

Carl Weissbacher

Pränumeration: mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr.; mit separater Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr.

# Ungarischer Lloyd

Man pränumerirt auswärts durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 8, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverretung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weisz, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Sanbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Deube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Hasenostein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Neuenhaffte-Bullier & Co. in Paris.

## Morgenblatt.

Nr. 27.

Budapest, Sonntag, 2. Februar.

1873

Die nächste Nummer wird Montag Nachmittags ausgegeben.

### Die Stadt und Komitat.

Budapest, 1. Februar.

Ist für die Municipalverwaltung die Stadt vom Lande zu trennen, ist für diesen Zweck Alles, was entweder schon seinem Wesen nach Stadt ist oder sich zur Stadt ausbildet, aus dem Komitatsverbande auszuscheiden oder ist hiefür im Gegentheil die engste Verbindung von Stadt und Land anzustreben, ist demnach die Stadt, wo sie schon im Komitat ist, in demselben zu belassen, wo sie in demselben noch nicht ist, demselben einzuverleiben?

Dies ist der Kern der Diskussion, welche heute im Abgeordnetenhaufe geführt worden, und in welcher als Hauptvertreter der einen Richtung Anton Csengery, als Hauptvertreter der anderen Franz Pulsky aufgetreten ist. Csengery will die größeren Städte vom Lande trennen, Csengery will sie mit ihm verbunden wissen.

Die Rede Anton Csengery's zeichnete sich durch jene Klarheit des Grundgedankens und durch jene Gründlichkeit in der Ausführung aus, welche alle Erzeugnisse dieses ausgezeichneten Politikers charakterisiren. Sein Grundgedanke in dieser Frage ist im Wesentlichen folgender:

Das amerikanische System kennt nur den Verwaltungskörper der Gemeinde und den Verwaltungskörper des Staates; die kontrollirende Gewalt für beide ist die ordentliche Justiz. Das europäische System schiebt zwischen Gemeinde und Staat einen mittleren Verwaltungskörper ein, den wir im Allgemeinen „Kreis“ nennen wollen und welcher bei uns durch das Komitat vertreten wird. Für unsere Verhältnisse ist das europäische System aus dem Grunde mehr geeignet, weil es die kontrollirende Thätigkeit des Ministers des Innern wesentlich erleichtert. Soll aber das Komitat diese seine Aufgabe ordentlich erfüllen, so muß es ein starkes, intelligentes, städtisches Element besitzen, welches dem ländlichen, weniger intelligenten Elemente die Wage hält und zugleich die eigentümlich treibende Kraft im Komitat repräsentirt.

Wir wollen nicht leugnen, daß der Gedanke, welchen Csengery hier entwickelt hat, seine volle Berechtigung hat. Erst kürzlich, als in Preußen eine neue Kreisordnung etabliert wurde, ist eine ähnliche Frage aufgetaucht, und gewichtige Stimmen haben sich für die Vereinigung, resp.

für das Verbleiben der größeren Städte, welche einem Kreise angehörten, in demselben ausgesprochen, damit eben die intelligente Kraft des Kreises nicht durch ihr Ausschneiden geschwächt werde.

Aber die Deduktion von Csengery scheint uns an einem Grundfehler zu leiden. Wären die Städte im Komitate, wäre Hódmező-Vásárhely im Eszengraber Komitate in der That das, was man im europäischen Sinne eine Stadt nennt, verfügte sie über die geistigen Kräfte einer solchen, so würden wir uns von ihrem Verbleiben innerhalb des Komitats, wenn auch nur für die Zukunft, den Erfolg versprechen, den Csengery erwartet. Aber unsere Komitats-Städte sind eben noch nicht Städte im europäischen Sinne, sollen sich erst allmählig zu solchen entwickeln. Das können sie aber so lange nicht, als sie dem Komitatsverbande angehören. Gerade weil sie gegenwärtig sich in ihrem Wesen noch nicht sehr unterscheiden von großen Dorfgemeinden, gerade deshalb wollen wir sie aus dem Verbande mit einem verwandten Elemente ausgeschieden wissen, welches sie hindert, ihren eigenen Weg zu gehen und das zu werden, was sie vorläufig nur dem Namen nach sind, eine Stadt. Wenn die Stadt Hódmező-Vásárhely aus dem Eszengraber Komitate ausgeschieden sein, wenn sie in sich die ganze Fülle municipalen Lebens vereinigen wird, wenn sie ungestört von allem Anhängel, unbeengt von einer Autorität, die nicht in erster Linie ihr Interesse im Auge hat, sich frei entwickeln kann, so wird sie die reichen Mittel, welche ihr zur Verfügung stehen, viel besser dazu verwenden können, sich als Stadt zu vervollkommen, und wenn einmal mit dem Komitate in seiner gegenwärtigen territorialen und Verwaltungsform gebrochen, wenn einmal erst das Komitat der Zukunft gegründet sein wird, dann wird es diesem ein wirklich kräftiges städtisches Element zubringen, welches es gegenwärtig noch nicht besitzt. Das Komitat der Gegenwart kann überdies besonders den größeren Städten gegenüber nicht jene Kontrolle ausüben, welche Csengery von ihm verlangt. In einer solchen Kontrolle sind Verwaltungskräfte nothwendig, die nach Maßgabe unserer Verhältnisse für eine so große Anzahl von Zwischenkörpern nicht geboten werden können, Verwaltungskräfte, die vielmehr mit der Centralverwaltung zusammenhängen müssen, als dies gegenwärtig bei der Komitatsverwaltung der Fall ist. Die kontrollirende Kraft der Zwischenkörper, des Kreises und der Provinz in denjenigen europäischen Staaten, welche weiter vorgeschritten sind, wie wir, beruht, z. B. in Preußen,

zum weitaus größten Theil auf ihrer engen Verbindung oder, um es geradezu beim rechten Namen zu nennen, auf ihrer Abhängigkeit von der Central-Staatsverwaltung. Die Kräfte, die ihr für die Kontrolle zu Gebote stehen, werden gerade von der Staatsverwaltung direkt geliefert, hängen direkt von ihr ab. So lange dieser Repräsentant der Staatskontrolle uns nur in einem Obergespan entgegentritt, der dem Wesen nach nichts weiter ist, als ein Titular-Würdenträger, so lange die Komitate nicht nach den wirklichen Verwaltungsbedürfnissen der Gegenwart zusammengelegt sind, sondern noch immer so bestehen, wie sie die Verwaltungsbedürfnisse der Vergangenheit geschaffen und uns hinterlassen haben, so lange kann unseres Trachtens von einer Kontrollsthätigkeit, wie sie sich Csengery denkt, nicht die Rede sein.

Das Komitat der Vergangenheit ist insofern ein feudaler Körper gewesen, als in ihm der Adel die Pflicht und das Recht der Verwaltung ausschließlich besaß; aber ein Verwaltungskörper, und zwar ein Verwaltungskörper, der nicht nur die Obliegenheiten zu erfüllen hatte, welche anderswo und heute dem Municipium zufallen, sondern auch diejenigen, welche eigentlich der Staat zu erfüllen hat, ist er auch seiner Zeit gewesen, und zwar ein Verwaltungskörper, der schlecht und gerecht, aber doch immerhin den Bedürfnissen seiner Zeit mehr entsprochen hat, als Viele es heute zugeben wollen. Gegenwärtig ist das Komitat in seiner Verfassung und in seiner räumlichen Ausdehnung ein Körper, aus welchem wir so viel als möglich alle jene Elemente ausscheiden müssen und wollen, von welchen wir uns eine neue belebende Einwirkung auf den gesammten Organismus versprechen. Es liegt uns fern, das gesunde Element zu unterschätzen, welches in unserem ländlichen Element, in dem vielverkegerten Tabularium ruht. Aber dieses Element hat vorläufig den alten Boden seiner Entwicklung verloren und einen neuen noch nicht gewonnen; dieses Element ist noch nicht organisiert. **Wirken kann aber nur organisierte, konzentrierte Kraft,** und die Stadt mit ihrer Nothwendigkeit des räumlichen Zusammenseins erleichtert mehr die Organisation als das Land. In den Städten besitzen wir konzentrierte, organisierte Kraft und diese wollen wir entwickeln, und zwar gesondert entwickeln, bis sie stark genug sind, um die Centren für neue Kreise, für die Komitate der Zukunft abzugeben.

Vorläufig wird freilich die Kontrollsthätigkeit des Mi-

### Cave Lutetiam!

Also wirklich, Herr geheimer Justizrath — verzeihen Sie, daß ich mein heutiges Feuilleton ohne Weiteres an Ihre Adresse richtete! — Sie wollen also wirklich im künftigen Spätherbst eine Reise nach Paris unternehmen? Aber um Himmelswillen, wie kommen Sie auf diese heillosen, infernalischen Ideen, die Ihren bisherig'n Grundsatzen so schmerzhaft zuwiderläuft? Sagt nicht schon Friedrich von Schiller: „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken...“

Sehen Sie, bei schönem, sonnigem Frühlingswetter geht die Geschichte „falls noch an. In den Champs Elysees lassen sich schon hin und wieder ein paar Stunden todtzuschlagen, und St. Cloud ist auch nicht von schlechten Eltern, wie der Berliner sagt, — trotz der furchtbaren Verheerungen von Anno 71.

Aber im November! Wohl dem, der daheim hinter seinem deutschen Ofen sitzt und seine „fliegenden Blätter“ oder den „Salon“ von Julius Diodenberg liest! „Bei Mutter ist's am besten“, singt der große Komiker Helmerding und Niemand wird dies mehr empfinden, als ein solider deutscher Familienvater, der sich in der schlechten Jahreszeit nach Paris wagt.

Nehmen wir an, Herr geheimer Justizrath, Sie reisen Ende Oktober von Astart oder Paphlagonien ab und treffen am 1. November beim herzlichsten Wetter in dem französischen Calenberg ein.

Sie sind vorzüglich bei Laune und beziehen mit dem gnädigsten Lächeln von der Welt Ihr „Hotel des trois couronnes des trois Empereurs les plus célèbres de l'Univers“, aber wie sich sonst die Heberge benennt, die Ihr müdes Haupt auf einem Koffkarpfuhl betten wird.

„Doch die ungalanten Götter kummert nicht des Duldes Thran Auf die schönsten Reisepfade Sageln sie ein Edelwetter.“

Sie wachen am anderen Morgen auf und schauen schon bei dem bloßen Gedanken, Ihr warmes Lager verlassen und sich anfeiden zu müssen, im tiefsten Grunde Ihres gebeugten Ach's zusammen; Ihre Lähne klappern im anmuthigen Allegretto, und an ihren Abogen bemerk-

ten Sie jene bläulichen Flecke, die die unfehlbaren Folgen einer herabgekommenen Temperatur zu sein pflegen.

Ueberflüssig zu bemerken, daß einer jener nächtlichen Tage über Paris hereingebrochen ist, von denen ein französischer Dichter singt:

Ach wie düster, ach wie trübe Liegt es rings auf all'n Wegen! Alles öde! Selbst die Liebe — Sie verpumpt bei solchem Regen! Brüllend schwingt die nahe Geißel Sturm und Wind aus West und Norden, Und der Hoffnung Morgenwolken Sind zu Straßenloth geworden!

Bier Grad über Null — und naß wie ein befränktes Leichentuch, das ist so die rechte Höhe! — Doch ein Mann wie Sie läßt sich nicht so leicht um seinen Humor pressen.

Ein lustig flackerndes Feuer — so denken Sie — wird Sie bald in die gehörige Verfassung bringen — und wie wird Ihnen dann das reichliche Frühstück munden, der behaglich wärmende Kaffee (oder trinken Sie lieber Thee?). Die braungebadenen Semmeln, die köstliche Butter und die frisch gesotenen Eier!

Ich bin heute einmal in der Stimmung des Citirens, also verzeihen Sie, wenn ich statt aller Antwort auf Ihre Schwärmerei einen berühmten Poeten an meiner Stelle reden lassen:

Was ist alles Irdischen Erscheinung, Und was Wahrheit wir genannt, ist Meinung.

Zuerst vorkommen Sie nämlich einmal kein flackerndes Feuer, sondern ein höchst unvollständiges, trüb brennendes, Ihr Zimmer mit Rauch anfüllendes und sonst noch verschiedene unangenehme Seiten habendes.

In Frankreich sind bekanntlich die Kamine an der Tagesordnung, d. h. Einrichtungen, an denen man Füße und Hände wärmt, während die übrigen Körpertheile vor Frost zur Amputation reif werden.

Nun kommt der Kaffee!

Da Sie aber in Ihrer Unkenntniß der Lokalverhältnisse „Café au lait“ bestellt haben nur in der Absicht, ihn nicht schwarz trinken zu wollen, so bringt man Ihnen einen großen Suppenteller (nebst Eßlöffel), aus dem Ihnen eine bräunlich-gelbe Flüssigkeit ent-

gegenlacht, die eine thüringische Waschfrau entzücken würde.

Die Butter ist allerdings vortrefflich, nur schade, daß Sie gewohnt sind, zu Hause achtmal so viel auf eine Brodschnitte zu legen, als man Ihnen hier für sämtliche Schnitten, die Sie belibien könnten, vorsetzt.

Die frischgeotenen Eier sind mehr frisch als gesotten, ein weiterer Umstand, der nicht dazu beiträgt, Ihre gute Laune zu verdoppeln, und die braungebadenen Semmeln scheinen bedeutend weniger braungebadet, als Sie dieselben in Ihrer Verzensungschuld geträumt haben. — Im Gegentheil, Sie glauben zu bemerken, daß dieselben wesentlich aus Krume bestehen und somit raffelt das Glasgebäude Ihrer ersten Illusionen so klirrend als möglich zusammen.

Sie nehmen sich reizend aus in Ihrem dicken Ueberzieher, den grauen Filzpantoffeln und der weißen Schlafmütze! Machen Sie nur um Gotteswillen so kein europamüdes Gesicht!

„Das Hedarthal hat Wein und ... Hoch heb'n des Schwarzwalds dunkle Tannen, Im Speßart klingt des Kelpers Horn!“

Hätten Sie auf die Weltstadt an der Seine einmal verzichtet und schlicht und recht mit dem Major von Säbellier einen soliden Sommerausflug in irgend ein deutsches Bergland gemacht, Sie würden jetzt behaglich zu Hause sitzen; Tante Hanna würde Ihnen einen Kaffee gekocht haben, der sein Jahrhundert in die Schranken gefordert hätte, und Ihr Ofen, ach Gott, Ihr lieber, guter Ofen ... eine Thürne der Mührgung und des Heimwehs tritt in Ihre Augen und Sie verbergen trierend die Hände in Ihren weiten, weichgefütterten Rockärmeln.

Sie gehen nach dem Louvre. Es ist zu dunkel, um auch nur zu unterscheiden, ob man ein Gemälde oder eine Thüre vor sich hat.

Sie wollen das Palais d'Industrie besichtigen; wegen Ihrer kothbespritzten Toilette läßt man Sie nicht ein.

nisters des Innern neue, schwerwiegende Objekte erhalten. Kommunen pflegen ihre junge Selbstständigkeit oft zu mißbrauchen und erfreuen sich im Allgemeinen des Rufes, daß sie besonders in der Verwaltung ihres Vermögens nicht sehr rationell vorgehen. Wo die neuen königlichen Freistädte sich von diesem Gedanken nicht erfüllt zeigen, da muß der Minister des Innern ihnen diesem durch die allergrößte Strenge in Erinnerung bringen, wir meinen den Gedanken, daß neue Freiheit neue Gebundenheit, neues Recht neue Pflicht schafft.

**Die Kirchenwirren in der Schweiz.**

Budapest, 1. Februar.

Seitdem wir an dieser Stelle zum letzten Male die kirchliche Bewegung in der Schweiz besprochen haben, sind nahezu zwei Monate verstrichen. Was wir damals über den Charakter und die Ziele dieser Bewegung gesagt, bestätigen die seitherigen Ereignisse vollkommen; die Regierungen der Schweizer Kantone leisten den Anstrengungen der römischen Bischöfe den ausgiebigsten Widerstand dadurch, daß sie ohne langwierige theoretische Erörterungen die Mitglieder des Episkopats, welche die Staatsgesetze mißachtet haben, zur strengen Verantwortung ziehen. Zudem so die Autorität des Gesetzes gewahrt wird, leistet man zugleich der Bewegung in der Kirche die beste Förderung.

Der Sachverhalt ist in Kurzem folgender: Die päpstliche Curie kennt die Eiferucht und Energie des Schweizer Volkes in der Behauptung ihrer staatlichen Gerechtigkeiten und weiß, daß die Schweizer bereits vor 500 Jahren in dem „Schweizerischen Pfaffenbriefe“ vom Jahre 1370 den eidgenössischen Klerus eidlich verpflichtet hatten, bei Verletzung von Pfünden das staatliche Gericht nicht zu kränken. Bekannt sind die Kämpfe der Schweiz, namentlich in unserem Jahrhundert, gegen die Ansprüche Roms und heben wir aus der Reihe von Schlusssatzungen gegen diese Ansprüche nur einige Punkte der Badener Konferenz vom Jahre 1834 hervor. Darnach sollten kirchliche Synoden unter Aufsicht des Staates abgehalten, die Uebergänge des päpstlichen Nuntius von Staatswegen abgewiesen, das staatliche Maecet gegen die Kirche ausgedehnt erhalten, die Seminarien der Aufsicht des Staates unterworfen werden und der Klerus dem Staate den Eid der Treue schwören. Nach diesen Prinzipien gestaltete sich das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche in der Schweiz. Die Staatsbehörde übte ihre Rechte stets streng und nachsichtig aus und war der Klerus um so weniger in der Lage, römische Politik zu treiben, als die einzelnen Kantone durch besondere Vertreter die Diözesanstände bildeten, deren Aufgabe es war, über den Vollzug der Staatsgesetze aufmerksam zu wachen, und denen auch die Ausfolgung der materiellen Subsistenzmittel für Bischof, Domkapitel und Seminar zustand. Dem Bischofe blieb die Leitung der geistlichen Angelegenheiten ungeschmälert; doch mußte er sich diese Staatskontrolle stets gefallen lassen.

Ein solches Verhältnis war in Rom schon lange unbequem. Aus den obberührten Gründen wagte man jedoch keinen aggressiven Schritt. Da brachte das Jahr 1870 die papale Unlösbarkeit und den römischen Universalpapst und ist nun das ausschließliche Streben der römischen Curie auf die praktische Geltendmachung dieser „neuen Dogmen“ gerichtet. Wie das in Deutschland geschah, weiß

Jedermann. In der Schweiz wollte man „Müßiger“ sein. Die Schweizerischen Bischöfe bewiesen durch mehr als zwei Jahre nach dem Vatikanum eine auffällige Nachgiebigkeit und Toleranz gegen die erklärten Widersacher der vatikanischen Dekrete, so daß manche sanguinische „Mikatholiken“ in dem St. Galler Bischofe Greith sogar einen der Ahrigen zu erblicken glaubten. Zwar erhoben die Bischöfe einen schüchternen Protest gegen die „Wiederbelebung“ des staatlichen Placetum, unternahmen aber öffentlich weiter nichts.

Da verbreitete sich im August des vorigen Jahres plötzlich die Nachricht, der Papst habe in Genf ein besonderes Bisthum errichtet und die verfassungsmäßige Verbindung der Bisthümer Freiburg-Lausanne (Lausanne-Genf) aufgelöst, zugleich auch den bisherigen Pfarrer von Genf, Abbe Mermillod, Bischof von Hebron in partibus, zum Genfer Bischof ernannt. Eine so flagrante Verletzung und Mißachtung der staatlichen Gesetze, wovon die Kantonsregierung nur zufällig Kunde erhielt, mußte mit Recht Aufsehen und Indignation erregen. Weshalb aber die Curie in der Schweiz gerade mit Genf angefangen hatte, war in den dortigen politischen Zuständen und Parteistellungen begründet. Die Regierung sah hierdurch ihre Hände gebunden. Wohl wurden dem Pfarrer Mermillod die Temporalien gesperrt, es wurde ihm die Vornahme aller bischöflichen Funktionen untersagt und die übrigen Genfer Pfarrer angewiesen, nur den bisherigen Bischof von Lausanne-Genf als ihr Diözesan-Oberhaupt anzuerkennen. Aber einmal wies dieser Bischof selber den Genfer Staatsrath und die Pfarrer an den nunmehrigen „Bischof von Genf“, ja er resignirte überdies feierlich von seinem Episkopate über Genf; jobann sammelte Herr von Vuillot im „Univers“ für den „Bischof“ Mermillod und erleichterte demselben sein „Martyrium“; nicht minder erklärten sich die übrigen Pfarrer von Genf für ihren neuen „Bischof“ und endlich war die Regierung mit ihren Reformvorschlügen beim Volke auch nicht besonders glücklich. Die Genfer Regierung hatte sich früher der römischen Curie gegenüber wiederholt schwach bewiesen und das rächte sich nun.

Die Erfolge in Genf ermuthigten die römische Curie und es ergingen nun auch an die übrigen Bischöfe der Schweiz die Weisungen, die bisherige „Lausheit“ und „Nachsicht“ aufzugeben. Die Folgen zeigten sich bald. Unter dem Schweizerischen Klerus gab es eine Anzahl Priester, die offen und entschieden die vatikanischen Dekrete verwarfen. Da geschah es, daß der Bischof von Basel, Eugen Lachat, trotz des Verbotes der Diözesanstände, die neuen Dogmen publizirte und zugleich eine Aufforderung erließ, dieselben überall zu verkünden. Die meisten Pfarrer gehorchten; nicht so der Pfarrer Gschwind von Starrkirch (und Dulliker) bei Olten. Gschwind wurde deshalb in den Rann gethan. Als aber die beiden bischöflichen Abgesandten dem Pfarrer die Exkommunikationsbulle überreichten, zerriß Gschwind das Altentuch und warf es den bischöflichen Sendlingen vor die Füße; seine Gemeinden aber errichteten unter Musik und Böllerschüssen einen Freiheitsbaum und schrieben darauf: „Dem Pfarrer zum Schutz, dem Feinde zum Trug.“ Der als Nachfolger Gschwind's eintretende Kapuziner-Mönch mußte schleunigst das Weite suchen. Das war das Signal zu einer allgemeinen Bewegung. Gemeinde um Gemeinde erhob sich zu Gunsten des Mikatholizismus, überall bildeten sich diesbezügliche Vereine oder wurden Versamm-

lungen abgehalten. Die größte und besuchteste dieser Versammlungen fand am ersten Dezember v. J. zu Olten statt; 100 Delegirte aus den verschiedenen Kantonen betrachteten eine Reihe von Resolutionen, welche sie der Versammlung von 3000 Männern zur Annahme vorlegten. Diese Resolutionen bezogen sich, wie wir das seiner Zeit des Näheren ausgeführt, theils auf die Organisation der inneren kirchlichen Bewegung, theils auf die Annullation des Staatschutzes. Dieser letztere Theil der Resolutionen hatte nun seine erwarteten Wirkungen.

Die älteren Resolutionen wurden durch die liberalen katholischen Mitglieder des in Bern versammelten Nationalraths eingebracht und damit trat die Schweizer Kirchenfrage in ein neues Stadium. Die Erfahrungen in Genf konnten es lehren, daß mit einseitiger Temporalien-sperre und der theoretisirenden Lieblingsphrasen einer „Trennung des Staates von der Kirche“ nichts gethan sei. Man griff darum die Sache anders an. Der Bischof von Basel-Solothurn hatte durch die Proklamirung der vatikanischen Dekrete ein Staatsgesetz verletzt; er hatte ferner durch die widerrechtliche Exkommunikation des Pfarrers Gschwind seinen unterm 30. November 1863 denen Kantonsregierungen geleisteten Eid der Treue und des Gehorsams gebrochen. In diesem Eide verpflichtete sich der Bischof nämlich, „weder in noch außer der Schweiz ein Einverständnis zu pflegen, an einem Rathschlage theilzunehmen und eine verdächtige Verbindung zu unterhalten, welche die öffentliche Ruhe gefährden könnte.“ Die Diözesanstände des Bisthums Basel (es gehören hierher die Kantone Luzern, Solothurn, Zug, Bern, Nargau, Thurgau und Basel) traten dem Bischof im Namen der verletzten Staatsgesetze entgegen und zogen ihn deshalb zur Rechenschaft. Vorerst stellten sie demselben ein Ultimatum zur Zurücknahme der Dekrete und der Exkommunikation. Der Bischof wies, wie zu erwarten stand, die Aufforderung der Stände in einem Schreiben zurück, das geradezu eine Verhöhnung der Regierung und ein ausgeprochenes Nichtanerkennen der staatlichen Gesetze ist.

Die Folgen dieses Schreibens waren für den Bischof schwerwiegend, denn nicht allein, daß bereits 40 der hervorragendsten Gemeinden das Vatikanum offen zurückgewiesen haben, so wurde überdies Ende Dezember v. J. im Kanton Solothurn das Gesetz der Wiederwahl der Geistlichen nach sechsjähriger Amtsperiode vom Volke angenommen, wodurch der Hierarchie ein mächtiger Widerstand geleistet werden kann und nahmen endlich die Diözesanstände des Bisthums Basel in ihrer Sitzung vom 28. Januar l. J. die von uns gestern mitgetheilten Beschlüsse an, deren Tragweite fast unberechenbar sein dürfte. Denn sie befragen nichts Geringeres, als die Amtsentsetzung des bisherigen Basler Bischofs Lachat, womit nicht bloß die Temporalien-sperre, sondern auch die Untersagung aller bischöflichen Funktionen verbunden ist. Dem Bischof wird der bischöfliche Palast gekündigt, auf die Bisthumsgüter Sequester gelegt und das Domkapitel aufgefordert, einen Bisthumsverweser zu ernennen. Mit diesen Maßregeln soll eine Revision des Diözesanvertrages und in weiterer Linie eine Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche überhaupt in Verbindung gebracht werden. Erst nachdem die kantonalen Behörden sich über diese Maßregeln verständigt haben, sollen die Beschlüsse an den hohen Bundesrath für sich und zur diplomatischen Eröffnung an den päpstlichen Stuhl mitgetheilt werden.

Was die Basler Diözesanstände hier anstreben, in-

Zweimal fallen Sie, da das Trottoir durch den Regen so glatt wird, wie ein Spiegel. — Die Straßensugend, in höhnischer Schadenfreude über diese komischen Asphal-Sigbader, umgrinst und umgröht Sie in so respektwidriger Weise, daß Sie fast geironnen sind, Ihre Paskarte hervorzuziehen, um den Verwegenen zu zeigen, wen sie eigentlich vor sich haben.

In dem Restaurant, wo Sie gegen 1 Uhr einen Ambix nehmen, kommt Ihnen auf unerklärliche Art Ihr Regenschirm abhanden, und so werden Sie bis auf den letzten Faden naß, ehe Sie in Ihr Hotel gelangen.

Sie kleiden sich um und improvisiren vermittelst einiger Stühle und Ihrer Bettlade eine nothdürftige Trodenanstalt.

Aber der Abend! Wie freuen Sie sich auf den Abend! Sie sind zwar in der Kenntniß des Französischen kein Virtuose, aber um die Patti zu hören, braucht man nur Ohren zu haben und ein warmes, volles Herz.

Mein bester Herr geheimer Justizrath, Sie sind zwar als einer der scharfsinnigsten Juristen im ganzen Lande weitaus bekannt; aber hier machen Sie doch wieder die Rechnung ohne den Wirth!

Sie schließen sich gegen 6 Uhr der langen Cueue der Wartenden an und stehen zwei Stunden lang unter dem fortwährenden Alpdruck einer Podagra-Ahnung in dem schmalen Gang, der Sie gerade in demselben Augenblick an die Kasse führt, als man den Schalter schließt. — Das Haus ist ausverkauft.

„Gimmeltrenschhochmillon...“ Sie hatten beinahe gegen Ihre sonstigen Grundzüge einen Fluch ausgestoßen, über den Sie erröthen mußten.

„Nun“, denken Sie, „eine Zeitung wird man doch wenigstens noch in Ruhe lesen können“ und laufen einem fliegenden Buchhändler den „Temps“ ab, natürlich für den vierfachen Preis, da man Ihnen sofort den Ausländer anhört und diese Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, seine Vermögensverhältnisse zu verbessern.

Leider haben die Franzosen keine vernünftigen Lampen. So bleibt denn nichts übrig, als bei den elenden, ewig flackernden Tobtenklämmchen dekrepiter Stearinerzen sich die Augen zu verderben oder zu saulenzen.

Zu Hause — d. h. in Ihrem Hotel — angeangt, wollen Sie wenigstens einmal einen Blick in die Zeitung werfen und sehen, was in der Zwischenzeit passiert ist.

Entsetzlicher Schreck!

Telegraphische Depesche: „Heute Früh Zusammenstoß der Preußen und Oesterreicher in der Nähe von Jungbunzlau. — Viele Tode und Verwundete.“

Abend entdecken Sie, daß Ihr Journal aus dem Jahr 1866 datirt, und daß Sie einem Industrieller zum Opfer gefallen sind. — Während zerstückten Sie das Papier in den Händen, kommen jedoch dabei dem Licht zu nah, es fällt, im Nu steht der ganze „Temps“ in Flammen, und da Sie lieber Alles erdulden wollen, als eine Untersuchung wegen Brandstiftung, so patzen Sie muthig zu; unter den gewaltigen Griffen Ihrer richterlichen Faust beugt sich selbst das Element, aber am anderen Morgen zupft das Hausmädchen Charvie für Sie, und das Briefschreiben verschieben Sie auf eine günstigere Periode.

Und nun kommt die Nacht. — Frierend und von Brandblasen bedekt, lauern Sie unter der Daunendecke — aber kein Schlaf kommt über Ihre Augen.

Es steht nicht im Bädeler — aber wahr ist es darum doch, und bestätigen können Sie es auch, ohne perfides Insektenvulver ist in Paris nicht zu existiren. — Mit pridelnder Punktirzchrift schreibt sich diese Sentenz auf Ihren unglücklichen, gepeinigten Körper, und in qualvoller Aufregung laufen Sie um die zwölfte Stunde dem einförmigen Pochen des Tobtenwurms.

Herr geheimer Justizrath, glauben Sie an Gespenster?

Sie antworten „Nein“, aber Ihre schlotternden Kinnladen strafen Sie Lügen!

Grausig ist es, um Mitternacht dem Wimmern des Sturmes zu lauschen, und dem Tropfen und Patschen des Regens, der bei jedem Windstoß mit erneuter Wuth an die Scheiben schlägt.

Grausig, das ferne Heulen eines Hundes zu vernehmen, dessen Klageklänge fast an das Jammern eines Sterbenden erinnern.

Man sagt, dieses unheimliche Heulen bedeute den Tod eines theuern Angehörigen.

Sollte Tante Hanna...? „Doch Unsinn!“ rufen Sie, sich ermannend, „Unsinn!“ Tante Hanna ist noch so blühend, so frisch, — und hat einen so auffallend gelegneten Appetit...“

Aber der Hund heult wieder und ahnungsvoll schallen die schaurigen Töne durch das Tosen der entfesselten Naturgewalten.

Ruhelos werfen Sie sich auf Ihrer Matratze hin und her... Da, horch! war das nicht ein Hilferuf? — „Mörder, Mörder“ — klänge es nicht so aus der feuchten, wüthenden Dunkelheit?

Es ist Nichts. — Ihre Nerven sind etwas aufgereggt. — Offenbar war der kalte Nal, den Sie zu Nacht geipeist haben, zu schwer für Sie, morgen werden Sie sich mit einer Tasse Thee und etwas Braten begnügen.

Ich weiß nicht ganz, wie so, Ich weiß nicht recht warum — Allein, allein, kurzum...

Sie erheben sich und kleiden sich mühsam an. Sollten Sie doch gesonnen sein, dem vermeintlichen Mörder nachzusehen?

Sie zünden ein Licht an, und nähern sich der Thüre.

W eine angeborene Diskretion verbietet mir eigentlich, Ihnen zu folgen. — Indes, nach einer Weile entdecke ich Sie am Ende des langen Korridors. Sie haben wahrscheinlich die Absicht, wieder Ihr Zimmer aufzusuchen; nur schade, daß Sie übersehen, sich die Nummer zu merken. Es wäre mir eine Kleinigkeit, Ihnen zuzurufen: „Hier, Herr geheimer Justizrath! Nr. 17!“ — Aber ich ziehe vor, Sie ein wenig zappeln zu lassen, vielleicht werden Sie so am ersten von Ihrer Parisomanie befreit.

Sie gehen an die nächste Thüre — sie ist verschlossen.

Sie klinken an der zweiten. — Ein fürchterliches „Qui est-là“ läßt Ihnen keinen Zweifel, daß Sie auch hier auf falscher Fährte sind.

Die dritte dagegen öffnet sich — endlich sind Sie am Ziel.

volbt demnach eine volle Emanzipation der Staatsgewalt von allen fremden Einwirkungen. Der Schweizerische Staat will der alleinige Herr in seinem Hause sein und Leben, sei es wer da wolle, trifft die Strenge des Gesetzes, der es wagt, die Hoheitsrechte des Staates anzutasten, seine Gesetze frevelhaft zu misshandeln. Die Basler Diözesanstände haben es richtig herausgefunden, daß zu solchem Werke die Macht der einzelnen Kantone nicht ausreicht, wie das auch die Dinge in Genf barthun. Ob aber die Bundesregierung den Streit mit der römischen Curie aufnehmen und durchführen wird, das ist allerdings wieder wesentlich bedingt durch die Haltung der einzelnen Kantone, von denen die inneren oder Urkantone fast ausnahmslos zu der ultramontanen Partei gehören.

Die nächste Folge der obigen Beschlüsse ist die Lösung der Kantone Luzern und Zug vom Basler Diözesanverbande, denn diese beiden Kantone sind Herrn Schacht getreu geblieben, falls sie sich nicht noch eines Besseren besinnen. Sodann wird in den „äußeren“ Kantonen die „altkatholische“ Bewegung mächtig zunehmen, auch vom Alerus werden sich ihr noch Viele anschließen und vermuthet man, daß in nicht ferner Zeit in der Person des Professor Reinkens ein „altkatholischer“ Bischof der Schweiz gewählt und bestätigt werde. Damit wäre auch der kirchlichen Bewegung in Deutschland ein Vorbild gegeben und die annoch vielfach unklare, verwirrt Strömung bekäme Form und Richtung. Für Rom und seine Freunde hat es sich aber bewährt, daß der Bannstrahl, welcher den Gegner treffen und vernichten sollte, nun auf die Partei der Fluchenden zurückgeprallt ist.

Inland.

**Budapest, 1. Februar.** (Orig. Mittheilung.) Der Bericht der Immunitätskommission, den der Abgeordnete Joh. Radoja in Angelegenheit der vom Gr. Kanisjaer kön. Gerichtshofe angeführten Erlaubnis zur strafgerichtlichen Untersuchung gegen den Abgeordneten Gya Kemete heute im Abgeordnetenhause vorgelegt hat, lautet nach dem in der gestrigen Sitzung der genannten Kommission gefaßten Beschlüsse folgendermaßen:

„Da dem Gesuche nicht sämtliche Aktenstücke beigegeben sind, konnte die Kommission sich nicht über den Stand der Sache orientiren, und beantragt sie deshalb, das Gesuch zur Instruirung, respektive zur Komplettirung der Akten zurückzugeben. — In Anbetracht, daß die meritorische Erlebigung solcher ohne Anschluß sämtlicher Akten einlangenden Gesuche durch das Retourniren behufs der Komplettirung auf längere Zeit hinaus gezogen wird, wodurch der ordentliche Justizgang gehindert wird, ist die Kommission zugleich so frei, dem Abgeordnetenhause ihren Wunsch vorzulegen: Das Haus wolle den Herrn Justizminister anweisen, Verfügung zu treffen, daß die Ansuchen der Gesuche an das Abgeordnetenhause in Immunitätsangelegenheiten vollständig instruiert, respektive mit Anschluß sämtlicher auf die Sache bezüglichen Akten unterbreitet werden sollen.“

Der Dekklub wird Montag, den 3. d., Nachmittags 6 Uhr, eine Konferenz abhalten.

**Budapest, 1. Februar.** (Original-Mittheilung.) (Zur Organisirung des hauptstädtischen Municipiums.) Wir haben gestern bereits die Mittheilung jener Änderungen begonnen, welche die zweite Subkommission der mit den hauptstädtischen Organisationsvorarbeiten betrauten Vierunddreißiger-Kommission an dem vom Magistratsrathe Karl Geröczy verfaßten, unseren Lesern vollinhaltlich bekannten Operate über die

Dienstverhältnisse der hauptstädtischen Funktionäre, Beamten und Diener vornahm. Heute Nachmittag setzte die Kommission ihre Verhandlungen fort und haben wir nun diesfalls Folgendes mitzutheilen:

Bei §. 6, welcher von Besetzung der Stellen im Konturwege handelt, wurde ausdrücklich ausgesprochen, daß für die Bürgermeister- und Bürgermeisterstellstelle die im §. 113 des G. A. 1872: 36 erwähnte Meldung genügt.

§. 7, welcher gestern in Schwebeliege, erhielt folgende neue Fassung: „Der Modus für die Besetzung der im §. 1 angeführten Beamtenstellen bestimmt §. 113 des 36. G. A. vom Jahre 1872; in Betreff der der Wahl durch den Magistrat unterliegenden Stellen aber wird bestimmt:

a) Das Professoren- und Lehrpersonal kann bloß auf Grund der Kandidation der Unterrichtssection, resp. im Sinne des G. A. 1868: 38 des Schulraths gewählt werden (§. 110);

b) alle übrigen Stellen sind aus der Reihe der Kompetenten ohne Kandidation zu besetzen.

Wenn es sich um Vornahme einer Wahl handelt, sind sämtliche Mitglieder des Magistrats zur Sitzung einzuladen; zur gültigen Wahl ist wenigstens die Anwesenheit von drei Vierteln sämtlicher Magistratsmitglieder erforderlich und entscheiden die Anwesenden mit Stimmenmehrheit. Die Abstimmung ist geheim.“

§. 16 bestimmt, daß jeder Funktionär und Beamter jährlich auf sechs wöchentlichen Urlaub Anspruch hat. — Diese Bestimmung wurde nur in Betreff der Funktionäre aufrecht erhalten, hinsichtlich des Hilfs- und Manipulationspersonals aber ausgesprochen, daß das Recht der Verurlaubung von Fall zu Fall dem Bürgermeister zusteht.

Zu §. 9, worin gefast wird, daß die Bezüge der Beamten in antizipativen Monatsraten flüssig gemacht werden, wurde hinzugefügt, daß die Quartiergehälter in vierteljährlichen Raten antizipando zu erfolgen seien.

§. 18, welcher bestimmt, daß diese Vorschriften für das Seelsorgerpersonal gar keine, für das Lehrpersonal aber nur bedingte Geltung haben, wurde ganz gestrichen und anstatt dessen folgender neue Paragraph eingeschaltet:

§. 18. Durch den Dienstantritt unterwirft sich jeder Funktionär, Beamter und Diener vorbehaltlos allen in dieser Vorschrift und in sonstigen auf die Dienstverhältnisse bezüglichen behördlichen Normen enthaltenen Bestimmungen.“

Es wurden zwar auch noch bei einigen anderen Paragraphen dieses ersten Theiles Änderungen gemacht, selbe sind jedoch zu unerheblich, um hier besonders erwähnt zu werden.

Auf den zweiten Theil des Statuts über den Wirkungskreis und den Stand der Organe und Beamten, sowie des Hilfs- und Manipulationspersonals der hauptstädtischen Jurisdiction übergehend, wurde das vom Wirkungskreis und Personale des Bürgermeisters handelnde erste Kapitel (§§. 1 und 2) unverändert angenommen, nur wurde das im Punkte 23 des §. 2 dem Bürgermeister eingeräumte Anweisungsbefehl durch Einschaltung der Worte: „wenn diese Ausgaben auf einem Beschlusse der Generalversammlung über des Magistrates basiren“, näher präzisirt.

In Betreff des sowohl für den Bürgermeister, als auch überhaupt vorgeschlagenen Personalstatus bemerkte Magistratsrathe Karl Geröczy, daß er sich in seinem Entwurfe hauptsächlich von der Rücksicht auf mögliche Sparsamkeit leiten ließ. Für die Stadt Best allein wäre er jedenfalls in der Lage gewesen, einen dem Geschäftsumfange streng angemessenen Personalstatus in Vorlag zu bringen, und auch für Ofen abgelesen hätte dies keine Schwierigkeiten geboten, doch handle es sich demalen um den Personalstatus für die zu vereinigenden drei Städte, in welcher Beziehung einen verlässlichen Maßstab eben nur die noch mangelnde Erfahrung an die Hand zu geben vermag. Die Größe des künftigen erforderlichen Personals hänge zudem in nicht geringem Maße davon ab, wie sich das Institut der Bezirksvorstände in der Praxis bewähren werde. Seine diesfälligen Anträge machen daher auf Unumstößlichkeit keinen Anspruch, doch habe er den Personalstand möglichst knapp bemessen, da es der Generalversammlung ohnehin überlassen ist, wenn es sich als nothwendig herausstellen sollte, eine Vermehrung des Personals eintreten zu lassen.

Die Bestimmung über den Wirkungskreis des Magistrates wurden angenommen, nur §. 4, welcher auch die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen dem Wirkungskreise des Magistrates zuweist, wurde nach langer Debatte für und wider dahin abgeändert, daß über die uneinbringlichen Forderungen der

Generalversammlung vierteljährig Ausweise in Begleitung eines Gutachtens vorzulegen seien.

Unter den auf die Geschäftsführung des Magistrats bezüglichen Verfügungen heißt es, daß die Agenten der Geschäftsabteilungen vom Abtheilungsleiter und Bürgermeister einvernehmlich zu erledigen sind. Diese Fassung wurde von der Kommission dahin ergänzt, daß, wenn eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden könnte, der Gegenstand dem Magistrat zur Entscheidung vorzulegen sei.

Bei §. 8, welcher von den Referatsbögen und Sitzungsprotokollen handelt, wurde die Bestimmung eingeschaltet, daß die Referenten ihr Votum in Beschlusform zu fassen haben.

In der für morgen (Sonntag, 10 Uhr Vormittags) anberaumten Sitzung wird die Verhandlung bei §. 9 fortgesetzt werden.

**Budapest, 1. Februar.** (Vom Präsidium des Oberhauses) werden wir um die Veröffentlichung folgender Mittheilung ersucht:

Die abwesenden Mitglieder des Oberhauses werden vom Präsidium aufgefordert, in der am 5. d., Vormittags 11 Uhr, abzuhaltenden Sitzung — deren Tagesordnung die Verhandlung der Gesetzentwürfe über die Kolonisten, über die Verwendung ausgedienter Unteroffiziere und über die Bedeutung des Verbedarbes für die Honvédarmee und Linie im Mobilisationsfalle bildet — gefälligst zu erscheinen.

**Budapest, 1. Februar.** (Revision der Grundsteuer.) Die Gesetzbereitungscommission hat die Verhandlungen über den Gesetzentwurf bezüglich der Grundsteuer beendet, und ist der durch sie textirte und vom Finanzminister revidirte Gesetzentwurf nunmehr in der Verfassung, dem Reichstage vorgelegt worden zu können. Der Finanzminister, der zum Begräbniß einer Verwandten abgereist ist, und wahrscheinlich erst Montag zurückkehren kann, wird den Entwurf dann dem Dekklub vorlegen. Dem Entwurfe ist eine umfassende Motivirung nebst mehreren Beilagen angehängt, in welcher unter Anderem das System der direkten Steuern mehrerer europäischer Staaten detaillirt wird. Unsere Gesetzgeber werden daher reichlich Gelegenheit haben, das Gesetz von allen Seiten eingehend zu studiren und sich über die Grund-, wie über die übrigen direkten Steuern nicht allein auf Grund unserer Verhältnisse, sondern auch vom Gesichtspunkte der europäischen Gesetzgebungen zu orientiren.

**Budapest, 1. Februar.** (Konferenz siebenbürgischer Abgeordneter.) Im Kiseleß blickten heute Nachmittags die zur Deputirten gehörigen siebenbürgischen Abgeordneten eine Konferenz unter dem Präsidium Horváth's. Der Gegenstand der Berathung bildeten die im Auftrage der Konferenz vom Abgeordneten Hajos vorbereiteten Anträge bezüglich des geeigneten modus procedendi um die endgiltige Austragung der noch unbeschiedenen Ansprüche aus dem Zehent- und Urbarial-Entschädigungsverfahren zu beschleunigen. Nach Verlesung des Operats fand eine längere Debatte statt, an der sich besonders Minister Tiba, Groß, Graf Emanuel Beckh, Karl Torma, Dr. Gabr. Kemény und der Berichterstatter Hajos selbst betheiligten.

Die Konferenz entschied sich bezüglich der Entschädigungsart für gemischte Leistungen prinzipiell dahin, daß für ehemalige Zehent Geld, für Naturalleistungen aber Grund und Boden als Entschädigung gegeben werde.

Die Frage, ob und in welcher Weise die Ueberempfangene einzelner Grundbesitzer rückerstattet werden mögen, wurde in der Schwere gelassen. Die Urgirung der Entschädigung für die Urbarial- und den sogenannten Fiskal-Zehenten wurde einer Kommission übertragen, bestehend aus dem Grafen Em. Beckh, Karl Torma und Hajos.

**Budapest, 1. Februar.** (In Betreff der Mátra Bergwerkallianz) schreibt man uns:

Die Kommunikation in der Gegend der Mátra ist seit Monaten gestört; so schwindet denn die letzte Hoffnung, die Kupfer-Extraktion noch im Laufe des Winters wieder einzuleiten.

Für die leichte und wohlfeile Förderung der Berg-Produkte, so auch für eine zweckentsprechende Vorrüstung der Kupfererze ist durch den jüngst beendigten Bau einer 220 Klafter langen Eisenbahn und zwei halbgeschlossenen Rostkammern gefordert; unbrauchbar jedoch ist die Quecksilber- und chlorirende Lösung der Kupfererze, da hiezu nur Steinkohle mit Vortheil verwendet

Die Zugluft lösch Ihnen das Licht aus; doch Sie haben heute schon härtere Prüfungen durchgemacht. „Ich kann mein Bett auch im Dunkeln finden“, murmeln Sie resignirt vor sich hin, und machen vorsichtig zwei Schritte nach vorn.

Ein gellender Schrei befehrt Sie, daß Sie sich abermals geirrt haben. — Wenn Sie mich gefragt hätten, ich würde in der Lage gewesen sein, Ihnen über die Zinhaberin von Nr. 16 Aufschluß zu geben und Fräulein Henriette Coquelicot wäre nicht in ihrem 47. Jahre in einer Weise erschreckt worden, die für ihre Gesundheit die schlimmsten Folgen haben kann; abgesehen davon, daß Ihre unfreiwillige Invasion den Ruf einer bisher unbescholtenen Erzieherin auf das Empfindlichste kompromittiren muß.

Es ist nur die gerechte Strafe des Himmels, daß Sie beim Retiriren über die großen Beugstiefel der beleidigten Dame stolpern und sich die Stearinkerze dergestalt in die Magengegend stoßen, daß Sie auf fünf Minuten die Fähigkeit verlieren, vollen Athem zu schöpfen.

Ihre Knieeiche hat die Epidermis bis auf wenige Fäserchen verloren; außerdem haben Sie sich die Hüfte verstaucht, und so schleppen Sie sich, vernichtet und trostlos, nach Ihrer Lagerstatt, wo neue Pein Ihrer wartet.

Herr geheimer Justizrath, folgen Sie meinem Rath und reisen Sie nicht nach Paris! — Ich habe Ihnen im Spiegelbilde die Gefahren gezeigt, denen Sie sich aussetzen; aber mein Crayon vermag nur flüchtig die Umrisse jener Zustände zu skizziren, die Sie zur Verzweiflung bringen werden. — Paris ist und bleibt ein schändliches Babel. Wohl dem, der

paterna rura hobus exerceat suis und nicht mehr von der Metropolitankirche zu sehen bekommt, als Peter von der Fremde.

Grüßen Sie Tante Hanna und empfehlen Sie mich dem Major von Säbellirr.

NB. Für Fräulein Josephine lege ich ein seidenes „Suivez-moi, j'ains homme“ bei und für Heinrich eine Photographie des Herrn Tewele.

Ich habe die Ehre. Jules Dupoy.

Erinnerungen an Buckle.

\* Vor Kurzem erschienen vermischte Aufsätze von Buckle nebst einer biographischen Notiz über den berühmten Verfasser der „Geschichte der Civilisation“, und in der Anzeige des betreffenden Buches bedauerte „Ath.“, daß es in der erwähnten Biographie an persönlichen Charakterzügen und an Andeutungen über das Konversationstalent Buckle's fehlte. — Dies ist der Anlaß, aus welchem ein persönlicher Bekannter des Unvergesslichen dem „Ath.“ aus eigenen Erfahrungen Mittheilungen macht, welche interessante Beiträge zur Charakteristik Buckle's enthalten. — Wir lassen den Mann selbst sprechen.

„Es traf sich — schreibt J. A. Longmore in einem aus Edinburgh im Januar 1873 datirten Briefe — daß ich mit zwei Gefährten zu gleicher Zeit, jedoch nicht in einem und demselben Schiffe den Nil hinauf fuhr; aber wir verließen Kairo zu gleicher Zeit und kamen bei verschiedenen Gelegenheiten auf denselben Plätzen zusammen, wo ich wiederholt Gelegenheit hatte, mit Buckle zusammenzutreffen und seine Bekanntschaft zu machen. Ich begegnete ihm später, nachdem unsere Nilreise vorüber war, in Kairo, dann in Suez, als er die Reise nach dem Berge Sinai und Petra antrat, und zuletzt verbrachte ich mit ihm einige Tage in Jerusalem, kurz vor seinem verhängnißvollen Ritt durch Syrien, dessen Strapazen er später in Damaskus erlag. Ich bebaure außerordentlich, gestehen zu müssen, daß ich die Gelegenheit, charakteristische Details über sein wundervolles Konversationstalent aufzuzeichnen, zu wenig benützte. — Buckle war in der That ein Helluo librorum; aber er war mehr. Seine Belesenheit war enorm, aber die unzähligen Bücher, auf die er sich in seiner Geschichte der Civilisation beruft, waren nicht allein gelesen, sondern auch vollständig verdaut, und mit seinem wunderbaren Gedächtniß war er stets bereit, werthvolle Daten, wenn sie eben am Platz waren, beizubringen. Er sprach außerordentlich gern, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß er der beste Plauderer war, dem ich je begegnet bin. Aber er war auch ein eben so exzellenter Zuhörer. Er hatte es gern, wenn man ihm bescheiden widersprach, weil dadurch seine dialektische Gewandtheit zu um so größerem Effekt gelangte. Wenn er

auf der gegnerischen Seite Anzeichen eines unverschämten Dogmatismus gewahrte, so konnte er über den Gegner mit der Wucht eines Schmiedehammers herfallen. — Er hatte auch noch eine andere treffliche Eigenschaft: er sprach nie langweilig; wehe dem aber, der es in seiner Gesellschaft that. In einem oder zwei kurzen klaren Sätzen wies er die Unklarheit der Argumente des langweiligen Partners nach. —

Wir verließen Kairo in der Dahabeah „Fortunata“ am 23. November 1861; aber erst am 29. kam Mr. Buckle's Boot, eine breite eiserne Dahabeah, früher Eigenthum Abdallah Pascha's, an uns vorüber. Als dieses Boot an uns vorüber fuhr, erblickten wir auf dem Verdeck desselben einen ältlich aussehenden, gleich den Geistlichen schwarz gekleideten Mann und zwei Knaben, mit deren einem er ein Brettspiel spielte. Wir hielten ihn für einen Hofmeister mit zwei Jünglingen.

Wir hatten noch nicht Ebnah erreicht, wo wir einen Tag blieben, als ich bereits wirklich die Bekanntschaft Buckle's machte. Es war am Bord des „Canopus“, wo ich ihm vorgestellt wurde. Er rauchte mit sichlichem Behagen Batakia aus einer großen rothen Thonpfeife mit einem überaus langen Weichselrohr, welches er auf dem Schiffe gefunden. Trotzdem er während unserer Unterhaltung beständig rauchte, war er dennoch hiemit nicht ausschließlich beschäftigt, denn er sprach fast unausgesetzt. Eine geraume Zeit, während welcher wir am Bord des „Canopus“ beisammen waren, vertheidigte er seine Behauptung, daß ein konstitutionelles Land wie England niemals so gut regiert sei, als wenn der Souverän desselben ein „Debauché“ oder ein Dummkopf ist. Er begründete diese paradoxe Behauptung mit Beispielen aus der Geschichte, und führte die Regierungen Heinrich's III. und Karls II. an, wofür letzterem wir unsere „Habeas corpus“-Acte verdanken. Dann die Regierungen Georg's I. und Georg's III., während welcher wir die größten Fortschritte gemacht haben. Was die Pharaonen, die Stolener und andere dem Absolutismus fröhliche Monarchen anbelangt, so konnten sie, wenn sie energische Männer waren, mit ihren Ländern thun, was sie wollten, und hinterließen der Nachwelt wundervolle Monumente ihrer Größe, Pracht und Herrlichkeit, wie wir sie heute

nisters des Innern neue, schwerwiegende Objekte erhalten. Kommunen pflegen ihre junge Selbstständigkeit oft zu mißbrauchen und erfreuen sich im Allgemeinen des Rufes, daß sie besonders in der Verwaltung ihres Vermögens nicht sehr rationell vorgehen. Wo die neuen königlichen Freistädte sich von diesem Gebanten nicht erfüllt zeigen, da muß der Minister des Innern ihnen diesem durch die allergößte Sorge in Erinnerung bringen, wir meinen den Gedanken, daß neue Freiheit neue Gebundenheit, neues Recht neue Pflicht schafft.

**Die Kirchenwirren in der Schweiz.**

Budapest, 1. Februar.

Seitdem wir an dieser Stelle zum letzten Male die kirchliche Bewegung in der Schweiz besprochen haben, sind nahezu zwei Monate verstrichen. Was wir damals über den Charakter und die Ziele dieser Bewegung gesagt, bestätigen die seitherigen Ereignisse vollkommen; die Regierungen der Schweizer Kantone leisten den Anstrengungen der römischen Bischöfe den ausgiebigsten Widerstand dadurch, daß sie ohne langwierige theoretische Erörterungen die Mitglieder des Episkopats, welche die Staatsgesetze mißachtet haben, zur strengen Verantwortung ziehen. Indem so die Autorität des Gesetzes gewahrt wird, leistet man zugleich der Bewegung in der Kirche die beste Förderung.

Der Sachverhalt ist in kurzem folgender: Die päpstliche Curie kennt die Eiferjucht und Energie des Schweizer Volkes in der Behauptung ihrer staatlichen Gerechtigkeiten und weiß, daß die Schweizer bereits vor 500 Jahren in dem „Schweizerischen Pfaffenbriefe“ vom Jahre 1370 den eidgenössischen Klerus eidlich verpflichtet hatten, bei Verletzung von Pfänden das staatliche Gericht nicht zu kränken. Bekannt sind die Kämpfe der Schweiz, namentlich in unserem Jahrhunderte, gegen die Ansprüche Roms und haben wir aus der Reihe von Schlusssatzungen gegen diese Ansprüche nur einige Punkte der Badenener Konferenz vom Jahre 1834 hervor. Darnach sollten kirchliche Synoden unter Aufsicht des Staates abgehalten, die Uebergänge des päpstlichen Nuntius von Staatswegen abgewiesen, das staatliche Placet gegen die Kirche aufrecht erhalten, die Seminaristen der Aufsicht des Staates unterworfen werden und der Klerus dem Staate den Eid der Treue schwören. Nach diesen Prinzipien gestaltete sich das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche in der Schweiz. Die Staatsbehörde übte ihre Rechte stets streng und nachsichtig aus und war der Klerus um so weniger in der Lage, römische Politik zu treiben, als die einzelnen Kantone durch besondere Vertreter die Diözesanstände bildeten, deren Aufgabe es war, über den Vollzug der Staatsgesetze aufmerksam zu wachen, und denen auch die Ausfolgung der materiellen Subsidienmittel für Bischof, Domkapitel und Seminar zustand. Dem Bischofe blieb die Leitung der geistlichen Angelegenheiten ungeschmälert; doch mußte er sich diese Staatskontrolle stets gefallen lassen.

Ein solches Verhältnis war in Rom schon lange unbequem. Aus den obererhörtten Gründen wagte man jedoch keinen aggressiven Schritt. Da brachte das Jahr 1870 die papale Unfehlbarkeit und den römischen Universalpapstkapot und ist nun das ausschließliche Streben der römischen Curie auf die praktische Geltendmachung dieser „neuen Dogmen“ gerichtet. Wie das in Deutschland geschah, weiß

Jedermann. In der Schweiz wollte man „Müger“ sein. Die Schweizerischen Bischöfe bewiesen durch mehr als zwei Jahre nach dem Vatikanum eine auffällige Nachgiebigkeit und Toleranz gegen die erklärten Widersacher der vatikanischen Dekrete, so daß manche sanguinische „Altkatholiken“ in dem St. Galler Bischofe Greith sogar einen der Ihrigen zu erblicken glaubten. Zwar erhoben die Bischöfe einen schüchternen Protest gegen die „Wiederbelebung“ des staatlichen Placetum, unternahmen aber öffentlich weiter nichts.

Da verbreitete sich im August des vorigen Jahres plötzlich die Nachricht, der Papst habe in Genf ein besonderes Bisthum errichtet und die verfassungsmäßige Verbindung der Bischömer Freiburg-Lausanne (Lausanne-Genf) aufgelöst, zugleich auch den bisherigen Pfarrer von Genf, Abbe Mermillod, Bischof von Hebron in partibus, zum Genfer Bischof ernannt. Eine so flagrante Verletzung und Mißachtung der staatlichen Gesetze, wovon die Kantonsregierung nur zufällig Kunde erhielt, mußte mit Recht Aufsehen und Indignation erregen. Weshalb aber die Curie in der Schweiz gerade mit Genf angefangen hatte, war in den dortigen politischen Zuständen und Parteien begründet. Die Regierung sah hierdurch ihre Hände gebunden. Wohl wurden dem Pfarrer Mermillod die Temporalien gesperrt, es wurde ihm die Vornahme aller bischöflichen Funktionen untersagt und die übrigen Genfer Pfarrer angewiesen, nur den bisherigen Bischof von Lausanne-Genf als ihr Diözesan-Oberhaupt anzuerkennen. Aber einmal wies dieser Bischof selber den Genfer Staatsrath und die Pfarrer an den nummehrigen „Bischof von Genf“, ja er resignirte überdies feierlich von seinem Episkopate über Genf; Johann sammelte Herr von Beauillat „Univers“ für den „Bischof“ Mermillod und erleichterte demselben sein „Martyrium“; nicht minder erklärten sich die übrigen Pfarrer von Genf für ihren neuen „Bischof“ und endlich war die Regierung mit ihren Reformvorschlügen beim Volke auch nicht besonders glücklich. Die Genfer Regierung hatte sich früher der römischen Curie gegenüber wiederholt schwach bewiesen und das rächte sich nun.

Die Erfolge in Genf ermutigten die römische Curie und es ergingen nun auch an die übrigen Bischöfe der Schweiz die Weisungen, die bisherige „Lautheit“ und „Nachsicht“ aufzugeben. Die Folgen zeigten sich bald. Unter dem Schweizerischen Klerus gab es eine Anzahl Priester, die offen und entschieden die vatikanischen Dekrete verwarfen. Da geschah es, daß der Bischof von Basel, Eugen Lachat, trotz des Verbotes der Diözesanstände, die neuen Dogmen publicirte und zugleich eine Aufforderung erließ, dieselben überall zu verkünden. Die meisten Pfarrer gehorchten; nicht so der Pfarrer Gschwind deshalb in den Bann gethan. Als aber die beiden bischöflichen Abgesandten dem Pfarrer die Exkommunikationsbulle überreichten, geriff Gschwind das Altentstück und warf es den bischöflichen Sendlingen vor die Füße; seine Gemeinden aber errichteten unter Musik und Bällerschüssen einen Freiheitsbaum und schrieben darauf: „Dem Pfarrer zum Schutz, dem Feinde zum Trutz.“ Der als Nachfolger Gschwind's eingetroffene Kapuziner-Mönch mußte schleunigst das Weite suchen. Das war das Signal zu einer allgemeinen Bewegung. Gemeinde um Gemeinde erhob sich zu Gunsten des Altkatholizismus, überall bildeten sich diesbezügliche Vereine oder wurden Versamm-

lungen abgehalten. Die größte und besuchteste dieser Versammlungen fand am erstem Dezember v. J. zu Olten statt; 100 Delegirte aus den verschiedenen Kantonen berathschlagten eine Reihe von Resolutionen, welche sie der Versammlung von 3000 Männern zur Annahme vorlegten. Diese Resolutionen bezogen sich, wie wir das seiner Zeit des Näheren ausgeführt, theils auf die Organisirung der inneren kirchlichen Bewegung, theils auf die Anrufung des Staatsschutzes. Der letztere Theil der Resolutionen hatte nun seine erwarteten Wirkungen.

Die älteren Resolutionen wurden durch die liberalen katholischen Mitglieder des in Bern versammelten Nationalraths eingebracht und damit trat die Schweizer Kirchenfrage in ein neues Stadium. Die Erfahrungen in Genf konnten es lehren, daß mit einseitiger Temporalien-sperrung und der theoretisirenden Lieblingsphrase einer „Trennung des Staates von der Kirche“ nichts gethan sei. Man griff darum die Sache anders an. Der Bischof von Basel-Solothurn hatte durch die Proklamirung der vatikanischen Dekrete ein Staatsgesetz verletzt; er hatte ferner durch die widerrechtliche Exkommunikation des Pfarrers Gschwind seinen unterm 30. November 1863 den Kantonsregierungen geleisteten Eid der Treue und des Gehorsams gebrochen. In diesem Eide verpflichtete sich der Bischof nämlich, „weder in noch außer der Schweiz ein Einverständnis zu pflegen, an einem Rathschlage theilzunehmen und eine verdächtige Verbindung zu unterhalten, welche die öffentliche Ruhe gefährden könnte.“ Die Diözesanstände des Bisthums Basel (es gehören hierher die Kantone Luzern, Solothurn, Zug, Bern, Nargau, Thurgau und Basel) traten dem Bischof im Namen der verletzten Staatsgesetze entgegen und zogen ihn deshalb zur Rechenschaft. Vorerst stellten sie demselben ein Ultimatum zur Zurücknahme der Dekrete und der Exkommunikation. Der Bischof wies, wie zu erwarten stand, die Aufforderung der Stände in einem Schreiben zurück, das geradezu eine Verhöhnung der Regierungen und ein ausgesprochenes Nichtanerkennen der staatlichen Gesetze ist.

Die Folgen dieses Schreibens waren für den Bischof schwerwiegend, denn nicht allein, daß bereits 40 der hervorragendsten Gemeinden das Vatikanum offen zurückgewiesen haben, so wurde überdies Ende Dezember v. J. im Kanton Solothurn das Gesetz der Wiederwahl der Geistlichen nach sechsjähriger Amtsperiode vom Volke angenommen, wodurch der Hierarchie ein mächtiger Widerstand geleistet werden kann und nahmen endlich die Diözesanstände des Bisthums Basel in ihrer Sitzung vom 28. Januar l. J. die von uns gestern mitgetheilten Beschlüsse an, deren Tragweite fast unberechenbar sein dürfte. Denn sie befagen nichts Geringeres, als die Amtsentsetzung des bisherigen Basler Bischofs Lachat, womit nicht bloß die Temporalien-sperrung, sondern auch die Untersagung aller bischöflichen Funktionen verbunden ist. Dem Bischof wird der bischöfliche Palast gekündigt, auf die Bisthumsgüter Sequester gelegt und das Domkapitel aufgefordert, einen Bisthumsverweser zu ernennen. Mit diesen Maßregeln soll eine Revision des Diözesanvertrages und in weiterer Linie eine Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche überhaupt in Verbindung gebracht werden. Erst nachdem die kantonalen Behörden sich über diese Maßregeln verständigt haben, sollen die Beschlüsse an den hohen Bundesrath für sich und zur diplomatischen Eröffnung an den päpstlichen Stuhl mitgetheilt werden.

Was die Basler Diözesanstände hier anstreben, in-

Zweimal fallen Sie, da das Trottoir durch den Regen so glatt wird, wie ein Spiegel. — Die Straßenjugend, in höhnischer Schadenfreude über diese komischen Asphalt-Sitzbäder, umgrinst und umgröht Sie in so respektwidriger Weise, daß Sie fast gesonnen sind, Ihre Paskarte hervorzuziehen, um den Verwegenen zu zeigen, wen sie eigentlich vor sich haben.

In dem Restaurant, wo Sie gegen 1 Uhr einen Imbiß nehmen, kommt Ihnen auf unerklärliche Art Ihr Regenschirm abhanden, und so werden Sie bis auf den letzten Faden naß, ehe Sie in Ihr Hotel gelangen.

Sie kleiden sich um und improvisiren vermittelst einiger Stühle und Ihrer Bettlade eine nothdürftige Trockenanstalt.

Aber der Abend! Wie freuen Sie sich auf den Abend! Sie sind zwar in der Kenntniß des Französischen kein Virtuose, aber um die Patti zu hören, braucht man nur Ohren zu haben und ein warmes, volles Herz.

Mein bester Herr geheimer Justizrath, Sie sind zwar als einer der scharfsinnigsten Juristen im ganzen Lande weitaus bekannt; aber hier machen Sie doch wieder die Rechnung ohne den Wirth!

Sie schließen sich gegen 6 Uhr der langen Queue der Wartenden an und stehen zwei Stunden lang unter dem fortwährenden Alpdruck einer Podagra-Ahnung in dem schmalen Gang, der Sie gerade in demselben Augenblick an die Kasse führt, als man den Schalter schließt. Das Haus ist ausverkauft.

„Himmelkreuzhochmillion...“ Sie hätten beinahe gegen Ihre iontigen Grundzüge einen Fluch ausgestoßen, über den Sie erröthen müßten.

„Nun“, denken Sie, „eine Zeitung wird man doch wenigstens noch in Ruhe lesen können“ und laufen einem fliegenden Buchhändler den „Temps“ ab, natürlich für den vierfachen Preis, da man Ihnen sofort den Ausländer anhört und diese Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, seine Vermögensverhältnisse zu verbessern.

Leider haben die Franzosen keine vernünftigen Lampen. So bleibt denn nichts übrig, als bei den elenden, ewig flackernden Todtenflämmchen dekrepiter Stearinlaternen sich die Augen zu verderben oder zu faulenzeln.

Zu Hause — d. h. in Ihrem Hotel — angeangt, wollen Sie wenigstens einmal einen Blick in die Zeitung werfen und sehen, was in der Zwischenzeit passiert ist.

Entsetzlicher Schreck!

Telegraphische Depesche: „Heute Früh Zusammenstoß der Preußen und Oesterreicher in der Nähe von Jungbunzlau. — Viele Tode und Verwundete.“

Als bald entdecken Sie, daß Ihr Journal aus dem Jahr 1866 datirt, und daß Sie einem Industriemitter zum Opfer gefallen sind. — Während zerrütteter Sie das Papier in den Händen, kommen jedoch dabei dem Licht zu nah, es fällt, im Nu steht der ganze „Temps“ in Flammen, und da Sie lieber Alles erdulden wollen, als eine Untersuchung wegen Brandstiftung, so patschen Sie muthig zu; unter den gewaltigen Griffen Ihrer richterlichen Faust beugt sich selbst das Element, aber an anderen Morgen zupft das Hausmädchen Charpie für Sie, und das Briefschreiben verschieben Sie auf eine günstigere Periode.

Und nun kommt die Nacht. — Frierend und von Brandblasen bedekt, lauern Sie unter der Daunendecke — aber kein Schlaf kommt über Ihre Augen.

Es steht nicht im Bädeler — aber wahr ist es darum doch, und bestätigen können Sie es auch, ohne persisches Insektenpulver ist in Paris nicht zu existiren. — Mit pridelnder Punktirchrift schreibt sich diese Sentenz auf Ihren unglücklichen, gepeinigten Körper, und in qualvoller Aufregung laufen Sie um die zwölfte Stunde dem einförmigen Pochen des Todtenwurms.

Herr geheimer Justizrath, glauben Sie an Gespenster?

Sie antworten „Nein“, aber Ihre Schlotternden Rinnladen strafen Sie Lügen!

Grausig ist es, um Mitternacht dem Wimmern des Sturmes zu lauschen, und dem Tropfen und Patschen des Regens, der bei jedem Windstoß mit erneuter Wuth an die Scheiben schlägt.

Grausig, das ferne Heulen eines Hundes zu vernehmen, dessen Klage töne fast an das Jammern eines Sterbenden erinnern.

Man sagt, dieses unheimliche Heulen bedeute den Tod eines theuern Angehörigen.

Sollte Tante Hanna...? „Doch Unsinn!“ rufen Sie, sich ermannend, „Unsinn!“ Tante Hanna ist noch so blühend, so frisch, — und hat einen so auffallend gelegneten Appetit...

Aber der Hund heult wieder und ahnungsvoll schallen die schaurigen Töne durch das Tosen der entfesselten Naturgewalten.

Ruhelos werfen Sie sich auf Ihrer Matratze hin und her... Da, horch! war das nicht ein Pfiffersuf? — „Mörder, Mörder“ — klang es nicht so aus der feuchten, wüthenden Dunkelheit?

Es ist Nichts. — Ihre Nerven sind etwas aufge-regt. — Offenbar war der kalte Nal, den Sie zu Nacht gepeißt haben, zu schwer für Sie, morgen werden Sie sich mit einer Tasse Thee und etwas Braten begnügen.

Ich weiß nicht ganz, wie so, Ich weiß nicht recht warum — Allein, allein, kurzum...

Sie erheben sich und kleiden sich mühsam an. Sollten Sie doch gesonnen sein, dem vermeintlichen Mörder nachzusehen?

Sie zünden ein Licht an, und nähern sich der Thüre.

W eine angeboene Distraction verbietet mir eigentlich, Ihnen zu folgen. — Indes, nach einer Weile entdecke ich Sie am Ende des langen Korridors. Sie haben wahrscheinlich die Absicht, wieder Ihr Zimmer aufzuzuchen; nur schade, daß Sie überschauen, sich die Nummer zu merken. Es wäre mir eine Kleinigkeit, Ihnen zuzurufen: „Hier, Herr geheimer Justizrath! Nr. 17!“ — Aber ich ziehe vor, Sie ein wenig zappeln zu lassen, vielleicht werden Sie so am ersten von Ihrer Parisomanie befreit.

Sie gehen an die nächste Thüre — sie ist verschlossen.

Sie klopfen an der zweiten. — Ein fürchterliches „Qui est-là“ läßt Ihnen keinen Zweifel, daß Sie auch hier auf falscher Fährte sind.

Die dritte dagegen öffnet sich — endlich sind Sie am Ziel.

volirt demnach eine volle Emanzipation der Staatsgewalt von allen fremden Einwirkungen. Der schweizerische Staat will der alleinige Herr in seinem Hause sein und jeden, sei es wer da wolle, trifft die Strenge des Gesetzes, der es mag, die Hoheitsrechte des Staates anzutasten, seine Gesetze frevelhaft zu misshandeln. Die Basler Diözesanstände haben es richtig herausgefunden, daß zu solchem Werke die Macht der einzelnen Kantone nicht ausreicht, wie das auch die Dinge in Genf darthun. Ob aber die Bundesregierung den Streit mit der römischen Curie aufnehmen und durchführen wird, das ist allerdings wieder wesentlich bedingt durch die Haltung der einzelnen Kantone, von denen die inneren oder Urkantone fast ausnahmslos zu der ultramontanen Partei gehören.

Die nächste Folge der obigen Beschlüsse ist die Loslösung der Kantone Luzern und Zug vom Basler Diözesanverbande, denn diese beiden Kantone sind Herrn Vachot getreu geblieben, falls sie sich nicht noch eines Besseren besinnen. Sodann wird in den „äußeren“ Kantonen die „alkatholische“ Bewegung mächtig zunehmen, auch vom Klerus werden sich ihr noch Viele anschließen und vermuthet man, daß in nicht ferner Zeit in der Person des Professor Reinken ein „alkatholischer“ Bischof der Schweiz gewählt und bestätigt werde. Damit wäre auch der kirchlichen Bewegung in Deutschland ein Vorbild gegeben und die dennoch vielfach unklare, verwirrete Strömung bekäme Form und Richtung. Für Rom und seine Freunde hat es sich aber bewährt, daß der Bannstrahl, welcher den Gegner treffen und vernichten sollte, nun auf die Partei der Fluchenden zurückgeprallt ist.

Inland.

**Budapest, 1. Februar.** (Orig. Mittheilung.) (Der Bericht der Immunitätskommission) den der Abgeordnete Job. Rabóczja in Angelegenheit der vom Sr. Kaiserlichen Hofe angeforderten Erlaubnis zur strafgerichtlichen Untersuchung gegen den Abgeordneten Géza Kemete heute im Abgeordnetenhaus vorgelegt hat, lautet nach dem in der gestrigen Sitzung der genannten Kommission gefaßten Beschlüsse folgendermaßen:

„Da dem Gesuche nicht sämtliche Aktenstücke beigegeben sind, konnte die Kommission sich nicht über den Stand der Sache orientiren, und beantragt sie deshalb, das Gesuch zur Instruktion, respektive zur Komplettirung der Akten zurückzusenden. — In Anbetracht, daß die meritorische Erledigung solcher ohne Anschluß sämtlicher Akten einlangenden Gesuche durch das Retourniren behufs der Komplettirung auf längere Zeit hinaus gezogen wird, wodurch der ordentliche Justizgang gehindert wird, ist die Kommission zugleich so frei, dem Abgeordnetenhaus ihren Wunsch vorzulegen: Das Haus wolle den Herrn Justizminister anweisen, Verfügung zu treffen, daß die Ansuchen der Geichte an das Abgeordnetenhaus in Immunitätsangelegenheiten vollständig instruiert, respektive mit Anschluß sämtlicher auf die Sache bezüglichen Akten unterbreitet werden sollen.“

Der Dealklub wird Montag, den 3. d., Nachmittags 6 Uhr, eine Konferenz abhalten.

**Budapest, 1. Februar.** (Original-Mittheilung.) (Zur Organisirung des hauptstädtischen Municipiums.) Wir haben gestern bereits die Mittheilung jener Veränderungen begonnen, welche die zweite Subkommission der mit den hauptstädtischen Organisationsvorarbeiten betrauten Vierunddreißiger-Kommission an dem vom Magistratsrathe Karl Gerlóczy verfaßten, unseren Lesern vollinhaltlich bekannten Operate über die

Dienstverhältnisse der hauptstädtischen Funktionäre, Beamten und Diener vornahm. Heute Nachmittags setzte die Kommission ihre Verhandlungen fort und haben wir nun diesfalls Folgendes mitzutheilen:

Bei §. 6, welcher von Besetzung der Stellen im Konturswege handelt, wurde ausdrücklich ausgesprochen, daß für die Bürgermeister- und Vizebürgermeisterstelle die im §. 113 des G. A. 1872: 36 erwähnte Meldung genügt.

§. 7, welcher gestern in Schwebe blieb, erhielt folgende neue Fassung:

„Der Modus für die Besetzung der im §. 1 angeführten Beamtenstellen bestimmt §. 113 des 36. G. A. vom Jahre 1872; in Betreff der Wahl durch den Magistrat unterliegenden Stellen aber wird bestimmt:

a) Das Professoren- und Lehrpersonal kann bloß auf Grund der Kandidation der Unterrichtsaktion, resp. im Sinne des G. A. 1868: 88 des Schulraths gewählt werden (§. 110);  
b) alle übrigen Stellen sind aus der Reihe der Kompetenten ohne Kandidation zu besetzen.

Wenn es sich um Vornahme einer Wahl handelt, sind sämtliche Mitglieder des Magistrats zur Sitzung einzuladen; zur gültigen Wahl ist wenigstens die Anwesenheit von drei Vierteln sämtlicher Magistratsmitglieder erforderlich und entscheiden die Anwesenden mit Stimmenmehrheit. Die Abstimmung ist geheim.“

§. 16 bestimmt, daß jeder Funktionär und Beamter jährlich auf sechs wöchentlichen Urlaub Anspruch hat. — Diese Bestimmung wurde nur in Betreff der Funktionäre aufrecht erhalten, hinsichtlich des Hilfs- und Manipulationspersonals aber ausgesprochen, daß das Recht der Verurlaubung von Fall zu Fall dem Bürgermeister zusteht.

Zu §. 9, worin gesagt wird, daß die Bezüge der Beamten in antizipativen Monatsraten flüssig gemacht werden, wurde hinzugefügt, daß die Quartiergelder in vierteljährlichen Raten antizipando zu erfolgen seien.

§. 18, welcher bestimmt, daß diese Vorschriften für das Seelsorgerpersonal gar keine, für das Lehrpersonal aber nur bedingte Geltung haben, wurde ganz gestrichen und anstatt dessen folgender neue Paragraph eingeschaltet:

„§. 18. Durch den Dienstantritt unterwirft sich jeder Funktionär, Beamter und Diener vorbehaltlos allen in dieser Vorschrift und in sonstigen auf die Dienstverhältnisse bezüglichen behördlichen Normen enthaltenen Bestimmungen.“

Es wurden zwar auch noch bei einigen anderen Paragraphen dieses ersten Theiles Änderungen gemacht, selbe sind jedoch zu unerheblich, um hier besonders erwähnt zu werden.

Auf den zweiten Theil des Statuts über den Wirkungskreis und den Stand der Organe und Beamten, sowie des Hilfs- und Manipulationspersonals der hauptstädtischen Jurisdiktion übergehend, wurde das vom Wirkungskreis und Personale des Bürgermeisters handelnde erste Kapitel (§§. 1 und 2) unverändert angenommen, nur wurde das im Punkte 23 des §. 2 dem Bürgermeister eingeräumte Anweisungsberechtigt durch Einschaltung der Worte: „wenn diese Ausgaben auf einem Beschlusse der Generalversammlung oder des Magistrats basiren“, näher präzisirt.

In Betreff des sowohl für den Bürgermeister, als auch überhaupt vorgeschlagenen Personalstatus bemerkte Magistratsrat Karl Gerlóczy, daß er sich in seinem Entwurfe hauptsächlich von der Rücksicht auf mögliche Sparsamkeit leiten ließ. Für die Stadt Best allein wäre er jedenfalls in der Lage gewesen, einen dem Geschäftsumfange streng angemessenen Personalstatus in Vorschlag zu bringen, und auch für Ofen abgefordert hätte dies keine Schwierigkeiten geboten, doch handle es sich demalen um den Personalstatus für die zu vereinigenden drei Städte, in welcher Beziehung einen verlässlichen Maßstab eben nur die noch mangelnde Erfahrung an die Hand zu geben vermag. Die Größe des künftigen erforderlichen Personals hänge zudem in nicht geringem Maße davon ab, wie sich das Institut der Bezirksvorstände in der Praxis bewähren werde. Seine diesfälligen Anträge machen daher auf Unumstößlichkeit keinen Anspruch, doch habe er den Personalstand möglichst knapp bemessen, da es der Generalversammlung obzuehien überlassen ist, wenn es sich als notwendig herausstellen sollte, eine Vermehrung des Personals eintreten zu lassen.

Die Bestimmung über den Wirkungskreis des Magistrates wurden angenommen, nur §. 4, welcher auch die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen dem Wirkungskreis des Magistrates zuweist, wurde nach langer Debatte für und wider dahin abgeändert, daß über die uneinbringlichen Forderungen der

Generalversammlung vierteljährig Ausweise in Begleitung eines Gutachtens vorzulegen seien.

Unter den auf die Geschäftsführung des Magistrats bezüglichen Verfügungen heißt es, daß die Agenten der Geschäftsbteilungen vom Abtheilungsleiter und Bürgermeister einvernehmlich zu erheben sind. Diese Fassung wurde von der Kommission dahin ergänzt, daß, wenn eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden könnte, der Gegenstand dem Magistrat zur Entscheidung vorzulegen sei.

Bei §. 8, welcher von den Referatsbögen und Sitzungsprotokollen handelt, wurde die Bestimmung eingeschaltet, daß die Referenten ihr Votum in Beschlusform zu fassen haben.

In der für morgen (Sonntag, 10 Uhr Vormittags) anberaumten Sitzung wird die Verhandlung bei §. 9 fortgesetzt werden.

**Budapest, 1. Februar.** (Vom Präsidium des Oberhauses) werden wir um die Veröffentlichung folgender Mittheilung ersucht:

Die abwesenden Mitglieder des Oberhauses werden vom Präsidium aufgefordert, in der am 5. d. Vormittags 11 Uhr, abzuhaltenen Sitzung, deren Tagesordnung die Verhandlung der Gesetzentwürfe über die Kolonisten, über die Verwendung ausgebezierter Unteroffiziere und über die Bedeckung des Pferdebedarfes für die Honvédarmee und Linie im Mobilisationsfalle bildet, gefälligst zu erscheinen.

**Budapest, 1. Februar.** (Revision der Grundsteuer.) Die Gesetzbereitungscommission hat die Verhandlungen über den Gesetzentwurf bezüglich der Grundsteuer beendet, und ist der durch sie terzirt und vom Finanzminister redigirte Gesetzentwurf nunmehr in der Verfassung, dem Reichstage vorgelegt werden zu können. Der Finanzminister, der zum Begräbniß einer Verwandten abgereist ist, und wahrscheinlich erst Montag zurückkehren kann, wird den Entwurf dann dem Dealklub vorlegen. Dem Entwurf ist eine umfassende Motivirung nebst mehreren Beilagen angegeschlossen, in welcher unter Anderem das System der direkten Steuern mehrerer europäischer Staaten detaillirt wird. Unsere Gesetzgeber werden daher reichlich Gelegenheit haben, das Gesetz von allen Seiten eingehend zu studiren und sich über die Grund-, wie über die übrigen direkten Steuern nicht allein auf Grund unserer Verhältnisse, sondern auch vom Gesichtspunkt der europäischen Gesetzgebungen zu orientiren.

**Budapest, 1. Februar.** (Konferenz siebenbürgischer Abgeordneter.) Im Regtelet hielten heute Nachmittags die zur Deakpartei gehörigen siebenbürgischen Abgeordneten eine Konferenz unter dem Präsidium Korizim's. Den Gegenstand der Berathung bildeten die im Auftrage der Konferenz vom Abgeordneten Hajos vorbereiteten Anträge bezüglich des geeigneten modus procedendi um die endgiltige Austragung der noch unbedingten Ansprüche aus dem Judent- und Urbarial-Entschädigungsverfahren zu beschleunigen. Nach Verlesung des Operats fand eine längere Debatte statt, an der sich besonders Minister Tiba, Groß, Graf Emanuel Becky, Karl Zorma, Dr. Gabr. Kemény und der Berichterstatter Hajos selbst betheiligten.

Die Konferenz entschied sich bezüglich der Entschädigungsart für gemischte Leistungen prinzipiell dahin, daß für ehemalige Taxen Geld, für Naturalleistungen aber Grund und Boden als Entschädigung gegeben werde.

Die Frage, ob und in welcher Weise die Ueberempfangen einzelner Grundbesitzer rückerstattet werden mögen, wurde in der Schwebe gelassen. Die Urgirung der Entschädigung für die Urbarial- und den sogenannten Fiskal-Beuten wurde einer Kommission übertragen, bestehend aus dem Grafen Em. Becky, Karl Zorma und Hajos.

**Budapest, 1. Februar.** (In Betreff der Mátrae Bergwerks-Union) schreibt man uns:

Die Kommunikation in der Gegend der Mátra ist seit Monaten gestört; so schwindet denn die letzte Hoffnung, die Kupfer-Extraktion noch im Laufe des Winters wieder einzuleiten. Für die leichte und wohlfeile Förderung der Berg-Produkte, so auch für eine zweckentsprechende Vorrichtung der Kupfererzeugung ist durch den jüngst beendigten Bau einer 220 Klafter langen Eisenbahn und zwei halbgeschlossenen Poststationen gesorgt; unbedeutend jedoch ist die Quecksilber- und chlorirende Röhren der Kupfererzeugung, da hiezu nur Steinkohle mit Vortheil verwendet

Die Zugluft lösch Ihnen das Licht aus; doch Sie haben heute schon härtere Prüfungen durchgemacht. Ich kann mein Bett auch im Dunkeln finden“, murmeln Sie resignirt vor sich hin, und machen vorsichtig zwei Schritte nach vorn.

Ein gelender Schrei belehrt Sie, daß Sie sich abermals geirrt haben. — Wenn Sie mich gefragt hätten, ich würde in der Lage gewesen sein, Ihnen über die Inhaberin von Nr. 16 Aufschluß zu geben und Fräulein Henriette Coquelicot wäre nicht in ihrem 47. Jahre in einer Weise erschreckt worden, die für ihre Gesundheit die schlimmsten Folgen haben kann; abgesehen davon, daß Ihre unfreiwillige Invasions den Ruf einer bisher unbescholtene Erzieherin auf das Empfindlichste kompromittiren muß.

Es ist nur die gerechte Strafe des Himmels, daß Sie beim Retiriren über die großen Beugstiele der beleibigten Dame stolpern und sich die Stearinleze bergestellt in die Wagengegend stoßen, daß Sie auf fünf Minuten die Fähigkeit verlieren, vollen Athem zu schöpfen.

Ihre Kniescheibe hat die Epidermis bis auf wenige Fäserchen verloren; außerdem haben Sie sich die Hüfte verstaucht, und so schleppen Sie sich, vernichtet und trostlos, nach Ihrer Lagerstatt, wo neue Bein Ihrer wartet.

Herr geheimer Justizrath, folgen Sie meinem Rath und reisen Sie nicht nach Paris! — Ich habe Ihnen im Spiegelbilde die Gefahren gezeigt, denen Sie sich aussetzen; aber mein Crayon vermag nur flüchtig die Umrisse jener Zustände zu skizziren, die Sie zur Verzweiflung bringen werden. — Paris ist und bleibt ein schändliches Babel. Wohl dem, der paterna rura hobus exercet suis und nicht mehr von der Metropolitankirche zu sehen bekommt, als Peter von der Fremde.

Grüßen Sie Tante Hanna und empfehlen Sie mich dem Major von Säbelkir.

NB. Für Fräulein Josephine lege ich ein seidenes „Suivez-moi, jains homme“ bei und für Heinrich eine Photographie des Herrn Tewelé.  
Ich habe die Ehre. Jules Duroy.

Erinnerungen an Buckle.

\* Vor Kurzem erschienen vermischte Aufsätze von Buckle nebst einer biographischen Notiz über den berühmten Verfasser der „Geschichte der Civilisation“, und in der Anzeige des betreffenden Buches bedauerte „Ath.“, daß es in der erwähnten Biographie an persönlichen Charakterzügen und an Andeutungen über das Konversations-talent Buckle's fehlte. — Dies ist der Anlaß, aus welchem ein persönlicher Bekannter des Unvergesslichen dem „Ath.“ aus eigenen Erfahrungen Mittheilungen macht, welche interessante Beiträge zur Charakteristik Buckle's enthalten. — Wir lassen den Mann selbst sprechen.

„Es traf sich — schreibt J. A. Longmore in einem aus Edinburgh im Januar 1873 datirten Briefe — daß ich mit zwei Gefährten zu gleicher Zeit, jedoch nicht in einem und demselben Schiffe den Nil hinauf fuhr; aber wir verließen Kairo zu gleicher Zeit und kamen bei verschiedenen Gelegenheiten auf denselben Plätzen zusammen, wo ich wiederholt Gelegenheit hatte, mit Buckle zusammenzutreffen und seine Bekanntschaft zu machen. Ich begegnete ihm später, nachdem unsere Nilreise vorüber war, in Kairo, dann in Suez, als er die Reise nach dem Berge Sinai und Petra antrat, und zuletzt verbrachte ich mit ihm einige Tage in Jerusalem, kurz vor seinem verhängnißvollen Ritt durch Syrien, dessen Strapazen er später in Damaskus erlag. Ich bebaure außerordentlich, gestehen zu müssen, daß ich die Gelegenheit, charakteristische Details über sein wundervolles Konversations-talent aufzuzeichnen, zu wenig benützte. — Buckle war in der That ein Helluo librorum; aber er war mehr. Seine Belesenheit war enorm, aber die unzähligen Bücher, auf die er sich in seiner Geschichte der Civilisation beruft, waren nicht allein gelesen, sondern auch vollständig verstanden, und mit seinem wunderbaren Gedächtniß war er stets bereit, werthvolle Daten, wenn sie eben am Platz waren, beizubringen. Er sprach außerordentlich gern, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß er der beste Plauderer war, dem ich je begegnet bin. Aber er war auch ein eben so exzellenter Zuhörer. Er hatte es gern, wenn man ihm bescheiden widersprach, weil dadurch seine dialektische Gewandtheit zu um so größerem Effekt gelangte. Wenn er

auf der gegnerischen Seite Anzeichen eines unverschämten Dogmatismus gewahrte, so konnte er über den Gegner mit der Wucht eines Schmiedehammers herfallen. — Er hatte auch noch eine andere treffliche Eigenschaft: er sprach nie langweilig; wehe dem aber, der es in seiner Gesellschaft that. In einem oder zwei kurzen klaren Sätzen wies er die Unklarheit der Argumente des langweiligen Partners nach. —

Wir verließen Kairo in der Dahabeah „Fortunata“ am 23. November 1861; aber erst am 29. kam Mr. Buckle's Boot, eine breite eiserne Dahabeah, früher Eigenthum Abdallah Pascha's, an uns vorüber. Als dieses Boot an uns vorüber fuhr, erblickten wir auf dem Verdeck desselben einen ältlich aussehenden, gleich den Geislichen schwarz gekleideten Mann und zwei Knaben, mit deren einem er ein Brettspiel spielte. Wir hielten ihn für einen Hofmeister mit zwei Zöglingen.“

Wir hatten noch nicht Esneh erreicht, wo wir einen Tag blieben, als ich bereits wirklich die Bekanntschaft Buckle's machte. Es war am Bord des „Canopus“, wo ich ihm vorgestellt wurde. Er rauchte mit sichtlichem Behagen Batafia aus einer großen rothen Thonpfeife mit einem überaus langen Weichschrohr, welches er auf dem Schiffe gefunden. Trozdem er während unserer Unterhaltung beständig rauchte, war er dennoch hiemit nicht ausschließlich beschäftigt, denn er sprach fast unausgesetzt. Eine geraume Zeit, während welcher wir am Bord des „Canopus“ beisammen waren, verteidigte er seine Behauptung, daß ein konstitutionelles Land wie England niemals so gut regiert sei, als wenn der Souverän desselben ein „Debauché“ oder ein Dummkopf ist. Er begründete diese paradoxe Behauptung mit Beispielen aus der Geschichte, und führte die Regierungen Heinrichs II. und Karls II. an, wach' Letzterem wir unsere „Habeas corpus“-Akte verdanken. Dann die Regierungen Georgs I. und Georgs III., während welcher wir die größten Fortschritte gemacht haben. Was die Pharaonen, die Ptolemäer und andere dem Absolutismus fröhennde Monarchen anbelangt, so konnten sie, wenn sie energische Männer waren, mit ihren Ländern thun, was sie wollten, und hinterließen der Nachwelt wundervolle Monumente ihrer Größe, Pracht und Herrlichkeit, wie wir sie

nisters des Innern neue, schwerwiegende Objekte erhalten. Kommen sie ihre junge Selbstständigkeit oft zu mißbrauchen und erfreuen sich im Allgemeinen des Rufes, daß sie besonders in der Verwaltung ihres Vermögens nicht sehr rationell vorgehen. Wo die neuen königlichen Freistädte sich von diesem Gedanken nicht erfüllt zeigen, da muß der Minister des Innern ihnen diesem durch die allergrößte Strenge in Erinnerung bringen, wir meinen den Gedanken, daß neue Freiheit neue Gebundenheit, neues Recht neue Pflicht schafft.

**Die Kirchenwirren in der Schweiz.**

Budapest, 1. Februar.

Seitdem wir an dieser Stelle zum letzten Male die kirchliche Bewegung in der Schweiz besprochen haben, sind nahezu zwei Monate verstrichen. Was wir damals über den Charakter und die Ziele dieser Bewegung gesagt, bestätigen die seitherigen Ereignisse vollkommen; die Regierungen der Schweizer Kantone leisten den Anstrengungen der römischen Bischöfe den ausgiebigsten Widerstand dadurch, daß sie ohne langwierige theoretische Erörterungen die Mitglieder des Episkopats, welche die Staatsgesetze mißachtet haben, zur strengen Verantwortung ziehen. Indem so die Autorität des Gesetzes gewahrt wird, leistet man zugleich der Bewegung in der Kirche die beste Förderung.

Der Sachverhalt ist in Kurzem folgender: Die päpstliche Curie kennt die Eiferjucht und Energie des Schweizer Volkes in der Behauptung ihrer staatlichen Gerechtigkeiten und weiß, daß die Schweizer bereits vor 500 Jahren in dem „Schweizerischen Pfaffenbriefe“ vom Jahre 1370 den eidgenössischen Klerus eidlich verpflichtet hatten, bei Verletzung von Pfänden das staatliche Gericht nicht zu kränken. Bekannt sind die Kämpfe der Schweiz, namentlich in unserem Jahrhunderte, gegen die Ansprüche Roms und haben wir aus der Reihe von Schlusssatzungen gegen diese Ansprüche nur einige Punkte der Baderner Konferenz vom Jahre 1834 hervor. Tarnach sollten kirchliche Synoden unter Aufsicht des Staates abgehalten, die Uebergänge des päpstlichen Nuntius von Staatswegen abgewiesen, das staatliche Placet gegen die Kirche aufrecht erhalten, die Seminarien der Aufsicht des Staates unterworfen werden und der Klerus dem Staate den Eid der Treue schwören. Nach diesen Prinzipien gestaltete sich das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche in der Schweiz. Die Staatsbehörde übte ihre Rechte stets streng und wachsam aus und war der Klerus um so weniger in der Lage, römische Politik zu treiben, als die einzelnen Kantone durch besondere Vertreter die Diözesanstände bildeten, deren Aufgabe es war, über den Vollzug der Staatsgesetze aufmerksam zu wachen, und denen auch die Ausfolgung der materiellen Subsidienmittel für Bischof, Domkapitel und Seminar zustand. Dem Bischöfe blieb die Leitung der geistlichen Angelegenheiten ungeschmälert; doch mußte er sich diese Staatskontrolle stets gefallen lassen.

Ein solches Verhältnis war in Rom schon lange unbequem. Aus den oberührten Gründen wagte man jedoch keinen aggressiven Schritt. Da brachte das Jahr 1870 die papale Unschicklichkeit und den römischen Universalpapst und ist nun das ausschließliche Streben der römischen Curie auf die praktische Geltendmachung dieser „neuen Dogmen“ gerichtet. Wie das in Deutschland geschah, weiß

Jedermann. In der Schweiz wollte man „klüger“ sein. Die Schweizerischen Bischöfe bewiesen durch mehr als zwei Jahre nach dem Vatikanum eine auffällige Nachgiebigkeit und Toleranz gegen die erklärten Widersacher der vatikanischen Dekrete, so daß manche sanguinische „Alt-katholiken“ in dem St. Galler Bischofe Greith sogar einen der Ihrigen zu erblicken glaubten. Zwar erhoben die Bischöfe einen schüchternen Protest gegen die „Wiederbelebung“ des staatlichen Placetum, unternahmen aber öffentlich weiter nichts.

Da verbreitete sich im August des vorigen Jahres plötzlich die Nachricht, der Papst habe in Genf ein besonderes Bisthum errichtet und die verfassungsmäßige Verbindung der Bisthümer Freiburg-Lausanne (Lausanne-Genf) aufgelöst, zugleich auch den bisherigen Pfarrer von Genf, Abbe Mermillod, Bischof von Hebron in partibus, zum Genfer Bischof ernannt. Eine so flagrante Verletzung und Mißachtung der staatlichen Gesetze, wovon die Kantonsregierung nur zufällig Kunde erhielt, mußte mit Recht Aufsehen und Indignation erregen. Weshalb aber die Curie in der Schweiz gerade mit Genf angefangen hatte, war in den dortigen politischen Zuständen und Parteistellungen begründet. Die Regierung sah hierdurch ihre Hände gebunden. Wohl wurden dem Pfarrer Mermillod die Temporalien gesperrt, es wurde ihm die Vornahme aller bischöflichen Funktionen unteragt und die übrigen Genfer Pfarrer angewiesen, nur den bisherigen Bischof von Lausanne-Genf als ihr Diözesan-Oberhaupt anzuerkennen. Aber einmal wies dieser Bischof selber den Genfer Staatsrath und die Pfarrer an den nunmehrigen „Bischof von Genf“, ja er resignirte überdies feierlich von seinem Episkopate über Genf; sodann sammelte Herr von Vuillet im „Univers“ für den „Bischof“ Mermillod und erleichterte demselben sein „Martyrium“; nicht minder erklärten sich die übrigen Pfarrer von Genf für ihren neuen „Bischof“ und endlich war die Regierung mit ihren Reformvorschlügen beim Volke auch nicht besonders glücklich. Die Genfer Regierung hatte sich früher der römischen Curie gegenüber wiederholt schwach bewiesen und das rächte sich nun.

Die Erfolge in Genf ermuthigten die römische Curie und es ergingen nun auch an die übrigen Bischöfe der Schweiz die Weisungen, die bisherige „Lautheit“ und „Nachsicht“ aufzugeben. Die Folgen zeigten sich bald. Unter dem Schweizerischen Klerus gab es eine Anzahl Priester, die offen und entschieden die vatikanischen Dekrete verwarfen. Da geschah es, daß der Bischof von Basel, Eugen Lachat, trotz des Verbotes der Diözesanstände, die neuen Dogmen publicirte und zugleich eine Aufforderung erließ, dieselben überall zu verkünden. Die meisten Pfarrer gehorchten; nicht so der Pfarrer Gschwind von Starrkirch (und Dulliken) bei Olten. Gschwind wurde deshalb in den Bann gethan. Als aber die beiden bischöflichen Abgesandten dem Pfarrer die Exkommunikationsbulle überreichten, zerriß Gschwind das Altentstück und warf es den bischöflichen Sendlingen vor die Füße; seine Gemeinden aber errichteten unter Musik und Pölschüssen einen Freiheitsbaum und schrieben darauf: „Dem Pfarrer zum Schutz, dem Feinde zum Trutz.“ Der als Nachfolger Gschwind's eingetroffene Kapuziner-Mönch mußte schleunigst das Weite suchen. Das war das Signal zu einer allgemeinen Bewegung. Gemeinde um Gemeinde erhob sich zu Gunsten des Alt-katholizismus, überall bildeten sich diesbezügliche Vereine oder wurden Versamm-

lungen abgehalten. Die größte und besuchteste dieser Versammlungen fand am erstem Dezember v. J. zu Olten statt; 100 Delegirte aus den verschiedenen Kantonen berathschlagten eine Reihe von Resolutionen, welche sie der Versammlung von 3000 Männern zur Annahme vorlegten. Diese Resolutionen bezogen sich, wie wir das seiner Zeit des Näheren ausgeführt, theils auf die Organisation der inneren kirchlichen Bewegung, theils auf die Anrufung des Staates. Dieser letztere Theil der Resolutionen hatte nun seine erwarteten Wirkungen.

Die Oltenen Resolutionen wurden durch die liberalen katholischen Mitglieder des in Bern versammelten Nationalraths eingebracht und damit trat die Schweizer Kirchenfrage in ein neues Stadium. Die Erfahrungen in Genf konnten es lehren, daß mit einseitiger Temporalien-sperre und der theoretisirenden Lieblingsphrasen einer „Trennung des Staates von der Kirche“ nichts gethan sei. Man griff darum die Sache anders an. Der Bischof von Basel-Solothurn hatte durch die Proklamirung der vatikanischen Dekrete ein Staatsgesetz verlegt; er hatte ferner durch die widerrechtliche Exkommunikation des Pfarrers Gschwind seinen unterm 30. November 1863 den Kantonsregierungen geleisteten Eid der Treue und des Gehorsams gebrochen. In diesem Eide verpflichtete sich der Bischof nämlich, „weder in noch außer der Schweiz ein Einverständnis zu pflegen, an einem Rathschlage theilzunehmen und eine verdächtige Verbindung zu unterhalten, welche die öffentliche Ruhe gefährden könnte.“ Die Diözesanstände des Bisthums Basel (es gehören hierher die Kantone Luzern, Solothurn, Zug, Bern, Nargau, Thurgau und Basel) traten dem Bischof im Namen der verletzten Staatsgesetze entgegen und zogen ihn deshalb zur Rechenschaft. Vorerst stellten sie demselben ein Ultimatum zur Zurücknahme der Dekrete und der Exkommunikation. Der Bischof wies, wie zu erwarten stand, die Aufforderung der Stände in einem Schreiben zurück, das geradezu eine Verhöhnung der Regierungen und ein ausgesprochenes Nichtanerkennen der staatlichen Gesetze ist.

Die Folgen dieses Schreibens waren für den Bischof schwerwiegend, denn nicht allein, daß bereits 40 der hervorragendsten Gemeinden das Vatikanum offen zurückgewiesen haben, so wurde überdies Ende Dezember v. J. im Kanton Solothurn das Gesetz der Wiederwahl der Geistlichen nach sechsjähriger Amtsperiode vom Volke angenommen, wodurch der Hierarchie ein mächtiger Widerstand geleistet werden kann und nahmen endlich die Diözesanstände des Bisthums Basel in ihrer Sitzung vom 28. Januar l. J. die von uns gestern mitgetheilten Beschlüsse an, deren Tragweite fast unberechenbar sein dürfte. Denn sie besagen nichts Beringeres, als die Amtsetzung des bisherigen Basler Bischofs Lachat, womit nicht blos die Temporalien-sperre, sondern auch die Untersagung aller bischöflichen Funktionen verbunden ist. Dem Bischof wird der bischöfliche Palast gekündigt, auf die Bisthumsgüter Sequester gelegt und das Domkapitel aufgefordert, einen Bisthumsverweser zu ernennen. Mit diesen Maßregeln soll eine Revision des Diözesanvertrages und in weiterer Linie eine Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche überhaupt in Verbindung gebracht werden. Erst nachdem die kantonalen Behörden sich über diese Maßregeln verständigt haben, sollen die Beschlüsse an den hohen Bundesrath für sich und zur diplomatischen Eröffnung an den päpstlichen Stuhl mitgetheilt werden.

Was die Basler Diözesanstände hier anstreben, in-

Zweimal fallen Sie, da das Trottoir durch den Regen so glatt wird, wie ein Spiegel. — Die Straßensugend, in höhnischer Schadenfreude über diese komischen Asphalt-Sißbäder, umgrinst und umgröhl Sie in so respektwidriger Weise, daß Sie fast gejonnen sind, Ihre Pakkarte hervorzuziehen, um den Verwegenen zu zeigen, wen sie eigentlich vor sich haben.

In dem Restaurant, wo Sie gegen 1 Uhr einen Imbiß nehmen, kommt Ihnen auf unerklärliche Art Ihr Regenschirm abhanden, und so werden Sie bis auf den letzten Faden naß, ehe Sie in Ihr Hotel gelangen.

Sie kleiden sich um und improvisiren vermittelt einiger Stühle und Ihrer Bettlade eine nothdürftige Trockenanstalt.

Aber der Abend! Wie freuen Sie sich auf den Abend! Sie sind zwar in der Kenntniß des Französischen kein Virtuose, aber um die Patti zu hören, braucht man nur Ohren zu haben und ein warmes, volles Herz.

Mein bester Herr geheimer Justizrath, Sie sind zwar als einer der scharfsinnigsten Juristen im ganzen Lande weitaus bekannt; aber hier machen Sie doch wieder die Rechnung ohne den Wirth!

Sie schließen sich gegen 6 Uhr der langen Queue der Wartenden an und stehen zwei Stunden lang unter dem fortwährenden Abdruck einer Podagra-Ahnung in dem schmalen Gang, der Sie gerade in demselben Augenblick an die Kasse führt, als man den Schalter schließt. — Das Haus ist ausverkauft.

„Himmelkreuzschmiffion...“, Sie hätten beinahe gegen Ihre sonstigen Grundsätze einen Fluch ausgesprochen, über den Sie erröthen müßten.

„Nun“, denken Sie, „eine Zeitung wird man doch wenigstens noch in Ruhe lesen können“ und laufen einem fliegenden Buchhändler den „Temp“ ab, natürlich für den vierfachen Preis, da man Ihnen sofort den Ausländer anhört und diese Gelegenheit nicht vorübergehen läßt, seine Vermögensverhältnisse zu verbessern.

Leider haben die Franzosen keine vernünftigen Lampen. So bleibt denn nichts übrig, als bei den elenden, ewig flackernden Tobtenflämmchen dekrepiter Stearintergen sich die Augen zu verderben oder zu faulenzeln.

Zu Hause — d. h. in Ihrem Hotel — angeangt, wollen Sie wenigstens einmal einen Blick in die Zeitung werfen und sehen, was in der Zwischenzeit passiert ist.

Entsetzlicher Schreck!

Telegraphische Depesche: „Heute Früh Zusammenstoß der Preußen und Oesterreicher in der Nähe von Jungbunzlau. — Viele Tode und Verwundete.“

Als bald entdecken Sie, daß Ihr Journal aus dem Jahr 1866 datirt, und daß Sie einem Industriemitter zum Opfer gefallen sind. — Während zerstückten Sie das Papier in den Händen, kommen jedoch dabei dem Licht zu nah, es fällt, im Nu steht der ganze „Temp“ in Flammen, und da Sie lieber Alles erdulden wollen, als eine Untersuchung wegen Brandstiftung, so patzen Sie muthig zu; unter den gewaltigen Griffen Ihrer richterlichen Faust beugt sich selbst das Element, aber am anderen Morgen zupft das Hausmädchen Charpie für Sie, und das Briefschreiben verschieben Sie auf eine günstigere Periode.

Und nun kommt die Nacht. — Frierend und von Brandblasen bedekt, lauern Sie unter der Daunendecke — aber kein Schlaf kommt über Ihre Augen.

Es steht nicht im Bädeler — aber wahr ist es darum doch, und bestätigen können Sie es auch, ohne verfishes Insektenpulver ist in Paris nicht zu existiren. — Mit prickelnder Punktirchrift schreibt sich diese Sentenz auf Ihren unglücklichen, gepeinigten Körper, und in qualvoller Aufregung lauschen Sie um die zwölfte Stunde dem einformigen Pochen des Todtenwurms.

Herr geheimer Justizrath, glauben Sie an Gespenster?

Sie antworten „Nein“, aber Ihre schlotternden Rinnladen strafen Sie Lügen!

Grausig ist es, um Mitternacht dem Wimmern des Sturmes zu lauschen, und dem Tropfen und Patschen des Regens, der bei jedem Windstoß mit erneuter Wuth an die Scheiben schlägt.

Grausig, das ferne Heulen eines Hundes zu vernehmen, dessen Klage töne fast an das Jammern eines Sterbenden erinnern.

Man sagt, dieses unheimliche Heulen bedeute den Tod eines theuern Angehörigen.

Sollte Tante Hanna...? „Doch Unsinn!“ rufen Sie, sich ermannend, „Unsinn!“ Tante Hanna ist noch so blühend, so frisch, — und hat einen so auffallend gesegneten Appetit...“

Aber der Hund heult wieder und ahnungsvoll schallen die schaurigen Töne durch das Losen der entseffelten Naturgewalten.

Ruhelos werfen Sie sich auf Ihrer Matratze hin und her... Da, horch! was das nicht ein Hilferuf? — „Mörder, Mörder!“ — Klang es nicht so aus der feuchten, wüthenden Dunkelheit?

Es ist Nichts. — Ihre Nerven sind etwas ausge-regt. — Offenbar war der kalte Kal, den Sie zu Nacht gespeist haben, zu schwer für Sie, morgen werden Sie sich mit einer Tasse Thee und etwas Braten begnügen.

Ich weiß nicht ganz, wie so.

Ich weiß nicht recht warum —

Alein, allein, kurzum...

Sie erheben sich und kleiden sich mühsam an. Sollten Sie doch gesonnen sein, dem vermeintlichen Mörder nachzusehen?

Sie zünden ein Licht an, und nähern sich der Thüre.

Wie eine angeboene Diskretion verbietet mir eigentlich, Ihnen zu folgen. — Indeß, nach einer Weile entdecke ich Sie am Ende des langen Korridors. Sie haben wahrscheinlich die Absicht, wieder Ihr Zimmer aufzusuchen; nur schade, daß Sie übersehen, sich die Nummer zu merken. Es wäre mir eine Kleinigkeit, Ihnen zuzurufen: „Hier, Herr geheimer Justizrath! Nr. 17!“ — Aber ich ziehe vor, Sie ein wenig zappeln zu lassen, vielleicht werden Sie so am ersten von Ihrer Parisomanie befreit.

Sie gehen an die nächste Thüre — sie ist verschlossen.

Sie klinken an der zweiten. — Ein fürchterliches „Qui est-là“ läßt Ihnen keinen Zweifel, daß Sie auch hier auf falscher Fährte sind.

Die dritte dagegen öffnet sich — endlich sind Sie am Ziel.

vollzieht demnach eine volle Emanzipation der Staatsgewalt von allen fremden Einwirkungen. Der Schweizerische Staat will der alleinige Herr in seinem Hause sein und Leben, sei es wer da wolle, trifft die Strenge des Gesetzes, der es wagt, die Hoheitsrechte des Staates anzutasten, seine Gesetze frevelhaft zu mißachten. Die Basler Diözesanstände haben es richtig herausgefunden, daß zu solchem Werke die Macht der einzelnen Kantone nicht ausreicht, wie das auch die Dinge in Genf darthun. Ob aber die Bundesregierung den Streit mit der römischen Curie aufnehmen und durchzuführen wird, das ist allerdings wieder wesentlich bedingt durch die Haltung der einzelnen Kantone, von denen die inneren oder Urkantone fast ausnahmslos zu der ultramontanen Partei gehören.

Die nächste Folge der obigen Beschlüsse ist die Loslösung der Kantone Luzern und Zug vom Basler Diözesanverbande, denn diese beiden Kantone sind Herrn Vachet getreu geblieben, falls sie sich nicht noch eines Besseren besinnen. Sodann wird in den „äußeren“ Kantonen die „alkatholische“ Bewegung mächtig zunehmen, auch vom Klerus werden sich ihr noch Viele anschließen und vermuthet man, daß in nicht ferner Zeit in der Person des Professor Reinkens ein „alkatholischer“ Bischof der Schweiz gewählt und bestätigt werde. Damit wäre auch der kirchlichen Bewegung in Deutschland ein Vorbild gegeben und die annoch vielfach unklare, verwirrtete Strömung bekäme Form und Richtung. Für Rom und seine Freunde hat es sich aber bewährt, daß der Mannstrahl, welcher den Gegner treffen und vernichten sollte, nun auf die Partei der Fluchenden zurückgeprallt ist.

Inland.

**Budapest, 1. Februar.** (Orig. Mittheilung.) Der Bericht der Immunitätskommission, den der Abgeordnete Joh. Radocza in Angelegenheit der vom Gr. Kaniszer kön. Gerichtshof angeführten Erlaubnis zur strafgerichtlichen Untersuchung gegen den Abgeordneten Giza Remete heute im Abgeordnetenhause vorgelegt hat, lautet nach dem in der gestrigen Sitzung der genannten Kommission gefassten Beschlüsse folgendermaßen:

„Da dem Gesuche nicht sämtliche Aktenstücke beigegeben sind, konnte die Kommission sich nicht über den Stand der Sache orientiren, und beantragt sie deshalb, das Gesuch zur Instruirung, resp. zur Komplettirung der Akten zurückzusenden. — In Anbetracht, daß die meritorische Erlebigung solcher ohne Anschluß sämtlicher Akten einlangenden Gesuche durch das Retouriren behufs der Komplettirung auf längere Zeit hinaus gezogen wird, wodurch der ordentliche Zuständig gehindert wird, ist die Kommission zugleich so frei, dem Abgeordnetenhause ihren Wunsch vorzulegen: Das Haus wolle den Herrn Justizminister anweisen, Verfügung zu treffen, daß die Ansuchen der Gesichte an das Abgeordnetenhause in Immunitätsangelegenheiten vollständig instruiert, resp. mit Anschluß sämtlicher auf die Sache bezüglichen Akten unterbreitet werden.“

Der Deßklub wird Montag, den 3. d., Nachmittags 6 Uhr, ein eine Konferenz abhalten.

**Budapest, 1. Februar.** (Original-Mittheilung.) (Zur Organisirung des hauptstädtischen Municipiums.) Wir haben gestern bereits die Mittheilung jener Abänderungen begonnen, welche die zweite Subkommission der mit den hauptstädtischen Organisationsvorarbeiten betrauten Vierunddreißiger-Kommission an dem vom Magistratsrathe Karl Gerloczy verfaßten, unseren Lesern vollinhaltlich bekannten Operate über die

Dienstverhältnisse der hauptstädtischen Funktionäre, Beamten und Diener vornahm. Heute Nachmittags setzte die Kommission ihre Verhandlungen fort und haben wir nun diesfalls Folgendes mitzutheilen:

Bei §. 6, welcher von Besetzung der Stellen im Konkurswege handelt, wurde ausdrücklich ausgesprochen, daß für die Bürgermeister- und Viezbürgermeisterstelle die im §. 113 des G. N. 1872: 36 erwähnte Meldung genügt.

§. 7, welcher gestern in Schwebe blieb, erhielt folgende neue Fassung:

„Den Modus für die Besetzung der im §. 1 angeführten Beamtenstellen bestimmt §. 113 des 36. G. N. vom Jahre 1872; in Betreff der der Wahl durch den Magistrat unterliegenden Stellen aber wird bestimmt:

a) Das Professoren- und Lehrpersonal kann bloß auf Grund der Kandidation der Unterrichtsaktion, resp. im Sinne des G. N. 1868: 38 des Schulraths gewählt werden (§. 110);

b) alle übrigen Stellen sind aus der Reihe der Kompetenten ohne Kandidation zu besetzen.

Wenn es sich um Vornahme einer Wahl handelt, sind sämtliche Mitglieder des Magistrats zur Sitzung einzuladen; zur gültigen Wahl ist wenigstens die Anwesenheit von drei Vierteln sämtlicher Magistratsmitglieder erforderlich und entscheiden die Anwesenden mit Stimmenmehrheit. Die Abstimmung ist geheim.“

§. 16 bestimmt, daß jeder Funktionär und Beamter jährlich auf sechswochenentlichen Urlaub Anspruch hat. — Diese Bestimmung wurde nur in Betreff der Funktionäre aufrecht erhalten, hinsichtlich des Hilfs- und Manipulationspersonals aber ausgesprochen, daß das Recht der Beurlaubung von Fall zu Fall dem Bürgermeister zusteht.

Zu §. 9, worin gesagt wird, daß die Bezüge der Beamten in antizipativen Monatsraten flüssig gemacht werden, wurde hinzugefügt, daß die Quartiergelder in vierteljährlichen Raten antizipando zu erfolgen seien.

§. 18, welcher bestimmt, daß diese Vorschriften für das Seelforgerpersonal gar keine, für das Lehrpersonal aber nur bedingte Geltung haben, wurde ganz gestrichen und anstatt dessen folgender neue Paragraph eingeschaltet:

„§. 18. Durch den Dienstantritt unterwirft sich jeder Funktionär, Beamter und Diener vorbehaltlos allen in dieser Vorschrift und in sonstigen auf die Dienstverhältnisse bezüglichen behördlichen Normen enthaltenen Bestimmungen.“

Es wurden zwar auch noch bei einigen anderen Paragraphen dieses ersten Theiles Aenderungen gemacht, selbe sind jedoch zu unerheblich, um hier besonders erwähnt zu werden.

Auf den zweiten Theil des Statuts über den Wirkungskreis und den Stand der Organe und Beamten, sowie des Hilfs- und Manipulationspersonals der hauptstädtischen Jurisdiktion übergehend, wurde das vom Wirkungskreis und Personale des Bürgermeisters handelnde erste Kapitel (§§. 1 und 2) unverändert angenommen, nur wurde das im Punkte 23 des §. 2 dem Bürgermeister eingeräumte Anweisungsrecht durch Einschaltung der Worte: „wenn diese Ausgaben auf einem Beschlusse der Generalversammlung oder des Magistrates basiren“, näher präzisirt.

In Betreff des sowohl für den Bürgermeister, als auch überhaupt vorgeschlagenen Personalstatus bemerkte Magistratsrath Karl Gerloczy, daß er sich in seinem Entwurfe hauptsächlich von der Rücksicht auf mögliche Sparsamkeit leiten ließ. Für die Stadt Pest allein wäre er jedenfalls in der Lage gewesen, einen dem Geschäftsumfange streng angemessenen Personalstatus in Vorschlag zu bringen, und auch für den Ofen abgefordert hätte dies keine Schwierigkeiten geboten, doch handelte es sich demalen um den Personalstatus für die zu vereinigenden drei Städte, in welcher Beziehung einen verlässlichen Maßstab eben nur die noch mangelnde Erfahrung an die Hand zu geben vermag. Die Größe des künftigen erforderlichen Personals hänge zudem in nicht geringem Maße davon ab, wie sich das Institut der Bezirksvorstände in der Praxis benähren werde. Seine diesfälligen Anträge machen daher auf Unumföglichkeit keinen Anspruch, doch habe er den Personalstand möglichst knapp bemessen, da es der Generalversammlung ohnehin überlassen ist, wenn es sich als nothwendig herausstellen sollte, eine Vermehrung des Personals eintreten zu lassen.

Die Bestimmung über den Wirkungskreis des Magistrates wurden angenommen, nur §. 4, welcher auch die Abschreibung uneinbringlicher Forderungen dem Wirkungskreis des Magistrates zuweist, wurde nach langer Debatte für und wider dahin abgeändert, daß über die uneinbringlichen Forderungen der

Generalversammlung vierteljährig Ausweise in Begleitung eines Gutachtens vorzulegen seien.

Unter den auf die Geschäftsführung des Magistrats bezüglichen Verfügungen heißt es, daß die Agenten der Geschäftsbteilungen vom Abtheilungsleiter und Bürgermeister einvernehmlich zu erledigen sind. Diese Fassung wurde von der Kommission dahin ergänzt, daß, wenn eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden könnte, der Gegenstand dem Magistrat zur Entscheidung vorzulegen sei.

Bei §. 8, welcher von den Referatsbögen und Sitzungsprotokollen handelt, wurde die Bestimmung eingeschaltet, daß die Referenten ihr Botum in Beschlusform zu fassen haben.

In der für morgen (Sonntag, 10 Uhr Vormittags) anberaumten Sitzung wird die Verhandlung bei §. 9 fortgesetzt werden.

**Budapest, 1. Februar.** (Vom Präsidium des Oberhauses) werden wir um die Veröffentlichung folgender Mittheilung ersucht:

Die abwesenden Mitglieder des Oberhauses werden vom Präsidium aufgefordert, in der am 5. d. Vormittags 11 Uhr, abzuhaltenden Sitzung — deren Tagesordnung die Verhandlung der Gesetzentwürfe über die Kolonisten, über die Verwendung ausgedienter Unteroffiziere und über die Bedeutung des Pferdebedarfes für die Honvédarmee und Linie im Mobilisationsfalle bildet — gefälligst zu erscheinen.

**Budapest, 1. Februar.** (Revision der Grundsteuer.) Die Gesetzbereitungscommission hat die Verhandlungen über den Gesetzentwurf bezüglich der Grundsteuer beendet, und ist der durch sie terzirt und vom Finanzminister revidirte Gesetzentwurf nunmehr in der Verfassung, dem Reichstage vorgelegt worden zu können. Der Finanzminister, der zum Begräbniß seiner Verwandten abgereist ist, und wahrscheinlich erst Montag zurückkehren kann, wird den Entwurf dann dem Deßklub vorlegen. Dem Entwurf ist eine umfassende Motivirung nebst mehreren Beilagen angehängt, in welcher unter Anderem das System der direkten Steuern mehrerer europäischer Staaten detaillirt wird. Untere Gesetze werden daher reichlich Gelegenheit haben, das Gesetz von allen Seiten eingehend zu studiren und sich über die Grund-, wie über die übrigen direkten Steuern nicht allein auf Grund unserer Verhältnisse, sondern auch vom Gesichtspunkt der europäischen Gesetzgebungen zu orientiren.

**Budapest, 1. Februar.** (Konferenz siebenbürgischer Abgeordneter.) Im Kitzel hielten heute Nachmittags die zur Deakpartei gehörigen siebenbürgischen Abgeordneten eine Konferenz unter dem Präsidium Korizim's. Den Gegenstand der Berathung bildeten die im Auftrage der Konferenz vom Abgeordneten Hajos vorbereiteten Anträge bezüglich des geeigneten modus procedendi um die entgeltliche Austragung der noch unbefriedigten Ansprüche aus dem Zehnt- und Urbarial-Entschädigungsverfahren zu beschleunigen. Nach Verlesung des Operats fand eine längere Debatte statt, an der sich besonders Minister Tiska, Groß, Graf Emanuel Becky, Karl Torma, Dr. Gabr. Remeny und der Berichterstatter Hajos selbst betheiligten.

Die Konferenz entschied sich bezüglich der Entschädigungsart für gemischte Leistungen prinzipiell dahin, daß für ehemalige Taxen Geld, für Naturalleistungen aber Grund und Boden als Entschädigung gegeben werde.

Die Frage, ob und in welcher Weise die Ueberempfangen einzelner Grundbesitzer rückerstattet werden mögen, wurde in der Schwebe gelassen. Die Urgirung der Entschädigung für die Urbarial- und den sogenannten Fiskal-Zehnten wurde einer Kommission übertragen, bestehend aus dem Grafen Em. Becky, Karl Torma und Hajos.

**Budapest, 1. Februar.** (In Betreff der Mätrae Bergwerks-Union) schreibt man uns:

Die Kommunikation in der Gegend der Mätra ist seit Monaten gestört; so schwindet denn die letzte Hoffnung, die Kupfer-Extraktion noch im Laufe des Winters wieder einzuleiten.

Für die leichte und wohlfeile Förderung der Berg-Produkte, so auch für eine zweckentsprechende Vorrichtung der Kupfererz-Extraktion ist durch den jüngst beendigten Bau einer 220 Klafter langen Eisenbahn und zwei halbgeschlossenen Rostkammern gesorgt; unbedauerlich jedoch ist die Querschnung und glorirende Aöftung der Kupfererze, da hiezu nur Steinkohle mit Vortheil verwendet

Erinnerungen an Buckle.

Vor Kurzem erschienen vermischte Aufsätze von Buckle nebst einer biographischen Notiz über den berühmten Verfasser der „Geschichte der Civilisation“, und in der Anzeige des betreffenden Buches bedauerte „Ath.“, daß es in der erwähnten Biographie an persönlichen Charakterzügen und an Andeutungen über das Konversations-talent Buckle's fehlte. — Dies ist der Anlaß, aus welchem ein persönlicher Bekannter des Unvergesslichen dem „Ath.“ aus eigenen Erfahrungen Mittheilungen macht, welche interessante Beiträge zur Charakteristik Buckle's enthalten. — Wir lassen den Mann selbst sprechen.

„Es traf sich — schreibt J. A. Longmore in einem aus Edinburgh im Januar 1873 datirten Briefe — daß ich mit zwei Gefährten zu gleicher Zeit, jedoch nicht in einem und demselben Schiff den Nil hinauf fuhr; aber wir verließen Kairo zu gleicher Zeit und kamen bei verschiedenen Gelegenheiten auf denselben Plätzen zusammen, wo ich wiederholt Gelegenheit hatte, mit Buckle zusammenzutreffen und seine Bekanntschaft zu machen. Ich begegnete ihm später, nachdem unsere Nilreise vorüber war, in Kairo, dann in Suez, als er die Reise nach dem Berge Sinai und Petra antrat, und zuletzt verbrachte ich mit ihm einige Tage in Jerusalem, kurz vor seinem verhängnißvollen Ritt durch Syrien, dessen Strapagen er später in Damaskus erlag. Ich bedauere außerordentlich, gestehen zu müssen, daß ich die Gelegenheit, charakteristische Details über sein wundervolles Konversations-talent aufzuzeichnen, zu wenig benützte. — Buckle war in der That ein Helluo librorum; aber er war mehr. Seine Belesenheit war enorm, aber die unzähligen Bücher, auf die er sich in seiner Geschichte der Civilisation beruft, waren nicht allein gelesen, sondern auch vollständig verstanden, und mit seinem wunderbaren Gedächtniß war er stets bereit, werthvolle Daten, wenn sie eben am Platz waren, beizubringen. Er sprach außerordentlich gern, und ich stehe nicht an, zu sagen, daß er der beste Plauderer war, dem ich je begegnet bin. Aber er war auch ein eben so exzellenter Zuhörer. Er hatte es gern, wenn man ihm beiseiden widersprach, weil dadurch seine dialektische Gewandtheit zu um so größerem Effekt gelangte. Wenn er

auf der gegnerischen Seite Anzeichen eines unverfälschten Dogmatismus gewahrte, so konnte er über den Gegner mit der Wucht eines Schmiedehammers herfallen. — Er hatte auch noch eine andere treffliche Eigenschaft: er sprach nie langweilig; wehe dem aber, der es in seiner Gesellschaft that. In einem oder zwei kurzen klaren Sätzen wies er die Unklarheit der Argumente des langweiligen Partners nach. —

Wir verließen Kairo in der Dahabeah „Fortunata“ am 23. November 1861; aber erst am 29. kam Mr. Buckle's Boot, eine breite eiserne Dahabeah, früher Eigenthum Abdallah Pascha's, an uns vorüber. Als dieses Boot an uns vorüber fuhr, erblickten wir auf dem Verdeck desselben einen ältlich aussehenden, gleich den Geistlichen schwarz gekleideten Mann und zwei Knaben, mit deren einem er ein Brettspiel spielte. Wir hielten ihn für einen Hofmeister mit zwei Zöglingen.“

Wir hatten noch nicht Esneh erreicht, wo wir einen Tag blieben, als ich bereits wirklich die Bekanntschaft Buckle's machte. Es war am Bord des „Canopus“, wo ich ihm vorgestellt wurde. Er rauchte mit sichtlichem Behagen Latakia aus einer großen rothen Thonpfeife mit einem überaus langen Weichselrohr, welches er auf dem Schiffe gefunden. Trozdem er während unserer Unterhaltung beständig rauchte, war er dennoch hiemit nicht ausschließlich beschäftigt, denn er sprach fast unausgesetzt. Eine geraume Zeit, während welcher wir am Bord des „Canopus“ beisammen waren, vertheidigte er seine Behauptung, daß ein konstitutionelles Land wie England niemals so gut regiert sei, als wenn der Souverän desselben ein „Debauché“ oder ein Dummkopf ist. Er begründete diese paradoxe Behauptung mit Beispielen aus der Geschichte, und führte die Regierungen Heinrichs III. und Karls II. an, wels' Letzterem wir unsere „Habeas corpus“-Akte verdanken. Dann die Regierungen Georgs I. und Georgs III., während welcher wir die größten Fortschritte gemacht haben. Was die Pharaonen, die Ptolemäer und andere dem Absolutismus fröhnende Monarchen anbelangt, so konnten sie, wenn sie energische Männer waren, mit ihren Ländern thun, was sie wollten, und hinterließen der Nachwelt wundervolle Monumente ihrer Größe, Pracht und Herrlichkeit, wie wir sie heute

Die Zugluft löschte Ihnen das Licht aus; doch Sie haben heute schon härtere Prüfungen durchgemacht. „Ich kann mein Bett auch im Dunkeln finden“, murmeln Sie resignirt vor sich hin, und machen vorsichtig zwei Schritte nach vorn.

Ein gellender Schrei belehrt Sie, daß Sie sich abermals geirrt haben. — Wenn Sie mich gefragt hätten, ich würde in der Lage gewesen sein, Ihnen über die Inhaberin von Nr. 16 Aufschluß zu geben und Fräulein Henriette Coquelicot wäre nicht in ihrem 47. Jahre in einer Weise erschreckt worden, die für ihre Gesundheit die schlimmsten Folgen haben kann; abgesehen davon, daß Ihre unfehlbare Invasions den Ruf einer bisher unbescholtenen Erzählerin auf das Empfindlichste kompromittiren muß.

Es ist nur die gerechte Strafe des Himmels, daß Sie beim Retiriren über die großen Zeugstüfel der beleidigten Dame stolpern und sich die Stearinleze dergestalt in die Magengegend stoßen, daß Sie auf fünf Minuten die Fähigkeit verlieren, vollen Athem zu schöpfen.

Ihre Aniescheibe hat die Epidermis bis auf wenige Fäserchen verloren; außerdem haben Sie sich die Hüfte verstaucht, und so schleppen Sie sich, vernichtet und trostlos, nach Ihrer Lagerstatt, wo neue Pein Ihrer wartet.

Herr geheimer Justizrath, folgen Sie meinem Rath und reisen Sie nicht nach Paris! — Ich habe Ihnen im Spiegelbilde die Gefahren gezeigt, denen Sie sich aussetzen; aber mein Crayon vermag nur flüchtig die Umrisse jener Zustände zu skizziren, die Sie zur Verzweiflung bringen werden. — Paris ist und bleibt ein schändliches Babel. Wohl dem, der

paterna rura hobus exerceat suis und nicht mehr von der Metropolitankirche zu sehen bekommt, als Peter von der Fremde.

Grüßen Sie Tante Hanna und empfehlen Sie mich dem Major von Säbellirr.

NB. Für Fräulein Josephine lege ich ein seidenes „Suivez-moi, jains homme“ bei und für Heinrich eine Photographie des Herrn Teweke.

Ich habe die Ehre. Jules Duroy.

wird, an diesem Brennmaterial aber im vorigen Sommer ob Mangel an Geld, seit Oktober der unfahrbaren Wege wegen kein Vorrath, ja nicht einmal der eintägige Verbrauch zugeführt werden konnte und kann, obwohl die Nachbar-Gemeinden Recst, Decsd u. a. m. bereit sind, sich die vielen Tausende zu verdienen, die zu diesem Zwecke jetzt vorbereitet sind.

Ob Mangel an Kommunikation — der vorzüglich im Innern der Gemeinde Kis-Terence länger fühlbar ist, als sonst wo — liegt ein wesentlicher Theil der National-Kraft brach, und in vorliegendem Falle erleidet eine in national-ökonomischer Hinsicht sehr wichtige Unternehmung einen nicht leicht erzielbaren Schaden, die unter günstigeren Verhältnissen berufen wäre, der Segen der ganzen Umgegend zu sein.

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

Budapest, 1. Februar.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand der regelmäßige wöchentliche Bericht der Petitionskommission, ferner der Gesetzentwurf über die Erhebung der Städte Baja und Hódmező-Vásárhely zu selbstständigen Jurisdiktionen, endlich der Beginn der Budgetspezialberatung. Diese Gegenstände gelangten erst in der zweiten Hälfte der Sitzung zur Sprache und haben wir über die diesbezüglichen Debatten Folgendes zu berichten:

Zunächst entwickelte sich über sechs Komitatspetitionen eine Diskussion, in welchen gebeten wird, das ihnen die zur Verwaltung erforderlichen, von ihnen präliminirt gewesenen, vom Minister des Innern aber gestrichenen Summen aus der Landeskasse bewilligt werden sollen. Berichterstatter Julius Steiger erklärte, die Petitionskommission habe die Wichtigkeit dieser Angelegenheit eingesehen. Die Komitate brauchen die geforderten Summen unbedingt, der Minister des Innern ist aber bis zum 30. März l. J. gesetzlich verpflichtet, den Komitaten nur die im Jahre 1870 bewilligt gewesenen Dotationssummen anzuweisen. Was in dieser Beziehung für 1873 geschehen soll, ist gesetzlich noch nicht festgestellt. Die Petitionskommission beantragt daher, das Haus möge die Minister des Innern und der Finanzen anweisen, noch im Laufe dieser Session einen Gesetzentwurf über die definitive Regelung der den Jurisdiktionen zu gewährenden Dotationen einzubringen; außerdem aber seien die in Rede stehenden Gesuche an die Finanzkommission zu weisen, damit dieselbe noch vor der über das Budget des Ministeriums des Innern zu pflegenden Beratung einen Bericht vorlege, in welcher Weise die fraglichen Bedürfnisse für 1873 zu beden seien.

Alexander Klmássy machte speziell bezüglich des Geseher Komitates eine Bemerkung und nahm den Kommissionsantrag an. Szédenyi erklärte, die Finanzkommission habe in dieser Angelegenheit schon beschlossen, den Antrag zu stellen, daß die Minister des Innern und der Finanzen angewiesen werden mögen, über die Dotation der Jurisdiktionen für 1873 einen Gesetzentwurf einzubringen. Redner hat gegen das Meritum des Antrages der Petitionskommission nichts einzuwenden, doch dürfte es dem Hause unmöglich sein, den fraglichen Gesetzentwurf noch in dieser Session zu beraten.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Petitionskommission unanversändert angenommen. Das Gesuch des Manipulationspersonales am Leutischauer kön. Gerichtshof wurde nicht an den Justizminister, wie die Petitionskommission beantragt hatte, sondern zur Bericht-erstattung an die Finanzkommission verwiesen.

Ein Gesuch des Koloman Bertés um Einlösung eines Staatsanleihencheines von 1848, wurde an den Finanzminister verwiesen. Bei dieser Gelegenheit beantragte Szily, daß sein Gesetzentwurf, der ebenfalls die Einlösungfrage solcher Scheine behandelt, zugleich mit dem Budget des Finanzministers in Beratung gezogen werden möge. Die Majorität lehnte diesen Antrag ab.

Die letzte in der 11. Serie vorkommende Petition war das Gesuch der Stadt Pest, daß der Justizminister ermächtigt werden möge, hinsichtlich der Mietstatuten der Stadt Pest die Gerichte anzuweisen, daß sie diese Statuten als verbindende Normen anerkennen haben. Berichterstatter Steiger hob hervor, daß die erwähnten Statuten mit einigen Bestimmungen der Zivilprozessordnung in Widerspruch stehen und daß es dringend notwendig sei, diesen Widerspruch zu beseitigen. Da aber die Prozessordnung ein Gesetz ist und ein Gesetz im Verordnungswege nicht abge-

ändert werden darf, möge die vorliegende Petition mit dem Auftrage an den Justizminister gewiesen werden, daß derselbe dem Hause diesbezüglich einen gutachtlichen Bericht vorlege.

Wátyus empfiehlt die Angelegenheit dringend der Aufmerksamkeit des Ministers.

Minister Bauer gab sein Gutachten sofort mündlich ab. Von einer Aenderung des Gesetzes im Verordnungswege dürfe nicht die Rede sein, sondern müsse ein legislativischer Akt erfolgen. Der Hauptdifferenzpunkt zwischen Prozessordnung und Mietstatut liegt darin, daß die erstere die Appellation intra dominium, das letztere die Appellation extra dominium anordnet. Ein besonderes novellarisches Gesetz für diese Frage sei aber nicht notwendig. Gegen die Prozessordnung wurden schon viele Klagen laut und ist der Gesetzentwurf über die Beseitigung der betreffenden Mängel schon in Arbeit. Bei dieser Gelegenheit werden, indem man einen Paragraph mit der Bestimmung aufnehme, daß in Mietfragen die Appellation nur extra dominium zulässig sein soll. (Weitiger Beifall.)

Die Erklärung des Ministers wurde zur Kenntnis genommen und wird das Gesuch der Stadt Pest in der vom Minister angegebenen Weise seine Erledigung finden.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung war der Gesetzentwurf über die Erhebung der Städte Baja und Hódmező-Vásárhely zu selbstständigen Jurisdiktionen. — Berichterstatter Albert Kemeth befürwortete die Annahme des Gesetzentwurfes, während Johann Valogh als Vertreter des Separatvotums der dritten Session die Streichung der Stadt Hódmező-Vásárhely aus dem Gesetzentwurfe beantragte, weil die Regalbenefizien in H.-M.-Vásárhely beständen. — Julius Györfy bekämpfte diese, seiner Ansicht nach unbegründete Einwendung, da Großbarone in demselben Verhältnisse zur ehemaligen Grundherrschaft steht und deshalb doch recht gut als selbstständige Jurisdiktion existirt.

Anton Csengeri erklärte zunächst, daß er den vorliegenden Gesetzentwurf weder hinsichtlich der einen, noch hinsichtlich der anderen Stadt annehmen könne. Schon bei Beratung des Munizipalgesezes habe er in seiner Session der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es nicht zweckmäßig sei, durch ein und dasselbe Gesetz alle Jurisdiktionen, d. h. sowohl die Komitate, als auch die kon. Freistädte zu regeln. Er sei jedoch mit seiner Ansicht in der Minorität geblieben und habe deshalb über dieses Thema im Hause gar nicht gesprochen. Nach der Auffassung des Redners hätte man ein besonderes Gesetz über die Regelung aller Städte schaffen und nur diejenigen Städte, welche vermöge ihrer industriellen und Handelsbezüge wahre Städte im Sinne der heutigen Bedeutung dieses Wortes sind, zu selbstständigen Jurisdiktionen erheben sollen. Dies hätte dem Geiste der Legislative von 1848 entsprochen, die zwar über ihre Prinzipien nicht bis in die kleinsten Details mit sich im Reinen war, die aber unstreitig durch eine sehr richtigen Instinkt geleitet wurde. Diese Legislative hat bei der Feststellung der Wahlbezirke der kleineren Städte mit den benachbarten Landgemeinden in einen Bezirk zusammengefaßt. Als die Komitate noch der Sitz der Stände waren, mo man das Recht für die Abgelassen nach einem anderen Maßstabe maß, als für die Nichtabgelassen, was das Streben des bürgerlichen Elements nach Aufhebung aus den Komitaten begreiflich. Heute ist das Komitat nicht der Sitz des Adels, sondern die Vertretung sämtlicher Gemeinden eines gewissen Territoriums. Wobin wird es führen, wenn man aus den Komitaten alle größeren Gemeinden ausschneidet?

Hinsichtlich des Verwaltungssystems gibt es in der Politik zweierlei Ansichten; die eine herrscht in Europa, die andere in Amerika. In Nordamerika kommt nach der Staatsgewalt sofort die Gemeinde. Je weiter man nach Süden fortschreitet, um so mehr tritt die Gewalt der Grafschaft in den Vordergrund. Nun fragt es sich, ob bei uns schon die Gemeinden stark genug sind, jene Verwaltungsangelegenheiten zu besorgen, die bisher mit der Kraft eines gewissen größeren Territoriums besorgt wurden; ob bei uns schon die Zeit gekommen ist, die Komitate zu schwächen; Bezüglich einzelner Theile des Landes gewiß noch nicht. Ehe man an die Aufhebung der Kommunen aus den Komitaten geht, sollte erst die Regelung der Administration des Landes vorgenommen werden. Ueber die Verwaltungspolitik muß das Land, muß zunächst der Reichstag mit sich in's Reine kommen. Er wird zwischen zwei Systemen zu wählen haben, ob nämlich die Verwaltungsangelegenheiten von den Kommunen direkt an das Ministerium gehen sollen, oder ob zwischen Gemeinde und Ministerium ein Zwischenforum zu schaffen sei. Im ersteren Falle muß aber die Legislative das Verwaltungsrecht bis in die kleinsten Details regeln, wie es in Amerika der Fall ist.

an den Ufern des Nils zu bewundern Gelegenheit hatten.

Im Laufe des Gesprächs kamen wir auf den modernen Spiritismus zu sprechen und Buckle erzählte hierauf sehr ernst, welche Erfahrung er während einer „séance“ gemacht, der er, kurz bevor er London verließ, beigewohnt. Die „séance“ fand, wie er sagte, im Hause eines Ministers statt, der, wie er mit Befriedigung konstatierte, sich nicht dazu hergegeben hätte, heimlich verabredeten Kniffen und Betrügereien Weistand zu bieten.

Das Hauptmedium war ein Mr. Home und verschiedene merkwürdige Phänomene spielten sich vor seinen Augen ab; besonders bemerkenswerth fand er das Schweben eines großen, runden Fisches in der Luft. Buckle war nicht im Stande, diese Manifestationen durch irgendwelche bekannte physische Geseze zu erklären. „Aber“, fügte er hinzu, „da ich nicht zugeben kann, daß sich hier irgend ein übernatürlicher Einfluß geltend gemacht, so habe ich es für möglich, daß irgend eine neue, noch unbekannt Kraft, wohl werth, Gegenstand wissenschaftlicher Forschung zu werden, mitgewirkt habe.“ Er erwähnte noch später, Mr. Home habe ihn nach der „séance“ angesprochen und ihm seine Hoffnung ausgedrückt, daß er, ein so angesehen Mann in der literarischen Welt, der dafür bekannt ist, daß er nicht die Partei von wahnwitzigen Hirngespinnsten, Voraussetzungen und eiteln Kombinationen nehme und eine Sache nicht verteidige, bevor er dieselbe nicht selbst, und zwar sorgfältig geprüft, dem Spiritismus von nun an Aufmerksamkeit schenken werde; — wenn er sich von der Wirklichkeit seiner Phänomene überzeugt, wozu ihm Mr. Home jeden in seiner Macht stehenden Weistand anbot, so werde er der Welt mittheilen, welche Folgerung er aus ihnen gezogen. Auch war Mr. Home bereit, ihn, zu welcher Zeit immer, in seiner Wohnung besuchen zu wollen und hier seine Experimente durchzuführen, damit keinerlei Verdacht einer Hintergehung obwalte. Der Mann gefiel Buckle in dem Maße, daß er wohl die Absicht hatte, auf diesen Vor-schlag einzugehen, da aber der zweite Band seines Werkes für die Presse bereits fast fertig war und er ihn vollenden mußte, so war seine Zeit in den nächsten Wo-

naten in dem Maße in Anspruch genommen, daß es ihm nicht möglich war, sich mit dem Spiritismus eingehend zu befassen; und dann war er aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, London zu verlassen. Doch stand in ihm der Entschluß fest, die Sache sofort nach seiner Rückkehr nach England aufzunehmen — eine Rückkehr, die leider nicht stattfand.

Die nächste Gelegenheit, bei welcher ich mit Buckle in Berührung kam, bot sich mir einige Tage später auf der Insel Elephantine, wo wir ihn von einem Haufen Weiber und Kinder umgeben sahen, die ihm zu enormen Preisen verächtlich aussehende Skarabäen und verschiedene Antiquitäten verkauften. Man hat ihn oft beschuldigt, geizig zu sein; mir kam er sehr verschwenderisch vor. Er zahlte z. B. 3000 Pfaster für ein gemeines kleines Boot, in einem schmuggigen, schadhafteu Zustande, das ihm von Nokkata zu dem zweiten Katarakt führen sollte. Seine eigene Dahababeh, die aus Eisen war, konnte den ersten Katarakt ohne große Gefahr nicht passiren, welche zu vermeiden um so notwendiger war, als das Boot von da ab längs des Flusses nicht ausgebessert werden konnte. Alle Hilfsquellen Uffonan's wurden durch den dortigen Gouverneur, an den Buckle einen Empfehlungsbriefe hatte, in Bewegung gesetzt und kein Stück Glas konnte aufgetrieben werden, um die zerbrochenen Fenster seines Fahrzeuges auszubessern, wozu schließlich alte Zeitungen verwendet werden mußten, die Buckle bei sich hatte.

Während wir uns in Uffonan aufhielten, besuchten wir Buckle's eisernes Fahrzeug. Es war groß und komfortabel, wie es auch sein sollte, da er für dessen Gebrauch monatlich 60 Pfd. Sterling zahlte, wobei er die Kosten und jedes Risiko tragen mußte. Unsere beiden Nachbarn vom „Canopus“ trafen hier mit uns zusammen und es kam ein langes und interessantes Gespräch über literarische Angelegenheiten in Gang. Buckle bemerkte, daß Fremde's Ansicht über Heinrich VIII. der Wahrheit schwerlich entsprechen dürfte. Dieser war ohne Zweifel ein populärer Monarch und die Nation achtete ihn trotz seiner blaubart-Gewohnheiten. Als die Rede auf Kings-ley's Roman „Hypatia“ kam, bemerkte er, daß wir den Schülern von Alexandria viel verdankten. Hier war es,

Diese Mobilität hält aber Redner in Ungarn noch nicht für anwendbar. Damit die Verwaltungskosten nicht drückend seien, ist auch schon der Gedanke aufgetaucht, mehrere Komitate zu vereinigen; um so weniger sei es daher angezeigt, einzelne größere Kommunen aus den Komitaten auszuscheiden, besonders wenn diese Kommunen hinsichtlich der Industrie und des Handels noch keinen wahren städtischen Charakter haben. Redner will die Schwächung der Komitate hintanhaltend und stimmt daher gegen den Gesetzentwurf.

Szédenyi stimmte in demselben Sinne und hob besonders hervor, daß durch die Schaffung neuer Jurisdiktionen die Administrationskosten noch vermehrt werden. Wenn eine Gemeinde 40- bis 50,000 Einwohner zählt, folge noch nicht, daß sie im Stande sein werde, die Stellung einer Jurisdiktion würdig auszufüllen. — Koloman Tiba und Stephan Majoros sprachen für, Karl Götzs gegen die Annahme des Gesetzentwurfes.

Franz Bukly: Der konträre Fall, der uns vorliegt, besteht darin, daß das Ministerium den Antrag stellt, die Städte Baja und Hódmező-Vásárhely mit selbstständigen jurisdiktionellen Rechten zu befehlen. Aus diesem engen reise trat die Vererbung heraus, sie wurde auf ein weit höheres übertragen und da hier einige Fragen aufgetaucht sind, die wir jetzt freilich nicht abschließen werden, mit denen wir aber früher oder später werden ein Ende machen müssen, ist es erforderlich, uns über dieselben zu orientiren. Es ist wahr, daß ein großer Gegensatz zwischen Komitat und Stadt besteht; diesbezüglich können die Ansichten differiren, aber meiner Ansicht nach ist das Komitat nichts anderes, als eine feudale Institution, die als solche eine Schutzwehr der feudalen Konstitution gegen die absolutistischen Bestrebungen bildete. Diese Aufgabe hat das Komitat nicht mehr. Das alte Komitat bestand bloß aus dem Adel, das heutige besteht aus dem ehemaligen Adel und den ehemaligen Urbäuerlichen, beide sind im Komitate repräsentirt. (Aufe links: Wirklissen!) Der Adel ist zum Theile persönlich anwesend, der andere Bestandtheil durch seine Vertretung. Welche Folgen dies hat, das wissen wir nicht; so viel steht aber fest, daß die Komitate sich jetzt in einem Uebergangszustand befinden. In den Städten herrscht ein anderer Geist; sie waren die Brennpunkte der neuen Ideen, dort erhob sich der Geist der heutigen Zeit und bei allen Nationen, wo der Geist des heutigen Zeitalters herrscht, kamen die Städte zur Blüthe und die Komitativinstitution mühte sich ab. Bei uns schwankt die Waagschale zwischen Weiden und wir wissen nicht, wohin sie sich senken wird, aber ich zweifelslos bin überzeugt, daß die Zukunft Ungarns ausschließlich in den Städten liegt und wir müssen bestrebt sein, dort die Kultur zu entwickeln zu fördern.

Ich will fragen, ob Hódmező-Vásárhely 53,000 Einwohner besitzt mit der Qualifikation, die wir verlangen; ich will nicht fragen, ob es eine höher Bürgerchule hat, aber weil ich wünsche, daß es die Möglichkeit erlange, Kultur und Schulen zu besitzen, wünsche ich, daß es darüber selbstständig verfügen könne.

Solange aber dort das Komitat herrscht; solange man mit jeder Kleinigkeit auf die Kongregation warten muß, die vielleicht nach einem halben Jahre oder einem Vierteljahre abgehalten werden wird (Richtig!); solange in dieser Kongregation nach der alten feudalen Methode zwei Parteien, eine Rechte und eine Linke einander gegenüber stehen, und mit einander kämpfen, und die Sache als Sport betrieben wird; solange man die öffentlichen Angelegenheiten nur so behandelt, wie die alten Tourneure, solange das Schicksal der öffentlichen Angelegenheiten nicht in den letzten Tagen der Kongregation von jenen 15 bis 20 Beamten entscheiden wird, die in der Kongregation geblieben sind, weil die Mehrzahl, sobald der Sport zu Ende ist, nach Hause geht; solange ist die Erhebung solcher Städte zu selbstständigen Jurisdiktionen wünschenswerth. Ich kenne unsere Verhältnisse recht gut und weiß, daß es in Ungarn sehr viele Städte gibt, die ihren Beruf nicht ausfüllen. Aber eben darum, damit wir auch diesen die Möglichkeit zur weiteren Entwicklung verschaffen, wünsche ich, daß sie aus dem Komitatsverbande losgelöst werden. Was mit Szegrad geschehen werde, zumal wenn auch noch die Stadt Szentes eine königliche Freistadt werden wird, das hängt mit einer anderen Frage zusammen, die, wie ein geehrter Herr Abgeordneter und Vorredner erwähnt hat, die mit vielen Vertätsrücksichten in Verbindung steht, die aber auch einmal hier vorkommen, und ebenfalls gelöst werden wird. Wenn diese Städte aus dem Komitatsverbande herausgehoben werden, wird sich das Freiheitsgefühl weit mehr ausbilden; und ich stimme darum vom Herzen dafür, daß diese zwei sehr großen Kommunen aus dem Komitatsverbande ausgeschieden werden; um so mehr, als dadurch die künftige Organisation der Komitate nicht hintangehalten, sondern, wie ich glaube, die Frage vielmehr weiter vorwärts kommen wird. Denn,

sagte er, wo die effektische Philosophie, welche in Frankreich in jener von Cousin, in Schottland aber in der von William Hamilton kulminirte, zuerst gelehrt ward. Diese Schulen standen in ihrer Blüthe, als die Philosophen aus Athen, nachdem Justinian die Schulen geschlossen, vertrieben wurden. Buckle erwähnte, daß Verbrennungen wegen Zauberei in England erst im Jahre 1737 abgeschafft wurden und daß kurz vor dieser Zeit noch ein Mann in Smithfield diesem fürchterlichen Tode geweiht wurde.

Buckle war ein großer Theetrinker. Er sagte uns, daß er nur eine einzige Dose kenne, welche wahrhaft guten Thee bereiten kann, und dieser habe auch er es gelehrt. Buckle sprach den Wunsch aus, daß ich ihn in die Wüste Sinai und von da nach Petra begleiten möge. Da es mir die Verhältnisse nicht erlaubten, eine so lange Reise zu machen, so war ich gezwungen, den verlockenden Antrag abzulehnen. Ich sah Buckle noch einmal bei seiner Abfahrt in seinem neuen Boote bei Mocatta, kam aber sonst während unserer Fahrt auf dem Flusse mit ihm nicht mehr in Berührung. Nur einmal kam mir sein Boot, am 3. Januar 1862, in der Nähe des zweiten Katarakts in Sicht; die beiden Fahrzeuge wechselten Grüße, doch hatte ich keine Gelegenheit, mit den Passagieren des anderen zu konversiren. Erst bei Kairo sprach ich Buckle wieder. Er befand sich am Bord seines Schiffes, mit den Vorbereitungen zu seiner Reise durch die Wüste beschäftigt. Sein sonderbares Kostüm erregte meine Heiterkeit; er trug noch immer seinen schwalbenschwänzigen schwarzen Rock, doch statt seines gewöhnlichen, feinen weißen Hemdes hatte er dieses Mal eines aus schwarz- und rothfarbtem Flanell, auf das er sehr stolz zu sein schien; er hatte sich eine ganze Ladung solcher Hemden aus England kommen lassen, da man, wie er uns erzählte, ihm gesagt, daß er in der Wüste Flanell-Hemden tragen müsse. Das Maß war außerdem nicht genau angegeben worden und die viel zu langen icheidigen Ärmel bedeckten fast ganz seine Hände. Buckle war für sein Alter ein merkwürdig alt aussehender Mann. Fast ganz kahl und abgenagt, wie er war, hatte ihn Federmann für einen Schmeißer gehalten, während er in Wahrheit um wanzig Jahre jünger war. Die Nil-

wenn die Sache einmal dahin kommt, daß die Komitate Lorna, Arva u. s. w. sich nicht selbst erhalten können, dann wird die Lösung jener Frage nicht weiter hinausgeschoben werden können. Ich nehme den Geheißruf an. (Beifall. Rufe: „Stimmen wir ab!“)

Nachdem noch Vilibiczy, Alex. Hebrbecky und Koloman Széll für den Gesetzentwurf gesprochen hatten, erfolgte die Abstimmung und wurde der Gesetzentwurf mit großer Majorität angenommen. — Zur Spezialdebatte ergriff Niemand das Wort und wird die dritte Lesung in der nächsten Sitzung erfolgen.

Hierauf sollte die Spezialberatung des Budgetberichts der Finanzkommission folgen.

Berichterstatter Koloman Széll bemerkt zunächst, daß es zweckmäßig wäre, die Anträge der Finanzkommission über die Bedeutung des Defizits erst dann in Beratung zu ziehen, wenn die einzelnen Kapitel des Budgets festgestellt sein werden.

Franz Deák erklärte sich hiemit einverstanden, da aber im Kommissionsbericht zahlreiche Vorschläge vorkommen, welche nicht in die präzise Form von Beschlüssen gefaßt sind, möge die Finanzkommission angewiesen werden, ihre Anträge formgerecht zu formulieren und dem Hause am Montag vorzulegen.

Koloman Széll hielt dies nicht für unbedingt notwendig; die Ansicht Deák's wurde jedoch auch von der Linken unterstützt und erhob das Haus den obigen Antrag Deák's zum Beschluß.

Auf die Spezialberatung der einzelnen Budgetkapitel ging man heute nicht mehr ein und wurde die Sitzung um halb 2 Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 1. Februar.

[Personalia.] Frau Erzherzogin Klotilde hat sich heute Nachmittags in Begleitung der Gräfin Bethlen nach Wien begeben.

[Budapester allgemeine Poliklinik.] Wie wir vernehmen, hat sich eine Anzahl ärztlicher Fachmänner zur Gründung einer Poliklinik, nämlich einer Anstalt vereinigt, wo die betreffenden Ärzte in Vertretung sämtlicher Spezialfächer der praktischen Heilkunde armen Kranken zu verschiedenen Stunden des Tages unentgeltlich ordinieren. Medicamente, Bäder, Bandagen, Brillen u. s. w. werden durch die Anstalt theils zu ermäßigten Preisen, theils auch gratis angewiesen. Zugleich wird das voraussichtlich reiche Krankennaterial von den ordinierenden Ärzten eventuell zu Unterrichtszwecken verwendet. Während ähnliche Anstalten in allen größeren Städten des Auslandes, namentlich Deutschlands und Englands, schon seit vielen Jahren sowohl in humanitärem als wissenschaftlichem Sinne wohlthätig wirken, hat unsere Hauptstadt bisher diese segensreiche Institution entbehrt. Wir begrüßen daher diesen Fortschritt umso mehr, da die sich betheiligenden Fachmänner durch ihr bisheriges Wirken die volle Garantie für das wissenschaftliche Gedeihen der gemeinnützigen Unternehmung bieten. Die ärztliche Körperschaft besteht aus den Herren: Dr. Böke, Universitäts-Dozent, Dr. Falubi, Inhaber einer Kinderheilanstalt, Dr. Gebhardt, Universitäts-Professor, Dr. Hasenfeld, Universitäts-Dozent, Dr. Kézsmátsy, Dr. Kétyi, Universitäts-Dozent, Dr. Lóri, Dr. Schwimmer, Universitäts-Dozent, Dr. Siklóssy, Universitäts-Dozent, Dr. Stiller, Dr. Verebelni, Universitäts-Dozent.

[Die Generalität im Rayon des Ofner Generalkommandos.] In dem von Ofner Generalkommando gebührenden Militärarabon befinden sich laut der kürzlich ausgegebenen ordre de bataille die nachbenannten Generale: Feldzeugmeister Johann Graf Huny, die Feldmarschalllieutenants Johann Morhammer, Graf Welsperg zu Reitenau und Primos, Michael Ritter von Thom, Karl Freiherr Worberg, Ludwig Freiherr Piret de Bihain, Franz Freiherr Philippovich von Phillipsberg, Friedrich Freiherr Pakány von Rieflstätten, Karl von Nagy, Anton Freiherr von

Sudler und Ludwig Freiherr von Pulg. Dann die Generalmajore: Leopold Hoffmann-Donnnersberg, Hermann Baron Raming, Anton Baron Schönfeld, Ladislaus Graf Szapáry, Laurenz Ries von Riesenfeld, Ludwig Ritter von Reib, Ludwig Ritter von Wolberitz, Joseph Freiherr von Döpfner, Viktor Freiherr von Procházka, Friedrich v. Ziegler und Klipphausen, Ritter v. Nees, Ritter von Schildach, Johann Freiherr von Töply, Guido Villata von Villatburg, Christof Graf Degenfeld-Schönburg, Alexander Graf Attems, Ed. Freiherr von Vitzelhofen, Heinrich Isacson Esquire, Adolph Schwarz, Sigm. Tobias Edler von Hohendorf, Fr. Ritter von Raramba und Leopold Dossen von Bilangrad. Im Ganzen 1 Feldzeugmeister, 10 Feldmarschalllieutenants und 22 Generalmajore.

[Adresse an den Grafen Lónyay.] Der Ausschuss des Zemefer Komitats hat aus seiner letzten Generalkongregation an den gemeinsamen Ministerpräsidenten Grafen Lónyay eine Adresse gerichtet und in derselben dem Bedauern über den Rücktritt Lónyay's vom Ministerpräsidium Ausdruck gegeben.

[Volksversammlung.] An „die freisinnigen Bürger Budapests“ ergeht ein von 42 Oppositionellen geleiteter Aufruf, in welchem dieselben zu einem morgen, Sonntag, den 2. d., 11 Uhr Vormittags, im Komitatshaussaale stattfindenden Meeting eingeladen werden. Zweck der Versammlung ist die Besprechung der Beschlüsse, welche die entsendete 34-Kommission in Angelegenheit der Organisation der vereinigten Hauptstadt gefaßt hat.

[Arbeiterversammlung.] Morgen, Sonntag, Nachmittags 2 Uhr, findet in den Gasthauslokalitäten „zum Blumenstod“ (Stephansplatz Nr. 4) eine allgemeine Tischler-Versammlung statt.

[Bei der Ofner Stadthauptmannschaft] wurde vor ungefähr 10 Tagen ein Kutscher eingebracht, welcher auf dem Kapuzinerplatze ein junges Mädchen überfahren hatte. Nachdem jedoch gegen den Kutscher kein Kläger erschien, so mußte der Kutscher wieder freigegeben werden. (Bei dieser Notiz dürfte die „Kotakorrespondenz“, der wir dieselbe entnehmen, wieder mit der Stillistik in Konflikt gerathen sein: denn ein so — salomonisches Urtheil trauen wir der Ofner Stadthauptmannschaft nicht zu. D. Red.)

[Die Zufahrt zum Ofner Brückenkopfe] soll erweitert werden. Zu diesem Zwecke wird daran gearbeitet, die Ballustrade sammt den großen Granitsockeln, welche sich in der Richtung gegen die Wasserstadt befinden, um einige Klafter zurückzusetzen.

[Feuer.] Der Ministerialbeamte S. ging gestern aus seiner Wohnung in der Wasserstadt nach Pest. Ungefähr zwei Stunden später bemerkten die Nachbarkleute im Hause einen dicken Qualm, welcher durch die Thüre der Wohnung des erwähnten Beamten in den Hofraum drang. Die Hausfrau ließ die Thüre erbrechen; im Zimmer brannten die meisten Möbelstücke bereits lichterloh. Das Feuer, welches muthmaßlich durch eine weggeworfene Cigarette entstanden war, verursachte einen bedeutenden Schaden; es wurde übrigens bald unterdrückt.

[Stenographischer Lehrkurs für Mitglieder der Gerichtshöfe.] Herr Advokat Andreas Balogh wird in der ersten Hälfte d. M. einen stenographischen unentgeltlichen Lehrkurs für Mitglieder der Gerichtshöfe eröffnen, welcher vom Justizministerium empfohlen wird.

[Gaunereien.] In den Schwesterstädten treiben sich Schwindlerinnen herum, welche es darauf abgesehen haben, Diensthöfen, Bauernweiber und andere der ärmeren Klasse angehörige Frauen in's Garn zu locken. Sie warten auf der Straße oder unter einem Hausthore, bis sie ein solches Frauenzimmer sehen, dann nähern sie sich ihnen und bieten ihnen einen Rest guter Weinwand oder ein Duzend Taschentücher mit dem Bemerken zu

reisenden nannten ihn nur den „alten Buckle“, trotzdem er im Vergleiche mit vielen von uns ein junger Mann war. Er zeigte mir den Sattel, den er sich in Kairo für das Kameel hatte fertigen lassen, auf dem er durch die Wüste reiten wollte. Ich glaube, ich habe Buckle nur noch einmal in Kairo gesehen, wo ich einige Wochen blieb. Er blieb auf seinem Boote zu Ramleh, bis die Vorbereitungen zu seiner Wüstenreise beendet waren.

Am 4. März traf ich Buckle wieder in Suez, wohin er mittelst der Eisenbahn gekommen, um mit seinem Dolmetsch und seinen Kameelen auf dem Wege nach dem Sinai zusammenzutreffen. An der Table d'hôte entspann sich eine längere Diskussion darüber, ob die verschiedenen Menschenrassen ursprünglich verschieden waren, oder von einer Art herstammen; letztere Ansicht vertheidigte Buckle. Die Diskussion, welche unangenehm zu werden drohte, wurde von ihm in überaus taktvoller Weise mit wenigen kurzen Sätzen beschloffen. Am nächsten Tage sah ich Buckle auf seinem Fahrzeuge von den Quellen des Moses, einige Meilen weiter unten am rothen Meere, abfahren, wo ihn seine Kameele en route zum Berge Sinai erwarteten.

Am 12. April kam Buckle in Jerusalem an, nachdem er auf seinem Wege zum Berge Sinai Petra besucht hatte. Er stieg in demselben Hotel ab, in dem ich abgestiegen und da er an der Table d'hôte speiste, hatte ich vielfach Gelegenheit, mit ihm zu konversiren, doch bebauere ich, in meinem Journale hierüber nur sehr wenig notirt zu haben. Am 14. begleitete ich ihn in die Kirche des heiligen Grabes und half ihm eine erkleckliche Anzahl Kerzen, Kreuze, Siegelstöcke, Papiermesser und ähnlich: aus dem Holze der Doumpalmen, die auf dem Berge wachsen, gefertigte Gegenstände kaufen, die auf dem viereckigen Platze vor der Kirche zum Verkaufe feilgeboten wurden; er brachte solchen Sachen mehr Interesse entgegen, als ich vorausgesetzt hätte. Am nächsten Tage kam Buckle zu spät zum Diner und bekam in Folge dessen die Speisen kalt servirt. Er verzehrte sie nur mit großem Unbehagen und vertieftete sich mit Vorliebe in die seligen Erinnerungen seiner herrlichen Diners in London, von welchen er so begeistert sprach, daß ich berechtigt bin, anzunehmen, daß er ein Gourmand war. Er aß nicht viel, war jedoch

sehr wählerisch in den Speisen, von welchen er aß. Er sagte mir, daß ihm in dem Hause verheiratheter Männer niemals ein ausgezeichnetes Diner servirt worden wäre — und dies war die einzige unangenehme Bemerkung, die ich ihn über die Ehe und das eheliche Leben machen hörte.

Am 19. April ging ich mit ihm wieder in die Kirche des heiligen Grabes, um: das sogenannte Wunder des Herabfallens von Feuer aus dem Himmel auf das Grab des Heilands mitanzusehen. Wie gewöhnlich drängte sich und lärmt auch diesmal ein großer Haufe griechischer Pilger bei dem Eingange der Kirche in recht unangenehmer Weise. Durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls bekam ich für Buckle einen Platz, von dem aus er sehr gut mitanzusehen konnte, was vorging. Als er herauskam, fragte ich ihn, was er von der Sache denke. „Ein schönes Wunder!“ sagte er. „Uebrigens“, setzte er hinzu — „fromme Betrügereien schienen der Kirche zu allen Zeiten zulässig und erlaubt.“ Nach dem Diner sprach ich mit ihm noch lange über das Christenthum. Er sagte, er glaube an das neue Testament — das Uebernatürliche ausgenommen, und daß er Jesus Christus für den größten Lehrer und Zivilisator der Menschheit halte, der je gelebt; ja, er gab sogar zu, daß in seinen Lehren Vieles sei, was glauben machen könnte, daß er göttlich inspirirt gewesen. Als Antwort auf meine Frage, wen er als Zivilisator der Menschheit Christus zunächst stelle, sagte er ohne Högern: „William Shakespeare.“

Am 21. April verließ ich Jerusalem, um nach Jaffa zu gehen, verabschiedete mich aber früher von Buckle, der nach Jericho und von hier zum tothen Meere reisen wollte. Die letzten Worte, die er an mich richtete, waren, daß er nun seine Gesundheit für wieder hergestellt halte, und daß er nun wieder gerne nach Hause möchte, sein Werk: „Die Geschichte der Civilisation“ zu vollenden, was, wie er sagte, übrigens kaum möglich sein wird, da es dem Plane nach, den er sich von demselben im Geiste entworfen, mindestens sechzehn Bände stark sein müßte. Ein oder zwei Wochen später lag er todt in Damaskus.

kaufen an, daß sie aus Noth gezwungen seien, diese Gegenstände billig zu verschleudern. Die armen Frauenzimmer, nichts Arges ahnend, feilschten, man wird über den Preis einzig und während das Dienstmädchen seine Sparfennige holt, wird das Paket vertauscht, und die Geperllte erhält statt der guten Weinwand ein Restchen schlechten baumwollenen Stoffes, welcher nicht den vierten Theil des Kaufpreises werth ist. Während des heutigen Wochenmarktes wurden in der Festung auf dem Paradeplatze in einem einzigen Hause vier Diensthöfen auf diese Weise betrogen.

[Ungarischer Raubanfall.] Der bei der königlichen Staatsbahn als Kassenbeamter angestellte Andreas Szabó hatte gestern den Betrag von 8964 fl. 61 kr. zur Auszahlung der Gehalte der Bahnbediensteten nach dem Bahnhofe zu tragen. Zu diesem Behufe wählte er sich eigenthümlicher Weise gestern, Freitag, die neunte Abendstunde, nach welcher er mit einer lebernen Tasche, welche die erwähnte Summe enthielt, von seiner Wohnung, Kerepeserstraße Nr. 59, den Weg nach dem k. ung. Staatsbahnhofe antrat. Beim Mauthhause an der Kerepeserstraße fragte er einen Finanzwachmann, ob der letzte Strafenbahnwaggon schon zum Bahnhofe gefahren sei, welche Frage er bei dem zweiten Finanzposten auf der Friedhofstraße wiederholte. Da kein Wagen ihn einholte, so setzte er seinen Weg zu Fuß fort. Als er in die Nähe des Friedhofes gelangte, bemerkte er zwei, wie Arbeiter aussehende Männer, von welchen einer groß und einer klein war. Da diese wie Betrunkene taumelten, so wollte er denselben auf der Straße ausweichen. Bei dieser Gelegenheit verfehlte ihm jedoch einer der Betrunklenen einen Stoß in die Brust, demzufolge er zu Boden stürzte, worauf ihm der andere einen so heftigen Schlag auf den Kopf verfehlte, daß Szabó die Besinnung verlor. Etwa nach einer Viertelstunde erwachte Szabó aus seiner Betäubung, und da machte er die betäubende Wahrnehmung, daß seine leberne Tasche mit dem Gegenbetrage des Bahnpersonals gestohlen worden sei. Er eilte nun nach dem k. ung. Staatsbahnhofe, wo er die Kommissäre Hartl und Baumler traf, welche er von seiner Veraburgung verständigte. Da gerade ein Bahnzug abgehen sollte, so untersuchten die Kommissäre sämtliche Waggon und Coupé's, ohne jedoch ein verdächtiges Individuum oder die Tasche gefunden zu haben. Sodann führte Szabó die Kommissäre an jene Stelle, wo er seiner Angabe nach überfallen wurde. Dort zeigten sich ihm die Spuren von Fußtritten einer Person, während weitere Fußtritte in dem frischgefallenen Schnee und auch die Tasche nicht zu finden waren. Der zweite Finanzwachposten, welchen Szabó um den letzten Strafenbahnwaggon gefragt hatte, ist kaum 30 Schritte vom dem Orte des angeblichen Attentates entfernt, und hat trotz dieser kurzen Distanz nicht das Geringste bemerkt. Szabó liegt, nach Angabe seines Arztes, in Folge seiner erlittenen Verletzungen, gefährlich erkrankt darnieder. Trotz dieses Umstandes erscheint die ganze Raubaffaire in zweifelhaftem Lichte. Die nöthigen Recherchen sind im Zuge und wurde Bezirksphysikus Dr. Wuzan beauftragt, den Gesundheitszustand Szabó's genau zu untersuchen.

[Selbstmord.] Der Handlungspraktikant Moriz Schiller, welcher sich Donnerstag, Nachmittags halb 2 Uhr, am Donauquai im Nathan Stein'schen Hause vom Gange des vierten Stockwerkes in den Hof hinabstürzte, ist gestern Nachts an seinen bei dem Sturze erlittenen Verletzungen im Spital gestorben.

[Ein vagabundirender Betyár.] Der ausgebiente Husár Andreas Révész, welcher selbst schon vier Jahre lang Kerkerluft geathmet hatte, hat es unternommen, den gefährlichen Räuber Vidroczy im Heveser Komitate der Strafbehörde in die Hände zu spielen. Révész machte sich jedoch nicht sehr pflig an seine schwere Aufgabe. Ueberall bramarbasirte er von seinem Vorhaben, er erschien benaht in allen Dorfkeipen und einmal sogar im „Dobó“-Kaffeehause in Erlau, wo er von den Gästen für Vidroczy gehalten und freigeigig traktirt wurde. Ein Erlauer Bürger ließ sogar Champagner auftragen und brachte einen begeisterten Toast auf „Marczi-Bácsi“ aus, worauf sich Révész lautlos entfernte. Wegen dieses Erfolges wurden einige Erlauer nachträglich eingezogen. — Nun hat Révész ausgetreten. Am 18. Januar l. J. unterhielt er sich den ganzen Tag in Gesellschaft Vidroczy's und eines seiner Genossen in Parád. Auch bei dieser Gelegenheit brüstete sich Révész vor Mehreren, daß er Vidroczy gefangen nehmen werde. Als er jedoch in der Dämmerung nach Hause gehen wollte, ging ihm Vidroczy nach und rief ihn mit sich. Er folgte diesem und wurde unterwegs von Vidroczy und dessen Begleiter unter die Arme genommen und in den Wald gejerrt, von wo er — nimmer zurückkehrte. Am 22. v. M. wurde die Leiche Révész am Rande des Waldes ermordet gefunden. Zwei Schüsse hatte er in den Leib bekommen. Dies ist der zweite Mordmord, den Vidroczy auf dem Gewissen hat. Sein erstes Opfer war — wie „Eger“ meldet, — ein Apátfalvaer Fleischbauer, welcher es gleichfalls auf die Habhaftwerdung des Räubers abgesehen hatte.

[Ballchronik.] Am 15. d. findet in der Redoute der von uns bereits erwähnte Maskenball zum Besten des Pesther „Volkstheaters“ statt. Die umfassendsten Vorbereitungen werden für diesen Ball getroffen, dessen Reinertrag den Fond des Volkstheaters hoffentlich um ein Colossales vermehren wird. Karten sind in den Redaktionen aller Budapester Journale zu bekommen.

Der nächsten Montag, den 3. d., stattfindende Eklatanten-einball verspricht ein glänzendes Ballet zu werden. Das Ball-Komitee hat Angesichts der großen Vetheiligung besondere Vorkehrungen ien petto, um jede Störung des tangenden Publikums Seitens der Nichttänzer hintanzubalten und einen großen freien Tanzraum zu sichern.

Hofballmusikdirektor Strauß kommt sammt Kapelle Montag Früh.

Berücksichtigungen.

[Die k. ung. naturwissenschaftliche Gesellschaft] erjucht uns um die Veröffentlichung des Programmes ihrer im Jahre 1873 abzuhaltenden naturwissenschaftlichen Soiréen und Fachsitzungen:

Am 7. Februar (Freitag) naturwissenschaftliche Soirée, Abends 6 Uhr, im chemischen Institute. — Am 19. Februar (Mittwoch) Fachsitzung, Nachmittags 5 Uhr, im Akademiepalaste. — Am 7. Mai (Freitag) naturwissenschaftliche Soirée, 6 Uhr Abends, im chemischen Institute. — Am 19. März (Mittwoch) Fachsitzung, 5 Uhr Nachmittags, im Akademiepalaste. — Am 4. April (Freitag) naturwissenschaftliche Soirée, Abends 6 Uhr, im chemischen Institute. — Am 15. April (Mittwoch) Fachsitzung, 5 Uhr Abends, im Akademiepalaste. — Am 2. Mai (Freitag) naturwissenschaftliche

**Soiree**, 6 Uhr Abends, im chemischen Institute. — Am 14. Mai (Mittwoch) Festsitzung, 6 Uhr Abends, im Akademiepalaste. — In den Monaten Juni, Juli, August und September hält die Gesellschaft *Ferren*. — Am 15. Oktober (Mittwoch) Festsitzung, 5 Uhr Nachmittags, im Akademiepalaste. — Am 7. November (Freitag) naturwissenschaftliche Soiree, 6 Uhr Nachmittags, im chemischen Institute. — Am 19. November (Mittwoch) Festsitzung, 5 Uhr Nachmittags, im Akademiepalaste. — Am 5. Dezember (Freitag) naturwissenschaftliche Soiree, 6 Uhr Abends, im chemischen Institute. — Am 17. Dezember (Mittwoch) Festsitzung, 5 Uhr Nachmittags, im Akademiepalaste.

[Der Verein junger Kaufleute „Commerce“] hat in Würdigung der Wichtigkeit der Verfertigung konditionloser Briefe genossen ein aus 9 Mitgliedern bestehendes Placirungs-Komitee ernannt, welches seine Thätigkeit bereits begonnen hat. Derselbe fordert daher alle stehenden jungen Kaufleute auf, sich täglich zwischen 1 $\frac{1}{2}$ —2 $\frac{1}{2}$ , und 6 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr im Sekretariat des Vereins (Industriehof, 2. Stock) zu melden, wofür alles Nähere zu erfragen ist. Ferner wird bemerkt, daß für Placirungen keine wiewimmer geartete Gebühr zu entrichten ist. Das Komitee hält bereits eine ganze Reihe von Vacanten in allen Branchen in Vorbereitung. Der genannte Verein arrangirt am 4. d. in seinen Lokaltäten (Waisenhof, Industriehof, 2. Stock) einen Herren-Abend. Anfang 8 Uhr.

[Der kaufmännische Verein „Unio“] veranstaltet am 3. Februar l. J., 8 Uhr Abends, in seinen Lokaltäten (Hotel „Zinger“, 1. Stock) eine „Eötvoß-Gedenkfeyer“, zu welcher die Vereinsmitglieder, wie auch das Publikum eingeladen werden. Das Programm der Feyer ist: 1. Eröffnungsrede, gehalten vom Vereinspräsidenten Herrn Joseph Körsöy; 2. Gedenkrede über weil. Baron Joseph Eötvoß, vom Herrn Professor Ladislaus Réva; 3. „Bucus“, Gedicht von Baron Joseph Eötvoß, vorgelesen von Herrn Adolph Strauß.

[Der Siegediner Leserverein] veranstaltet morgen, Sonntag, den 2. d., als am Jahrestage des Todes des Baron Joseph Eötvoß im Siegediner Stadthaus ebenfalls eine Gedenkfeyer mit folgendem Programm: 1. Fej öseink hazája von Schumann, vorgelesen von einer neugebildeten Privat-Liedertafel; 2. Denkrede, vom Direktor der Oberrealschule Albert Vék; 3. „Bucus Eötvoß“ (Abschied von Eötvoß), beklamirt von Fräulein Louise Polat; 4. Eine Vorlesung aus Eötvoß' Werken, von Professor Franz Léovay; 5. Gedicht zum Andenken an Eötvoß von Karl Szék, beklamirt von Fräulein Jlla Babarczy; 6. Festchor von Karl Zern, vorgelesen von der Privat-Liedertafel.

[Der Omer Fröbel-Erziehungs-Frauenverein] hielt am 30. Januar seine Generalversammlung ab, in welcher die Vizepräsidentin, Frau Peter, den Vorsitz führte. Nach der Eröffnungsrede der Vizepräsidentin und des Mannes des Beirathes, Herrn A. Mehwart, verlas der Sekretär, Herr Franz Mayer, den ersten Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Verein besteht selbstständig seit einem Jahre und zählt schon 103 Mitglieder. Der auf der Albrechtstraße gelegene Kindergarten wird von 63 Kindern besucht, und von zwei Kindergärtnerinnen geleitet. Die Kassegebarung war folgend: Einnahmen 2604 fl. 95 kr., Ausgaben 1563 fl. 75 kr., Maffest 1041 fl. 20 kr. Der Bericht hebt die Verdienste des Direktors der Ganztägigen Erziehungsanstalt, Herrn A. Mehwart um das Zustandekommen des Vereins, wie auch um die Einrichtung des Kindergartens hervor; derselbe hat dem Verein von dem in Wien wohnhaften Hausbesitzer Barben die Ausleihung des jetzt als Schule dienenden Hauses erwirkt, wofür der Verein bloß den Garten, der ohnehin dem Zwecke des Vereines entspricht, in Stand erhalten muß. Herr Mehwart rechnete ferner dem Vereine für die Abrechnungsarbeiten des erwähnten Hauses, die mindestens 15 1600 fl. betragen, bloß 100 fl. auf, schenkte dem Vereine davon 200 fl. und ließ ihm auch die restierenden 1000 fl. ohne Zinsen auf 10 Jahre gegen jährliche Ratenabgaben von 100 fl. Die Generalversammlung votirte über Antrag des Herrn Finanzrathes v. Stangl Herrn Mehwart, dann dem Ausschusse und Herrn Mayer protokollarisch ihren Dank. Spenden machten noch die Stadt Wien, die Pest-Omer hauptstädtliche Sparkasse, Herr Eichleiter, die Omer Kommerzial- und Gewerbebank, die Ganztagige Fabrikgesellschaft, Herr Fr. Frischgessell, Herr Breslanger, der Verein „Muri“, die Direktion des städtischen Gaswerks, die Familien Mahlay und Adány, die Damen Egerer, Peter, Wein, Kern, Etlich, Mandl, Severle. Nach Verlesung des Berichtes wurden die Neuwahlen vorgenommen, bei welchen zum größten Theile die bisherigen Funktionäre wiedergewählt wurden. Zur Präsidentin wurde Frau Egerer, zur Vizepräsidentin Frau Peter, zur Kassierin Frau Kern, zur Kontrolorin Frau Mehwart und zur Schriftführerin Frau Wein, zur Archivarin Frau Etlich gewählt. Den Ausschuss bilden die Damen: Adány, Mandl, Freiberger, Breslanger, Gerhart, Hembach, Ulrich, Kaiser, Pöschl, Kocsis, Keller, Zern, Gruber, Severle, Mitschik, Indricovics“).

**Kunst, Theater und Literatur.**

\* Franz List arbeitet, wie die „F. L.“ vernehmen, an einer Transkription des „Eöglat“ und des „Hymnus“. Durch sein meisterhaftes Arrangement werden diese Nationalgesänge gewiß ebenso weltbekannt werden, wie der Rákóczi-Marsch durch seine und Bertold's große Transkriptionen.

Der talentirte Schriftsteller Bela Eödi Garraç eröffnet soden eine Subskription auf den zweiten Band seiner ungarischen Uebersetzung der Lieder des Hafis (Preis 1 fl.). Bei der ästhetischen Bedeutung der „persischen Nachtigall“ brauchen wir wohl keine weitere Empfehlung für diese Uebersetzung beizufügen, welche aus der Feder eines gewiegten Orientalisten hervorgeht. — Von demselben Verfasser erscheint demnächst ein Lehrbuch der türkischen Sprache, mit Uebungen, Konversationsbeispielen, Sprachwörterammlung und Lexikon versehen.

Das Nationaltheater in Washington ist, einem dortigen Rabtelgramme zufolge, ein gänzlicher Raub der Flammen geworden.

\* Wie dem „Wiener Fremdenblatt“ aus Paris mitgetheilt wird, haben Offenbach's „Braconniers“ (Die Wildschützen) bei der Generalprobe einen großen und verdienten Erfolg errungen. Ein französisches Blatt berichtet über die neueste Operette des Maestro: Auf jüngsten Mittwoch (den 29.) war die erste Aufführung der Offenbach'schen Operette „Die Wildschützen“ (Les braconniers) definitiv festgesetzt. Am 28. fand, als am Jahrestage der Kapitulation von Paris, die Aufführung nicht statt; der heitere Maestro ist bekanntlich ein wenig abergläubisch. Inzwischen wurde an diesem Abend die Generalprobe abgehalten, welche vor einem Kreise von Bekannten und Verwandten des Künstlers ganz nach Wunsch von Statten ging.

\* Im Pariser Saint-Laurent-Theater gelangte dieser Tage eine reizende einaktige Operette von Marc Konstantin, Musik von Adrien Taleri, betitelt: „Eine Probe“ (une répétition) zur Aufführung. Der Autor hat bewiesen, daß man die Fröhlichkeit durchaus nicht mit Inbezug zu würzen braucht, um zu gefallen; seine Operette ist sehr amüsant, ohne daß ein junges Mädchen dabei zu erröthen oder auch nur verlegen zu werden braucht. Die Scene spielt fast ganz im Saal, zwischen einem Herrn aus der Provinz und der Theater-Souffleuse. In eine der Schauspielerinnen verliebt, wendet Mr. Saturnin alle Mittel an, um zu seiner Angebeteten zu gelangen. Sein Wunsch wird endlich erfüllt und auf der Bühne geht die materielle Verbesserung vor sich, für welche die Künstlerin nicht unempfindlich ist. Zum Schluß wird das Publikum zur

\*) Wir erlauben das löbliche Präsidium des Omer Fröbel-Vereines, uns seine Mittheilungen, die wir gerne veröffentlichen, ein andermal gleichzeitig mit andern Blättern zukommen zu lassen. D. Reb

Sohzeit eingeladen. Die Musik ist leicht und sprudelnd, und voll frischer Melodien. Librettist und Komponist erhellten, gleich den Darstellern, lebhaften Beifall.

—d— [Im Materateller.] Baronin R. und Gräfin L., die beiden Damen stehen ganz athemlos vor der Thüre des Ateliers. Der Maler, die Palette in der Hand, öffnet mit den Worten: Ich erwartete Sie schon ungeduldig, gnädige Frau.

Baronin R. (wirft sich in eine Divanede): Ranken Sie mich nicht aus, lieber Meister. Ich habe mich ein wenig verspätet; aber ich habe so viel zu thun und Ihr Atelier liegt so weit draußen. Ich stelle Ihnen meine Freundin, Gräfin L., vor, die so freundlich war, mich zu begleiten. Aber wo ist mein Porträt? Ich sehe es nicht.

Der Maler: Ich will es gleich auf die Staffelei stellen, da ich, bevor Sie kamen, an meinem Bilde für die nächste Ausstellung arbeitete. (Sich zur Gräfin wendend:) Ich bin wirklich frohlos, Ihnen nur einen sehr unvollkommenen Entwurf zeigen zu können, der aber schon längst hätte vollendet sein können, wenn die Frau Baronin mir zwei oder drei ernste Sektionen bewilligt hätte.

Baronin (sich zierend): Ich muß es doch über mich bringen, genau und unbeweglich zu sein, Eigenschaften, von denen ich viel sprechen hörte. Nun, meine Liebe, sagen Sie mir doch Ihre Ansicht; (Aüsternd zum Maler:) Sie ist eine bedeutende Künstlerin.

Gräfin: Ja... die Haltung... ist vorzüglich. Baronin: Was sagen Sie zum Kopfe? Gräfin: Man erkennt die Familienzüge, aber Sie sind's noch nicht, meine Liebe.

Baronin: Das will ich zugeben; es ist Alles erst skizziert und wie der Meister sagt, die feinen Farben werden zu allerletzt aufgetragen. Mir ist's recht und er soll machen, wie ihm gutdünkt, wenn ich nur schön, recht schön werde; denn endlich kann nur dies der eigentliche Zweck sein. Nicht wahr?

Maler: Für Sie ja, gnädige Frau, für mich erst in zweiter Linie. Selbstverständlich kann ich nichts Häßliches hervorbringen (sich verneigend), wenn ich ein solches Modell kopire; aber es würde etwas zu lange währen, wollt' ich auseinandersehen, wie in jedem Gesicht, möge es schön oder häßlich sein, für den wahren Künstler eine mächtige Anziehung liegt. Ich will sagen, der Charakter, der eigenthümliche Ausdruck in jedem Gesicht.

Baronin (ungebuldig): Zugegeben; aber da Sie sagen, daß es zu lange dauern würde, so sprechen wir nicht mehr davon. Ich habe ein Rendezvous um 2 Uhr. Nicht wahr, lieber Meister, Sie nageln mich nicht gar zu lange fest?

Maler: Ich glaube, meine Gnädige, Sie werden Ihr Rendezvous nicht einhalten können, da es schon 1 Uhr ist und wir heute eine entscheidende Sitzung haben, in welcher es sich um die Nehmlichkeit handelt. Hier ist der Platz, den wir gewählt, die Stelle, wo der Fauteuil stand, ist noch mit Kreide bezeichnet. So! Den Kopf bitte ich ein wenig zu senken. So! Bliden Sie mich an... Ah!

Baronin (sich rasch erhebend): Was ist geschehen? Maler: Aber Gnädige, Sie haben doch die Frietur gewechselt?

Baronin: Das ist wahr. Ich weiß nicht, wie ich auf die Idee kam, mich mit diesen Locken zu verunstalten, die mich um zehn Jahre älter machen. Ich sah abscheulich aus und Sie sagten mir nichts. Finden Sie nicht auch, daß mir diese Flechten besser stehen? Welcher Ansicht sind Sie, meine Liebe?

Gräfin: Sie haben Recht, aber legen Sie sich doch wieder, die Zeit fliehet...

Maler (lebhaft, ohne die Augen zu erheben): Die Liebe fliehet, die Freundschaft bleibt. Dieses Sujet wurde als Uhr dargestellt.

Gräfin (lachend): Diese Allegorien sind ziemlich aus der Mode gekommen, diese Zimmermoral, welche sich auf den Wänden und Kaminen breit machte. Aber, Theuere, nehmen Sie doch wieder Platz. Wir können deswegen plaudern, nicht wahr?

Maler: Gewiß, meine Gnädige; Frau Baronin, ich bitte leicht zu lächeln.

Baronin (in ein helles Gelächter ausbrechend): Ah, ah, nein, das werde ich nie können.

Maler: Verhüten Sie. Ein feines, graziofes Lächeln. Nehmen Sie an, ich hätte etwas Unziemliches gesagt, über das Sie nicht laut zu lachen wagen. Soll ich?

Baronin (lächelnd): Nein, vollkommen überflüssig.

Maler: Vortrefflich! Rühren Sie sich nicht, wie die Photographen sagen.

Gräfin: Das gibt mir zu denken. Wie schade, daß uns die Photographie so häßlich macht; sie zwingt uns aber nicht, so lange regungslos zu bleiben. (Langes Stillschweigen.)

Baronin: Ich muß ausrücken. Wie peinlich ist diese Regungslosigkeit und wie bedauernswerth sind diese Professionsmodelle!

Maler: Die haben Lust und Liebe zum Handwerk. Ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen von einem Modell, das zwei Stunden lang mit ausgestrecktem Arme lächelte.

Gräfin: Kann man Ihre Arbeit sehen?

Maler: Was kann man in so kurzer Zeit zu Stande bringen? Der Mund wäre fertig.

Baronin: Hab' ich wirklich einen so großen Mund? Was fiel Ihnen doch ein, lieber Meister, mich lächeln zu lassen? Das mag graziofer sein, aber es verkleinert die Augen und... ich sehe wirklich aus, als ob ich einen Säbel verschluckt hätte. Nicht wahr, meine Liebe?

Gräfin: Ich bin wahrlich auch der Ansicht, daß dieses ewige Lächeln eines Porträts uns nervös machen kann.

Maler: Einverstanden und ich bin dafür bestraft, daß ich der Vulgarität Konfessionen gemacht habe.

Baronin (pikirt): Habe ich die Konfession gefordert?

Maler: Das behaupte ich nicht; aber Sie werden zugeben, daß es große Geschmacksunterschiede gibt. Wollen Sie die Gemogenheit haben, Ihr Porträt erst nach seiner Vollendung zu betrachten? Ich übernehme die Verantwortung.

Baronin: Nein; ich will lieber ein graziofes, ein wenig

idealisirtes Porträt, als ein korrektes, nach den Regeln der Schule ausgeführtes Werk, das Ihnen mehr Ehre machen würde, als mir.

Gräfin: Sie sprechen Gold und ich könnte meinem Maler auch nichts Anderes sagen.

Baronin (auf ihre Uhr sehend): Himmel, zwei Uhr vorüber! Ich komme zu spät in die Vereinskung. (Ihren Hut anziehend.) Was geschieht mit dem Porträt? Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen, lieber Meister, einen großen Gefallen?

Maler: Ich wäre glücklich, wenn ich es könnte.

Baronin (vor die Staffelei tretend): Also kein Lächeln, einen angenehmen Mund, nicht zusammengekniffene, rostige Lippen.

Maler: Appetitliche... Baronin (mit einer keuschen Bewegung): Bringen Sie mich nicht in Verwirrung. Wo blieben wir denn? Richtig! Lange Wintern und geschwungene Brauen, wie die meinigen. Sehen Sie doch diese blaue Ader, meine Wange entlang; ich halte viel darauf. Hab' ich denn freilich diese Falte unter dem Auge? Ich bin heute wirklich abscheulich; Sie werden gut thun, diese Falte nicht wieder zu geben. Warum diesen weißen Punkt im rechten Auge? Sie haben also nicht gesehen, daß ich schwarze Augen habe?

Maler (gerührt): Sammtaugen. Baronin (ihre Handfläche zuknospfend): Jetzt wären wir im Reinen. Etwas weniger Schatten unter die Nase und die Wangen weniger gefärbt. Mein Teint ist nur scheinbar so lebhaft. Es kommt von der Hitze, die hier herrscht. Welchen Tag bestimmen Sie?

Maler: Welcher Ihnen gefällig ist, meine Gnädige. Liebigen kann ich das Porträt nach den Andeutungen, die Sie mir gaben, aus dem Gedächtniß vollenden und es bleibt uns, wenn ich Sie zu mir bitten werde, nur wenig zu thun übrig.

Baronin: Das ist eine glückliche Idee und ich bin überzeugt, daß Sie ein Meisterwerk schaffen werden. Auf Wiedersehen!

(Der Maler begleitet die Damen bis zur Thüre, die er, sich tief verneigend, schließt.)

Maler (allein): U! (Man klopf an die Thüre.)

Baronin (athemlos): Entschuldigen Sie, lieber Meister, ich vergaß einen wichtigen Umstand. Sorgen Sie dafür, daß die Taille sichtbar werde, indem die Hand mit dem Fächer sich nicht zu sehr auf die Hüfte stützt. Adieu.

**Municipal- und Gemeindezeitung.**

[Reinigung der asphaltirten Straßen.] Jene englische Gesellschaft, welche die Asphaltirung der Batavianer, Waigener und Dorothhegasse ausführte, hat sich erbötig gemacht, die Reinhaltung dieser Straßenzüge probeweise und zwar für drei Monate um 1000 fl. für nur zwei Monate um 700 fl. und für einen Probe-monat um 400 fl. zu befragen. Die betreffende Kommission hat dieses Offert befürwortend dem Magistrat vorgelegt. Der Magistrat hat jedoch in seiner heutigen Sitzung diesen Antrag mit dem ganz richtigen Bemerkten zurückgewiesen, daß es Pflicht der Asphaltirungsgesellschaft sei, bei Reinhaltung der asphaltirten Gassen in jeder Beziehung und im eigenen Interesse der Stadt beifällig zu sein, und daß die Kommission die zur Reinhaltung nöthigen Requisitionen selbst beschaffen möge.

[Entfernung des Kochspitals.] Jene Kommission, welche durch die Stadtpräsidenten entendet wurde, um bezüglich der Entfernung des Kochspitals Vorschläge zu machen, hat ihren, von uns bereits erwähnten Bericht dem Magistrat vorgelegt. Der Magistrat hat den Kommissionsantrag angenommen, nach welchem vorläufig eine gemischte Kommission zur Abgabe eines Gutachtens betreffs des Verhältnisses zwischen der Stadt und der Regierung, sowie wegen Errichtung eines Landesospitals zu ernennen sei. Dieser Gegenstand wird nun der Stadtpräsidenten mit dem Antrage von Seiten des Magistrats vorgelegt, daß das Ministerium erfindet werde, mehrere Vertreter der Regierung als Mitglieder der in dieser Angelegenheit wirkenden Kommission beizusetzen zu lassen.

[Buda-Pester Verbindungsbrücke.] Einzelne auf die Buda-pesther Verbindungsbahn bezügliche Angelegenheiten, als: Ueberlassung des Bauplatzes für die Verbindungsbrücke, Bestimmung des Niveaus der Durchlässe, Straßenerweiterungen und dgl. durch das Bauinspektorat der Verbindungsbahn und die Bauunternehmung der Verbindungsbrücke wurden bis jetzt abgehandelt und kamen zur Vorlage, ohne daß das diesbezügliche Begehungsprotokoll noch bis heute der Stadtbehörde mitgetheilt und von selber angenommen worden wäre. Der Magistrat hat heute beschlossen, die Zusendung dieses Begehungsprotokolls neuerdings beim Kommunikationsministerium zu urgiren, sowie daß vor erfolgter Genehmigung der in diesem Protokoll enthaltenen Verfügungen nichts veranlaßt werden könne.

[Uferreinigung.] Die städtische Uferreinigungskommission hat ihren von uns bereits erwähnten Bericht betreffs der Verpachtung der Donauquais und Uferstreifen dem Magistrat vorgelegt, welche Strecken wieder den früheren Pächtern überlassen wurden. Die Kommission hat beantragt, daß die Pachtzinsung nicht erhöht werden sollen, weil die Pächter durch die Donauregulierungsarbeiten ohnehin in der Benutzung der gepachteten Strecken häufig gehindert werden. Obgleich nach dem hauptstädtlichen Gesetze alle städtischen Realitäten nur im Wege einer öffentlichen Licitazion verkauft oder verpachtet werden sollen, so wird der Magistrat bei der Generalversammlung beantragen, daß die Verpachtung der Quais und Uferstreifen nach dem bisherigen Miß genehmigt werde. Der jährliche Pachtzinsung für die Quais und Uferstreifen beträgt circa 43,000 fl.

[Ausladungsrampen in Steinbruch.] Mehrere Vorstenviehändler in Steinbruch sind kürzlich beim Magistrat eingekritten, daß die beachtliche Verlegung der Auf- und Abladungsrampen an der l. l. österr. Staatsbahn in Steinbruch im Interesse des Vorstenviehhandels verhindert werden möge. Der Magistrat hat diesen Gegenstand heute verhandelt und den Geschäftstellern den Bescheid erteilt, daß der Stadtbehörde bis jetzt von der befohrten Verlegung der Verladungsrampen nichts bekannt ist, daß jedoch vorkommenden Falles die Stadtbehörde das Interesse des Vorstenviehhandels jeder Zeit wahrnehmen und fördern wird.

[Der Bürgermeister der Stadt Siegedin] hat den Bester Magistrat benachrichtigt, daß in Siegedin die Errichtung eines Volkszählungs-, Militärevidenzhaltungs- und eines statistischen Bureau's beabsichtigt wird, demzufolge um die Einsetzung der diebezüglichen Normen und Druckformen, welche in Pest in Anwendung sind, erucht wird. Der Magistrat hat sofort die städtische Buchhaltung zur Einsetzung der von dem Siegediner Bürgermeister gewünschten Normen und Druckformen angewiesen.

**Unterrichtszeitung.**

[Aus dem Buda-pesther Schulrathe.] Am 31. Januar l. J. hielt der Buda-pesther Schulrath unter Vorsitz des ldn. Rath's und Schulinspektors Gregor Böja seine ordentliche Quartals-sitzung ab. Aus dem vorgelegten Berichte des Inspektors entnehmen wir nachstehende Daten: Die Schulsstände der Hauptstadt

gestalten sich stets günstiger, besonders das verdient der Eiser einzelner Schulkollegen. Dennoch bleibt noch sehr Vieles zu wünschen übrig. Der Inspektor beklagt, daß er die statistischen Daten von den meisten Schulen nur nach persönlichem Einfahren erlangen konnte; daß von den 43,000 schulpflichtigen Kindern der Hauptstadt nur 23,000 die Schule besuchen, also nahezu die Hälfte ohne Unterricht bleibt; daß in Ofen der größere Theil der Schulgebäude in elendem Zustande ist (namentlich in der Festung sind Mädchen und Knaben in ihren Lehrzimmern einem drohenden Einsturz ausgesetzt) u. dgl. Ein Mitglied versuchte den Huer Magistrat gegen obige Anklagen zu vertheidigen, doch mit wenig Erfolg. Es wurde beschlossen, den Magistrat von Ofen amtlich aufzufordern, daß er insbesondere rüchlich der Mädchenschule in der Festung und der Christenstädter Schule allgütig gebührige Vorkehrungen treffen möge. Seit 1863 haben sich die Volksschulen in Pest um 9 mit 51 Klassen vermehrt. Der Status beträgt gegenwärtig: 31 Schulen mit 135 Klassen, 117 Lehrern und 14 Lehrerinnen. Außerdem bestehen zwei Bürgerchulen mit je 3 Klassen; mit Wiederholungsunterricht beschäftigten 53, mit Gesang 16, mit Handarbeitsunterricht 35, Zeichnen 16 Lehrer und Lehrerinnen. In Ofen sind gegenwärtig 13 Elementarvorschulen mit 17 Klassen, 44 Lehrern und 4 Lehrerinnen. Hier bestehen auch zwei Bürgerchulen mit je 1 Klasse. In Pest besuchten 19,188, in Ofen 1820 Kinder die Schule. Neben man die Kinder der konfessionellen und Privatschulen hinzu, so ergibt das eine Gesamtsumme von 24,008. Aus den übrigen Verhandlungen des Schulrathes heben wir nur noch hervor, daß mit Bezug auf die Ertheilung des Religionsunterrichtes, gegen welche sehr heftige Klagen angeführt wurden, der Schulrath über Antrag des Rectors Magistratsraths Bély den Beschluß gefaßt hat, eine gemischte Kommission zu entsenden, deren Aufgabe es sein sollte, die Angelegenheit zu schlichten und insbesondere den Ort und die Zeit des Religionsunterrichtes in den einzelnen Schulbezirken streng festzusetzen.

**Landwirtschaftliche Schule.** In Kaschau wird eine landwirtschaftliche Lehranstalt errichtet und sind über die Anlage und den Bau derselben bereits die Entscheidungen der Regierung erfolgt. Der Entwurf zu dieser Anlage wurde von dem um den Aufschwung der Landwirtschaft Oberungarns hochverdienten Herrn Andreas Glevitzky ausgearbeitet. Die Anstalt wird mit den erforderlichen Grundstücken zum Feld- und Gartenbau, zur Zucht des Raub- und Nabelholzes versehen; außerdem sollen Zeichn- u. künstlicher Frischzucht und zur Verlesung der Wielen angelegt werden. Die Anstalt verspricht für die gesammte Agrarkultur Oberungarns von großer Bedeutung zu werden.

**Ein Kinderfreund.** Von der Raab schreibt man der „Gr. Zpt.“: Der als Freund der Schuljugend in dieser Gegend besonders geschätzte Herr Baron Hammerburgfall widmet die Sonn- und Feiertagsnachmittage dazu, daß er den Kindern aller Stände in seinem Schlosse hainfeld Unterricht in der Geographie, Geschichte, Landwirtschaft u. dgl. ertheilt und zur Ermunterung Jugendschriften und andere nützliche Gegenstände an die Lernbegeisterten vertheilt.

**Literatur.** Die Kaschauer kön. kath. Lehrerbildungsanstalt besteht schon nahe an 100 Jahre und hat bei 1000 Lehrern herangebildet. Der dortige Bischof Joh. Berger läßt nun auf seine Kosten ein Programm veröffentlichen, in welchem die Geschichte dieser Anstalt, der Lehr- und Lektionsplan, die Stundeneintheilung, die Hausregeln, die Statuten des Unterrichtsanstalts und Selbstbildungsvereines u. enthalten sein werden. Das Programm soll 5 bis 6 Druckbogen in Oktav umfassen und gegen den Subscriptionspreis von 1 fl. geliefert werden. Die Subscriptionsgelder sind an den Direktor der Anstalt, Edmund Dölle in Kaschau, einzuliefern.

Gerichtszeitung.

Budapest, 1. Februar.

**(Bigamie.)** In den nächsten Wochen schon gelangt, wenn erst die eingeleitete Untersuchung vollständig zu Ende geführt ist, ein recht interessanter Fall zur Verhandlung. Der Thatsache ist folgender: Der Seilermeister D. hatte seit 28 Jahren einmahl und allein sein Dasein gefristet und sich endlich entschlossen, sich in der Ehe noch zu schmiegen. Seine Herrin war bald in der 27-jährigen Bräutlerin, Christine F., gefunden, und der Abend des 28. Mai des Jahres 1865 sah den Seilermeister als Gatten und Christinen als Seilermeisterin. Kurz nach seiner Verheirathung entschloß er sich, sein Geburtsstädtchen zu verlassen und mit seinem Weibe in eine größere Provinzstadt zu übersiedeln. Hier lebte er bis zum Jahre 1867, also drei Jahre, in zwar nicht unglücklich, aber langweiliger und unzufriedener Ehe, denn dieselbe blieb kinderlos, bis er im März desselben Jahres nach der Hauptstadt kam, um Waaren einzukaufen und bei diesem Kaufe so eifrig war, daß er darüber vergaß, daß es auch eine Provinzstadt gebe, in der eine Frau Seilermeisterin D., geborne F., wohne. Er machte von diesem Vergessen so sehr Gebrauch, daß er sogar, ohne erst nach Hause zurückzufahren, nach Hamburg reiste, hier ein Schiff bestieg, das ihn langsam, aber sicher nach Amerika brachte. Im Juli des Jahres 1867, also fünf Monate später, erhielt die zurückgelassene Gattin einen Brief, der aus Newyork datirt, ihr die glückliche Ankunft ihres zärtlichen Gatten meldete und viel herzliche Grüße und Worte von ihm sie ewig und treu liebenden Gatten überbrachte. Die Seilermeisterin ließ sich mit ihrem durchgegangenem treuen Gatten in eine Korrespondenz ein. Sie beantwortete allgütig sein Schreiben und versicherte ihn wieder ihrer stets ihrer unendlichen, ihm selbst über's Meer gefolgten Liebe. So dauerte dieser Briefwechsel einige Monate; die Briefe des Seilermeisters athmeten nichts als Liebe und Sehnsucht nach seiner lieben Frau, so daß diese im September 1868 an ihn ein Schreiben richtete, worin sie ihn aufforderte, daß, wenn seine Liebe so heiß, wie er schwer in jedem Briefe, so möge er ihr Geld zur Ueberfahrt senden oder ihr Mittel zum Unterhalt gemähren.

Die Antwort auf diesen Brief mußte verloren gegangen sein, wenigstens erhielt sie die Seilermeisterin nicht, obgleich er noch im Anfange des Jahres 1870 und auch bis heute an seine Verwandten Briefe richtete, in welchen er sich über das hartnäckige Schweigen seiner Frau besahmerte; sein letzter Brief an seine Verwandte enthielt sogar einen Anschluß an seine Frau, den diese jedoch nicht erhalten haben will. Genugdem, der Briefwechsel war abgebrochen. Frau D. war, bald nachdem ihr Mann sie verlassen, ebenfalls nach der Hauptstadt übersiedelt. Eine längere Zeit verfuhrte sie es, sich an das Entbehren ihres Mannes zu gewöhnen. Auf die Dauer ward ihr ein solches Leben langweilig, sie war erst 3-4 Jahre verheirathet, sie knüpfte also ein Liebesverhältniß mit dem Maurergesellen Kate an. Beide bezogen eine gemeinschaftliche Wohnung, lebten sehr froh und zufrieden, ihr Geliebter schrieb ihre liebevollenden Briefe an ihren Gatten und so schien Alles gut bleiben zu wollen. Kate machte ihr eines Tages einen Heirathsantrag, den sie jedoch refusirt haben will, weil zu ihrem größten Bedauern ihr lieber guter Herzensmann noch immer unter den Lebenden sei.

Der ungeliebte Liebhaber ließ jedoch nicht nach und als Monat um Monat verging, ohne daß von D. die geringste Nachricht eingelaufen wäre, da hofften Beide, D. sei entweder wirklich todt, oder wenigstens todt für sie und am 19. September 1870 erfolgte die Trauung Kates mit Jungfrau Christine F. wobei natürlich nichts davon laut wurde, daß die Jungfer Braut schon einen Mann, wenn auch in Cincinnati habe. Es blieb aber dieser letztere Umstand auf die Dauer nicht verschwiegen. Auf gesellschaftlichem Wege wurde es im Mai 1872 festgestellt, daß D. noch in Amerika lebe. Ein Notariate-Akt, sowie die Beglaubigung des Konsulates in Cincinnati lassen dies ungewisselhaft. Das bis nun abgelaufene Geschäft der beiden Verheiratheten ist bloß ein theilweises und wird sich aus dem Verlaufe der Untersuchung das Uebrige ergeben.

Aus dem Publikum.

Herr Redakteur! Gestatten Sie mir im Interesse der Wahrheit und Billigkeit, die jeden Kampf zwischen politischen Parteien kennzeichnen sollten, folgende Berichtung.

Einige Wiener Blätter bemühen sich in letzter Zeit, die polnische Emigration als mit den direkten Wahlen in Galizien unverträglich darzustellen, und erwähnen eines Briefes, der angeblich von einer polnischen Notabilität in diesem Sinne geschrieben worden sei. In Wahrheit hat jedoch die Emigration den Polen im Vaterlande keine Rathschläge zu ertheilen, da jene ihre Vortheile am besten selbst zu beurtheilen wissen. Nicht sie, sondern die legale Vertretung des Landes ist berufen, in Galizien den Impuls zu geben. Die Emigration ist nur ein Zweig des großen nationalen Baumes, und bezüglich der Wahlen theilt sie durchaus die Meinung des Landtags von Lemberg. Sollte eine polnische Notabilität sich in entgegengezettem Sinne ausgesprochen haben, so hat sie jedenfalls nur ihrer persönlichen Meinung, nicht aber jener der polnischen Emigration Ausdruck verliehen. Geben wir einem Jeden was ihm gebührt, und bleiben wir bei der Wahrheit.

Mit Hochachtung  
Villa Broberg bei Zürich, 29. Januar 1873.  
Graf Stanislaus Palaty,  
Mitglied des polnischen Landtags von 1830.

- Verstorbene in Ofen** [vom 18. bis 20. Januar].  
Festung: Nitel A., 71 J., f. t. Feuerweilswinde, Nr. 77, Altersschwäche. — Stanovits J., 16 M., Ministerial-Beamtenstochter, Nr. 22, Frauen. — Bilczel J., 2 J., Tagl., Nr. 93, Frauen. — Langritter M., 27, J., Hausmeisterstochter, Nr. 6, Watern. — Detela A., 6 Wochen, Direktorstochter, Nr. 143, Auszubehring. — Konrad A., 51 J., Privatier, Nr. 107, Lungenschwäche. — Viktor Th., 62 J., Siebmacherswitwe, Nr. 21, Bronchialkatarrh. — Waffersadt: Meyer C., 6 M., Post-offizialstochter, Nr. 653, Darmkatarrh. — Planer Th., 6 M., Rechnungsrathstochter, Nr. 612, Frauen. — Saiton J., 14 M., Preparaandienststochter, Nr. 455, Frauen. — Winklbauer Th., 2 Tage, Müllerstochter, Nr. 8, angeborene Schwäche. — Schulz S., 46 J., Schriftföhrer, Nr. 732, Lungenschw. — Kreischer G., 37, J., Schneidermeistersstochter, Nr. 587, Darmkatarrh. — Wegener J., 1 J., Dekonomenstochter, Nr. 587, Darmkatarrh. — Gerna A., 5 M., Tischlersstochter, Nr. 484, Frauen. — Szepely A., 1 Tag, Ministerial-Beamtenstochter, Nr. 300, angeborene Schwäche. — Wagner A., 62 J., Postamtsdienersattin, Nr. 632, Wasserstucht. — Titto J., 7 J., Weingärtnerstochter, Nr. 375, Nervenbräune. — Posfai J., 2 J., Geldeinnehmerstochter, Nr. 391, Keuchhusten. — Kulpitz J., 11 J., Trödlersstochter, Nr. 469, Nervenbräune. — Spürle C., 17, J., Finanzsekretärstochter, Nr. 517, Lungenschw. — Taban: Unthig M., 6 M., Maurerstochter, Nr. 291, Frauen. — János Ch., 4 Wochen, Wäscherinstochter, Nr. 598, Frauen. — Silber M., 27, J., Weinagrarstochter, Nr. 248, Anaemie. — Csiba J., 9 M., Maurerstochter, Nr. 292, Frauen. — Siska E., 13 M., Kellnerstochter, Nr. 632, Frauen. — Silling J., 4 J., Trabantenstochter, Nr. 807, Nervenbräune. — Frits M., 20 M., Maurerstochter, Nr. 724, Darmkatarrh. — Muba J., 6 M., Spenglersstochter, Nr. 355, Schwäche. — Wagner Th., 12 J., Weingärtnerstochter, Nr. 387, Stropheln. — Jesch M., 3 J., Weingärtnerstochter, Nr. 871, Darmlucht. — Stibis A., 44 J., Fuhrmann, Nr. 881, Tuberk. — Hartl G., 18 M., Dienersstochter, Nr. 556, Darmkatarrh. — Rasch M., 11 M., Beamtenstochter, Nr. 499, Darmlucht. — Bosnyalovits J., 63 J., Weingärtner, Nr. 202, Wasserstucht. — Kalbi J., 6 Wochen, Magdastochter, Nr. 171, Darmlucht. — Jung M., 4 J., Steuermannstochter, Nr. 465, Typhus. — Lehr M., 20 M., Hafnerstochter, Nr. 729, Darmlucht. — Rut A., 1 J., Tagl., Nr. 139, Nervenbräune.

Mit dem 1. Februar begann ein neues Abonnement auf das politisch-kommerzielle in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tageblatt

„Ungarischer Lloyd“

Die Pränumerationsbedingungen sind:

Ganzjähr. m. Im. Postf. fl. 20.—	ganzzährig für Pest-Ofen fl. 18.—
halb „ „ „ „ 10.—	halb „ „ „ „ 9.—
viertel „ „ „ „ 5.—	viertel „ „ „ „ 4.50
monatlich „ „ „ „ 1.80	monatlich „ „ „ „ 1.60

Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst- und Modebeilage „Victoria“:

Ganzjähr. m. Im. Postf. fl. 23.—	ganzzährig für Pest-Ofen fl. 21.—
halb „ „ „ „ 11.50	halb „ „ „ „ 10.50
viertel „ „ „ „ 5.75	viertel „ „ „ „ 5.25

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumerations mit Ende Januar abläuft, ihr Abonnement je zeit get erneuern zu wollen und empfehlen hiezu die Benutzung von Postanweisungen. Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben oder es kann dieser auch eine Adresssleife angelegt werden.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“  
Pest, Göttergasse Nr. 9.

Alcine Chronik.

**Geschichtskalender.**  
2. Februar.  
1488 (nach Chr.). Kaiser Max I. in Brugge gefangen. — 1539. König Japolya's Gattin Jhabella wird in Stuhlweissenburg gekrönt. — 1711. Geburt des Fürsten Kauniß. — 1754. Geburt des Fürsten Tallenrand. — 1801. Eröffnung des ersten britisch-irlandischen Parlamentes. — Vattia Bonaparte stirbt. — 1849. Leopoldstadt ergibt sich den Oesterreichern. Graf Pázar wird zum Tode verurtheilt.  
3. Februar.  
993 (nach Chr.). Erste Heiligensprechung; Papst Johann XV. spricht i. lridh heilig. 1867. Künstlerkrisis in Wien; Entlassung Velcrebis.  
\* (Ein Strich in Koben.) Ein neues Stück von Meilhac und Halévy, „La veuve“ (die Witwe) betitelt, ist, ehe parisisch, nicht in Alte, sondern in — Koben abgetheilt, aus denen sich der Gang, den das Geschid der Witwe nimmt, unklar errathen läßt: 1. Schwarze Robe, 2. Graue Robe, 3. Rosa-Robe.

Del. Depelchen des „Ung. Lloyd“

Wien, 1. Februar. Die „Weltausstellungs-Korrepondenz“ theilt mit, daß heute Nachmittags in Gegenwart des Generaldirektors, des Vorstandes und der Ingenieur-Bureauz u. c. die Auflage des Rotundendaches auf die

Gerüste ausgeföhrt wurde; der ganze Bau der Rotunde ruht nunmehr vollständig auf seinen Betonfundamenten und ist bis auf unwesentliche Ergänzungsarbeiten glücklich vollendet.

Wien, 2. Februar. Die heutige Amtszeitung veröffentlicht, der Kaiser verlieh dem ungarischen Ministerpräsidenten Szlavy die Geheimrathswürde; ferner genehmigte der Kaiser die Errichtung einer selbstständigen Metropole für griechisch-orientalische Bischümer d. r. Bukowina und Dalmatiens und die Erhebung der Bischofskirche der Bukowina zur Metropolitanwürde; Sr. Majestät ernannte den Bischof Bukowina, Eugen Padmann, zum Erzbischof-Metropolit für die griechisch orientalischen Bischümer der Bukowina und Dalmatiens.

Wien, 1. Februar. Der Finanzausschuß setzte die Spezialdebatte der Beamtenvorlage fort, nahm vorerst den §. 20 in der von Prestel amendirten Fassung an, wornach die Justizbeamten und jene Beamte, deren Diätenklasse seit 1867 im Wege der Gesetzgebung geregelt wurde, in ihren Diätenklassen entsprechende Rangklassen einzutheilen sind, die Eintheilung der übrigen Beamten aber unter gleichförmiger Regelung des Personal- und Gehaltsstandes der einzelnen Verwaltungszweige demalen von der Regierung zu erfolgen hat und die erfolgte Eintheilung im Reichsrathe zur Kenntniß zu bringen ist. Die §§. 1—14 wurden sodann im Wesentlichen nach der Regierungsvorlage angenommen. §. 5, die Gehalte der einzelnen Rangklassen behandelnd, veranlaßte eine sehr lebhafto Debatte, daher heute noch kein Beschluß gefaßt werden konnte.

Wien, 1. Februar. Der Polenklub beschloß in der getrigen Klubstizung, über die Haltung der Polen in der Wahlreformfrage nicht eher eine Entscheidung zu treffen als bis die Vorlage im Hause eingedruckt wird.

Brag, 1. Februar. (Orig. Dep.) Vier Kompagnien Infanterie und eine Kavallerieabtheilung rückten nach Biskow ab; bei dem Omanno der Beseda, welcher die Fahne auf dem Biskowberge aufpflanzen wollte, wurde der Major einquartiert.

Böhmisches-Leipa, 1. Februar. (Orig. Dep.) Im Prozesse „Kardoni Listy“ wurden der Redakteur Arbes und der Herausgeber Erben, nachdem die Geschwornen mit 11 gegen 1 Stimme sie schuldig gesprochen, wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu vier-, resp. dreimonatlicher Kerkerstrafe und zum Kautionsverluste von 600 Gulden verurtheilt.

Lemberg, 1. Februar. Der Statthalter Soluchowski ist nach Wien gereist.

Wien, 1. Februar, 2 Uhr — M. Schlusfurte. Kreditaktien 332.75, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 303.—, Galizier 229.25, Lombarden 194.25, Staatsbahn 332.—, Tramway 365.—, Rente 67.70, Kreditlose 186.—, 1860er Lose 104.—, Italien 5.15, Silber 107.75, Frankfurt 92.10, London 109.—, Ungarische Lose 103.—, Preussische Rentenlose 1.62 1/2, Wechselbank 323.—, Türkenlose 77.—, 1864er Lose 148.50, Napoleonsdov 8.67. Fest. — Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien —.

Wien, 1. Februar, 3 Uhr 5 M. Offiz. Schlusfurte. Ung. Grundentl. 79.—, ung. Offenb. Anl. 98.50, Anglo-Hungarian 97.50, Ung. Kredit 180.50, Franco-Hungarian-Bank 98.50, Ung. Pfandbriefe 85.75, Aöföb 172.—, ung. Nordostb. 152.—, ung. Ostbahn 126.25, Ostbahn-Prioritäten 75.30, ung. Lose 102.75, Wechselbank 237.50, ung. Boden-Kredit 108.—, Municipal-Bank —, Eisenbürger —, Salgo-Tarjaner —, Pester Bank —.

Berlin, 1. Februar, 1 Uhr 10 M. Galizier 105.75, Staatsbahn 264.—, Lombarden 120.—, Papierrente —, Silberrente 66.25, Kredit-Aktien 204.55, Rumänier 45.50, Unentschieden. Berlin, 1. Februar. Schlusf. Galizier 105.75, Staatsbahn 204.25, Lombarden 119.75, Papier-Rente 62 1/2, Silber-Rente 66 1/2, Kreditlose 119.75, 1860er —, 1864er 94.—, Wien 91 1/2, Kreditaktien 204.75, Rumänier 46.—, Ungarische Lose 63.75. Fest.

Frankfurt, 1. Februar. (Schluß.) Wechsel per Wien 107.50, Oesterr. Kreditaktien 357.50, Amerikan. p. 1882 96.50, Oesterr. Staatsbahnaktien 356.50, 1860er 97.25, 1864er 166.—, Lombarden 210.50, Galizier 247.—, Papierrente 62 1/2, Silberrente 66 1/2, Oesterr. Bankaktien 1033.—, Raab-Gräzer —, Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien —, Oesterr. Staatsbahn —, Fest.

Paris, 1. Februar. Anfsang. Sperr. Rente 55.20, 4 1/2 p. Rente —, Italienische Rente 66.15, Staatsbahn 775.—, Kredit Mobilier —, Lombards 460.—, 1871er Anleihe —, 1872er Anleihe 90.35. Sehr fest.

Paris, 1. Februar. Schlusf. Sperr. Rente 55.20, 4 1/2 p. Rente 79.50, Italienische Rente 66.15, Staatsbahn 771, Kredit Mobilier 436, Lombards 458, 1871er Anleihe 87.05 betacht, 1872er —.

Wien, 1. Februar. Produktenmarkt. Weizenumsatz 35,000 Megen mit 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. 50 kr., Roggen 4 fl. bis 4 fl. 40 kr., Gerste 3 fl. 35 kr. bis 3 fl. 80 kr., Hafer pr. W. Btr 3 fl. 50 kr., Spiritus 24 1/2 kr., Rübsöl 21 1/2 fl. Wehle unverändert.

Berlin, 1. Februar. Produktenmarkt. Weizen per lauf. M. 82 1/2, per April-Mai 83 1/2, per Juli-August 81 1/2, Roggen 57 1/2, per I. M. 56 1/2, per April-Mai 55 1/2, Hafer per I. M. 23 1/2, per I. M. 22 1/2, per April-Mai 23 1/2, per September-Oktober 24 1/2, Spiritus 106 18 Zbr. 1 Sgr. per April-Mai 18 Zbr. 20 Sgr., per Juli-August 19 Zbr. 6 Sgr.

Breslau, 1. Februar. Produktenmarkt. Getreide unverändert, Rübsöl 106 2/2, per Termin 22 1/2, Spiritus 106 17 1/2, per lauf. M. 17 1/2, per April-Mai 17 1/2.

München, 1. Februar. Produktenmarkt. Weizen 7.28, Roggen 5.30, Gerste 4.29, Hafer 3.27, Widen 3.52, Reys 8.20, Leinsamen —, Umsatz 15,440 Senter.

Hindau, 1. Februar. Produktenmarkt. Weizen still, Preise weichend, Prima ungarischer Weizen 28 1/2, Aestlich 39 1/2. Nominell.

Paris, 1. Februar. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 69.—, per März-April 70.25, vier Sommermonate 71.50, Rübsöl per laufenden Monat 97.25, per März-April 97.50, per vier Sommermonate 98.—, per vier letzte Monate 99, Leinsöl per laufenden Monat 94.50, per März-April 95.50, per vier Sommermonate —, Spiritus per laufenden Monats 55.—, per März-April 57.75, per vier Sommermonate 56.75, Buder, raffiniert 157.—.

Antwerpen, 1. Februar. Petroleum 45 Francs per 100 Kilos.

Liverpool, 31. Januar. Produktenmarkt. Weizen 1 Pence niedriger, Mehl flau, Mais weichend.

New-York, 31. Januar. Mehl 7.90.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seiten 13 und 14.

# Zeitung für Kunst, Theater und Literatur.

(Redigirt von Ad. Dux und Ad. Silberstein.)

## Eine Preisfrage der Risfaludy-Gesellschaft.

A. D. Die Risfaludy-Gesellschaft hat mit ihrer vorjährigen Preisfrage, welche eine Theorie der dramatischen Mittelgattungen forderte, den Preisbewerbern eine harte Nuß zum Knacken gegeben. — Die Aesthetik hat für Tragödie und Komödie feste Schemen, entschiedene Formen aufgestellt; — mit dem Schauspiel hingegen, das weder tragisch, noch komisch ist, wissen die Aesthetiker nichts Rechtes anzufangen, und da sie die Existenz desselben doch nun einmal nicht leugnen können, so verweisen sie es als eine Abart theils in das Gebiet der Tragödie, theils in das der Komödie. — In der Praxis hingegen wuchert die in Rede stehende Mittelgattung umfomehr. Das Publikum liebt bis zu einem gewissen Grade das ernste Drama; da es jedoch viel lieber gerührt, als erschüttert ist, so sieht es gern, wenn der Held, der einen tragischen Anlauf nimmt, schließlich mit einem blauen Auge davon kommt, und unter dem Versprechen der Besserung zuletzt Pardon erhält. Darauf läuft die Handlung in den meisten Schauspielen hinaus, und laboriren diese daher gewöhnlich an zwei Gebrechen — erstens daran, daß der Held entweder schwächlich angelegt oder nicht mit gehöriger Konsequenz durchgeführt ist, — zweitens daran, daß die Handlung, die nun einmal zu keiner tragischen Katastrophe führen soll, an Energiemangel leidet. Bei einem guten Schauspiel, welches dem Betrachter des gebildeten Publikums begegnen soll, kommt es deshalb darauf an, mindestens den Anstand zu wahren, die Schwäche der Charaktere und der Handlung gleichmäßig zu vertheilen und so die beiden Grundgebreche möglichst zu verbergen. Eine Dramaturgie, die sich des Schauspiels annimmt, kann daher immerhin von Nutzen sein, und das ist der Grund, aus welchem die Risfaludy-Gesellschaft die in Rede stehende Preisfrage aufgeschrieben hat. Da jedoch die Aesthetiker sich mit dieser Gattung zu wenig abgegeben und über das in Rede stehende Thema zu wenig theoretisches Materiale vorliegt, so war der ausgeschrieben Preis sehr schwer zu erringen.

Es hat sich in der That auch nur ein Einziger darum beworben, und da wir annehmen dürfen, daß die betreffende Arbeit veröffentlicht werden wird, so werden die ungarischen Leser wohl Gelegenheit erhalten, sich zu überzeugen, das alles über den in Rede stehenden Gegenstand vorhandene Materiale nicht hinreicht, um über denselben das erwünschte helle Licht zu verbreiten. — So z. B. stellt ein theoretischer Schutzredner des Schauspiels, d. h. eines Dramas mit erster Handlung und glücklichem Ausgang, den Satz auf: „Damit zwischen der Tragödie und Komödie eine selbstständige Gattung entstehen könne, ist eine Weltanschauung notwendig, welche das Tragische und das Komische des Lebens in ein ganz neues Bild ziehe, die Gegensätze versöhne und eine solche Richtung der Charaktere und der Handlungen anerkenne, in welcher es möglich ist, das ernste Konflikte einen glücklichen Ausgang haben.“ — Das sind gewichtig klingende Worte, in welchen es uns jedoch schwer wird, einen klaren Sinn zu finden. Denn welches ist die Weltanschauung, welche das Tragische und das Komische in ein neues Bild zu bringen vermag? Der Humor. Ist aber das Schauspiel humoristisch? Und ist das humoristische Drama nicht die Komödie im besten Sinne des Wortes? — Ferner, ist eine Versöhnung der Gegensätze möglich, ohne daß sie vorher die Eigenschaft der Gegenständigkeit ganz oder mindestens theilweise verlieren? Und wenn dies geschehen ist, verflüchten sich dann noch die vorigen Gegensätze? — Die Illustration des erwähnten Satzes durch Beispiele würde erst recht zeigen, wie wenig die Praxis von dem zu halten vermag, was die Theorie des Satzes zu versprechen scheint.

Moriz Carriere, der entschiedenste Lobredner, welcher dem Drama mittlerer Gattung volle Berechtigung einräumt, nennt das Schauspiel das Drama der Versöhnung, oder der Freiheit, zum Unterschied von der Tragödie, als dem Drama der Nothwendigkeit, und von der Komödie als dem Drama der Willkür und des Zufalls. — Wir glauben dagegen, wenn das Vorkommen der Freiheit als Merkmal einer dramatischen Handlung anzunehmen ist, so kann davon mehr in der Tragödie die Rede sein, als in der lauen Mittelgattung. In der Tragödie bewegt der Held sich nach seinem persönlichen Willen, und macht seine Freiheit so lange geltend, bis diese von der stärkeren Nothwendigkeit zertrümmert wird; — er ist also bis ans Ende seiner Laufbahn frei. Und Willkür dürfte im Schauspiel mindestens in eben solchem, wenn nicht in größerem Maß zu entdecken sein, wie in der Komödie, nur daß sie in dieser letzteren und minder schädlich für den Kunstwerth der betreffenden Dichtung auftritt.

Wer die dramatische Mittelgattung, die nicht Reiz und nicht Fleisch ist, verteidigen will, sollte sich nicht auf das hohe Ross großer Kunstprinzipien setzen. Die Entstehungsgründe der bedeutenderen Schauspiele (von der schwachen Lügenwaare und von den zerlumpten Romanen nicht zu reden) sind außerhalb der unbefangenen dichterischen Konzeption zu suchen, und zwar zumeist in unklaren, in's Ungewisse steuernden sozialen Tendenzen, wie z. B. die Demimonde-Dramen beweisen. In der gährenden Gesellschaft, die sich nach neuen Grundrissen zu organisiren, oder ihre alte Organisation neu zu be-

gründen und zu sanktioniren trachtet, wird — so lange wir mit diesem großen Geschäft nicht fertig geworden sind — fort und fort experimentirt werden, nicht allein im Leben, sondern auch auf der Bühne. Der Theaterdichter, der von den Gestaltungswehen seiner Zeit mitgeriffen ist, wirft eine oder die andere soziale Frage auf, kann sie aber freilich nicht mit Entschiedenheit lösen, und so entsteht ein Drama, mit welchem zwar die Aesthetik nichts anzufangen weiß, das aber dem Zuschauer doch Blut und Nerven aufregt, weil das Publikum dabei nicht bloß objektiver Zuschauer, sondern als Theil der gährenden Gesellschaft an der aufgeworfenen sozialen Frage mittheilt.

Daher die Wirkung mancher Tendenzstücke, die sich ästhetisch oft nur in sehr geringem Maße rechtfertigen läßt.

Nichtsdestoweniger hat die Kunstkritik keinen Grund, sich von der in Rede stehenden Gattung von Dramen ganz und gar abzuwenden. Nicht allein mit ihrer Form, sondern auch mit einem Theil ihres Inhalts gehören die Schauspiele, die heute meistens soziale Tendenzstücke sind, in das Gebiet der Kunstkritik. Die Risfaludy-Gesellschaft trat daher nicht aus dem Geleise ihrer Bestimmung, indem sie auf eine Theorie der Mittelgattung des Dramas einen Preis aussetzte. Sie hat damit den ungarischen ästhetisch-kritischen Kräften den Impuls, oder doch mindestens einen beachtenswerthen Wink gegeben, sich mit dem interessanten Gegenstand ernstlicher zu beschäftigen. Und wenn auch vorläufig nur Einer diesem Wink folgte, so kann doch von diesem Einen die gegebene Anregung sich weiter fortpflanzen.

## Kunstgeschichtliches.

— x. Der Werth der Kunstschätze steigt für uns in dem Maße, in welchem wir dieselben in ästhetischer und kunsthistorischer Beziehung zu würdigen wissen. In diesem Sinne also nimmt die Bedeutung der Kunstschätze, welche wir im Nationalmuseum und in der National-Bildergalerie besitzen, desto mehr zu, je mehr wir Männer unter uns haben, welche zur Kenntniß dieser Schätze beitragen. Besonders dankbar sind derartige Beiträge aufzunehmen, durch welche sonst nicht in's Auge fallende Kunstwerke ins rechte Licht gesetzt werden. Gemälde und Statuen wirfen durch den Stoff, wie durch Farbe und Formen auf den Laien, auch wenn diesem die Stellung, welche das Werk in der Kunstwelt und Geschichte einnimmt, nicht besonders klar ist; — bei Kupferstichen und anderen nicht durch großartige Formen- und Farbenpracht hervorleuchtenden Werken jedoch bedarf das Publikum jedenfalls der Leitung des bewährten und berufenen Kenners. Den Dank kunstfreundlicher Leser verdient daher Franz v. Pulszky für einen Artikel, welchen er über Marc Antonio Raimondi und dessen Schule im ersten Heft der „Budapesti Szemle“ veröffentlichte. Der Verfasser gibt darin Andeutungen über die Geschichte der Kupferstecherkunst, und macht den Leser lobend mit einem der genialsten Repräsentanten des erwähnten Kunstzweiges, mit Marc Antonio aus Bologna, bekannt, der ungefähr im Jahre 1610 nach Rom kam, mit Rafael befreundet wurde, und zahlreiche Handzeichnungen des unsterblichen Künstlers durch seinen Griffel verewigte. Zehn Jahre dauerte das Verhältnis mit Rafael, und nach dessen Tode (1520) erbt Giulio Romano, der ausgezeichnete Schüler Rafaels, die Freundschaft Marc Antonio's. Giulio Romano hatte sich in die Mythologie der Heidenwelt besser eingelebt, als in die christlichen Legenden, und seine Liebesabenteuer der Götter, welche Marc Antonio auf zwanzig Blättern gravirte, brachten diesen fast in's Unglück. Papst Clemens VII. ließ nämlich die betreffenden Kupferstiche als gefährlich für die öffentliche Sicherheit konfiszieren und vernichten, und gab gegen die beiden Künstler einen Verhaftsbefehl heraus. Giulio flüchtete sich nach Mantua, während Marc Antonio ins Gefängnis kam, jedoch nach kurzer Zeit auf Fürsprache des Kardinals Ippolito v. Medici und des Bildhauers Baccio Bandinelli wieder freigelassen wurde. — Bei der Plünderung Roms durch die Truppen Karls V. kam Marc Antonio um sein ganzes Vermögen und mit zerrüttem Gemüth lehrte er dann nach seinem Geburtsort Bologna zurück, wo er noch eine kurze Zeit seine Kunst betrieb. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. — Die ausgezeichneten Eigenschaften Marc Antonio's sichern ihm den ersten Platz unter den Kupferstechern seiner Zeit. Er war Meister im Zeichnen, mußte namentlich den Köpfen seiner Gestalten einen wahren lebensvollen Ausdruck zu geben, und führte den Griffel mit unübertroffener Meisterschaft.

Nicht das geringste seiner Verdienste ist, daß er durch seine Stiche die ganze Welt mit den Schöpfungen des Meisters von Urbino bekannt machte, und hiedurch die Entwicklung der Kunst fördern half, und schließlich, daß er zahlreiche Kompositionen des Meisters rettete, die ohne ihn für uns verloren wären. Die Zahl der Werke Marc Antonio's beläuft sich ungefähr auf vierhundert, und von diesen befinden sich in der ungarischen Landes-Kupferstichsammlung hundert und achtzig, deren Verzeichniß Pulszky mittheilt. — Unter den Schülern Marc Antonio's führt Pulszky nebst mehreren Anderen Giorgio Mantuano (Ghisli) an, der nicht allein als Kupferstecher, sondern auch durch seine getriebenen Gold- und Silberarbeiten hervortritt. Ein Meisterwerk dieser Art von Giorgio Mantuano entdeckte Herr v. Pulszky in der Waffensammlung des Nationalmuseums. „Aus der Janovic'schen Sammlung,“ schreibt Pulszky hierüber, „befindet sich dort seit langer Zeit ein gerader italienischer Degen, der vordem als Degen Guise's Herzogs von Vohringen galt. Die getriebene Silberarbeit, mit welcher der stolze Griff geschmückt ist, zog meine Aufmerksamkeit auf sich; eben sie verrath eine Künstlerhand. Sie stellt in mikroscopischer Kleinheit einen römischen Triumphzug dar, mit Kriegstrophäen, einer Victoria, und den Attributen von acht römischen Kaisern. Von zwei Feldern ist das Silber abgesprungen. Als ich die Arbeit näher betrachtete, fand ich, daß unter der unteren Trophäe in eben solchen Nachahmung, mit welchen Giorgio Mantuano seine Kupferstiche zu bezeichnen pflegte, der Name steht: „Giorgio Ghisino Mant.“ Am oberen Theil des Griffes ist ein der silbernen Felder, mit ihrem Auge kaum sichtbar, auch die Jahreszahl 1575 und das Wappen von Mantua eingraviert. Der Künstler hat somit auch noch

in seinen alten Tagen seine Silberstichkunst ausgeübt. — Wir wissen, daß Wilhelm Herzog von Mantua seinen Thron im Jahre 1573 einnahm; der Degen ist also für ihn angefertigt worden. — Manche werden diesen neuen Beitrag zur Kunstgeschichte vielleicht gering achten; ich glaube indes nicht, daß es Jemanden gibt, der sich nicht freuen würde darüber, daß unser Nationalmuseum eine getriebene Arbeit des italienischen Kupferstechers besitzt, derengleichen selbst in italienischen Museen nicht gefunden wird. — Ich hielt sie Anfangs für ein Unicum; jetzt aber weiß ich, daß in der Wiener Sammlung des Baron Rothschild ein Schild bewahrt wird, der in gleicher Weise mit dem Namen Ghisli's bezeichnet ist.“

## Französische Kunstzustände.

□ Paris, 28. Januar. Gelegentlich einer Besprechung der preisgekrönten Oper von Diaz „Der Becher des Königs von Thule“ erwähnte ich, daß neben anderen Institutionen des hoffentlich für immer gestürzten Empire auch mit der von letzterem eingeführten der künstlerischen Konkurrenz aufgeräumt werden würde, da der künstlerische Gewinn in gar keinem Verhältnis zu den dafür gebrachten Opfern stehe. Zudem ist es ein Erfahrungssatz, daß die sogenannten „offizielle“ Kunst nirgends allzu prächtige Blüthen treibe.

Die auf diesem Gebiete wahrnehmbare Bewegung zieht immer weitere Kreise und wendet sich in jüngster Zeit gegen die „Ecole de Rome“, die vom Staate unterhaltenen Malerschule in Rom, deren gänzliche Aufhebung verlangt wird. Und wahrlich, der Staat und auch — die Malerei könnten durch diese Maßregel nur gewinnen. Die jungen Leute, anstatt durch den Staat nach einer gewissen Manier zugeführt zu werden, würden ihre Originalität bewahren, und der Staat, der nie in der Lage ist, die im Salon ausgestellten Kunstwerke nach ihrem wahren Werthe zu bezahlen, könnte endlich die echten Künstler ermuntern.

Wenn man bedenkt, daß der Staat wegen Geldmangels die von den Ausstellungskommissionen ausgezeichneten Werke nicht ankaufen kann, und andererseits in Rom eine Reihe von Elenen aushält, von denen nur der kleinste Theil zu Ruhm gelangt, so fragt man sich, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Villa Medici zu schließen, und die Rassen den talentirten Künstlern zu öffnen? Glauben Sie nicht, daß dies eine Frage sei, die nur lokale Bedeutung hat. Auch andernwärts, auch bei Ihnen, wo seit Etwas ein erfreuliches Fortschreiten auf dem Gebiete der Kunst sichtbar ist, wird sich ein Anlaß darbieten, sie eingehend zu besprechen.

Ich kenne einen Pariser Bildhauer — um bei meinem Thema zu bleiben — der im vergangenen Jahre ein vorzügliches Werk vollendet hat; er erhielt eine Medaille. Als er seine Statue zum Kauf anbot, erhielt er von der Direction der schönen Künste die Antwort, daß sie kein Geld mehr habe. Der Künstler war gezwungen, sein Werk um einen so lächerlich niedrigen Preis zu verkaufen, daß ihm nach Abzug der bedeutenden Kosten kaum hundert Sous für den Arbeitstag blieben. Und mittlerweile werden die „prix de Rome“, deren Werke noch Rubelle sind, die man vielleicht eines Tages lösen wird, auf Staatskosten erhalten.

Noch ein Beispiel. Einer der bedeutendsten Maler der Gegenwart ist ohne Zweifel Millet. Es dauerte 30 Jahre, bis man zu dieser Einsicht kam. Während dieser Zeit kämpfte Millet mit der Noth des Lebens. Der Staat kümmerte sich nicht um ihn. Auf die „prix de Rome“ regnete es Bestellungen; um ihnen Arbeit zu geben, kaufte man Häuser und Kapellen, zur Erwerbung einer Arbeit von Millet besah man keinen rothen Heller. Und während der große Künstler vom Staate in dieser Weise dem Kampfe um das tägliche Brod überlassen wurde, faulten die römischen Jünglinge. Jungst sah ich bei dem Kunsthändler Durand zwei Gemälde von Millet, „Agulus“ betitelt, ein Meisterwerk, das der Staat zur Zeit, als der Künstler auf der Liebhaherbörse noch nicht notirt war, um hundert Thaler hätte kaufen können. Ein Amerikaner bezahlte es mit 5000 Francs, und würde es gewiß nicht mit den „en voirs de Rome“ von zehn Jahren verkaufen. Millet erkaufte seine heutige Stellung um den Preis dreißigjähriger Mühe und Mühsamkeit, wäbend der Staat eine zweifelhafte Kunst ermunterte, damit man in Rom eine Akademie und einen Director habe.

Wie viele Andere sind in derselben Lage! Wie viele Talente ermatteten, weil sie sich außerhalb der Akademie bildeten, weil sie außerhalb der Coterien kämpften! Während der Staat seine Rasse den Laureaten der Akademie öffnet, kümmert er sich nicht um die Talente, die sich, entfernt von seinem Einflusse, bilden. Ein junger Mensch zeigt einige Fertigkeit in der „Ecole des beaux-arts“, flugs adoprirt der Staat, er macht sich während einiger Jahre zu seinem Benefiziar, und verläßt ihn nach Italien; mit einem Worte, er ebnet ihm den Weg mit ruhender Sorgfalt. Ein Anderer, außerhalb der offiziellen Regionen stehend, produziert ein Werk, das mehr als eine Hoffnung ist; was sieht das den Staat an? Möge er sich selber seinen Pfad finden! Fällt er in dem Kampfe, so geht in ihm ein großer Künstler zu Grunde; steigt er, so kommt auch der Staat im Glanze seines Ruhmes!

Das ist ungerecht, sagen die Gegner der in dieser Weise ausgeübten staatlichen Unterstützung der Kunst. Thate man nicht besser, das für die Villa Medici verschwenderisch ausgegebene Geld zu Ankäufen von Werken zu verwenden, die in den jährlichen Ausstellungen ausgezeichnet werden? Gebet 20, 30, 50,000 Francs einem jungen Manne, der ein bedeutendes Werk ausgestellt hat. Ihr könnt nie zu freigebig sein, wenn es gilt, einem neuen Talente zu Ruhm zu verhelfen, an dem auch der Staat seinen Antheil hat, aber laßt nicht die wahren Künstler Hungers sterben, um wohlgezogene, gutgeordnete Jünglinge zu ermuntern.

Die römische Schule wird weniger um der von ihr erwarteten Dienste willen, denn als historische Erinnerung erhalten. Einige talentirte Künstler sind aus ihr hervorgegangen; sie sind die Schulbildung für die zahlreichen Mittelmaßigkeiten, mit denen sie das Land besenkt hat. Die Villa Medici ist weniger eine Schule, als ein Monument.

So können Sie die Mehrzahl der heiligen Künstler sprechen hören und ich hielt diese Angelegenheit, weil die daraus gewonnenen Deduktionen überaus dort, wo der Staat die Kunst in der erem... Kunst, an... für interessant genug, um darüber einige... zu riskiren.

\* Zum Benefize des Administrators des Französischen Theaters, Herrn Weich, fand heute die Aufführung von „Ein guter Mann“, Poffe mit Gesang in drei Akten, von J. Hopp, zum ersten Male, mit Herrn Kiss Jozsi als Gast, statt. Ist schon die Poffe an und für sich darnach angethan, zu unterhalten, so erfüllte sie diese Aufgabe durch die gute Darstellung umfomehr. Es spielten Herr Kiss den „Vokalon“, Herr Bauer den alten Juden, Herr Kossman den „Kostmeister“, gleich brav, besonders aber exzellirte Herr Schlinger als „Gibby“. Von den Damen verdienen lobenswerth erwähnt zu werden: Ad. Arensdorf „Seraphine“ und Ad. König „Klony“. Das Haus war sehr gut besucht. — Mittwoch, den 5. I. M., beginnt Frau Schenk-Milmayer ihr Gastspiel als „Vesti“ in „Drei Paar Stiefel“.

Im Millöners-Theater sind mehrere Novitäten in Vorbereitung, unter A. deren eine Dramatisirung von Tolstoj's bekanntem Roman: „Der ungarische Kabob“.

Im Verlage von Laborky und Parsch sind erschienen: „Phantasie über ungarische Volkslieder“ von Emerich Székely und „Der Traum des Wanderers“, Romane für das Pianoforte von Brinkler Richard.

Die weiteren Notizen befinden sich auf Seite 6.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

# Volkswirtschaftlicher Theil.

## Wiener Fruchtbörse

vom 1. Februar

(Mittliche Depesche) Weizen ung. loco Raab 87 Pfd. 7 fl. 30 kr. per Zollstr. Weizen ung. loco Tarnocz 35 Pfd. 6 fl. 90 kr. per Zollstr. Korn Ungar., loco Wien 80 Pfd. 4 fl. 40 kr. Gerste ung. loco Wien Staatsbahn 72,7 Pfd. 3 fl. 35 kr., Gerste österr. loco Venzing 73 Pfd. 3 fl. 45 kr., Hafer ung. Wien trans. 47 Pfd. 1 fl. 74 kr. — 2 fl. 6 kr. per 52 Pfd. per n. d. Mkg., ung. Wien trans. 52 Pfd. 2 fl. 14 kr. — 20 kr. per n. d. Mkg., ung. Wien trans. 49 bis 52 Pfd. 3 fl. 66 kr. — 3 fl. 91 kr. per Wiener Str., ung. loco Raab 1 fl. 55 — 58 kr. per 50 M. Pfd.

(Privat-Depesche des „Ungar. Lloyd.“) Weizen umlag 25,000 Mkg. Preise gegen die Vorwoche unverändert. Roggen, Hafer und Mais unverändert. Gerste 10 kr. höher.

## Unsere Wasserstraßen.

D. Budapest, 1. Februar. Der Herr Finanzminister hat in seiner jüngsten Budgetrede unter Anderem auch der Unzulänglichkeit unserer Wasserstraßen gedacht. In der That ist Ungarn sehr arm an seinen Silberadern, die sich in der Form befruchtender und verbindender Flüsse nach allen Richtungen durch das Land ziehen. Die geringe Regenmenge und die starke Verdunstung haben diesen Luxus der Natur unmöglich gemacht. Dennoch ist Ungarn nicht gerade arm an solchen Wasserstraßen, die von Haus aus oder mit relativ geringer Anstrengung schiffbar sind oder werden. Die Bergwässer agglomerieren sich bald nach ihrem Eintritte in die Ebene, und wenn auch vergleichsweise die Wassermenge nicht groß ist, die sie führen, so kommt ihnen dafür das träge Gefälle zu gute und macht sie bei gleicher Wassermenge leistungsfähiger in Bezug auf die Schifffahrt. Ungarn hat nach Konak 520 Meilen schiffbare Flussentwicklung, somit auf 11 1/2 Quadratmeile je eine Meile.

Das könnte angehen; aber leider nimmt ein großer Theil unserer schiffbaren Flüsse eine ganz andere Richtung als unser Verkehr und das mindert die großen Vortheile der Wasserstraßen bedeutend herab. Besonders gilt das von dem verkehrswidrigen Laufe der unteren Theiß und von der weit seitab liegenden Mündung der Save bei Belgrad. Daß die Donau bei ihrem Eintritte ins Land durch ein System von Schotterbänken und bei ihrem Austritt durch ein Felsenthor einen großen Theil ihres internationalen Verkehrscharakters einbüßt, ist für unsere Kommunikationen kaum minder bedeutungsvoll.

Es sollen für ungefähr 55 Millionen Flußregulirungen zu Gunsten der Schifffahrt unternommen werden, und es soll von dieser Summe der Betrag von 25 1/2 Millionen zu Lasten des Staates fallen, 30 Millionen aber durch Gesellschaften, wohl ausschließlich Regulirungsverbände der Adjacenten, getragen werden. Zunächst scheinen nur die eigentlichen Flüsse hierbei in Betracht genommen zu sein. Und das ist jedenfalls die natürliche Reihenfolge, daß man damit beginnt, die Vorarbeiten der Natur sich zu Hilfe zu machen, ehe man sich veranlaßt sieht, die Natur durch eigene Arbeit zu ersetzen. Wir meinen, daß die Regulirung der Flüsse dem Bauen von Kanälen im Großen und Ganzen vorherzugehen habe.

Wenn dennoch in Ungarn von dieser Regel mehr Ausnahmen zu machen sind als anderwärts, so liegt das nicht bloß darin, daß ein Theil unserer Flüsse einen mit der Verkehrsrichtung nicht harmonischen Lauf nimmt, sondern auch besonders in der Rücksicht auf unsere landwirtschaftlichen Verhältnisse.

Man spricht seit Jahrzehnten von der Kanalisation der großen Ebene, wie in der Lombardie, und die Hoffnung auf den blühenden Garten, den Széchényi als die Folge derselben an der Theiß prophetezte, hat schon manches patriotische Herz schwellen gemacht. Wir haben uns nie darüber getäuscht, daß bisher die Zeit für dieses große Unternehmen noch nicht gekommen war, daß die Kosten wahrscheinlich noch den ganzen Gewinn verzehren dürften, weil der Preis unserer Produkte und des Bodens noch zu niedrig, der Preis des Geldes und der Arbeit aber zu hoch bei uns ist.

Eben so wenig soll man von den Kommunikationskanälen erwarten, daß sie sich, wie man zu sagen pflegt, rentiren, d. h. daß die Revenuen aus deren Benützung hinreichen zur Verzinsung und Erhaltung der Anlage. Das thun selbst in Belgien und Frankreich die wenigsten Kanäle. Aber die volkswirtschaftliche Bedeutung liegt ja auch keineswegs in dem Ertrage, der aus der Benützung zu Gunsten des Unternehmens selbst resultirt, sondern in der Werthserhöhung, die in Folge der Verkehrsbelebung durch erleichterte Kommunikation dem Boden und dessen Produkten zu Gute kommt, ohne daß sie direkt besteuert würden. Und wie wir glauben, daß in Ungarn heute nicht eine Meile Bahn existirt, deren Kostenaufwand nicht durch die Erhöhung des Werthes der anliegenden Gegend mindestens zehnfach gedeckt ist, trotzdem nicht sich viele Meilen finden dürften, welche sich mit den obligaten 5 Prozent „rentiren“, so glauben wir auch, daß nicht eine Meile Kanal gebaut werden dürfte, deren Kostenaufwand vom volkswirtschaftlichen Standpunkte unwirtschaftlich genannt werden könnte.

Wir halten aber die Kanalisierung des Landes nicht nur für volkswirtschaftlich höchst bedeutend, sondern auch für ein Unternehmen, das aus seinen direkten Einkünften die Verzinsung und Erhaltung der Anlage wird bestreiten können, sobald beide Zwecke, Bewässerung und Kommunikation, mit einander verbunden werden.

Unter Bewässerung wollen wir dann aber keineswegs die intensive lombardische Art verstanden wissen; dazu fehlt uns ohne großartige Reservoir-Anlagen sogar das nöthige Wasser, und die Kopspieligkeit der Anlage hätte außerdem ihre Bedenken. Wir meinen vielmehr das

extensive System einer Bewässerung ohne Wasserabfluß, die Anstauung in Aermelgräben, bloß um das Grundwasser im Boden soweit zu erhöhen, daß die Feuchtigkeitschichten bis an die Wurzeln der Pflanzen reichen. Bei einem solchen Systeme sind nicht nur die Kosten bedeutend geringer; die Oekonomie des Wassers ist vorzüglicher; daselbe Quantum reicht für eine größere Fläche aus; die Schiffahrtskanäle bleiben länger für die Schifffahrt geeignet, und vor Allem halten wir die allmähige Bewässerung der Wurzel von unten für unsere landwirtschaftliche Produktion für viel unschädlicher, als das kalte Sturzbad der Verieselung auf die sonnenverengten Halme.

Man hat vielfach die Ansicht geäußert, daß im Zeitalter der Eisenbahnen die Kanäle überflüssig seien. Frankreich und Belgien haben das längst widerlegt. In den jüngsten Tagen eben hat sich in Rheinland-Westphalen die Emischer Kanalgesellschaft gebildet, um das Ruhrkohlengebiet mit dem Rheine zu verbinden. Und doch ist dieses Kohlengebiet auf einer Breite von etwa 1 1/2 Meilen bereits durch 4 Schienenstränge und durch die schiffbare Ruhr in Verbindung mit dem genannten Strome; was könnte hier noch ein Kanal bedeuten, wenn die Verfrachtung zu Wasser durch die Bahnen könnte ersetzt werden? Man kann sogar sagen, daß sich der Kanalbau nirgends so günstig stellen dürfte, als eben in Ungarn. Die Terrainverhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig — abgesehen von den Sandwegen —; die Verfrachtung in Ungarn beschränkt sich ganz vorwiegend auf solche Produkte, für welche eine billige Verfrachtung erste Bedingung ist; der Bahn- und Straßenbau ist relativ theuer und somit auch die Konkurrenz der Kanäle eine leichte. Vor Allem aber ist die landwirtschaftliche Seite der Kanalisation ein Faktor, der in keinem anderen Lande dermaßen mit den Schifffahrtskanälen in fruchtbarer Verbindung gebracht worden ist, als es bei uns möglich sein wird.

Wir haben auf etwa 90 Quadratmeilen ein Meile Kanal. In Frankreich trifft bereits eine Meile Kanal auf 15, in Großbritannien auf 8, in Belgien schon auf 5 Quadratmeilen. Das zeigt uns, welches Feld der Thätigkeit hier noch vor uns liegt.

## Handelsübersicht der Woche.

\*\* Budapest, 1. Februar. Die abgelaufene Woche brachte uns ausgiebige atmosphärische Niederschläge, in den ersten Tagen in der Form von Regen, in den letzten in der Form von Schnee. Die Temperatur war im Anfang der Woche eine sehr milde, das Thermometer sank kaum unter den Nullpunkt; in den letzten Tagen wurde es etwas kälter und heute Morgens zeigte das Thermometer 3° R. unter Null. Die viele Feuchtigkeit begann bereits die Befürchtung wachzurufen, daß dadurch die Saaten faulen könnten. Seitern und heute begann jedoch der Schnee, der früher sehr wässerig war, mehr Konsistenz zu gewinnen und der heute eingetretene Frost wird wohl die erwähnte Befürchtung beschwichtigen. Bis jetzt ist der Saatenstand ein befriedigender, selbst über den Stand der Heupflanze sind die Klagen nur sehr vereinzelt.

Getreidegeschäft. Von den ausländischen Getreidemärkten ist diese Woche wenig Neues zu melden. In England haben sich die Preise fast ohne jede Veränderung behauptet. Die französischen Märkte waren im Ganzen matt und zum Rückgang geneigt, doch sind die erfolgten Preisherabsetzungen nicht von Belang; in Paris hatte sich der Mehlpriß im Anfang der Woche von 72 auf 68 1/2 Frs. gedrückt, besetzte sich aber gestern wieder auf 69 1/2 Frs. Die deutschen Preise behielten große Festigkeit; in Deutschland war das Wetter womöglich noch abnormer als hier, und es regnete sich Befürchtungen für den Herbstanbau. Die Preise von Weizen haben in Berlin und Stettin etwas angezogen, während Roggen sich seit behauptete. Etwas matter hielten sich Weizen und Roggen in Köln; auch an den süddeutschen und schweizerischen Märkten blieb die Stimmung eine flau.

Am hiesigen Platze war das Getreidegeschäft in der verfloffenen Woche noch schwächer, als in der vorigen. Schon seit Jahren waren die Umsätze in Getreide nicht so gering, als jetzt; es ist dies nicht bloß die Folge des mangelnden Exportes, sondern mehr noch der außerordentlich schwachen Zufuhren. In Weizen war das Ausgebot im Beginn der Woche schwach, doch reichte das selbe vollkommen für den vorhandenen Bedarf aus und es wurde mitunter selbst um einige Kreuzer unter Notiz abgegeben. Im weiteren Verlaufe der Woche zeigten die Mühlen doch etwas mehr Begehrt, und da das Ausgebot wegen der die Zufuhren hemmenden schlechten Landstraßen fortwährend schwach blieb, befestigten sich die Preise wieder. Der Verkehr stochte in der zweiten Wochenhälfte beinahe gänzlich, da sich Verkäufer konsequent fernhielten. Der gesammte Wochenumsatz läßt sich auf kaum 50,000 Ztr. veranschlagen; die heutigen Preise notiren wir wie folgt: 86 Pfd. 7 fl. 25 — 40 kr., 85 Pfd. 7 fl. 15 — 25 kr., 84 Pfd. 7 fl. — 7 fl. 15 kr., 83 Pfd. 6 fl. 85 kr. — 7 fl., 82 Pfd. 6 fl. 75 — 85 kr., 81 Pfd. 6 fl. 60 — 70 kr., Alles per Zollstr. und per Rasse. Im Termingeschäfte war der Verkehr ebenfalls wenig belebt. Usanceweizen auf Frühjahrslieferung wurde im Laufe der Woche bis 6 fl. 87 1/2 kr. abgegeben, stieg dann aber auf 6 fl. 95 kr. und schließt 6 fl. 95 kr. ab. Neuer Usanceweizen per September-Oktober machte ähnliche Schwankungen durch, der Preis drückte sich bis 5 fl. 65 kr., erhob sich wieder bis 5 fl. 75 kr. und schließt 5 fl. 70 kr. ab. 5 fl. 72 1/2 kr. Roggen war fast ganz geschäftlos, da Ausgebot und Nachfrage gleich unbedeutend waren; der Preis hielt sich mehr nominell auf 3 fl. 95 kr. — 4 fl. 5 kr. per 80 Pfd. Terminroggen blieb ebenfalls seitens der Spekulation vernachlässigt, der Preis für Frühjahrs-Usanceroggen wird mit 4 fl. 5 — 7 1/2 kr. notirt. — In Gerste kamen nur wenige kleine Verkäufe zu den vorwöchentlichen Preisen vor; die Notirungen sind: Braugerste 2 fl. 75 kr. — 3 fl., Futtergerste 2 fl. 50 — 65 kr. per 72 Pfd. — Von Hafer wurden ca. 10,000 Mkg. für den hiesigen Konsum zu den Preisen von 1 fl. 75 — 80 kr. per 50 Pfd. verkauft. In Termingeschäfte war ziemlich Geschäft; Anfangs drückte sich der Preis von Bäckler oder Kanalhafer per Frühjahr auf 1 fl. 56 kr., später wandte aber die Spekulation diesem Artikel mehr Aufmerksamkeit zu, und machte nicht unbedeutende Umsätze, durch welche der

Preis auf 1 fl. 58 — 59 kr. gehoben wurde; am Schlusse notirt man 1 fl. 58 kr. G., 1 fl. 59 kr. W. — Mais fand mehr Beachtung und wurde schließlich um 10 kr. theurer bezahlt; man notirt: Banater 3 fl. 65 — 70 kr., Westerboden 3 fl. 55 — 65 kr. — Banater per Mai-Juni drückte sich bis 3 fl. 57 — 58 kr., schließt bei stillem Geschäft etwas fester, 3 fl. 58 kr. G., 3 fl. 59 kr. W.

Die Getreidezufuhren der verfloffenen Woche betragen:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Reps	Div.	Total
Staatsb. Str.	39532	7008	1788	515	256	—	—	49094
Öbb.	21320	1600	7200	500	4400	—	—	36020
Ward.	7415	—	—	245	307	—	—	9056
D.-D.-S. Str.	—	—	—	2000	2047	—	—	4047
Total Str.	69267	8608	7200	5428	7269	—	—	97817
red. in Mkg.	71680	9499	9360	9056	8058	—	—	101567

Bis 17. Januar wurden von uns nachgewiesen:

Mkg.	93510	18060	7717	9460	7888	6321	4283	142039
Total Mkg.	165190	22959	17077	18516	15756	6628	5480	251606

bis 31. Januar.

Dagegen betragen die Verwendungen:

Staatsb. Str.	—	567	—	337	11274	—	—	12178
Öbb.	—	—	—	—	700	—	—	700
D.-D.-S.	406	—	—	854	—	—	—	1260
Total Str.	406	567	—	681	11974	—	—	13687

Bis 17. Januar wurden von uns nachgewiesen:

Str.	200	1110	—	199	2763	—	—	4272
Total Str.	605	1677	—	890	14787	—	—	17909

bis 31. Januar.

Von Mehl wurden mittelst Südbahn 39,900 Ztr., mittelst Staatsbahn 63,732 Ztr. verfrachtet; an diversen Gütern wurden mit der Staatsbahn 146,722 Ztr., mit der Südbahn 57,933 Ztr. zugeführt und mit der Staatsbahn 99,842 Ztr. verfrachtet.

Mehl. Die flauere Stimmung hat auch in der abgelaufenen Woche vorwiegend dominiert, für den Export sind unsere Preisnotirungen entschieden zu hoch und müßten zum mindesten um 2 fl. bis 1 fl. 50 kr. per Ballen reduziert werden, ehe Deutschland und Holland sich bequemen würden, uns ihre Ordres zu erteilen. Der Absatz im Inlande leidet durch die, Dank der Bodenlosigkeit unserer Dignitätsstraßen, in's Stocken gerathene Kommunikation. In feinen und mittleren Qualitäten bleibt Wien unser getreuester, wenn auch nicht bester Kunde, und auch Berlin kann nur schwer uneres erauflisten Produktes enttrathen; dagegen verhält sich England und Brasilien ziemlich reservirt. In dunkeln Sorten wird zumeist auf Lager gearbeitet und dürften diese erst bei vollständiger Wiederabnahme der Schifffahrt geräumt werden. Futtermehl und Kleie stark ausgeboten drückten, sich im Preise und notiren wir heute in Fußmehl je nach Qualität 5 fl. — 5 fl. 75 kr., grobe Kleie 1 fl. 90 kr., feine 2 fl. 90 kr. Die Mehlbörsen macht noch immer keine Miene aus, ihrer Letztbargie zu erwachen, und werden wohl erst die Februar-Kündigungen etwas Aufregung in die Gemüther bringen. Der erste Tag (1. Februar) ist wohl ruhig vorbegegangen, und zeigte sich sogar einige Frage für Frühjahrsstermine, allerdings zu so sehr gedrückten Preisen, daß das Rentiment der Nehmer jenes der Geber bedeutend überragen würde, aus welchem Grunde auch kein Abschluß zu Stande kam. Notirungen am Wochenanfang: ab Budapest Sad gratis per W. Str. Nr. 0 16 fl. 20 kr., Nr. 1 15 fl. 70 kr., Nr. 2 15 fl. 20 kr., Nr. 3 14 fl. 70 kr., Nr. 4 13 fl. 80 kr., Nr. 5 12 fl., Nr. 6 10 fl., Nr. 7 9 fl., Nr. 8 8 fl., Nr. 8 1/2 7 fl. per 200 Zollpfd. Brutto für Netto Str. 0 28 fl. 70 kr., Nr. 1 27 fl. 80 kr., Nr. 2 26 fl. 90 kr., Nr. 3 26 fl., Nr. 4 24 fl. 40 kr., Nr. 5 21 fl. 25 kr., Nr. 6 17 fl. 70 kr., Nr. 7 16 fl., Nr. 8 14 fl. 20 kr.

Hülsenfrüchte. Das Geschäft war belanglos. Erbsen und Linsen wurden zu 4 fl., Fisoln zu 3 1/2 — 4 fl., Hirsebrein zu 5 1/2 — 5 1/2 fl. gehandelt.

Hirse wurde zum Versandt gekauft und ungarische mit 2 1/2 fl., türkische mit 2 fl. 90 kr. — 3 fl. bezahlt. Zur Spekulation wurde 1 Schleppe nach Schifffahrtsöffnung verkauft.

Hanfsamen 3 fl. — 3 fl. 10 kr. per 60 Pfd. W. G.

Moharjamen 4 fl.

Mohn per Weizen 8 1/2 — 10 1/2 fl.

Deffaaten. Von Slavonischem Reps soll ein kleiner Posten per August-September mit 11 1/2 fl. geschlossen worden sein. Kohlraps war mit 11 1/2 fl. auf diesen Termin angeboten, ohne Nehmer zu finden. Schließlich war jedoch die Stimmung etwas fester.

Rübol bleibt fast geschäftslos, Preise nominell unverändert.

Schamolle. Einige Käufer für ausländische Rechnung veranlaßten diese Woche etwas mehr Bewegung im Geschäft. Es wurden ca. 1800 Ztr. verkauft und zwar: 300 Ztr. hochfeine Einschuren à 173 — 175 fl., 60 Ztr. feine Tuchwolle à 148 — 150 fl., 50 Ztr. mittelfeine dto. à 129 — 130 fl., 100 Ztr. hier lagernde russische Einschur, Rückenwäße, à 106 — 108 fl., 300 Ztr. Bäckler Einschuren von 85 — 90 fl., 800 Ztr. Uebis: Zweifschuren, Winter- und Sommerwollen, je nach Qualität von 92 — 95 fl., und 100 Ztr. feine Gerberwollen à 78 — 80 fl. — Von Wollen der nächsten Schur wurden kontrahirt: 2800 Ztr. des Baron Sinca à 154 fl. und 280 Ztr. der fürstl. Eitersbágy'schen Herrschaft Dombovár. Pächter Brüder Dörn, dem Vernehmen nach à 187 bis 188 fl.

Schweinefett. Das Geschäft war auch diese Woche flau und bietet sich keine Aussicht auf einen lebhafteren Verkehr. Die Preise haben sich wieder etwas billiger gestellt, und würde nicht die Contremine, die heute schon einen Nutzen realisieren kann, zu Deduktion schreiten, so würde der Rückgang wohl noch bedeutender sein. Anfangs der Woche bezahlte man hiesige Stadtware effektiv mit 29 1/2 fl. und auf Lieferung bis April mit 30 fl. ohne Faß; schließlich drückte sich der Preis für effektive Waare auf 29 fl. und für die erwähnten Termine auf 29 1/2 fl.

Speck. Der Begehrt ist außerordentlich gering, die Platzbestände dagegen stark; in Folge dessen stagnirt der Verkehr. Zu notiren ist luftgetrockneter Lard mit 27 — 27 1/2 fl.

Unschlitt. Da der Reizenabfall schwächer wird, nimmt auch die Kauflust für Unschlitt ab, der Preis ist nominell 29 bis 30 fl.

Zweifschuren. Vom Auslande liegen wohl einige Aufträge vor, doch richten sich diese auf gute Qualitäten, von denen hier nur wenig mehr zu finden ist; die hier vorhandene geringere Waare findet aber keine Beachtung; deshalb ist der Verkehr geringfügig. Man notirt bosnische Faschware geringer Qualität 10 1/2 — 11 fl., serbische Saaware 9 1/2 — 10 fl.

Spiritus. Zu schlechtem Geschäftsgang trägt auch die anhaltende regressive Witterung wesentlich bei, da hiedurch der Absatz nach Auswärts gehemmt ist, weil die Waare von den Land-Stationen wegen der unfahrbaren Straßen nur mit bedeutendem Opfer weggeführt werden konnte.

Sonntag. In geläutertem Honig sind seit unserem letzten Bericht 150 Ztr. Slavonischer brauner à 18-18 1/2 fl., 50 Ztr. leichte Waare à 19-19 1/2 fl. begeben worden.

Wachs. Von Rosenauer wurden ca. 70 Ztr. zugeführt, wovon ein Theil schon früher verkauft war, der Rest aber à 80 bis 81 fl. abgegeben wurde.

Knoppern. Die Zufuhren sind von Belang und bestehen zumeist in neuer Mittelwaare, die à 10 1/2-11 1/2 fl. Nehmer findet. Im Allgemeinen geht das Geschäft sehr schlecht und sind die Signer nicht im Stande, ihre Vorräthe zu realisiren.

Weinsteine. In Weinsteine kommt noch immer sehr wenig an den Platz, die Nachfrage für das Ausland hält an, Preise für hochgradige Waare 35-36 fl., Mittelgattungen 31-32 fl.

Riese. Im Verlaufe dieser Woche wurden ca. 200 Ztr. italienischer Luzerne à 34 1/2-36 fl. begeben. Rothklee gingen ca. 300 Ztr. geringere Waare zu 24 fl., bessere zu 27 1/2, bis 28 fl. ab.

Zweischtenmus. Besitzer verlangen für gute Waare 14 fl., zu welchem Preise auch einige kleine Posten verkauft wurden. Mittelgattungen werden auf 11 1/2-12 1/2 fl. gehalten.

Walnüsse. Von Wallnüssen wurde ein kleines Rößchen Banater à 12 fl. verkauft.

Paprika. Es kommen wohl jede Woche Zufuhren von vraparirt, diese bestehen aber größtentheils in geringer Waare, die à 20 fl. begeben wird, während man für feine Waare gerne 28 fl. bewilligen möchte.

Zucker. Nachdem von den ausländischen Märkten durchgehends billigere Notirungen kamen, hat das inländische Geschäft in den letzten vierzehn Tagen dennoch einen recht erfreulichen Aufschwung genommen. Es war überall eine intensive Stimmung anzutreffen und wurden die billigen Preise sowohl vom Konsum, der für längere Zeit den Bedarf versorgte, als auch von der Spekulation gehörig ausgebeutet.

Getreide. Die zu Beginn der vorigen Woche im jaheiden Fällen begriffenen Preise haben in den letzten Tagen sich einigermaßen wieder erholt, wiewohl für eine Befestigung derselben keine Ursache vorliegt; denn einerseits ist der Bedarf jetzt im Abnehmen, andererseits geht aus den über die Ausbeute in Amerika vorliegenden Ausweisen hervor, daß dieselbe trotz des so viel Aufsehen erregenden Sturmes der Quellenbeuger und Raffinerie größer ist, als sie zu gleicher Zeit des Vorjahres war.

Manufakturwaaren. Ueber den Verlauf des diesmonatlichen Waarenverkehrs läßt sich wenig Erfreuliches berichten. Hatte man schon in der ersten Monatshälfte Veranlassung zu heftigen Klagen, so verschlimmerte sich die Geschäftslage in den beiden letzten Wochen noch viel mehr, indem weder Käufer aus der Provinz am Platze erschienen, noch die Lokaldetailisten irgend welche Beschäftigung gaben; ebenso blieben auch die Bemühungen der reisenden Agenten ohne sonderlichen Erfolg, und beschränkten sich deren sehr mäßige Resultate auf kleine Ordres, die mehr als Sortimentsergänzungen und nicht als Frühjahrskäufe, wie sie um diese Zeit vorkommen, angesehen werden können.

das Zahlungsinstellungen, welche im vorigen Monate den Platz so arg heimsuchten, in den letzten Wochen seltener wurden, worauf unstreitig den meisten Einfluß das energische Einschreiten der königlichen Gerichte ausgeübt hat, welche in einzelnen Fällen, wo der absichtliche Betrug zu sehr hervortrat, mit unmaßsichtlicher Strenge vorgingen.

Rohhäute und Felle. Im Laufe dieser Woche war das Geschäft in Rohleder mehr animirt. Es waren mehrere Käufer anwesend und wurden 6-700 ungarische Kuhhäute meist mittlere Waare à 18 1/2-24 fl., 2-300 deutsche Kuhhäute à 75-80 fl. per Ztr., 100 Stück ungarische Ochsenhäute à 35 fl. per Paar, mehrere hundert Püttlinge à 65-72 fl. per Ztr. verkauft.

Schaf-, Lamm-, Geis- und Kitzfelle. Da in Schaffellen die Woche keine neuen Zufuhren anlangten, so mußten die alten Vorräthe als Aushilfe dienen, deshalb und theils wegen des schlechten Geschäftsganges in Wolle und Leder hielten sich unsere Gerber sehr reservirt. Wir notiren: serbische und türkische Schaffelle, schwerere à 128-135 fl., leichtere von 115-125 fl. In Lammfellen ist gar kein Geschäft zu verzeichnen, da das alte Lager verkauft ist und keine neue Zufuhr ankam.

Gezeichnetes Leder findet trotz aller möglichen Anstrengungen; nur sehr flauen Absatz dazu tragen nicht allein die ohnehin schlechten Geschäfte bei, sondern es tritt das allgemeine Mißtrauen hinzu und vermehrt die Schwierigkeiten des Umlages wesentlich - so ist es hier, in Wien, Mähren und Böhmen. Zu wundern ist es nicht, kommen doch Fallimente mit so wunderlichen Vorgängen zu Tage, welche selbst früher derartige Vorkommnisse weitans überbieten; - bis nicht eine neue gute Ernte, bis nicht ein flotter einträglicher Export der Cerealien kommt, dürfte dieser Artikel kaum sich erholen.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 1. Februar. An der Abendbörse wurde das Geschäft zumeist auf die heute eingeführten Ofner Bürger-Spartaktien beschränkt. Dieselben fanden ziemlich Kaufstift und wurden à 74-74 1/2, sehr lebhaft gehandelt.

Entgegen der Meinung der „Reform“, daß der Verwaltungsrath der Kaschau-Debrecziner Bahn unter Zustimmung der Regierung mit der Baunternehmung jener Bahn einen Entschädigungsvertrag abgeschlossen habe, bringt der „N. U.“ ein langathmiges offizielles Dementi, dessen kurzer Sinn der ist, daß der Verwaltungsrath seine Genehmigung ausgesprochen, mit der Baunternehmung einen Vergleich eingegangen, wonach derselben die Hälfte ihrer Ersparnisse bewilligt werden solle; doch sei die Genehmigung der Generalversammlung vorbehalten worden.

Wie wir vernehmen, werden die durch Wollenbrüche angerichteten Verbeeren, auf die formwährenden Erdrutschungen beim Mosler Tunnel, auf das Ausbleiben der in Belgien bestellten Schienen und den Austritt vieler Ingenieure während des Krieges, endlich auf die Verzögerung, welche durch das späte Anlangen der von der Baudirektion genehmigten Pläne entstanden sei - Lauter Umstände, die die Baunternehmung als force majeure bezeichnet.

Wie wir vernehmen, wird die Landescentral-Sparkasse eine Dividende von 7 fl. zur Verteilung bringen. Neue Konzeptionen. Der österr. Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien dem Herrn Dr. Hermann Grünbaum die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Internationale Transportmittel-Gesellschaft“, ferner den Herren Mar Gerstle, Joseph Obermayer jun., Ador Vincenz Fleisch jun. und Charles Goetz die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Steirische Holzindustrie-Gesellschaft“, beide mit dem Sitze in Wien, ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Ungarische Westbahn. Der Bau der österreichischen Strecke der Graz-Waaber Bahn schreibt, wir aus Graz gemeldet wird, rasch seiner Vollendung entgegen, so daß am 1. Februar die erste Lokomotive von Ungarn im Schönauer Bahnhofe eintreffen wird. Die Gerichte von einer weiteren Verpätung der Eröffnung in Folge nothwendig gewordener Rekonstruktionsarbeiten sind zum mindesten übertrieben. Von Jennerdorf bis Ubersdorf bei Gleisdorf verkehren schon seit einigen Monaten Schotter- und Materialzüge, so daß auch die Beschotterung und die Nacharbeiten vollendet sein werden.

leien sehr liberal und es seien in demselben den Schutzholl Doktrinen nur diejenigen Konzeptionen gemacht, welche von den fiskalischen Bedürfnissen Frankreichs dringend gefordert werden.

Bilanz der Zentaer Sparkasse am 31. Dezember 1872. Haben: Waar 9061 fl., Wertpapiere 1543 fl., Darlehen auf Hypothek 28,149 fl., nach drei Monaten kündbar 51,066 fl., Pfanddarlehen 9480 fl., Wechsel 204,404 fl., Haus 9253 fl., für Wohlthätigkeitszwecke 31. Januar Inventar 800 fl., Steuerkonto 11,885 fl., So 11: Aktienkapital 30,000 fl., Reservefonds 11,811 fl., Beamten-Unterstützungskapital 945 fl., Einlagen 252,810 fl., angelegte Zinsen 7341 fl., unbehobene Dividenden und Gelder zu wohltätigen Zwecken 59 fl., fällige Zinsen 4514 fl., 6. Zins des Aktienkapitals 1800 fl., Hauszinsen 772 fl., andere Einkünfte 18,620 fl., Summe des Haben und Soll je 328,673 fl. - Der Umsatz im Eskompt betrug 3,266,768 fl. Die Rückzahlungen an Einlagen beliefen sich auf 252,753 fl., neue Einlagen fanden nur im Betrage von 187,336 fl. statt. Der Stand derselben minderte sich also um 65,117 fl.

Geschäftsberichte.

Gr. Kistva, 30. Januar. Geschäftsbericht der Brüder Kohn. Auch der eben zur Reife gehende Monat Januar vermochte nicht, den heurigen Winter in seine Rechte einzulösen, er bleibt, wie er begonnen, vorherrschend milde und war bis vor acht Tagen lediglich trocken, so daß wir uns der hier zu Lande alljährlich wiederkehrenden Straßen-Kalamität schon überhoben glaubten. Das seit einigen Tagen eingetretene und bis zur Stunde anhaltende Regenwetter aber führt uns die grauenvollen Straßenzustände wieder vor Augen und wir sind heute schon mit noch längerer Verzeßlosigkeit leider gut versorgt. Der Saatenstand bietet bisher einen erfreulichen Anblick, sowohl Weizen wie Keps berechnen - so weit sich's natürlich bis heute voraussagen und sagen läßt - zu guten Hoffnungen und bleibt nur zu wünschen, daß der weitere Witterungsverlauf uns die frohe Aussicht auf eine gute Ernte nicht benehme. Ueber das effektive Geschäft läßt sich heute nur wenig berichten, zumal die Weizenbestände sehr reduziert und das wenige Vorhandene vor Frühjahr, bis der Konsum über die anzuholende Ernte einen sicheren Ueberlick gewinnt, kaum zu Markte gebracht wird, 81-85 pfd Qualität mit 4 6/8. Wideneißel stets gesucht, bebtigt 6 fl. 50-60 kr. pr. Ztr. bahnfrei. Das Maisgeschäft, welches dem hiesigen Platz bisher noch Leben gab, zeichnet sich seit einigen Tagen auch durch Ruhe aus, - es fehlen aber Zugänge und nachdem auf solche auch in nächster Zeit nicht zu rechnen, so bleibt das Angebot auch gering. Signer halten sich fest, dem gegenüber sich Käufer reservirt zeigen und es ist mithin der Preis von 3 fl. 25 kr. pr. Zollentner bahnfrei mehr nominell zu verstehen.

Zenta, 28. Januar. Geschäftsbericht des Heinrich Kohn. Seit 8 Tagen regnet es mit kleinen Unterbrechungen fortwährend. Eine kleine Abwechslung bietet uns zeitweise der Schnee, der sich zum Regen gefellt, ohne andere bleibende Spuren seines Daseins zurückzulassen, als unfahrbare Straßen. Der Einfluß dieser Witterung auf unsere Winterfaaten ist ein günstiger. Unsere Saaten sind nicht entwidelter, als in anderen Jahren um diese Zeit und wenn man trotzdem von pessimistischen Delonomen Befürchtungen über die zukünftige Ernte hört, so ist es nur dem Umstände zuzuschreiben, daß ihre Praxis seit lange keinen solchen milden Winter aufzuweisen hat und sie von ihren Erfahrungen im Stiche gelassen werden: daher die Furcht vor dem Ungelanten. Das der milde Winter keinen Einfluß auf Spätröste hat, und daß ein strenger Winter nicht vor Spätrösten schützt, beweisen unsere traurigen Erfahrungen aus den letzten Jahren. Im Getreidegeschäft ist es sehr still. Im Laufe dieser Woche wurden ca. 1000 Zoltr. Mais prompte Waare à 2 fl. per Zoltr. u. 50) zw. Ztr. Hafer à 2 fl. 75 kr. verkauft.

Kauf, 28. Januar. Seit meinem letzten Bericht hat das Getreidegeschäft eher einen Rückgang erlitten, als einen Aufschwung genommen und notiren wir: Weizen 6 fl. 30-50 kr. pr. Wiener Ztr., Hafer 2 fl. 65-70 kr., Gerste 3 fl. 25 kr., Reis wurde zur Frühjahrslieferung à 4 fl. - 4 fl. 20 kr. per Wiener Metzen zu 120 Pfd. geschlossen. Seit gestern fällt der Schnee, der jedoch im Nothe und in der Mäße schnell zerinnt. Straßen unfahrbar. Unsere hiesige Sparkasse prosperirt sehr gut und kommt auf eine mit 40 fl. eingezahlte Aktie nach der letztjährigen Geschäftsabteilung 12-13 fl. als Dividende zur Verteilung. Die Aktien stiegen aber auch bedeutend im Preise und wurden schon mit 100 bis 110 fl. bezahlt.

N. Z. Berlin, 30. Januar. Sehr spät, aber doch wohl noch zu guter Zeit hat der Winter seine Rechte endlich geltend gemacht. Seit Samstag Nacht ist die Temperatur merklich kälter geworden, wir hatten bis 4 Grad Frost und wenn sich nun die vorhandene Aussicht auf Schnee realisiren sollte, so ließe sich wegen dieses Witterungswechsels keine Beschwerte führen, man müßte im Gegentheil die Verhinderung unzeitiger Entwicklung der Vegetation als einen kaum hoch genug zu schätzenden Vortheil anerkennen. Es ist übrigens auch Thatsache, daß der bezeichnete Umfröhen im Wetter, so weit sich derselbe erstreckt, auf den Getreidehandel keinerlei anregende Wirkung auszuüben vermochte. Die in unserem vorwochentlichen Berichte besonders hervorgehobene Preissteigerung in Newyork ist inzwischen erläutert worden durch ungewöhnlich strenge Kälte daselbst, und es muß schon gewissermaßen beachtens erscheinen, wenn die dortige Mehlnoth von 7. Doll. 90 C. sich seitdem nicht verschlechtert hat. Eine Rückwirkung auf diesseitige Preisverhältnisse ist nirgends ersichtlich, vielmehr müssen wir betonen, daß England sich durchaus gleichgültig verhält gegenüber jener Preissteigerung. Die Mehrzahl der englischen Märkte bekundete zwar eine feste Haltung, doch von einer Besserung ist noch keine Spur und der wichtige Liverpooler Markt ist sogar für Weizen matter, für Mehl billiger als vor acht Tagen. Die Nachrichten aus Frankreich lauten eher fest und treten somit in schroffen Widerspruch zu den sehr flauen Pariser Kurven für Weizenmehl. Da dieser Markt der Schauplatz großer spekulativer Operationen ist, entziehen sich die von dort gemeldeten Preischwankungen vorläufig unserem Urtheil. Belgien berichtet von ruhigem Geschäft zu un- à dreien Preisen; auch in Holland regt sich gar nichts im Getreidehandel und es scheint, als solle dieser Stillstand dort anauern, bis die Spekulation sich veranlaßt sieht, ihre abwartende Haltung endlich wieder aufzugeben. Dabei verbietet doch aber wohl in Betracht gezogen zu werden, daß der Werth von Roggen in Holland vergleichsweise niedrig ist. Der letzte Amsterdamer Kurs für März-Roggen 196 G. entspricht einem Preise von ca. 53 Thlr. für 200 Pfund, man wird also in Holland für Chancen à la baisse, sollten sich solche überhaupt darbieten, am wenigsten Spielraum vermuthen dürfen.

Vom hiesigen Geschäft in Roggen haben wir Günstiges zu berichten durchaus keinen Grund. Der Terminhandel listete ein höchst klägliches Dasein und wengigleich die Stimmung vorherrschend matt gewesen, so haben die Preise wegen des Widerstandes der Verkäufer nur sehr wenig nachgeben können, ebenso konnte gestern keine nennenswerthe Besserung Platz greifen, obwohl die Haltung fester war, weil die Käufer vor den gestiegenen Forderungen sich gänzlich zurückzogen. Das Hauptmotiv für den vergeblichen festeren Ton des gestrigen Marktes lieferten Deckungskäufe auf Januar, die so frärlchem Angebote begehrten, das für diesen Termin eine stärkere Anspannung des Preises ersichtlich wird. Es handelt sich hierbei um ein so wenig interessantes einzelner Theilhaber, daß es nicht lohnt, dem Gegenstande Beachtung zu schenken. Das Effektgeschäft ist jedoch nicht dem geringsten Vortheil aus der eben erwähnten Preissteigerung, es machte sich daselbst gestern wie an allen vorangehenden Vorlesentagen dieser Woche so trage wie nur möglich und wir sind auch die ganz feinen Qualitäten, weil sie selten vorkommen, vom Nachdruck ausnehmen möchten, so ist demselben doch Alles unterworfen gewesen, was den wäblicherweise zu Werke gebenden Käufern nicht vollständig genugte

Verfender sind beinahe ganz unthätig geblieben, der Platzbedarf ist es vorzugsweise, der erst durch Entgegenkommen der Käufer zum Anlauf angeregt werden mußte.

Table with columns: Schluszkurse, am 22. Januar, am 29. Jan., and Preis. Rows include Januar, April-Mai, and Mai Juni.

W e i e n hat die beim Schluß voriger Woche in Folge der Anregung aus Remont errungene Preissteigerung nicht zu behaupten vermocht. Das Geschäft schrumpfte allmählich auf sehr geringen Umfang zusammen, wobei die Preise successive kleine Rückschritte machten.

Table with columns: Schluszkurse, am 22. Januar, am 29. Januar, and Preis. Rows include Januar-Februar, April-Mai, and Mai-Juni.

S a f e r blieb flau, die Zufuhr hatte fortwährend das Uebergewicht über den vorstichlich versorgenden Bedarf und Käufer haben sich zu weiteren Konfessionen bequemen müssen.

Table with columns: Schluszkurse, am 22. Januar, am 29. Januar, and Preis. Rows include April-Mai and April-Mai.

Table with columns: Schluszkurse, am 22. Januar, am 29. Januar, and Preis. Rows include Januar-Februar, April-Mai, and Sept.-Oktober.

S p i r i t u s hat den vorwöchentlichen Standpunkt nicht vollständig behaupten können, inessen darf nicht verkannt werden, daß immer nur mäßiges Entgegenkommen auf Seiten des Angebots genügt, um hinreichend Käufer heranzuziehen.

Table with columns: Schluszkurse, am 22. Januar, am 29. Januar, and Preis. Rows include Loko and Januar.

D e r Verkehr in R u b ö l hat ein Lebhaftigkeit nicht gewonnen und es ist eine jedenfalls bemerkenswerthe Erscheinung, daß der eingetretene Frost noch nicht im Stande war, vermehrte Kauflust zu wecken.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“

Notifikationen. In Pest 6. Februar, 9 U. N. Mobilien des Wilhelm Ciny, Eisenstraße Nr. 1. — In Sepsen 21. Februar, 12 U. N. Verpachtung mehrerer Lottokollekturen beim kön. ungar. Lotteriede.

Konkursaufhebung. Ludwig Emmerting in Pest, am 30. Dezember.

Wasserstand: Budapest, 1. Februar. 4' 9" u. N. abn. Preßburg, 1. Februar. 2' 3" u. N. jun.

Bitterung: Budapest, 1. Februar. 2' 3" u. N. jun. Sepsen, 1. Februar. 1' 3" u. N. un.

Ämtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 1. Februar 1873

Large table with multiple columns: Waarenpreise, Effektenkurse, Rurs, and various market data. Includes sub-sections like 'Warenpreise', 'Effektenkurse', 'Rurs', 'Devisen und Banknot.', and 'Wiener Telegramm vom 1. Februar.'

Kommunikationen

Dampfschiffahrten der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Wien, Pest, Komorn, Szeged, Orsova, Belgrad, etc.

Table of shipping schedules with columns: Destination, Date, Time, and Agent. Lists routes to various cities like Wien, Pest, Komorn, Szeged, Orsova, Belgrad, etc.

\* V bedeutet die Zeit von Mitternacht bis Mittag, N von Mittag bis Mitternacht.

### Offener Sprechsaal\*) Conditorei-Eröffnung.

Gefertigter beehrt mich anzuzeigen, daß ich all hier Leopoldstadt, Wäagnerstraße Boulevard im Brühl'schen Haus Nr. 7, eine Conditorei eröffnet habe; durch zehn Jahre im renommirten Geschäft meines Bruders Heinrich Kugler, I. Hof-Zuckerbäckers, auf dessen Anregung ich mich etablirte, thätig, habe ich mir jene Kenntnisse in diesem Fache erworben, um allen Anforderungen zu entsprechen. Geneigten Zuspruch erbitte, zeichnet mit Achtung Budapest im Januar 1873.

6345 ergebenster Diener  
Eduard Kugler.

**Sonntag, am 2. Februar 1873,** wird der **Budapester Ifr. Frauenverein** zu Gunsten seines **Mädchenwaisenhauses** einen glänzenden Maskenball arrangiren, verbunden mit einer Vertheilung zahlreicher werthvoller Gegenstände. Mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck hefft der Verein auf eine möglichst zahlreiche Theilnahme des P. T. Publikums. 6357

### Wittelshöfer's Lehr- und Erziehungsanstalt nebst Kindergarten

für Mädchen.  
Einschreibungen täglich.  
6121 Stöttergasse 7, 1. Stock

### Vergnügungs-Anzeiger.

**Nemzeti színház.** Székélt katonák. Eredeti népszínmű népdalokkal 3 szakaszban. Kezdet 7 órákor.  
**Miklósy színház.** Ma két előadás. Kezdet 4 órákor: Tannhäuser, vagy a wäurburgi kőtor óalmokok. Kezdet 7 órákor. Dodo katicza, vagy az egri szep nap.

\*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Deutsches Aktien-Theater** Zum 1. Male: „Die weiße Stube.“ Großes Raubermärdchen mit Gesang und Ballet in 20 Bildern Anfang 7 Uhr.  
**Kärth's Theater.** Zwei Vorstellungen 6. und 6. Gaitvorstellung des Herrn Käs Jögi, aus der Gesellschaft der drei Knechte. Um 4 Uhr: „Rekrutierung im Nachhinein.“ Poëse mit Gesang. Um 7 Uhr: „Tosst vor Gericht.“ Komische Scene mit Gesang. „Das Schwert des Tamolles.“ Schwank in 1. Akt um 7 Uhr: „Ein guter Kerl.“ Poëse mit Gesang in 3 Akten.

**Ausstellung des Landesvereines** für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 6-9 Uhr.

**Der Thiergarten** ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte. — Zu sehen über 700 seltene in und ausländische Thiere. — Entwürfe der Lehren vom Elithethplatz, Teak, Joseph- und Sebastianplatz.

SZECHENYI-PROMENADE  
Heute, Sonntag große Musik-Union durch die k. k. Hofkapelle des k. k. Hof-Regiments „Erzherzog Ludwig Viktor“ unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Jacob H. A. U. L. F. R. mit ganz neuem Programm. Anfang 6 Uhr. Entrée 25 kr.  
Seine höchstehende Einladung macht ergebenst  
GEORG RUSCHKE, Restaurateur  
Der Saal sammt Neben-Lokalitäten sind während der Winter-saison zu Ballen, Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten zu vergeben. 6122

### Fremdenliste.

**Grand Hotel Ungaria.** Graf V. Polja, Gutsbesitzer von Szarvas. — A. Barta, Gutsbesitzer von Preßburg. — J. Koller, Gutsbesitzer von Arad. — S. Szeniványi, Gutsbesitzer von Neograd. — J. Jurkovic, Abdelegat von Kroatien. — J. Mubherg, Ingenieur von Schweden. — C. Pollal, Abdelegat von Tera. — H. Nebel, Kaufmann von Hannover. — Ad. Bruder, Kaufmann von Berlin. — W. Kornthum, Kaufmann von Berlin. — A. Kreuter, Kaufmann von Wien. — A. Pöschner, B. Beamter von Wien. — J. Stieglitz, B. Beamter von Wien. — D. Fischbein, Ob-Buchhalter von Pöst. — R. Wagemann, Hauptmann von Hamburg.

**Hotel zur Königin von England.** A. Wedersheim, Bankier von Wien. — W. Frankfurter, Bau-Unternehmer von Wien. — J. Damastin, Gutsbesitzer von Temesvár. — Dr. Grutis, Abdelegat von Newag. — A. Maister, Abdelegat von Fünfkirchen. — J. Zelenay, Gutsbesitzer von Arad. — J. Wankfeld, Kaufmann von Wien. — J. Jerslovitz, Kaufmann von Wien. — S. Mubler, Kaufmann von Wien.

**Hotel Tiger.** M. Tufa, Gutsbesitzer von Szapju. — J. Gobel, Gutsbesitzer von Amnors. — W. G. Kür, Abdelegat von György. — A. Barfay, Kaufmannsgehilfe von Miskolc. — Fr. Gonta, Abdelegat von Bafárbely. — A. Reumann, Bau-Unternehmer von Ungvár. — V. Pfeiffer, Kaufmann von Lugos. — C. Blau, Kaufmann von Lugos. — A. Miklosy, Agent von Tolaj.

**Hotel Prohner.** K. Kiss, Gutsbesitzer von Jabloniz. — K. Tubly, Gutsbesitzer von Weiskirchen. — G. Lehotitz, Gutsbesitzer von Kremnitz. — M. Bauer, Gutsbesitzer von Weiskirchen. — B. Schmel, Gutsbesitzer von Petervár. — C. F. Feldheim, Kom. Rath von Mainz. — M. Grob, Privatier von Erlau. — J. Bloch, Privatier von Mezotur. — J. Schmidt, Privatier von Wien. — C. Ganz, Privatier von Wien. — F. Lewy, Agent von Wien. — Fr. Fischer, Kaufmann von Wien. — G. Stein, Kaufmann von Prag. — T. Lewy, Kaufmann von Triest. — G. Leser, Kaufmann von Triest. — J. Telenobin, Kaufmann von Rotterdam. — A. Koch, Kaufmann von Rotterdam. — Th. Hoch, Kaufmann von Heildron. — V. Kott, Kaufmann von Paris. — J. Stern, Kaufmann von Kalesca. — T. Jantovits, Kaufmann von Borows. — J. Kocher, Kaufmann von Megg. — M. Garzag, Kaufmann von Leipzig.

**Hotel König von Ungarn.** F. Kovacs, Gutsbesitzer von Szarvas. — M. Hecary, Beamter von Jala. — J. Witteheim, Genieb. Beamter von S. A. Hely. — J. Herjós, Kaufmann von Alba. — M. Stenmar, Kaufmann von Alba. — J. Hoffmann, Kaufmann von Ecseny. — J. Dragones, Kaufmann von Tinnau. — C. Voebel, Kaufmann von Dresden. — W. Deutlich, Kaufmann von Alba. — L. Alan, Kaufmann von G. Kaniza.

**Hotel National.** J. Gohstonyi, Gutsbesitzer von Erlau. — C. Tar, Gutsbesitzer von Großwardein. — G. Guln, Abdelegat von Szababla. — A. Janitsary, Abdelegat von Rébas. — D. Agner, Fleischbauern von Jpolszag. — J. Haynik, Gilmiral G. Direktor von Temesvár. — P. Benedel, Ingenieur von Tolaj. — J. Glaser, Kaufmann von Wien. — J. Tschengli, Kaufmann von Prag.

**Hotel Erzherzog Stephan.** Graf D. Steinlein, Gutsbesitzer von Pöcherd. — St. Pantovits, Bischof von Ungvár. — G. Hetzko, Rentn. von Raichau. — M. Koverthal, Bauunternehmer von Wien. — B. Grünwald, Privatier von Wien. — J. Gsilatz, Oekonom von Neeskmér.

**Hotel Zägerhorn.** A. Wojniz, Gutsbesitzer von Theresiopol. — R. Dorzil, Ingenieur von Wien. — Fr. Szeghe, Abdelegat von Klausenburg. — R. Inkey, Ob-B. Beamter von Berlat. — J. Nowell, Buchhalter von Hatczag. — R. Mesbach, Kaufmann von Lützinghausen.

**Hotel zur Königin Elisabeth.** Baron Waitenpi, Gutsbesitzer von Marmaros. — G. Normuth, Gutsbesitzer von Gygled. — J. Ursh, Doktor von Solonca. — A. Kuray, Kaufmann von Wien. — Gy. Fuchs, Kaufmann von Hort. — E. Davidovitz, Privatier von Tebreccin. — C. Lorber, Kaufmann von Wien. — J. Karagvena, Beamter von Erlau.

**Hotel Palatin.** K. Trösel, Gutsbesitzer von Weissenburg. — R. Fehér, Abdelegat von Komárom. — M. Moks, Privatier von London. — S. Lanton, Privatier von Wien.

**Hotel Pannonia.** A. Jözi, Gutsbesitzer von Klausenburg. — Fr. Szabo, Gutsbesitzer von S. Tarjan. — G. Spiegel, Fabrikant von Ezeber. — A. Taratos, Heililicher von S. Andras. — St. Gjerma, Fleischbauer von M. Bafárbely. — J. Stand, Baumeister von Gögnyos. — G. Gábányi, Abdelegat von Erlau. — W. Demarsh, Abdelegat von Raichau. — M. Berger, Oekonom von Großwardein. — A. Ejske, Ingenieur von Szatmár. — T. Poldán, Doktor von Solonca. — S. Klein, Galtwirth von Szatmár.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weisthede.

## Wechslerhaus der Lebensversicherungs- und Kreditbank

# „HAWA“

### Budapest, Franz-Deákigasse Nr. 5,

### eröffnet am 1. Januar 1873,

besorgt den **Ein- und Verkauf** von **Gold, Silber, Losen**, und **Coupons**, übernimmt **Aufträge** für die hiesige, Wiener und alle fremden **Börsen-Plätze**, welche stets gewissenhaft und zu den **coulantesten Bedingungen** effectuirt werden.

Das **Wechselhaus** übernimmt **Geldeinlagen** bis zu jedem Betrage, gegen jeden Tag zu fixirenden Zinsfuß, wobei den jeweiligen Geldverhältnissen insofern Rechnung getragen wird, als dadurch die Möglichkeit erwachsen kann, dass der **Zinsfuß bis und über 8%** resultirt.

Endlich verkauft das Wechselhaus alle Gattungen von Losen auf monatliche **Raten-Zahlungen** in der Weise dass dieselben mit **6% Zinsen** verzinst werden.

# Die allgemeine ungarische MUNICIPAL-KREDIT-ANSTALT

(Badgasse, Ecke der Dorotheagasse)

ubernimmt

## Gelder gegen Ausgabe von verzinslichen Kassenscheinen.

Die Kassenscheine werden in Appoints von fl. 100, 500, 1000 und 5000 mit folgender Verzinsung ausgegeben:

bei 3tägiger Kündigung mit	4 $\frac{1}{2}$ %
„ 8 „ „ „	5%
„ 15 „ „ „	5 $\frac{1}{2}$ %
„ 30 „ „ „	6%

Auf Wunsch der P. T. Einleger werden die Zinsen auch im Vorhinein bezahlt.

Die Kassenscheine der Allgemeinen ungarischen Municipal-Kredit-Anstalt werden gegen Abzug von  $\frac{1}{2}$ % pro Mille Provision auch in Wien bei der Franco-ung. Bank eingelöst.

Die Municipal-Kredit-Anstalt befasst sich mit dem Eskompte in- und ausländischer Wechsel, der Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere, der Ertheilung von Anweisungen auf alle in- und ausländischen Plätze und der Besorgung von Aufträgen an den in- und ausländischen Börsen.

80

für zwei Mann, werden müssen anstatt sechs Tage noch müssen zehn Tage unterwegs bleiben, denn Master reiten und Joso gehen, laufen muß.

Reinhard sah den Neger freundlich an und sagte:

Halt Recht, Joso, schlimmsten Falls hilft Master Burkleff aus, und da wollen wir denn so schnell als möglich den Heimweg antreten.

Während dieses kurzen Gesprächs der beiden Männern, hatte es sich die Gesellschaft der Schweine in dem Wasser behaglich gemacht und fingen schon an, das Maulthier zu heunruhigen, da einzelne große alte Thiere bis zu den Stein herangewatert waren, auf welchem Reinhard mit dem Neger stand.

Das Reisegepäck, außer den beiden oben erwähnten Kisten, hatte Joso in eine Felsenspalte unweit der jetzt innehabenden Stelle untergebracht, daselbst befanden sich auch die Waffen, Buchse und Pistolen, zu denen zu gelangen für jetzt unmöglich war, doch war dies sehr wünschenswerth, den mit dem Abfeuern der Schießgewehre würden die lästigen Belagerer zu verschrecken gewesen sein, die Gefahr abermals das Maulthier zu verlieren stand vor den Augen, wenn dasselbe wieder scheu gemacht, die Flucht ergreift, und dann hätte es mit der Rückreise kläglich gestanden, da zwei Fußgänger unmöglich den Ballast von Gepäck mitschleppen konnten.

Die schwarze Gesellschaft wälzte sich grunzend hin und her und schien von den Belagerten gar keine Notiz zu nehmen, der größte Theil lief außerhalb des Wassers auf und ab, ließ sich das horstige Fell an den scharfsten Steinen und flachen Klauten, hieb auch wohl nach einem ihm zu nahe kommenden Gefährten und trieb so kurzweil, als wollten sie für immer ihre Wohnstätte hier aufschlagen.

Joso wollte es wagen, der Abend war nahe und die Nacht konnte so doch nicht zugebracht werden, deshalb zog der Neger das Maulthier dicht an den Stein, schwang sich behutlich hinauf und ließ es Schritt für Schritt nach der entgegengesetzten Seite treten, wo sich der Hauptschwarm der lästigen Thiere befand.

Es glückte, Joso erreicht das Gestein, wo das Gepäck verstekt lag, zog die Raubtaschen, die Pistolen und die zwei Buchsenklinten hervor, die so gut in der Felspalte verwahrt gewesen waren, daß sie ganz trocken sich zum sofortigen Gebrauche eigneten.

So langsam Joso abgeritten, so langsam lehrte er auch zu Reinhard zurück, der nun die Buchse ergreift und schießen wollte.

Halt! rief der Neger, wollen schießen beide auf die große Eber zugleich, halten Master auf die Kopf, ich auf die Kopf, bleibt Schweinhier liegen, langsam alle fort, haben große Feind nicht mehr zu fürchten und haben Braten für die Nacht — lange keine schon Fleisch gegessen.

Reinhard, der kein Jäger, wohl aber stets ein guter Schütze nach der Schule gewesen war, untersuchte sein Gewehr noch einmal, nahm das Joso's und sah, daß Alles in bester Ordnung war, dann sagte er:

Halte das Maulthier gut fest, Joso, ich werde zuerst feuern und sollte ich fehl geschossen haben, gib mir Deine Buchse, mit dem zweitemal hoffe ich dann das Ziel zu treffen.

So geschah es, Reinhard feuerte und der starke Eber, der Anführer der Schaar, wälzte sich, durch den Kopf geschossen, in seinem Blute.

77

dadurch entstandene Doppelbrud in scharfer Richtung wirkte, und Reinhard, der den Versuch machte, aufzustehen, sofort zu Boden gedrückt wurde; er fiel und lag nun völlig in dem nassen Elemente, das hoch genug war, einen Mann ertrinken zu lassen.

In demselben Augenblicke, als Reinhard sich zur Seite wägend auf den Knien sich erhob, um den Kopf außer Wasser zu haben, setzte der Ortan ein, packte den schrägen Felsblock, der vor wenigen Sekunden dem jungen Manne einen schwachen Schutz gewährt hatte und drückte den Stein dergestalt über sein Lager fort, daß er kopfüber gerade am entgegengesetzten Ende überstülpte und sich nun überschlagend dicht vor Reinhard in das Wasser fiel, daß die Wogen hoch aufspritzten und in Folge des gewaltigen Rückpralles der Wassermassen Reinhard von diesen arg getroffen, abermals in das nun schon zu bedenklicher Höhe getriebene Element geschleudert wurde.

Ein furchtbarer Donnerschlag erdröhnte in diesem Augenblicke Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag erfolgte nun und die vom Himmel stromenden Wasserfluthen schienen die Erde mit ihren Massen ertränken zu wollen.

Joso hatte die Hügel der Maulthiere fest um die Hand und den Ellenbogen gemeldet und stand wohl vor dem Sturm, nicht aber vor den Wasserfluthen geschützt hinter dem Felsblock.

Die Maulthiere standen, die Köpfe tief zur Erde gesenkt, und ließen den heiß zu nennenden Regen auf sich herabfluthen. Der in so dichten Massen fallende Regen verfinsterte das Tageslicht, und nur schwache Dämmerung herrschte ringsumher.

Da erschallte der furchtbare Donnerschlag, die Maulthiere auf höchste erschreckt, sprangen rückwärts und riefen den sich dessen nicht belebenden Neger zu Boden, es streiften sich die Hügel vom Arme des Gefallenen und fort fluchteten die drei Thiere, daß sie schon außer Reichweite waren, ehe Joso sich aus dem Wasser erheben konnte, um sich ihrer wieder zu bemächtigen.

Die Maulthiere hatten den Neger mehrere Schritte geschleift, ehe sich die Hügel von seinem Arm lösten, er stand, als er sich erhob, dicht an Reinhard, der nach Luft schnappend sich eben aus dem Wasser erhoben hatte.

Der Schreck des guten Joso war sehr groß, als er den überjützten Felsblock gewahrte. In dem Josen der Elemente, war dem Neger die Gefahr geruhsicht zu werden, eingegangen, der Reinhard nur wie durch ein Wunder entkam.

Joso war nun zuerst Reinhard behilflich, sich auf die Füße zu stellen und beide Männer wankten nach dem Stalle zurück, wo Joso mit den Maulthieren gestanden, denn der Sturm und die Wasserfluthen gestatteten nicht lange, ohne Schutz aufrecht stehen zu bleiben.

Joso hoffte, daß die geflohenen Maulthiere nicht weit gelaufen sein würden, und daß er, sobald das Unwetter nachgelassen, die verschreckten Thiere, wieder einzufangen im Stande sein würde.

Das Unwetter hatte endlich ausgetobt, der Regen hörte zu gießen auf und es trat die Stille ein, die nach einem so gewaltigen Naturwüthen die tropischen Gegenden charakterisirt. Nicht lange und die alles belebenden Sonnenstrahlen brachen sich durch das zerkümmerte Gewölk Bahn und beleuchteten nun die Bergrücken, die der Ortan und die Gewalt der fluthenden Regenmassen angerichtet.

Hörte Joso, sagte Reinhard, so etwas kennt man bei uns in Europa nicht, da



**1872er Landesausstellung preisgekrönt.**

Von mehreren medicinischen Kapitänen erprobt und empfohlen, das angenehme und sichere Heilmittel gegen alle Arten **Katarrhe, Husten, Keuchhusten, Halsbeschwerden, Verschleimungen**, so selbst in **Lungenentzündung** vertragen Sie Ihre Wirkung mit. Zur Bequemlichkeit des p. i. Pulveres sind die Pastillen bei mir, sowie auch in folgenden Apotheken Budapests am Lager:

Apothek des Herrn J. v. Löröl, Rákóczi-gasse; Apothek zum „großen Christen“, Waignergasse; Stadtapotheke, Rathhausplatz; Apothek des Herrn Stupa, Hauptstr. 5; Homöopathische Apothek, Strakaunergasse; Apothek zum „König von Ungarn“, Rákóczi-gasse; Apothek des Herrn Kórágyi, Reugegasse; Apothek, Josephsplatz; Apotheke, Stadtapotheke, Wasserstadt; Apothek des Herrn Fromm, Waffel, und Apothek der Raumbergen.

Original-Preise: Großes Carton 1 fl., mittlerer 50 fr., klein 25 fr.

**Adolf Egger,**  
Buda-Pest, Elisabethplatz Nr. 3.

1000 ehrenwerthe Zeugnisse liegen zur gef. Einsicht vor.

**Schimmerte, bejodlich geprüfte Decimalwaagen**

**viereckiger Form.**

Exemplar: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

**Balancewaagen.**

Exemplar: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

**Viehwaagen mit Geländer und Gewicht.**

Exemplar: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

**Brückenwaagen.**

Exemplar: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Ferner alle Arten von Waagen und Gewichte-Fabrikanten, Stadt, Szigor, Strasse Nr. 10 in Wien.

**L. Bugányi & Comp.,**  
Waagen- und Gewichte-Fabrikanten, Stadt, Szigor, Strasse Nr. 10 in Wien.

**Dr. Batizfalvy's**  
Pest Ofner 5318

**orthopädische- u. chirurgische Privat-Heilanstalt**

ist in einer den neuesten Anforderungen der ärztlichen Wissenschaft, sowie den Ansprüchen von Kranken aller Klassen angemessenen neuen Ausstattung kürzlich in das eigene Gebäude, Stadtwaldchen-Allee Nr. 30, übergeben. an **Verkrümmungen des Körpers, an chirurgischen und chronischen inneren Krankheiten** Leidende werden gegen **mäßige Preise** zur Verpflegung fortwährend aufgenommen. **Ordinations-Stunden** von 11—1 Uhr.

6271

Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgeübel

**Geheime Krankheiten**  
und die  
**Impotenz**  
(Mannschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitälern bestens erprobten einfachen Methode, ohne Verunstaltung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges flammend schnell, und gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von

**J. WEISS,**  
prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnison-Hauptspital nächst, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem k. k. König Leopold II. von Belgien. 6350

**Ordinations-Anstalt:**  
Innere Stadt, **Die Satvanergasse** und **Randstraße**, im Hause „**Rafszum Feinji**“, 1. Stock, Eingang an der **Stiege**.  
Täglich 7—10 Uhr Vor- u. v. 1—4 Uhr Nachm.  
Eingang und separate Wartezimmer.  
Honorar-Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt.

**Mit 4000 Zeugnissen. — Preisgekrönt.**

**Sugar Pea.**

**Kein Husten und Lungenleiden mehr!**

Durch Anerkennung vieler berühmten Herren Aerzte und Professoren ist mein Unterarmmittel (Sugar Pea) das beste Mittel für **Husten und Lungenkrankheiten**, da nach Gebrauch dieser Zuckerkügelchen (benannt **Wunderkügelchen**) gewiss jeder Reiz des Luftröhrensystems gelindert, heilend vergeht, jede Verschleimung reinigt und die Lunge kräftigt. Diese Zuckerkügelchen heilen jede Heiserkeit und **Halsbeschwerden**. **Preis per Schachtel 50 fr.**

**Fabrik und Niederlage:**  
**J. Poczta**, Rámtnerstraße Nr. 34. 6038

**Depot bei den Herren Apothekern:**  
**August Binder**, Rudolfsplatz Nr. 5; **Ludwig Ripp**, Siebenbrunnengasse Nr. 18; **Philipp Reustein**, Plantengasse Nr. 6.

**Haupt-Depot für Böhmen:**  
bei Herrn **Jozeb Fürst**, Apotheker in Prag.

**Haupt-Depot für Ungarn:**  
bei Herrn **J. v. Löröl**, Apotheker in Pest.

24 Stück große, zur Mastung sehr gut geeignete **Muster-Ochsen** sind, sogleich übernehmbar, zu verkaufen in **L. Derze**, Bahnhofsstation **Fegyvernek** oder **Rarog**, letzte Post **Abad-Syalot** bei

6815

**Franz Magyar.**

**Hirdetmény.**

Vonatkozással a magy. mérnök és építész egyletnek 1871. évi Febr. 9 én kelt és az „Ung. Lloyd“-ban is megjelent hirdetményére van szerencsénk értesíteni a t. cz. közönöségét, hogy a magy. mérnök és építész-egylet közlönye mellett (hirdetési) lapjának kezelésére nézve az egylet és **Láng Lipót** úr közt fennállott szerződési viszony az 1872. év végével megszűnt, az egylet közlönyének hirdetési rovata az egylet titkari hivatala által fog ezentúl kezelni.

Budapest, 1873. Jan. 28.

A m. mérnök- és építészegylet választmányának nevében.

**Ambrozovics Béla**  
titkár.

6362

**5 fl. Honorar**

für gründliche und sichere Heilung **geheimer Krankheiten**, so auch der **IMPOTENZ** (Mannschwäche).

Pollutionen, Verengung der Harnröhre, Hautauschläge noch so chronisch stauend, schnell, ohne Folgeübel von

**A. Besenbeck**  
prakt. Arzt, Ordinat. von 9—4 Uhr. Separatstunden von 6—7 Uhr Abends für Frauen Krankheiten **Grünebaumgasse Nr. 20** in Budapest, im Hofe links. Honorar-Briefe werden sogleich beantwortet.

6292

Heilung wird garantiert.

**Neue Heilmethode!**  
Syphilidialtrix,

**J. PRINDL,**  
emerit. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 20 Jahren für

**geheime und Hautkrankheiten**, heilt neue Leiden binnen 48 Stunden, ältere und hartnäckige entsprechend schnell und radikal, insbesondere

**Harnröhrenflüsse**, ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem Heilproceede in seiner

**Ordinations-Anstalt:**  
**Rákóczi-gasse Nr. 4. 2. St., Thür Nr. 45.**  
Ordinirt: von 9 bis 4 Uhr. Nur honorar-Briefe werden entsprochen. Honorar mäßig.

Wird der Frauen wird rasch gehoben.

6350

**Lohnende und dauernde Beschäftigung**

finden als

**Lebensversicherungs-Acquisiteure**

Personen, welche in diesem Fach schon mit Erfolg gewirkt haben, und solche, welche die hierzu nöthigen Fähigkeiten zu besitzen glauben. Offerte sub. E. Nr. 25 an die Expedition dieses Blattes.

6360

Feine und elegante **Salonanzüge** von fl. 25 bis fl. 60, Pelze und Herren Winterkleider unter dem **Einfluss** ungarischer **Jakob Rothberger, k. k. Hoflieferant**, Waffelgasse, Ausgang alle Posten.

6375

**Erste Pester Spodium- und Knochenmehl-Fabriks-Aktien-Gesellschaft.**

Die k. k. Herrn Aktionäre dieses Unternehmens werden hiemit zu der am **16. Februar 1873, 11 Uhr Vormittags**, im Komptoir der Gesellschaft: **Randstraße, k. k. Hofes Haus Nr. 76**, parterre, stattfindenden

**V. ordentlichen Generalversammlung** eingeladen:

**Programm:**

1. Bericht des Aufsichtsrathes und Vorlage der Bilanzen
2. Festsetzung der Dividende
3. Wahl von vier Aufsichtsrathmitgliedern, welche im Sinne der Statuten auszuwählen sind
4. Wahl der Rechnungs-Revisoren pro 1873
5. Abänderung der Statuten
6. Etwaige Anträge im Interesse des Unternehmens.

6361

**Der Ausschuss.**  
Nachdruck wird nicht honorirt.

**Kundmachung,**

die Lieferung von Telegraphen-Bau-Materialien betreffend.

Die k. ung. Telegraphen-Verwaltung benötigt für die im Jahre 1873 auszuführenden Telegraphenbauten nachstehend bezeichnete Materialien und Requiriten, welche im Offertwege sicher gestellt werden.

12000	Stück	Rundstangen mit 9" Durchmesser,
1400	"	gewöhnl. Winkelträger mit 9" Durchmesser,
14100	"	Winkelträger mit Patentverschraubungen und 9" Durchmesser,
67000	"	Holzschrauben,
33300	"	Stochschrauben,
3000	"	Bolzen-schrauben mit 6" Durchmesser,
43000	"	gewöhnliche Porzellan-Isolatoren,
22000	"	Doppelglocken
1000	"	kleine Einführungs-
519000	Pfd.	5 m. m. Eisendraht,
11000	"	3 m. m. "
8000	"	2 m. m. "
850	"	Löthzinn,
12700	"	Öl,
130	Stück	Flaschenzüge,
50	"	Löthflögel sammt Löffel,
120	"	Bundschlüssel,

Unternehmungslustige, welche einen oder den anderen oder mehrere der benannten Artikel entweder in der angegebenen Menge oder theilweise liefern wollen, werden eingeladen, ihre gehörig gestempelten Offerte mit einem Muster eigenen Fabrikates der offerirten Gegenstände verpackt längstens bis **letzten Februar l. J., 12 Uhr Mittags**, bei der k. ung. Telegraphen-Sektion (Sektion IV. des k. ung. Ministeriums für Ackerbau-, Industrie und Handel) einzureichen.

Jeder Offertant hat ein Prozent. Vadium in Baarem oder in Staatspapieren, resp. in kautionsfähigen Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, nach dem Kurswerthe gerechnet, bei der k. ung. Telegraphen-Haupt- und Bezirks-Kasse in Pest oder einer anderen k. ung. Telegraphen-Bezirks- oder Steueramts-Kasse zu hinterlegen und den bezüglichen Erlagschein seinem Offerte beizuschließen; in jenen Fällen, wo der Erlag des Vadiums bei einer dieser Kassen nicht leicht möglich ist, kann dasselbe dem Offerte beigegeben werden.

Im Erfahrungs-Falle wird das Vadium in die beim Vertrags-Abschlusse zu erlegenden 10prozent. Kaution eingerechnet werden.

Das Couvert jedes einzureichenden Offertes hat den Beisatz zu enthalten: „Offert zur Lieferung von Telegraphen-Baumaterialien“ und es ist auf demselben das beigegebene Vadium anzugeben.

Die Preise sind durchaus solo Bahnhof Pest oder Dien oder Dampf-schiff-Landungsplatz Pest zu stellen.

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß einzelne kleinere Partien an anderen in der Nähe der betreffenden Baustrassen gelegenen Orten zur Ablieferung gelangen können; worüber die näheren Bestimmungen in die bezüglichen Lieferungsverträge aufzunehmen sein werden.

Die Lieferungen müssen spätestens am **15. April l. J.** beginnen und in verhältnismäßigen Theillieferungen längstens **15. Juli l. J.** vollständig beendet sein.

Offerte, die nach dem oben angegebenen Termine eintreffen, ferner jene, welchen das Vadium, beziehungsweise der diesfällige Erlagschein oder das Muster nicht beiliegen, werden nicht berücksichtigt werden.

Rufersstücke der oben angeführten Gegenstände wie dieselben seither bei dem k. ung. Telegraphen-Institute verwendet wurden, können in den gewöhnlichen Amtsstunden bei dem k. u. Telegraphen-Central-Depot Pest, Josephstadt, Josephgasse Nr. 10, besichtigt werden.

Budapest, den 22. Januar 1873.

**Sektion IV. des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel.**



Pränumeration:

mit täglicher Postverendung, Morgen- u. Abendblatt: Jahresfrüh 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 40 kr.; mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumeriert

ausserhalb Budapest durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9. wo auch die Inserate aufgenommen werden. In Wien übernommen Inserate die Generalverwaltung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weiss, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Saalbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a.M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, Zürich, Neuchâtel-Boulevard & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

Nr. 27.

Budapest, Montag, 3. Februar.

1873

### Politische Rundschau.

Budapest, 3. Februar.

Wie uns von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, hat eine finanzielle Duobezugsgröße bei verschiedenen Banken in Wien wegen einer neuen ungarischen Anleihe angeklopft, angeblich im Auftrage des ungarischen Finanzministers. Letzteres halten wir unbedingt für eine Lüge; daß der Herr Finanzminister an eine neue Anleihe denkt, charakterisiert sich ebenfalls gleich auf den ersten Blick als eine Erfindung. Wir glauben übrigens, daß die Unterhandlungen wegen der Finanzierung der Urbarmachung mit dem Gericht in Verbindung stehen.

Zwei beachtenswerthe Enunziationen der auswärtigen Presse liegen uns heute vor. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ bringt eine Darstellung über ungarische Finanzverhältnisse, welche vortheilhaft abtut von derjenigen, welche wir in einigen Organen ungarischer finanzieller Interessen zu finden gewohnt sind; auch „Republique française“, das Organ des Herrn Gambetta, bringt eine von dem wüthendsten Haß gegen Ungarn und die Ungarn eingegebene Auseinandersetzung, welche sich mit dem Verhältniß Kroatiens zu uns beschäftigt und mit der Ortsangabe Agram versehen ist. Die Auseinandersetzung ruft uns die Bemerkung eines deutschen Blattes ins Gedächtniß zurück, daß französische Korrespondenten ihre Informationen über Streitfragen im Auslande sich gewöhnlich von Personen holen, welche in denselben den leidenschaftlichsten Parteistandpunkt einnehmen.

„Reform“ behauptet heute, ihre Anfrage in Betreff der Raßkóvidéker Waldungen sei ohne Antwort geblieben und citirt folgende Darstellung der „Föderatiunea“. Es heißt darin:

Zwei Drittel der Raßkóvidéker Waldungen: 200,000 Joch auf 80 Jahre für 7—9 Millionen Gulden sollen an ein Konfession verkauft werden und der Vertrag wartet nur noch auf die Bejahung der kompetenten Behörde. Die guten Raßkóvidéker freuen sich des vielen Geldes, welches zur Realisirung so vieler wirtschaftlicher und Kommunikationszwecke dienen soll und vergessen in ihrem Wonnetaumel ganz an das verschwindend kleine Zinnschen, das von dem Kaufpreise auf ein Joch fällt. Es sind dies 47 fl.

Die Bogáder Aerial-Waldungen sind in Divald's Werke auf 91,000 Joch befristet, und hier verkaufen die Raßkóvidéker Gemeinden doppelt soviel Waldgründe, zwei Drittel des Raßkóvidéker Gebietes. Ein Forstgesetz, welches die Zerstörung der Wälder hindern würde, haben wir nicht. Unter solchen Verhältnissen, sagt „Ref.“, wird es gewiß Jeder natürlich finden, wenn wir unsere Frage wiederholen, ob die Regierung die ganze, einen Werth von Millionen repräsentierende Bogáder Herrschaft auf jene 100,000 fl. verkauft hat, oder welcher Theil derselben verkauft wurde, daß sich die Raßkóvidéker in so große Geschäfte einlassen konnten.

Wir konstatiren der Klage der „Reform“ gegenüber, daß wir noch an demselben Tage, an welchem ihre Anfrage zu lesen war, eine erschöpfende Antwort auf dieselbe erteilt haben. Wie es scheint, zieht es jedoch „Reform“, welche sonst in etwas outrirter Weise das „Ungarische“ ihres Charakters betont und sehr gerne andere Blätter des Abfalls von der alleinigmachenden Lehre vom ungarischen Wesen, wie sie in dem Katechismus der „Reform“ aufgestellt ist, anklagt, in gewissen Fällen vor, die Aufklärung ungarischer Blätter, welche den Stempel der Wahrheit an sich tragen, tod zu schweigen und dafür der Darstellung notorisch staatsfeindlicher und in ihren Angaben unzuverlässiger Blätter eine besondere Autorität beizumessen.

In „Magyar Politika“ begegnen wir einer Polemik gegen unseren Artikel über die Civilliste, welche augenscheinlich auf einem Mißverständnis beruht. Auf das, was unser geehrter Kollege bezüglich des Hofhaltes sagt, heißt es in dem Artikel, müssen wir denn doch einige Bemerkungen machen. Der Ministerpräsident Ungarns besitzt allerdings den ihm gebührenden Einfluß auf die Wirklichkeit des Obersthofmeisteramtes, und wenn der „Ung. Lloyd“ zurückdenkt, so wird er sich wohl erinnern, daß, als das Obersthofmeisteramt die Erhöhung der Civilliste Sr. Majestät um 2 Millionen wünschte, der ungarische Ministerpräsident ebensowohl wie der cisleithanische alle Kosten der Civilliste gründlich durchnahm und alle Wege zu der Ueberzeugung gelangten, daß die projektirte Erhöhung unumgänglich notwendig sei. Hierin Reduktionen vorzunehmen, Erparungen zu erzielen, ist also völlig unmöglich. Man kann schreiben und Argumente vorbringen, daß überhaupt gar kein Hofstaat existiren soll und ebenso auch dafür, daß ja einer existiren soll. Aber zu sagen, es soll ein Hofstaat da sein und dabei doch mit dem Gelde knausern: dafür unser g. Kollege wird es uns verzeihen — dafür lassen sich nur schwer Argumente finden. Unser geehrter Kollege befindet sich in einem Irr-

thum. Wir haben ausdrücklich erklärt, daß wir die Frage des Bedürfnisses einer Erhöhung der Civilliste zwar für diskutirbar halten, sie aber im vorliegenden Falle unbedingt bejahend beantworten. Für die Bewilligung der Summe haben wir plaidirt; nur auf die Verwendung dieser Summe, wie der Civilliste überhaupt, sollte unser Ministerpräsident unseres Erachtens gerade im Interesse der Repräsentationsfähigkeit unseres Hofes mehr Einfluß nehmen, als dies bisher geschehen ist. Wenn die Civilliste, wie dies thatsächlich der Fall ist, mit einer schwebenden Schuld von 7 Millionen belastet ist, da liegt eine dringende Veranlassung vor, die Verwaltung des Obersthofmeisteramtes kritisch zu beleuchten und dafür Sorge zu tragen, daß der Hof Sr. Majestät für die Summen, welche dafür ausgegeben werden, auch wirklich Etwas habe. Außerdem haben wir die Parität mit Cisleithanien in Bezug auf diese Beitragspflicht gern acceptirt, nur wünschten wir, daß auch das Obersthofmeisteramt von dieser Parität Kenntniß nehme. Der Knauserer haben wir nicht das Wort geredet, sondern einer guten Verwaltung im Interesse des allerhöchsten Hofes und Ungarns.

Die neuesten Nachrichten über die cisleithanische Wahlreform konstatiren die vollständige Sicherung der Reform und melden, daß an der baldigen Einbringung der Gesetzesvorlage im Abgeordnetenhaus nicht zu zweifeln sei. Wie es heißt, wurde Graf Goluchowski telegraphisch nach Wien berufen, zunächst zu dem Zwecke, um über die Modalitäten der Durchführung der Wahlreform hinsichtlich Galiziens Aufschlüsse zu ertheilen. Bisher zaubern übrigens die galizischen Abgeordneten, Farbe zu bekennen. Fruchlos ermahnte Zyblikiewicz in der jüngsten Sitzung des Polen-Klubs seine Kollegen, sie möchten doch einmal Stellung zur Wahlreform nehmen und ihren Standpunkt in dieser Frage öffentlich darlegen. Die Herren entgegneten, das wäre jetzt noch zu früh; mit dem Spektakel gegen die direkten Wahlen werden sie auch nach der zweiten Lesung der diesbezüglichen Regierungsvorlage noch immer rechtzeitig genug kommen. Ueber die nähere Beschaffenheit des in Szene zu setzenden Spektakels verlautet nichts Bestimmtes.

Die Differenz zwischen der cisleithanischen Regierung und dem Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses über die Frage, ob die Rangverhältnisse der Beamten im administrativen oder im gesetzlichen Wege zu erfolgen habe, ist durch die Annahme eines Vermittlungsantrages des Abgeordneten Dr. Brestel beglichen worden. Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, wurde die Frage dahin entschieden, daß es bei denjenigen Beamten-Kategorien, deren Rangklasse bereits gesetzlich festgestellt ist, bei dieser gesetzlichen Regelung zu verbleiben habe, daß aber bezüglich der übrigen Kategorien der Regierung „dermalen“ die Einreichung überlassen sei, daß sie dieselbe jedoch bei der Vorlage des nächsten Budgets dem Reichsrathe zur Kenntniß zu bringen habe. Dem Reichsrathe ist dadurch insofern eine Angereizung auf die der Exekution überlassene Missionirung der nicht durch das Gesetz eingetheilten Beamten gewahrt, als die Eintheilung von der Bewilligung der für die einzelnen Gehalte nötigen Summen abhängig ist.

Zu dem von uns mitgetheilten Programm des Reichskanzlers in Bezug auf die Organisation des Reichskanzleramtes bemerkt das Organ der preussischen Konservativen, die „Kreuz-Zeitung“:

Eine Aktion im Sinne des obigen Artikels wurde in der That darauf hinauslaufen, Preußen zu Gunsten des Reiches zu mediatisiren, das veranste Ministerium zu einer bloßen Verwaltungsbehörde und die Landtage der preussischen Monarchie auf das Niveau eines Provinzialparlamentes herabzudrücken.

Wir sind der Ansicht, daß die „Kreuz-Zeitung“ mit ihrer Auffassung im Recht ist, nur scheint uns die Wendung wünschenswerth.

Der parlamentarischen Windstille, welche in Frankreich der allmählig immer stärker hervortretenden Ermattung der öffentlichen Stimmung entsprechend, in der letzten Zeit herrschte, werden nun wieder einige bewegte „journées“ folgen. Einerseits muß es endlich zwischen Herrn Thiers und dem Dreißiger-Ausschuss zur Auseinandersetzung kommen, andererseits steht auf der Tagesordnung der Bericht über die Lieferungsverträge für die Vogelarmee, welcher großen Standal aufrührte. Bezüglich der Stellung, welche Herr Thiers den Beschlüssen des Dreißiger-Ausschusses gegenüber einzunehmen gedenkt, enthält die jüngste Nummer des offiziellen „Nien Public“ einen längeren Artikel, in welchem es u. A. heißt: „Durch die Voraussetzung, daß die bloße Gegenwart des Herrn Thiers die Beschlüsse der Kammer beeinflussen könne, haben die Kommissionsmitglieder dem Staatsoberhaupt eine neue Macht verliehen; sie haben sich ihm gegenüber bekommen, wie der Kämpfer sich einem stärkeren Gegner gegenüber benimmt, wie ein weniger geschickter Spieler, welcher etwas verlangt, wie ein Fechter, der sich einer

längeren Waffe bedient. Herr Thiers ist zu friedliebend, um höfliche Zugeständnisse zu verweigern; darauf kann die Kommission rechnen. Aber Herr Thiers wird aus eigenem Antriebe nicht verzichten, bei den Debatten über die innere Politik Theil zu nehmen; selbst wenn er es wollte, so könnte er es nicht, seine Stellung unterjagt es ihm; die Interessen des Landes verbieten es ihm. Herr Thiers muß die Macht, welche er repräsentirt, ungeschmälert aufrecht erhalten. Er erhielt diese Macht in erster Reihe von der Nation, und dann erst von der Nationalversammlung, deshalb kann sie Niemand umändern, noch alteriren. Wie alle Männer, welche große Dienste geleistet haben, kann Herr Thiers es nicht vertragen, daß man ihm mißtraue. Was er gethan, geschah aus dem reinsten Patriotismus und alle seine Unternehmungen gelangen. Was die Kriegführung bis zum 4. September 1870 angeht, so pflegen Royalisten und Republikaner zusammenzustehen und einmüthig über das Kaiserthum den Stab zu brechen. Von da an aber scheiden sich die Wege, indem die Republikaner unter dem am 4. September eingesetzten Regiment die letzten Kräfte des Landes rühmlich, wenn auch zuletzt fruchtlos ins Feld geführt zu haben behaupten, während die Royalisten den 4. September gleich allen früheren Revolutionen verdammen und den ans Ruher gelangten Republikanern eine wahnwitzige Verschleuderung der letzten Mittel vorwerfen. Da in den Kommissionen der Nationalversammlung die Rechte das Uebergewicht hat, so tragen die aus ihnen hervorgehenden Berichte, welche Rückblicke auf die Kriegszeit enthalten, sehr sichtbar diesen royalistischen Parteicharakter.

Der bulgarische Kirchenkonflikt hat bekanntlich in Aufschwung blutige Szenen zwischen Bulgaren und Griechen zur Folge gehabt. Der erwartete bulgarische Metropolit ist nun, anstatt hieher zu kommen, über Kustendische nach Konstantinopel gereist, von wo er eine nichts weniger als schmeichelhafte Epistel in patriarchalisch-herben Ausdrücken an seine „Heerde“ gerichtet hat und ihr Vorgehen gegen die Griechen im höchsten Grade mißbilligt.

Seine Reise nach Konstantinopel wird mit der Vereinbarung eines modus vivendi mit der griechischen Kirche in Einklang gebracht; jedenfalls muß seine Rückkehr Klärung in die Situation bringen, da, wie bekannt, die Griechen auf ihn warten, um den Gottesdienst wieder aufzunehmen und täglich beide Parteien Meetings abhalten, die immer feindseliger werden.

Die Punkte, welche angeblich zwischen den Kabinetten von London und von Petersburg in Betreff Afghanistan festgestellt worden sind, lauten nach der „Presse“ wörtlich:

1. Afghanistan soll neutrale Zone zwischen den russischen und englischen Besitzungen sein.
2. Eine englisch-russische Kommission soll die Grenzen jener in Frage stehenden Länder festsetzen.
3. Nach Beendigung der Arbeiten genannter Kommission werden beide Regierungen in einem formellen Dokumente die Grenzen ihrer beiderseitigen Besitzungen in Centralasien anerkennen.

Budapest, 3. Februar (Geheimrath Sclavon). Die jüngste Nummer des Amtsblattes theilt bezüglich der von uns bereits signalisirten Einsetzung Sclavons allerhöchste Handschriften mit:

Vieder Sclavon! Ach Sclavon! Sie tarste mit der Geheimrathswürde und ertheile gleichzeitig dem Minister des Aeußeren die nothigen Weisungen.

Wien, 27. Januar 1873

Arany Joseph m. p.

Best, 3. Februar (Die Mittheilung) (Zur Organisation des hauptstädtischen Municipiums.) In der gestern 10 Uhr Vormittags abgehaltenen Sitzung der zweiten Subkommission der mit den hauptstädtischen Organisationsvorarbeiten betrauten 3iger Kommission wurde die Berathung des Statutenentwurfes über den Stand und Wirkungsbereich der Organe und Beamten, sowie des Hilfs- und Manipulationspersonals der hauptstädtischen Jurisdiktion fortgesetzt.

Nachdem Präfes Maria von Szentkirályi die Sitzung eröffnet hatte, begrüßte Michael Sclavon das Wort, um darauf hinzuweisen, daß durch die vorläufige Ueberräumung der Waisen- und Vormundschafts-Angelegenheiten an den Magistrat dieser, wenn nicht für eine entsprechende Geschäftsbetheiligung vorgefordert wird, einen kaum erträglichem Geschäftsumwachs erhält. In dieser Beziehung glaubt er das geeignete Mittel zur Abhilfe darin zu finden, wenn ein Theil der Agenden auch den Bezirksvorständen überwiefen, der Wirkungsbereich der zu bildenden Waisenkommission gleichfalls normirt und überhaupt genau präzirt wird, welche Waisenangelegenheiten vor die Waisenkommission des Magistrates zu kommen haben. Außerdem befinden sich die Waisenangelegenheiten auch während des gegenwärtigen Provisoriums in so verworrenen Verhältnissen, daß man dieselben kaum in der berufensten sachmännlichen Kreise gehörig orientirt ist. Bei Wai-

Karl Weisskirch

senangelegenheiten sind — mehr wie bei irgend einem anderen Administrationszweige, auch juristische Gesichtspunkte maßgebend, was auch einen häufigen amtlichen Verkehr mit gerichtlichen Organen bedingt. Er ist demnach der Ansicht, daß dem Interesse des Dienles dadurch wesentlich Vorwärt geteilt würde, wenn die 34ger Kommission in die Lage käme, vor die Generalversammlung auch in Betreff der Waisenangelegenheiten mit einem nach jeder Richtung hin erschöpfenden Operate zu treten, was seiner Ansicht nach am Besten durch Entsendung einer aus drei Mitgliedern bestehenden engeren Kommission erzielt werden könnte.

Nachdem vermehrt Redner im vorliegenden Entwurfe auch jede Andeutung über den Wirkungskreis des Oberbürgermeisters und über die Natur des dienstlichen Verhältnisses, in welchem die Funktionäre und Beamten der Jurisdiktion zu demselben stehen. Er hielt es daher für angebracht, wenn die im Gesetze über den Wirkungskreis des Oberbürgermeisters enthaltenen Bestimmungen hier gleichfalls näher präzisiert würden.

Peter Buschbach ist selbst der Meinung, daß ein großer Teil der Mitglieder der Generalversammlung in Betreff der Waisenangelegenheit nicht gehörig orientiert sein werde und es könne daher nur erwünscht sein, wenn das auszuarbeitende Operat auch in dieser Beziehung die nothigen Aufschlüsse gewährt, wenn darin die Zusammenstellung der Waisenkommission erichtlich gemacht und angedeutet wird, welche Angelegenheiten vor den Magistrat, vor die Kommission oder vor die Bezirksvorsteherung gehören. Dergleichen erscheine es nicht überflüssig, auch das Verhältnis der Beamten zum Oberbürgermeister näher zu beleuchten.

Moriz Szentkirályi erinnert, daß er gleich anfänglich auf die Nothwendigkeit hingewiesen habe, auch die Fragen über die Organisirung der Sachkommissionen in Erwägung zu ziehen, worauf Referent Karl Geröczy die Zustimmung erteilte, daß hievon der spätere, noch nicht gedruckte Theil des von ihm verfaßten Operates handeln werde. Da nun in diesem Theile gewiß auch der Zusammenfassung und der Agenden der Waisenkommission gedacht werden und außerdem auch der Wirkungskreis der Bezirksvorstände in Verhandlung kommen wird, so werde sich dann die geeignete Gelegenheit bieten, die angeregte Frage in Betreff der Waisenangelegenheiten eingehender zu würdigen. Was den Oberbürgermeister betrifft, so habe derselbe mit den Beamten, die dem Bürgermeister unterstehen, nur in den im Gesetze ausdrücklich angeführten ausnahmsweisen Fällen zu disponiren. Zwei Herren könne man den Beamten nicht geben, weshalb er es für zweckmäßig hält, wenn sich die Kommission in keinerlei Tei lung der bezüglichen Bestimmungen des Gesetzes einläßt.

Karl Geröczy erörterte hierauf, in welcher Weise in dem Entwurfe für die entsprechende Besorgung der Waisenangelegenheiten gefordert ist und erklärt, daß er keinerlei nicht Anstand nehmen würde, viele der sogenannten kurrenten Angelegenheiten den Bezirksvorständen zu übertragen, als da sind: Vernehmungen, Untersuchungen, gerichtliche Schätzung, Erhebung der Familienverhältnisse n. i. w. Bei diesen Angelegenheiten sind wenige Formalitäten zu beobachten und dieselben können von den auf einen engeren Kreis beschränkten und daher mit den Lokalverhältnissen besser vertrauten Bezirksvorständen auch viel leichter und besser besorgt werden. Lediglich werde er nicht ermahnen, den von den Sachkommissionen, beziehungsweise von der Waisenkommission handelnden Theil des Operates mit aller Sorgfalt auszuarbeiten. Der Wirkungskreis des Oberbürgermeisters sei im Gesetze (§§ 68 bis 71) normirt und somit eine Einschränkung desselben nicht zulässig, eine Ausdehnung desselben aber gewiß nicht beabsichtigt, und stimmt er daher der Ansicht des Vorlesenden bei.

Es sprachen dann zur Frage noch Karl Kammermayer, Andreas Csengely und fast sämtliche Kommissionsmitglieder. Was die Waisenangelegenheiten betrifft, so befriedigten die von Geröczy gemachten Andeutungen, in Betreff der Stellung des Oberbürgermeisters aber einige man sich schließlich in dem gleichfalls von Geröczy vorgeschlagenen Auskunftsmitel, nämlich bei § 9 an geeigneter Stelle den Satz einzuschalten, daß in Betreff der Administrationsangelegenheiten die Beamten unmittelbar dem Bürgermeister und der Jurisdiktion untergeordnet sind, daß aber mittelbar in den im Gesetze ausdrücklich bezeichneten außerordentlichen Fällen das Verfügungsrecht des Oberbürgermeisters eintritt.

In der bis 1 Uhr Mittags fortgesetzten Beratung wurden jedoch die §§ 9 bis 15 erledigt.

Von den geringfügigeren, bloß eine präzisere Fassung bedürfenden Modifikationen absehend, haben wir bloß die vorgenommenen wichtigeren Aenderungen hervor.

Bei § 11, worin jene Gegenstände aufgezählt sind, die in den Magistrats-Sitzungen verhandelt werden müssen, wurde Punkt 10, „Abstreifung unreinbringlicher Forderungen“, getrichen, weil dies dem Wirkungskreife der Generalversammlung vorbehalten bleibt. Punkt 12, welcher von den mit der Ausübung des Regalrechtes im Zusammenhange stehenden Konfessionen handelt, wurde gleichfalls weggelassen, da es für zweckmäßiger befunden wurde, den Magistrat nicht auch mit solchen niederen Angelegenheiten zu überhäufen, die von den Bezirksvorsteherungen leichter und besser überwacht und gehandhabt werden können. Hierauf wird daher in dem von den Bezirksvorsteherungen handelnden Abfage reflektirt werden.

Bei § 9, welcher die Geschäftseintheilung in die projektirten neun Departements um Gegenstände hat, motivirte Referent den Umstand, daß nicht für jeden Geschäftszweig ein besonderes Departement beantragt wurde, durch Hinweis auf die Thatfache, daß bei dem geringen Umfange einiger Geschäftszweige dieselben an und für sich keine genügende Beschäftigung bieten würden, und daß dies eine unnöthige Vermehrung des Personals verursachen würde.

Dem Departement IV sind im Entwurfe sämtliche Steuerangelegenheiten und die auf das Armenwesen bezüglichen Agenden zugetheilt. Magistratsrath Kammermayer wies jedoch nach, daß die Steuerangelegenheiten das für dieses Departement beantragte Personale allein schon genügend beschäftigen werden, in Folge dessen das Armenwesen dem Departement VIII zugewiesen wurde, zu dessen Ressort die gewerblichen und politischen Angelegenheiten gehören. — Außerdem wurde das Personale bei den Departements IV, VIII und IX mit je einem Aktuar und bei Departement IX außerdem noch mit einem Praktikanten vermehrt.

Die nächste Sitzung der II. Subkommission wurde für Mittwoch 9 Uhr Vormittags anberaumt.

Paris, 31. Januar. Die Nationalversammlung hat wieder schüchtern das Geis über die Arbeit der Frauen und Kinder in den Fabriken in Angriff genommen. Gestern votirte sie den Artikel 2, welcher festsetzt, daß die Kinder erst vom vollendeten 10. Jahre an in den Fabriken beschäftigt werden können. Der Deputirte Gobin, selbst ein großer Industrieller, und wegen seiner philanthropischen Bemühungen um die Verbesserung des Loses seiner Arbeiter rühmlich bekannt, verteidigte ein Amendement, wonach die Kinder erst mit vollendetem 12. Jahre zur Fabrikarbeit zugelassen wären. Er will nicht, daß man den Interessen der Industrie die Interessen der Jugendzueziehung opfere. Wenn Frankreich, meinte er, den Deutschen ihr Militärcorps entlehnt, so möge es auch bei ihnen lernen, wie man Männer erzieht. In Deutschland werden die Kinder nicht vor dem 12. Jahre in die Fabriken aufgenommen. Vom 12. bis 14. arbeiten sie 6, vom 14. bis 16. 10 Stunden täglich, während nach dem Antrage der Kommission in Frankreich mit dem 13. Jahre die volle 12stündige Tagesarbeit eintreten soll. Leider hat Herr Gobin vortreffliche Ideen, aber eine unglückliche Art der Darstellung, und er überzeugte die Kammer nicht.

Die heutige Verhandlung kündigt sich als eine sehr aufgelegte an. Einerseits wollen die Mitglieder der betreffenden Kommission, wie es heißt, eine Reihe noch unbekannter Desechen, vor-

legen. Die Anlagen sind jumeist ungerecht. So sagt man, die den Truppen gelieferten Waffen waren in der Regel unbrauchbar gewesen, und doch sind die Kämpfe, welche die deutschen Truppen in Ost-Frankreich bestanden, hinreichend, diese Behauptung zu widerlegen. Daß der Unfug, welchen die Ultras in Lyon getrieben, auf's derbste geißelt werde, ist nur in der Ordnung, aber es fragt sich sehr, ob die gegenwärtige Nationalversammlung die Autorität besitzt, einen unparteiischen Richter abzugeben. Es ist klar, daß der bevorstehende Prozeß nur die Manifestation der Rechten befriedigen solle. Sogar hat sich die Kommission, welche mit der Prüfung der Lieferungsaffäre beauftragt ist, in letzter Stunde eines unkonventionellen Wanders verdächtig gemacht. In dem Augenblicke nämlich, wo der Prozeß von Lyon zur Verhandlung kommt, hat die Kommission mehrere andere Besuche über die Lieferungen des Rhonedepartements und von Marseille vertieft. Diefelben enthalten noch schwerere Anlagen gegen die Kriegswirtschaft Gambetta's, fallen also bei der heutigen Verhandlung jedenfalls als ein erschwerendes Moment in die Waagschale. Es ist aber der Kürze der Zeit halber den Angeklagten jedes Mittel genommen, ihre Verteidigung vorzubereiten. Ermahnen wir aus dem neuen Bericht für jetzt nur, daß derselbe zwei Desechen Gambetta's bekannt macht (an Heyriquet gerichtet), worin jener die Absicht ausdrückt, nöthigenfalls eine Eisenbahngesellschaft, und sogar die Bank von Frankreich zu depollidiren.

Paris, 31. Januar. (Orig. - Narr.) Ueber die gestrige Diskussion der National-Versammlung läßt sich noch nicht urtheilen, denn sie ist noch nicht zu Ende geführt, immerhin aber war die Sitzung eine interessante. Die Aussicht auf einigen Standa hatte wie gewöhnlich ein großes Publikum herbeigeführt, trotz des schlechten Wetters (wir hatten gestern den ersten Schneefall des Winters). Alle Tribünen waren überfüllt. Bei einem Haare hätten die guten Leute die Reize nach Versailles umsonst gemacht. Es hieß, der Hauptredner, der gegen den Kommissionsbericht über die Waisenkäufe von Lyon eingeschrieben war, Herr Challemel-Lacour, sei durch Unwohlsein verhindert, zu erscheinen. Er war in der That unwohl, er schien aber doch, und was mehr ist, er redete drei Stunden, ohne daß ihm große Schwäche anmerkten. In der bisherigen Geschichte der Nationalversammlung hat Challemel-Lacour nur eine untergeordnete Rolle gespielt, die gestrige Verhandlung aber zeigte in ihm einen Redner von bedeutenden Gaben. Nicht sehr einschmeichelnden Gaben allerdings; vielmehr hat seine Beredsamkeit etwas Stalt, Schärfe, Söhnisches und bei aller Schönheit Festigkeit beibehalten. Wenn er als praktischer Politiker, als Präsekt von Lyon, geringe Erfolge erzielte, so merkt man ihm dagegen in hohem Grade den geschulten Theoretiker an. Seine Aufgabe war nicht klein. Die Kommission der Versammlung, welche die Waisenkäufe der Septembermänner zu prüfen hat, ist, wie bekannt, nicht mit viel Schonung verfahren. Sie hatte eine Menge Unregelmäßigkeiten und Unterschleife aufgedeckt, und insbesondere, was die Stadt Lyon angeht, manche unlaubere Thatfache ans Licht gezogen. Es muß aber bemerkt werden, daß in ihrem Bericht kein Tadel gegen den Präsekt von Lyon Challemel-Lacour selbst enthalten war, kein dieser Tadel wenigstens. Er hatte also auch keine persönliche Vertheibigung zu führen, und der Inhalt seiner Rede ließe sich in dieser an die Kommission gerichteten Apostrophe zusammenfassen: „Ihr habt Alles durchsüßert und nicht einen Beweis von Veruntreuung, von Verschleuderung gefunden; es nimmt in euerm Bericht von Verdächtigungen, boshaften Entstellungen, harten Anlagen; Ihr habt Euere Leidenschaft die Fingel schießen lassen und nicht einen finanziellen Bericht, sondern ein politisches Machwerk geliefert.“

Wir können natürlich nur eine flüchtige Skizze von dem Inhalt der dreistündigen Rede geben. Challemel-Lacour hebt an mit der Erklärung, daß er nur über die Berichte (es sind ihrer 4), welche die Stadt Lyon speziell angehen, sprechen werde. Warum sind diesen Berichten nicht, wie gewöhnlich, die Zeugnisaussagen beigefügt? Legt man den Aussagen geringe Wichtigkeit bei? oder ist es, wie dieselben gefälscht oder verunmüthet sind? denn gefälscht sind sie, wie der Redner aus Aktenstücken, die er verliest, nachzuweisen sucht. Warum hat die Kommission ferner in ihrem Berichte keine chronologische Ordnung befolgt? Warum vermengt sie Ungehöriges, wenn nicht, um den Leser irre zu führen? Dies ist nicht Alles; der Bericht enthält nicht eine Vertheidigung, welche nicht zweideutig und ungenau. Es werden darin Garibaldi's Tinge zur Last gelegt, die einem gewissen, später aus Frankreich verjagten Ghiriboldi zur Last fallen. Der gesamte Plan der Kommission läuft darauf hinaus, drei Männer ins Licht zu stellen, welche man als die Typen der Septembermänner darstellt. Von den Dreien ist der Eine ein Tummelkopf, der Zweite ein Schuft, der Dritte ein Feigling. Nummer 1, ein gewisser Genet, will ein Vorpostenlager im Rhone-Departement organisiren; er verlangt von Präsekten Uniformen, wird aber jurudgenossen. Nummer 2, ein sicherer Montieur, aus dem Bagno entlassen und jetzt wieder im Bagno, betreibt die Organisation einer Kompanie Chateaux; er hat aber kein Patent nicht von der Septemberregierung, sondern von dem Minister Vallast erhalten. Nummer 3, ein Pole, Namens Laffite, ist desertirt, nachdem er sich eine wichtige Mission hat geben lassen. Aber an alledem ist die Muzigalität von Lyon unschuldig. Ihre Waisenkäufe mögen zwar viel gefloht haben, aber man muß der allgemeinen Verwirrung Rechnung tragen. Und wenn unter den Waffen, die man verterrigen wollte, mancherlei phantastische waren, man überbauht phantastischen Kriegsplanen Gebor gab, so sind, fährt der Redner fort, diejenigen zu beklagen, welche nicht einen Augenblick Siegeshoffnungen hegen, die sich vielmehr von vornherein in den Gedanken der Niederlage fanden. (Gemaltiger Sturm zur Rechten).

Weiter ist der Kommission vorgeworfen, daß sie nichts erwähnt, was der Vertheidigung zur Ehre und Entschuldigung gereichen kann. Man erwähnt nicht der 12,000 Offiziere, die sich in Lyon versammelt oder wenn man ihrer erwähnt so geschieht es in tadelnder Weise. (Bis hierher hat der Redner die Rechte gewonnen, ihm ruhig anzuhören, aber hier unterbricht Paris: „Sprechen Sie lieber von den Waisenkäufen!“) — (Lärm links.) — Challemel-Lacour: „Ihr Ehre dieser Versammlung will ich hoffen, daß diese Unterbrechung wegen nicht im Amtsblatt stehen wird.“ Ein Mitglied der Kommission: Interpellirten Sie Niemanden, leben Sie die Rollen nicht um!“ — Challemel: „Die Rollen umkehren? Nehmen Sie mich etwa für einen Angeklagten?“ (Lauter Beifall links.) Nachdem die Ruhe hergestellt, geht Challemel-Lacour auf eine Schilderung der Ereignisse in Lyon ein, und bemüht sich, darzutun, daß die Verantwortlichkeit für diese, wie für alle Revolutionen nicht auf diejenigen falle, welche die Revolution vollziehen, sondern auf diejenigen, welche dieselbe nothig machen. Er sprach von dem revolutionären Komite in Lyon, welches die Thatigkeit der gesetzlichen Gewalt lähmte, und dabei diesen Seitenhieb auf die Nationalversammlung: „Glauben Sie, daß es so leicht ist, eine Versammlung um Aufrüden zu vermannen, welche auf ihre Gewalt trozt?“ (Lärm rechts.) Der Schluß der Rede verlief ganz glatt, und da man selbst bis in die Reihen des rechten Centrums hinein applaudirte, schien Challemel-Lacour gewonnenes Spiel zu haben; aber mit einem Male wendete sich das Blatt. Ein Deputirter der Rechten, Caragnon-Latour, stieg auf die Tribüne und erzählte ein persönliches Erlebnis aus dem Kriege. Er war Kapitän einer Abtheilung Mobiles und kam als solcher nach Lyon, wo er die rothe Fahne aufpflanzen fand. Dort war nichts zu machen; aber als er mit seinen Leuten ein paar Tage darauf der rothen Fahne auch in einem Dorfe bei Lyon begegnete, hieß er sie bei Seite schießen. Der Gemeinderath des Dorfes besallte sich bei Challemel-Lacour und dieser schickte die Protestation dem General Vressoles mit der einfachen Randbemerkung: „Lassen Sie diese Leute erschießen.“ Caragnon-Latour veränderte, die ihn betreffende erquickliche Randbemerkung selbst gelesen zu haben. Bei dieser Erzählung bricht die Rechte in lauten Lärm aus. Challemel-Lacour erklärt, der Vorredner müsse sich täuschen; er erinnere sich durchaus nicht, einen solchen Befehl

geschrieben zu haben; man möge das Aktenstück mit der Randbemerkung herbeischaffen, damit sich urtheilen lasse. Neuer Lärm. Caragnon-Latour sein Wort gibt.“ Ein anderer Deputirter, Daquillon, behauptet, der General Vressoles habe ihm genau dasselbe wie Caragnon-Latour erzählt. Challemel-Lacour bleibt dabei, daß das Aktenstück herbeigeschafft werde. Da es schon spät war, wurde die Sitzung geschlossen; aber dieser unerwartete Streich, hatte die gesamte Wirkung in der Rede Challemel-Lacour's aufgehoben. Der Zwischenfall wird beim Beginne der heutigen Sitzung zum Austrag gebracht werden müssen.

Belgrad, 31. Januar. (Orig. - Narr.) Das Ende des Tumultes in Zwornik. Aus Montenegro. Herr Dr. Danitschits. Der nachträgliche, heute hier angekommene Bericht über die Vorgänge in Groß-Zwornik ergänzt den auch Ihnen bereits bekanntem dahin, daß die Türken ihren Zweck wirklich erreichten, und von nun an wird bis auf Weiteres kein Ohr eines Rechtgläubigen durch das Glodengeläute von dem Kirchthurm herab mehr beleidigt. Die Zworniker Mahomedaner stellten nämlich in einigen Tagen nach dem Haupttumult das Ultimatum an die Christen, entweder die Gloden her oder — euer Geld und Leben! Diese gebieterrische Forderung unterstützten dieselben durch nicht zu verkennende Handlungen; zuerst sperren sie die Jarshija (Bazar), sodann nahmen sie den Kirchenvorsteher und Pfarrer gefangen. Wiewohl diesen kein Leid geschah, so glaubten doch alle Serben, man führe ihren Bopen und Kirchentutor zum Tode. Die Gloden mußten also herunter und darauf beruhigte sich die rasende See. Jetzt ist es an der Regierung, zu zeigen, ob sie Willens ist, solche Ausschreitungen zu dulden. Denn so viel steht fest: werden diese Verächter des Gesetzes nicht auf das strengste bestraft, dann sind die Serben in Bosnien sämmtlich der Gnade der Vgas und Begs überantwortet.

Wie der „Cinogoras“ schreibt, steht im Leben des „Staates“ Montenegro eine bedeutende Umwälzung bevor. Der Herr Bogischis soll nämlich von seinem Lehrstuhl des slavischen Rechts in Odesa zeitweilig juridretren und nach Cetinje kommen, um ein Gesetzbuch für das Land zu schreiben. Die „gefesselte“ Zeit soll also auch in diesem Winkel aufhören. Der Fürst würde dann sein Richteramt Kreisgerichten übergeben, die unabhängig von der Administration Recht sprechen würden. Daß das Gesetzbuch die Gesehlichkeit begründen würde, ist kaum glaublich — denn sine moribus leges vanae sunt. Allein in gewissem Sinne würde es denn doch einen Fortschritt bedeuten, weshalb ich von dieser Gesichte auch Notiz nehme.

Der Sekretär der Ugramer (slavischen) Akademie, Dr. Danisch, hat einem Ruf der Regierung, den Lehrstuhl der Philologie an der hiesigen Hochschule zu bekleiden, Folge geleistet. Im Mai überredet er hierher. Da er der größte serbische und auch wohl slavische Philologe der Jetztzeit ist, so hat unsere Hochschule eine große Acquisition an ihm gemacht.

St. Petersburg, 28. Januar. Unfruchtbarkeit der panslavistischen Agitationen. In Betreff des Pan-Slavismus erfolgte in der Wochenchrift „Nebelja“ Nr. 45 und 46 eine energische Rundgebung, welche im Auslande wohl beifällig nicht zu werden verdient. Es handelt sich dabei um die russische Kirche in Prag, für welche der Moskauer Stadtrath einst den Anlauf von Gloden votirte. Die „Nebelja“ tritt energisch gegen den Pan-Slavismus in die Schranken. Wir überzeugen uns (sagt der Prager Berichterstatter der „Nebelja“), daß das russisch-geheime Zusammenwirken eine gegenseitige, klägliche Ungewissenheit beweist, und daß die sogenannte „russische Sache“, die man den slavischen Brüdern künstlich eingepflanz, sich in Händen befindet, welche für jeden Kuffen, der von gelinder Vernunft, aber nicht von byzantinischen Idealen lebt, antipathisch sind.“ Diese Auslassung läßt an Deutlichkeit gewiß nichts zu wünschen übrig. Hierauf folgt eine Erzählung, wie die „Jeloten der panslavistischen Glaubensinheit“ sich verhalten, eine ausgedehnte katholische Kirche in Prag auf 30 Jahre für 300 Gulden jährlich zu mieten; wie der Moskauer Stadtrath dazu Gloden beistellte, die gleich unterwegs Kisse bekamen. Es fehlt nun bloß noch eine Kleinigkeit zu einem vollständigen Kirchendienst, nämlich die Gemeinde, obwohl die Erhaltung dieser gemeinbelosen Kirche außer einer einmaligen Ausgab von 40,000 Rubeln zur Einrichtung jährlich sich auf 6000 Rubel beläuft. Das sind Fakta, die man überall in Prag hört, die die Moskauer Panslavisten der Welt aber verbergen wollen — freilich, muß man fragen, mit welchem Erfolge? So kommt der Prager Korrespondent der „Nebelja“ zur natürlichen Frage, wenn denn eigentlich die Prager russische Kirche nützlich oder nöthig wäre? In Prag leben dauernd nicht zehn russische Familien. Die vorübergehend dort weilenden Kuffen sind meist junge Leute, welche der Wissenschaft leben, oder Prager und altslavische Alterthümer studiren möchten, und welche auch nicht gerade zahlreich genug sind; im Augenblick, wo der Korrespondent schrieb, tarirte er diese Klasse russischer Fremden auf etwa 5 Köpfe.

Würde also die russische Kirche (schreibt er weiter) zum russischen Neujahrstage eröffnet, hätte man etwa 10 Kuffen als Gemeinde und als Publikum. Der Korrespondent gibt zu, daß es russische Bethäuser auch an anderen Orten gibt, wo sich auch nicht mehr Kuffen befinden, z. B. in Madrid — aber diese Bethäuser sind für die Gesandtschaften da, welche doch Kante in ihrem Komplex zählen, die Jahre lang an Ort und Stelle durch ihren Dienst gebunden sind und folglich andere Rücksichten beanspruchen dürfen, als die wenigen Privatpersonen in Prag. Auf Prag wären die Rücksichten nicht anwendbar, und dennoch wird die dortige Kirche aus Privatmitteln unterhalten, als entspräche sie einem wirklichen Bedürfnis; ein rationelles Motiv läßt sich dabei nicht denken, also geschieht es einzig der Propaganda wegen — „was nicht der Aufmerksamkeit der österreichischen Presse entgeht“. Der Korrespondent geht auf diesen Punkt von der Propaganda näher ein. Wenn wirklich für die Slaven kein Heil sich denken ließe außerhalb der russischen Kirche, so wäre gar kein Grund vorhanden, eine solche Ueberzeugung mit Finten und Ausflüchten zu maskiren. Nun meint aber der Korrespondent, wenn die russische Gesellschaft für die Rechtgläubigkeit wirken will, wie kommt sie denn gerade auf die Welt Slaven und vollends gar auf Prag, wo gar kein Boden dafür wäre? Weder die Alteschen, noch die Jungeschen hätten Dispositionen für die griechisch-russische Kirche gehabt. Als es dem Herrn Rogodin einfiel, den Reformator Johann Suß in einen orthodoxen Priester umzugestalten, hat er damit hier den stärksten Protest vorgerufen; was hätte man aber für einen Grund, sich für die slavischen Brüder an's Kreuz schlagen zu lassen? „Jung- und Alteschen mundern sich, wie die russischen Propagandisten der Rechtgläubigkeit gar nicht einsehen wollen, daß die religiöse Frage in keiner Weise der höchste Ausgangspunkt ihres national-politischen Lebens werden könnte. Die Nation hätte die Erinnerung an frühere Religionskriegertheiten nicht verurunden, und darum keinen Gang, neue anzufangen. Auch auf die Massen wäre nicht zu wirken; einige zwanzig arme Teufel würden für Geld zum Verlassen des Katholizismus bewegen werden können, — aber das würde einen Standa und entsetzlichen Sturm bei den Teufel-Celesterridern erregen. Zu einer religiösen Einwirkung wären die slavisch-russischen Giferer nie fähig und würden dazu auch nicht geeignet werden.“

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 3. Februar.

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungierten Mihályi, Szelecsény und Tombor; von den Ministern waren anwesend: Trefort, Tiska, Eszláv, Pauer, Kichy, Szende, Wendheim und Pejacsevics.

Nach Authentifikation des Protokolls der vorgestrigen Sitzung wurden von den Abgeordneten Bela Lukacs, Georg Molnar, Koloman Wittö und Johann Widats Privatgesuche eingereicht, welche das Haus an die Petitionskommission wies.

Valentin Tóth richtete an den Unterrichtsminister eine Frage. Er wies darauf hin, daß in den katholischen Kirchengemeinden die Gebühren zur Erhaltung der Schulen von den Gemeindegliedern in gleich hohem Betrage, ohne Rücksicht auf das Vermögen derselben eingehoben werden. Dieser Umstand hat zur Folge, daß die ärmeren Klassen unverhältnismäßig mehr zur Erhaltung der Schulen beitragen müssen, als die wohlhabenderen Leute und daß die ärmeren Klassen mit dem Unterrichtsgebühren unzufrieden sind. Redner fragt daher, ob der Unterrichtsminister die Absicht habe, die Entrichtung der sogenannten Kapitalgebühren abzuschaffen, die Repartition der Schulerhaltungsgebühren nach dem Vermögensschlüssel einzuführen und dies zu welcher Zeit mit der Aenderung des Schulgesetzes oder selbstständig zu beantragen?

Minister Trefort beantwortete diese Interpellation sofort. Er sagte, daß beinahe täglich Klagen über das Schulgesetz einlaufen, und daß er den Beschwerden, schon im Interesse seiner eigenen Ehre, gerne augenblicklich abhelfen würde. Nun sind aber die Ansichten über diese Beschwerden sehr geteilt. Von einer Seite wird behauptet, daß die Veranlassung zu den Beschwerden in sozialen Verhältnissen liegt, mithin durch Gesetze nicht beseitigt werden können; von anderer Seite dagegen wird behauptet, daß den Uebelständen nur durch die Revision des Schulgesetzes abgeholfen werden könne. Es fragt sich daher, ob die Nothwendigkeit der Revision des Schulgesetzes schon vorhanden ist oder nicht. Redner erklärt, daß er diese Frage schon selbst studirt und durch seine Organe studiren lasse. Werden diese Erwägungen die Nothwendigkeit der Revision des Schulgesetzes herausstellen, so werde er einen Gesetzentwurf über die Aenderung des Schulgesetzes von 1868 vorlegen; stellt sich aber diese Nothwendigkeit nicht heraus, so werde er geneigt sein, die in Rede stehenden Beschwerden als nicht im Gesetze begründet zu betrachten.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers unter Beifall zur Kenntnis.

Madarich interpellirte den Handelsminister, ob er wisse, daß bei der heute eröffneten Subscription der Omer bürgerlichen Sparkasse die Gründer als 50 pCt. Einzahlung nicht 50 sondern 70 fl. von den Subskribenten erlegen lassen; ob er dem Publikum gegen diesen Schwindel irgend welchen Schutz gewähren wolle, und ob er geneigt sei, zu veranlassen, daß von den 20 mehreingezahlten Gulden nur die wirklichen Gründungskosten gedeckt werden sollen und der Ueberschuß zum Besten der Aktionäre verwendet werde?

Die Interpellation wird dem Handelsminister schriftlich gestellt werden.

Daniel Frányi richtete an den Ministerpräsidenten eine Interpellation, die sich auf die Mission des in Betreff der serbischen Kirchen- und Schulangelegenheiten entsendeten kön. Kommissärs bezog. Nach einer längeren Erörterung der konstitutionellen Seite der Frage, inwiefern die Entscheidung von kön. Kommissären zulässig und welches Verfahren dabei von der Regierung dem Reichstage gegenüber einzuhalten sei, fragte Redner den Ministerpräsidenten:

1. Aus welchem Grunde hat die Regierung dem Reichstage über die Entscheidung eines königl. Kommissärs in Betreff der serbischen Angelegenheiten keine Mittheilungen gemacht und zu dieser Entscheidung die Ermächtigung des Reichstages nicht eingeholt?

2. Ist es wahr, daß die Vollmachten dieses Kommissärs in letzter Zeit erweitert wurden und worin bestehen diese Vollmachten?

3. Beabsichtigt die Regierung dem Hause über die Erweiterung der erwähnten Vollmacht Bericht zu erstatten, respektive nachträglich die Ermächtigung des Hauses nachzusuchen und die dem königl. Kommissär erteilten Instruktionen vorzulegen?

Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten schriftlich gestellt werden.

Johann Paczolay überreichte seinen Bericht über die von ihm durchgeführte Untersuchung in der Wahlangelegenheit des Wahlbezirks Vajuhely, woher bekanntlich Eduard Horn mit der geringen Majorität von 15 Stimmen in das Abgeordnetenhaus gewählt wurde. Der Bericht wurde an die achte Verifikations-Kommission gewiesen, die nun auf Grund des Untersuchungsberichtes ihr Urtheil über die von der Deputierten des Vajuhelyer Bezirkes angegriffene Gültigkeit der Wahl Horns fällen wird.

Radislaus Szognónyi überreichte die Berichte der Petitionskommission über die in der 12. Serie enthaltenen Gesuche. Dieselben werden in üblicher Weise für künftigen Samstag auf die Tagesordnung gestellt.

Justizminister Pauer legte den Gesetzentwurf über Inartikulation des mit Belgien abgeschlossenen Vertrages über die Auslieferung gemeiner Verbrecher vor. Der Gesetzentwurf wurde zur Drucklegung gewiesen und wird demnach vor die Sectionen gelangen.

Kommunikationsminister Ludwig Tiska brachte zwei Gesetzentwürfe ein; der erste bezieht sich auf die Inartikulation eines Nachtragsvertrages mit der Heißbahn, der zweite auf einige Ergänzungen und Aenderungen der Konzessionsurkunde der ersten ungarisch-galizischen Verbindungsbahn. Beide Gesetzentwürfe wurden zur Drucklegung gewiesen und werden dann zur Vorberatung an die Eisenbahn- und Finanzkommission gelangen.

Minister Wendheim beantwortete sodann die Interpellation des Abg. Stanescu, worin gefragt war, wie die Dekoration einiger griechisch-orientalischer rumänischer Pfarrer der Araber Diöcese habe erfolgen können, ohne daß die kirchliche vorgesetzte Behörde dieser Pfarrer befragt wurde, ob die betreffenden Pfarrer auf kirchlichem Gebiete Verdienste erworben haben. Der Minister erklärte, die Verleihung von Titeln und Dekorationen sei ein Recht Sr. Majestät. Im Araber Komitate wurde vor einiger Zeit der rumänische Pfarrer von Sz. Anno dekoriert, weil derselbe sein Amt durch 50 Jahre verwalte; außerdem wurden zwei andere Pfarrer bei der letzten erfolgten Rundreise Sr. Majestät dekoriert. Redner erklärt, er habe die betreffenden Erlasse kontrahirt, die kirchlichen Vorgesetzten der Diöcesen aber seien um ihre Meinung nicht befragt worden, weil dies weder von einem Gesetze, noch vom Gebrauche gefordert wird. Es sei dies um so weniger notwendig, als nur solche Individuen dekoriert werden, welche sich um den Thron und das Vaterland verdient gemacht haben.

Emeric Stanescu behauptete, es geböre zur Stabilität und zur Ordnung, daß man, wenn man einen Untergeordneten dekoriert, vor Theilung der Dekoration den Vorgesetzten um sein Gutachten befrage; künftig möge es daher Minister Wendheim nicht unterlassen, in diesem Sinne zu handeln. Uebrigens beweise er, daß die betreffenden wegen ihrer Verdienste auf kirchlichem Gebiete dekoriert wurden; es habe sich dabei um Korrespondenzen gehandelt und sei daher Redner durch die Antwort des Ministers nicht befriedigt.

Die große Majorität des Hauses, namentlich auch das linke Centrum, waren entgegengelegter Ansicht und wurde die Antwort des Ministers zur Kenntnis genommen.

Das Haus ging nun zur Tagesordnung über und erfolgte zunächst die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über die

Erhebung der Städte Baja und Hódmező-Vásárhely zu selbstständigen Jurisdiktionen. Das Haus nahm den Gesetzentwurf ohne Bemerkung definitiv an und wird derselbe nun an das Oberhaus gesendet.

Sodann folgte die Berathung jener Beschlüsse, die im Budgetbericht der Finanzkommission enthalten sind und welche von der Finanzkommission, dem vorgestern erhaltenen Auftrage gemäß, in präziser Formulirung heute dem Hause vorgelegt wurden. Wir bemerken an dieser Stelle bloß, daß auf Antrag Eszövolky's eine scharfe Resolution gegen das Gebahren des obersten Staatsrechnungshofes gefaßt wurde, und werden wir den ausführlichen Bericht über den weiteren Verlauf der heutigen Sitzung im Morgenblatte berichten.

Tagesneuigkeiten.

[Personalmeldung.] Bischof Michael Joga-rassy ist heute Früh von hier nach Karlsburg (Siebenbürgen) abgereist.

[Veränderungen in der Honvédarmee.] Der Honvéd-Hauptmann Fürst Arthur Descahchi von Szerém und der Honvédlieutenant Moriz Pauly, Beide im Urlaubsstatus, haben auf ihren in der Honvédarmee bekleideten Rang und Titel freiwillig verzichtet und wurde ihre Abdantung auch angenommen. Der Reservoberarzt beim 53. Linien-Infanterieregimente Dr. Simon Szervjuga wurde im Einverständnisse mit dem gemeinl. Kriegsminister vom 1. Januar l. J. an in den Urlaubsstatus der Honvédarmee versetzt.

[Ein übergangener Industrieller.] Der Londoner Korrespondent des „Hon“ erinnert an unseren Landsmann, den aus Mit-Besse gebürtigen Moriz Billischer, der in London seit fünfundsiebzig Jahren ansässig ist und ausgezeichnete wissenschaftliche Instrumente erweist. Derselbe hat sich bereits im Juni v. J. an die Landes-Ausstellungskommission mit der Anzeige gewendet, daß er auf der Wiener Ausstellung in der ungarischen Abtheilung einen Expositionsraum wünsche. Darauf wurde ihm erwidert, daß er den Schein über den ihm zugewiesenen Raum im September erhalten werde. In Folge dessen hat Billischer mehrere großartige Instrumente angefertigt, um in der Reihe der ungarischen Industriellen dem ungarischen Namen Ehre zu machen. Den zugesagten Schein hat er aber trotz wiederholten Urigens noch nicht erhalten.

[Arbeiterversammlung.] Sonntag Nachmittags 2 Uhr hat in den Gasthauslokalitäten zum „Blumenrod“ (Stephansplatz Nr. 4) eine allgemeine Tischlerversammlung stattgefunden, welche von einigen Tischlergehilfen einberufen worden ist. Die Arrangure dieser Versammlung, welche Mitglieder des Arbeitervereins sind, versuchten die Tischlergehilfen von der beabsichtigten Gründung eines selbstständigen Tischlerkrankenevereins abzubringen und beantragten, daß sie von dieser Idee ablassen und sich der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse anschließen und statt des Krankenevereins einen Tischler-Fachverein gründen mögen. Da die Tischlergehilfen schon im vorigen Jahre, nach Auflösung der bestehenden Innungen die zur Gründung eines selbstständigen Tischler-Krankenevereins nöthigen Schritte eingeleitet und auch die diesbezüglichen Statuten beim Ministerium des Innern eingereicht haben, welche ihnen zur Modifikation zurückgesendet wurden, so haben die Versammelten den oberwähnten Antrag zurückgewiesen. Da im Verlaufe der diesbezüglichen Diskussion die Anreger dieser Versammlung die Erfahrung machten, daß sie mit ihrer Innungsvereinigung blieben und die Situation für sie auch gefährlich zu werden begann, so verloren sie sich in aller Ruhe Einer nach dem Anderen, worauf die Versammlung ihren Abschluß fand.

[Ein feierliches Requiem für weil. Sabbas Bukovics] fand am 1. d. Vormittags 11 Uhr, in Temesvár in der serbischen gr.-or. Domkirche statt. Im Schiff der Kirche war ein Katafalk aufgerichtet, auf welchem das Familienwappen des Verlebten angebracht war und welchen als Ehrenwache städtische Panduren in voller Gala umstanden. Die Trauerzeremonie ward von dem Mandatar des serb. gr.-or. Bisthums in Temesvár, dem hochw. Archimandriten Herrn Jovetits, unter Assistenzen der gesammten hiesigen Geistlichkeit vollzogen. Der Feierlichkeit wohnten außer der trauernden Familie der Obergespan des Temeser Komitates, Herr Sigmund von Ormos, der städtische Obergespan, Herr Basil von Lazarovits, der Bürgermeister von Temesvár, Herr Franz Steiner, der Vizegespan des Temeser Komitates, Herr Radislaus von Róth, die Vertretungen der Municipalität, des Temeser Komitates, der kön. Freistadt Temesvár, des Eszabänder Domkapitels, der Handels- und Gewerbebesammler, der Temesvárer Lloydgesellschaft und sonstiger Institute, die Spitzen der Behörden und Lehrkörper und eine große Anzahl Leidtragender bei.

[Herr Eugen von Rodiczky] gegenwärtig Professor an der landwirtschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg, ist, wie wir in der „Araber Zeitung“ lesen, in Anerkennung seines erfolgreichen Strebens auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Literatur von der staatswissenschaftlichen Fakultät in Tübingen zum Doktor promovirt worden.

[Ueber ein komisches Qui pro quo] wird aus Neuhäusel folgendes geschrieben: „Unserem Herrn Pfarrer arrivirte jüngst ein ergötzliches Malheur mit einigen seiner Schötkinder, den vielversprechenden Jüngern Popola's. Es muß nämlich bemerkt werden, daß der Stadtpfarrer diese Spezies von Wandervögeln Heiligen gleich zu verehren liebt, so z. B. ließ er jüngst gelegentlich des Einzuges dreier dieser schwarzen Brüder mit allen Glöden läuten, besondere Messen lesen und förmliche Professionen der bigotten Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern zu den drei Jesuiten veranstalten. War's Bosheit oder Scherz, irgend ein „Viberaler“ wollte sich mit dem Herrn Pfarrer einen „Jug“ machen, und einige Wochen nach dem besagten „Ereigniß“ waren die „stadtpfarrlichen“ Kreise Neuhäusels, will sagen, der Pfarrer, seine Köchin und deren frommer Hofstaat von einem Telegramm in die freudigste Aufregung versetzt worden. Ein Vater Celestinus meldet von Breßburg aus, er werde übermorgen mit fünf Brüdern in Christo, lauter Jesuiten, im Neuhäuseler Bahnhof anlangen. Zu der angesagten Stunde wartet der fromme Vater Alles, was gut katholisch ist, in dem mit Blumen und Fahnen geschmückten Wartesaale, in welchem Nebengemach harret ein erquitteter Pöner, als — o Gräu! — mit dem Juge sich sechs veritable polnische Juden einstellten, deren Toilette von der neuesten Kleider-

ordnung des Kaisers aller Neuzen noch nicht im Geringsten beeinflusst war. Tableau.

[Uberglaube.] Im Dorfe Eszéló in der Baranya starb vor einigen Tagen ein Jude. Um ihn nach jüdischem Ritus beerdigen zu können, mußten ihn seine Angehörigen nach Pécsvár überführen, wo seine Begräbnisstätte ist. Doch die löbliche Ortsgemeinde von Eszéló trat mit den Bemerkten dagegen auf, daß, wenn der Todte aus dem Orte geführt wird, ein Hagelschlag im Sommer die Fehlung verwüsten werde. Erst nach Vorweisung des stuhlrichterlichen Befehls konnte der Todte nach Pécsvár transportirt werden.

[Drei Kinder verbrannt.] In St. Michael ob Leoben ereignete sich am 29. v. M. ein gräßliches Unglück. Eine Arbeiterfamilie bewohnt umweit St. Michael ein hölzernes Haus. Die Eltern verließen wie gewöhnlich daselbst, um ihrer Arbeit nachzugehen, während ihre drei Kinder zu Hause blieben; aus einer fälschlich noch nicht eruirten Ursache stand auf einmal das ganze Haus in Flammen und die drei Kinder verbrannten.

[Preßprozeß.] Freitag, den 14. d., wird in den Schwurgerichts-Localitäten des Arader ton. Gerichtshofes die öffentliche Schwurgerichtsschlußverhandlung in dem Preßprozeß des Komolyaer Einwohners Mikolau Strunt gegen den Komolyaer Einwohner Michael Ellinger stattfinden.

[Kaubanfall.] Ein von der oberen Gegend nach Neutra gehender Bauer wurde auf der Straße zwischen Gálgócs und Neutra von zwei Männern angehalten, seiner Baarschaft von über hundert Gulden beraubt und mittelst eines stampfen Instrumentes nicht unbedeutend verunndet.

[Ueber das Raufingabenteuer in Klausenburg.] welches wir kürzlich meldeten, erfahren wir nachträglich die näheren Umstände, daß die maskirte Dame die Schauspielerin Frau Kendi und der Herr, der sie entführen wollte, der Oberkellner des Hotels Biazini war.

[Neues Postamt.] In der Ortsgemeinde Magyáros, im Kronstädter Distrikt, wurde am 10. Januar l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung durch die von dieser Zeit an zwischen Szászburg und Kronstadt verkehrenden zweispännigen Kariolfahrten erhalten wird. In den Bestellungsraporten dieses Postamtes gehören die Ortsgemeinden Lugut und Magyáros.

[Die Abhaltung der Jahrmärkte in Nagyhöllös am 10. und 11. Februar und in Fekete-Árdó am 17. und 18. Februar wurde, da die Cholerafahrgeschwunden, wieder gestattet.

[Namensveränderung.] Der Kaufmann und Steckmesser Einwohner Johann Krainer hat seinen Familiennamen in „Kóhalmi“ verändert.

[Die Statuten] der „Großwardeiner allgemeinen Kreditanstalt“ sind mit der gesetzlichen Einreichungsklausel versehen worden.

[Der Prinz von Wales.] welcher beabsichtigt hatte, während der Weltausstellung in Wien ein Privatpalais zu bewohnen, wird nun, einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers folgend, Gast des Hofes sein. Der Prinz wird im Gebäude des Finanzministeriums (Himmelfahrtsgasse), woselbst bereits die Appartements adaptirt werden, wohnen und einen vollständigen Hofstaat erhalten.

Ernannt wurden: Karl Köböczky zum Aktuar beim Kolozs-Dobolauer Komitats Schulinspektorat; Leopold Kiss zum ordentlichen Professor an der N. Kallóer Unterrealschule; Emerich Krecsmár zum Kanzlisten beim Szilagy-Somlyóer Bezirksgerichte; Karl Hegedüs zum Kanzleibeamten beim Beregházer Gerichtschofe; Johann Zancsó zum Gerichtsschreiber beim Karolyer Bezirksgerichte; Gabriel Vigye zum Gerichtsschreiber beim Vöröskényer Bezirksgerichte; Mikolau Radalovics zum Gerichtsschreiber beim Turóc-Sz. Mártoner Gerichtschofe; Dr. Karl Nagy zum Gefängnißarzt beim Arabbányaer Gerichtschofe; Emil Sztrahinger zum Rechnungsoffizial 3. Kl. beim Finanzministerium; Johann Borda, Joseph Tóbiás und Alexander Szabó zu Offizialen 3. Kl. bei der k. u. Centralhaatskasse; Joseph Luspagy zum Wirtschaftskanzlisten bei der Góddler Ararialdomäne; Joseph Kallai zum Rechnungsoffizial 3. Kl. im Finanzministerium; Joseph Szapay zum Rechnungsoberförster; Emil Kellner zum Rechnungsförster und Joseph Schorfel zum Förster 2. Klasse

Alein Chronik.

\* [Neues Zeichen des Alters.] Zwei Freunde in Paris, Beide hohe Fünfsziger, die bereits von den verschiedenen Cosmetiques und Haarvermitteln Gebrauch machen, begegnen sich, nachdem sie sich einige Jahre nicht gesehen hatten, auf der Straße. „Grüß Gott, lieber Freund, wie geht's Dir?“ „Dank Dir, recht wohl. Und Du?“ „Auch ganz wohl, nur fangen wir an, bereits sehr schwarz zu werden.“

\* [Moderne Dramen-Preise.] Man erinnert sich daran, daß A. Dumas auf das Ansuchen eines Berliner Theateragenten um Ueberlassung der „Femme de Claude“ für Berlin um 8000 Francs geantwortet hat, er fordere für die Ueberlassung das Elfaß und Lothringen. An einer Wiener Bühne dann hat der „bescheidene“ Verfasser das in Rede stehende Stück um 8000 Francs hintangegeben. Nunmehr ist auch ein Mailänder Impresario an Dumas mit der Bitte um Ueberlassung des Aufführungsrechtes herangetreten. Die Erwiderung des Letzteren darauf ist nicht minder geizig und barock, als es die an den Berliner Agenten gewesen, sie lautet: „Mein Herr! Italien hat uns nie einen Sou gegeben; das ist einer der Gründe, aus denen ich den Druck von „La femme de Claude“ nicht habe gestatten wollen. Doch will ich um 8 000 Francs das Manuscript zu Ihrer Verfügung stellen. Das ist die Summe, die Oesterreich (2) mir zahlt, obwohl es weder die Lombardei noch Venetien mehr hat. Empfangen Sie ic. A. Dumas Sohn.“

\* [Wie man Gläubiger los wird.] Ein sehr eigentümliches Mittel hat Jemand in Paris gefunden, sich seiner Gläubiger zu entledigen. Jeden Morgen hatte er das Vergnügen, mehrere Visions dieser unangenehmen Geschäftsfreunde zu erhalten. Er empfing sie stets mit größter Höflichkeit, bot ihnen Zigarren an, aber gab ihnen nie einen Pfennig. Eines Tages kamen wieder zwei Gläubiger, installirten sich auf den Fauteuils ihres „Wirthes“ und erklärten, nicht fortgehen zu wollen. Der Herr, seinem Prinzip gemäß, in von ausgesuchtester Höflichkeit, stellt sie einander vor, Herr A., Schuhmachermeister, Herr B., Restaureur, klettert sich ruhig an, und bringt dabei das Gespräch auf eine brennende Frage der Politik. Die Beiden sind leider durchaus verschiedener Meinung, ihr Schuldner sucht das Gespräch sehr lebhaft zu gestalten — es wird sehr lebhaft, immer lebhafter und es dauert keine Viertelstunde bis die Beiden sich in den Haaren ringen und ihrer Diskussion ein etwas thätliches Finale geben. Jener, weit entfernt sie zu trennen, scheidet nach zwei Sergens de Ville, die Herr A. und Herr B. n. recht desolatem Zustand zur Wache bringen, während ihr Schuldner — für einige Zeit wenigstens — Ruhe hat.

Unterrichtsprüfung.

(Aus der Sitz.) Aus der am 22. Januar l. J. in Jald abgehaltenen Distrikts-Schulrathssitzung der XVI. Zipfer Städte...

Zu Punkt 9 des Protokolls der früheren Sitzung wird berichtet, daß die Petition der Zipfer Gemeindelehrer um eine Erhöhung der Gehälter...

Mit Einbeziehung der Gehaltserhöhungfrage wurde eine Kommission, aus den Mitgliedern: Vánhaggi, Papér, Start, Kaschbrenner, Still und Just bestehend, mit der Aufgabe...

Ein ähnlicher Vorschlag, den eine Subkommission im vorigen Jahre ausgearbeitet, wurde dem zweiten Schulinspektor für Szekes-Zipfen, Vánhaggi, behufs Begutachtung übergeben...

Die Gemeinde Leibitz legt den Gehaltsbrief ihres neuernannten Lehrers, Molitor, vor. Die Wahl wird bestätigt, jedoch mit dem Bemerkten, daß nicht, wie hier geschehen, nur zwei, sondern drei Kandidaten vor einer Erwählung aufzustellen sind...

Es wurde zum Beschluß erhoben, an das Ministerium eine motivirte Bitte zu richten, wonach zwei Lehrer auf Staatskosten zur Wiener Weltausstellung entsendet werden mögen.

Budapest, 3. Februar.

In der heutigen Generalversammlung der ungar. Westbahn, zu der sich die Aktionäre in großer Zahl eingefunden, wurde beschlossen: 1. Die Konzession zum Bau einer Eisenbahnlinie von Raab nach Budapest zu erwirken...

Die gestern stattgefundenen vier außerordentlichen Generalversammlungen der Handelsgesellschaft für Forstprodukte...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

Die Generalversammlung der Handelsgesellschaft für Forstprodukte eröffnete Baron Urb. Döwental unter Hinweis auf den Verlauf...

31. Dezember 1872, 7.853,469 fl. 25 kr., Effekten des Pensions-Fondes, nach dem Kursergebnisse vom 31. Dezember 1872, 2.290,807 fl. 50 kr. Gebäude in Wien und Pest, dann gesammelter Fundus...

Im Vergleich zum Status vom 31. Dezember 1872 zeigt der vorliegende Ausweis eine Verschlechterung der Situation. Die reine Reserve ist binnen Monatsfrist von 24 1/2 auf 21 1/2 Millionen Gulden...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Der Grund dieser rückgängigen Veränderung darf jedoch nur zum geringsten Theile in der Bewegung des Es-komptes und Darlehensgeschäfts gesucht werden, da sich im Verlaufe des Monats das Wechsel-Portfolio bloß um 1 1/2 Millionen gehoben hat...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Die Reserve, die verfügbare Notenmenge von 27 auf 25 Millionen Gulden, die Gesamtreserve von 31 1/2 auf 29 1/2 Millionen zurückgegangen. Der Grund dieser rückgängigen Veränderung...

Diserte.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Table with 2 columns: Diserte (left) and Diserte (right). Lists various items and prices.

Budapest, 3. Februar. Effetengeschäft.

Das Eintreffen höherer Wiener Notierungen rief heute eine bessere Stimmung hervor. Die Spekulation war thätiger, der Verkehr erhielt dadurch größere Lebhaftigkeit.

Die Spekulation war thätiger, der Verkehr erhielt dadurch größere Lebhaftigkeit. Die Kurse waren fester. Vom 1. bis zum 3. wurden österr. Kredit mit 330.60 bis 334.20, Franco-ungar. mit 99, Anglo-Hungarian l. Emiff. mit 98.50 bis 99.50, l. Emiff. mit 89.50 bis 88.75 geschlossen.

Am der Mittagsbörse bewegte sich das Geschäft jenseit in Bankaktien: Anglo-Hungarian l. Em. bis 100, II. Em. mit 89-89.25, ungar. Municipal mit 89.50-89.75, ungar. Kredit mit 180.50, österreichische Kredit mit 333.80 bis 334.10, Franco-ungarische mit 99, 99.25, ungar. Bodencredit mit 109-110, ungar. Hypothek mit 63, Bester Kommerz. mit 1015-1020, Ciner Kommerz. mit 300-302 gekauft. In Sparkassen blieb es still, nur Ciner bürg. wurden mit 74-74.50 viel gehandelt.

Müller und Wader zu 202 geschlossen. Erste ungarische Bierbrauerei zu 500 gemacht. In sonstigen Industrierpapieren blieb es still, aber fest. Valuten etwas matter. 20-Francstücke zu 8.67, preussische Raiffenscheine zu 1.62, Frankfurt zu 91.85 bis 92 geschlossen.

Die Schlussnotierungen waren folgende: Staatsanb. Ang. Eisenb.-Anf. 4 1/2 fl. 8 W. 300 Jt. S. 99 - G., 99.25 W. Österr. Staats-Eisenbahn - G., - W. 102.75 G., 103. - W. Ung. Prämien-Anstalten - G., - W. 79 - G., 79.50 W. Grundentl.-Obl., ungar. - G., - W. 77 - G., 77.50 W. " " " Verlos. Kauf 1867 - G., - W. 77.50 G., 78 - W. " " " Zemerer Banater - G., - W. 76.75 G., 77.25 W. " " " Siebenbürgen - G., - W. 73 1/2 G., 73 3/4 W. Weinbebauungs-Oblig. (für 100 fl.) - G., - W. 67.25 G., 67.75 W. Einheitsl. Staatsanb. in Noten 5% - G., - W. 72 - G., 72.25 W. Einheitsl. Staatsanb. in S. verz. Jan.-Juli, 5% - G., - W. 101 - G., 105 - W. Mit Verlosung vom Jahre 1860 à 500 fl. - G., - W. 124 - G., 125 - W. " " " " 1864 " 100 " - G., - W. 148 - G., 149 - W. 1871er Anlehen der Stadtgemeinde Pest. - G., - W. 88 - G., 88.25 W.

Atlas Rückv. - G., - W. Pest. Verf. 245 - G., 250 - W. Ungarische 865 - G., 870 - W. Hunnia 180 - G., 185 - W. Saja 160 - G., 163 - W. Kronos - G., - W. Panonia 380 - G., 390 - W. Union 285 - G., 290 - W.

Röhren. Müml. B. - G., - W. Alf. Jium. 171.50 G., 172.50 W. Pest. Stra. - G., - W. Nordostb. 151 - G., 152 - W. Eisenbahn 390 - G., 390.50 W. II. C. 121 - G., 126 - W. Cfr. Stra. - G., - W. Siebenb. - G., - W. Eisenbahn 132 - G., 134 - W. Bergbahn - G., - W.

Banken. B. Municipal. 89.50 G., 90 - W. Pester Ban 225 - G., 235 - W. Anglo-S. 100 - G., 100.25 W. B. Volkst. 107.50 G., 108 - W. II. Emiff. 89.50 G., 90 - W. Cfen-Altkorfer - G., - W. Kredit, ungar. 180 - G., 180.50 W. Volksbank 55.50 G., 56 - W. Franco-u. 99 - G., 99.25 W. Ther. Ind. 119 - G., 119.50 W. II. Bkredit 109.75 G., 110 - W. II. Emiff. 105 - G., 105.50 W. Hypothek, 63 - G., 65 - W. Cfr. Rom. 300 - G., 302 - W. West-u. Hypoth. - G., - W. Pest. Rom. 1010 - G., 1015 - W. " " " " - G., - W. B. Sem. 710 - G., 715 - W. " " " " - G., - W. B. Cfr. Handw. 111 - G., 112 - W. " " " " - G., - W. B. Vereinsk. 85.5 G., 86 - W. Spar-u. R. 125.75 G., 126 - W. " " " " - G., - W. " " " " - G., - W. " " " " - G., - W.

Sparkassen. II. Cfrer - G., - W. Pest-Leop. 71 - G., 71.50 W. R. u. Joff. 153 - G., - W. Pest-Cfr. 27 - G., 28 - W. Góbbóler - G., - W. II. Em. 25 - G., 27 - W. Landescentral - G., - W. B. Steinh. 87 - G., 89 - W. Sparkasse 114 - G., 114.50 W. Nordostb. 123 - G., 124 - W. Pester Nat. 3240 G., 3260 W. St.-Cndr. 41 - G., 46 - W. Neu-Bster - G., - W.

Währungen. Arpad 150 - G., 155 - W. Victoria 98 - G., 100 - W. Thun'sche 90 - G., 95 - W. Walsmühl 735 - G., 745 - W. Lombard 340 - G., 345 - W. II. Cfrer - G., - W. I. Cfrer - G., - W. Elisabeth 108 - G., 109 - W. Pester 545 - G., 550 - W. Louisa 138 - G., 140 - W. Cfr. Röhrl. 46 - G., 47 - W. R. u. B. 203 - G., 205 - W. Panonia 400 - G., 410 - W.

Bräueren. Erste ungar. 500 G., 503 W. Adnig - G., - W.

Handbriefe. II. Bodenr. 85.50 G., 86 - W. II. all. B. Alf. 90.75 G., 91 - W. II. Rentenr. - G., - W. do. 5 1/2 - G., 85.75 W. II. Hypothek. 82 - G., 83 - W. B. Romm. 91 - G., 91.25 W. West-u. Hypoth. - G., - W. Bobred. An. - G., - W. I. Bst. Germ. - G., - W.

Del. Depeschen des „Ang. Slond.“

Rom, 2. Februar. „Agencia Stefani“ erklärt die Nachricht als unrichtig, daß der italienische Gesandte in Athen die Beziehungen zum griechischen Ministerium des Aeußern abgebrochen habe; der Gesandte erhielt nur Instruktionen, sich bis zur Lösung der Laurionfrage im offiziellen Verkehr große Reserve aufzulegen.

Odesa, 3. Februar. (Drig. Dep.) Eine über alle südrussische Gouvernements verbreitete Räuberbande, zu der Leute aller Ständen gehören und die eine wunderbare Organisation hat, wurde entdeckt; dieselbe besteht seit 10 Jahren.

Madrid, 2. Februar. Im Kongresse brachte Forilla eine Kreditforderung von 12 Millionen behufs Ausdehnung des Telegraphen-Netzes ein. Auf eine Interpellation antwortete Forilla, daß er die von den Carlisten ausgehenden Attentate beklage, die Regierung entwickle Energie, die Banden Macstragos wurden vernichtet, Saballo geschlagen, eine aus 1200 Carlisten bestehende Bande wurde vollständig geschlagen und verlör 38 Tode, worunter 2 Priester. Forilla erklärt, daß der Aufstand bald unterdrückt sein werde und die Kommunikation mit Frankreich binnen kurzer Zeit wieder hergestellt sein werden. Auf eine Interpellation Laguneros' wein Forilla die gegen die französischen Behörden gerichtete Anklage der Duldbarkeit bezüglich der Insurgenten zurück und sagt derselbe, daß das Verhalten Frankreichs, welches die Carlisten internirte, nichts zu wünschen übrig lasse.

Bukarest, 2. Februar. Die Regierung legte der Kammer das Projekt der rumänischen Grundbesitzer wegen Gründung einer nationalen Bodenkreditanstalt vor. Der Finanzminister erklärt, die sonstigen diesbezüglichen Projekte bloß als Information der Kammer vorlegen zu wollen. Für das rumänische Projekt wurde ein Dreimachtvertrag eingebracht und angenommen.

Wien, 3. Februar, 10 Uhr 5 Minuten. Eröffnung. Kreditaktien 333.50, Staatsbahn - G., - W. Ung. Bodenkredit - G., - W. Lombarden 195 - G., - W. Anglo-Hungarian - G., - W. Franco-Hungarian 300 - G., - W. Ung. Kreditbank - G., - W. Napoleond'or 8.67. Zeit.

Wien, 3. Februar, 10 Uhr 40 M. I. Vorbörse. Kreditaktien 333.75, Staatsbahn 332 - G., - W. Ung. Bodenkredit 365.50, Anglo-Hungarian 302.75, Ung. Vole 102.75, Ungar. Kreditbank - G., - W. 1860er Vole 104 - G., - W. Franco-Hungarian - G., - W. 1861er Vole 118.50, Wechselbank - G., - W. Municipalbank - G., - W. Napoleond'or 8.67, Anglo-Hungarian sehr beliebt.

Wien, 3. Februar 11 Uhr 5 M. II. Vorbörse. Kreditaktien 333.50, Staatsbahn 332 - G., - W. Ung. Bodenkredit 108.50, Lomb. 195.75, Anglo-Hungarian 102 - G., - W. Franco-Hungarian 302.75, Ungar. Vole 102.75, Ung. Kreditbank 180.50, 1860er Vole 104, Franco-Hungarian 98.75, 1864er Vole 118.50, Wechselbank 325 - G., - W. Municipalbank - G., - W. Napoleond'or 8.67. Zeit.

Berlin, 2. Februar. S. P. u. B. (Galizier - G., - W. Staatsbahn 205.25, Lombarden 120.3, Papierrente 63, Silberrente 67, Kreditlose 119.75, 1860er Vole 104, 1864er Vole 118.50, Kreditaktien 205.50, Rumänier 47 - G., - W. Ungarische Vole 67 - G., - W. Zeit.

Frankfurt, 2. Februar. Abendsozieta: Wechsel pr. Wien 107 1/2, Ceter. Kreditaktien 350 - G., - W. Amerikan. pr. 18-2 96.50, Ceter. Staatsbahnaktien 3 - G., - W. 1860er Vole 97 1/2, 1861er 165.25, Lombarden 211 - G., - W. Galizier 217 - G., - W. Papierrente 61 1/2, Silberrente 67 1/2, Ceter. Kreditlose 103 1/2, Raab-Grayer - G., - W. Zeit.

Beilage zu Nr. 27 des „Ung. Lloyd.“ (Abendblatt.)

Konferenz in Angelegenheit der hauptstädtischen Organisation. Der Aufruf „an die freimüthigen Bürger Budapest's“ hat gestern Vormittags 11 Uhr den Komitatshausaal leidlich gut gefüllt.

Jókai nimmt den Vorsitz ein und legt den Zweck der Versammlung über die Thätigkeit der mit der inneren Organisation der vereinigten Hauptstadt betrauten Vierunddreißiger-Kommission zu berathen und eventuell wirksam aufzutreten in einigen Worten dar.

Horn sagt im Wesentlichen Folgende: Vor Allem bezieht er einen in der Vertreibung des in deutscher Sprache an die Bürger erlassenen Aufrufs begangenen Verstoß. An die Spitze des Aufrufs sei nämlich das Wort „Volksversammlung“ gesetzt worden, während die heutige Versammlung bloß eine vertrauliche Konferenz sei.

Kedner betont die Wichtigkeit der hauptstädtischen Organisation und wendet Széchenyi's bekannten Ausspruch: „Magyarország nem volt, hanem lesz“ speziell auf die Hauptstadt an. Daß Budapest bisher noch nicht war, wisse Jeder, daß es künftig eine unferes Vaterlandes würdige Metropole werde, hängt hauptsächlich von uns selbst, von unserer Energie und unserem Verständniß ab.

Damit Budapest den europäischen Ansprüchen an eine Großstadt gerecht werde, ist es notwendig, daß Handel und Gewerbe zur möglichsten Blüthe befördert werden. Die Regierung habe jedoch im Geheheim dem Range nach Vorrang gelehrt. Die Schuld der Regierung sei es, daß Budapest nicht als Brennpunkt des Handels und der Industrie in Ungarn betrachtet werden könne.

Der Bürgermeister und Vizebürgermeister müssen — dem Beschlusse der 31-Kommission zufolge — mit dem Advokatenstand verkehren sein. Kedner ist jedoch der Ansicht, daß diese Stellen in einer großen Handelsstadt besser durch einen Industriellen oder Kaufmann besetzt werden können, besonders da das Gesetz die diesbezüglichen Entschuldigungen der Bürgerschaft nicht beschränkt.

Der von Horn gestellte Antrag wurde einstimmig angenommen. In die 27-Kommission wurden Bürger aus allen Stadttheilen gewählt und war:

- János Städt: Arisztó Mátthás, József Birava, Karl Reich und Anton Simonyi; Leopoldstadt: Eduard Horn, Bernhard Friedmann und Robert Grünwald; Theresienstadt: Mar Herzl, Paul Cziczmanovics jun., Moriz Manig, August Korompay, Géza Polonyi und Simon Weil; Josephstadt: Moriz Jókai, Johann Simkóvits, Andreas Kovács, János Kuhnelt, Franzstadt: Johann Vidács, József Kunbach und Kaspar Horváth; Ofen: Karl Andorffy, Ladislaus Andahay, Boglisch und Frohmann; Alfölden: Johann Vág, Steinbrunn und Frivavillan; Andreas Schreier und Káczyóvi.

„Dom Ball der „jungen Kaufleute“ oder die „Damen mit den zwei Fächern“ wäre wohl die passende Ueberschrift für den nachstehenden Beitrag zur Faschingschronik der Saison, denn die Tänzerinnen erhielten eine Tanzordnung in Gestalt von veritablen Fächern aus Eisenblech, deren Fächer die einzelnen Tänze enthielten und war auf der einen Seite den Tanzabschnitt vor, auf der anderen den nach der Kassunde. Da es der Fächer sieben gab, so wird es wohl nicht schwer sein, mit Hilfe der vier Species zu dem Schluß zu gelangen, daß vierzehn choreologische Uebungen stattfanden.

Neben der Lady-Patrones Frau Gräfin Julius Szapary, die in durch prächtige Spigen durchschimmernden Kosaatlas gehüllt war, brillirten Gräfin Margit Árólyi, Gräfin Andrásy, Gräfin Alexander Teleki, Gräfin Abraham Gnürli, Comtesse Gabriele Keglevich u. s. w., während die sogenannten Spitzen der Gesellschaft eine ausserlesene Schaar männlicher Mitglieder auf die Wahlstatt gesandt hatten. Minister Tisza und dessen Erkollege Gorove hielten im Vereine mit einigen der illustresten Parlamentsmitglieder bis nach der Kassunde aus. Es gab Leute, welche behaupteten, daß eben die massenhaft erwartete Anwesenheit der Aristokratie es gewesen sei, welche das Brachliegen des kleinen Saales verschuldet hatte; sie sagten nämlich, das Gros des kaufmännischen Damenpublikums sei durch die Wahl einer prächtigen Lady-Patrones von der Theilnahme an dem Balle zurückgedrängt worden, ja man nannte sogar demokratisch geäußerte Kaufleute, welche von Haus zu Haus gegangen wären, um den Kaufmannsballe ins Gerede zu bringen; hingegen gab es Andere, welche ihrer-

seits versicherten, vier Damen des exquisitesten Bürgerstandes hätten die ihnen zugebachtete ballmütterliche Ehre, eine nach der anderen mit Aplomb abgelehnt und da wandten sie sich an die Aristokratie — deshalb wurden sie nun als Mörder und Räuber demokratischen Bewußtseins verflucht.

Wie dem auch sei, die Anwesenden hatten Recht, wenn sie sich nach ihrem eigenen Geständnisse famos unterhielten und die Abwesenden hatten wahrhaftig Unrecht, nicht gekommen zu sein, denn umsonst, es gibt alljährlich nur einen Kaufmannsballe, den besucht zu haben gut, heilsam und nützlich ist wie schon der alte Cuvius sagte, oder in dieser Anwendung wenigstens hatte gesagt haben können.

[Ballchronik.] Gestern fand der Maskenball des „israelischen Frauenvereins“ statt. Dichtgedrängt wogten die Massen von neun Uhr Abends an bis in die frühen Morgenstunden. Die Temperatur in den Sälen war eine fast erdrückende und wurde noch durch die Gluth der Herzen und Augen, durch das Kreischen des Scherzes und Witzes von schönen Lippen erhöht. Innerhalb wäre ein solches Feste noch das erträglichste. An Schönheit der Kleidung und des sonstigen Aussehens war für den dankbaren Zuschauer gemaß geleistet. Einzelne weibliche Masken glänzten durch das opulente Phantastische ihrer Gewandung, und was sich den Blicken verrieth, was sich den Blicken verbarg, reichte hin, um die ganze junge Herrenwelt an dem Marrenseil der Neugierde und der Groberungslust fangen zu lassen. So leicht zu fangen waren jedoch die Masken nicht. Die meisten besaßen eine bedeutende Bildung und wußten ihren Schiller und seine trotz eines Professors zu citiren. Es fiel den Meisten schwer, sich gegen den Morgen von dem Tanzboden zu trennen, der sie doch wieder nach kaum einem halben Tage zu dem hoffentlich brillant ausfallenden „Gislaunver-einsballe“ vereinigen sollte.

Generalversammlung des Franz- und Josephstädter Spar- und Kredit-Vereins.

Nach einer langen, mehrere Stunden andauernden und sehr erregten Debatte gelang es heute endlich, die Konstituierung des Franz- und Josephstädter Spar- und Kredit-Vereins durch die Generalversammlung zu bewerkstelligen. Herr Jordán wird zum Schriftführer der heutigen Sitzung gewählt. Ersterer fordert den Schriftführer auf, den Rechenschaftsbericht über die bisherige Wirksamkeit des Vereins zu verlesen. Dieser Bericht enthält in seiner ersten Hälfte die Gründung des Vereins. Bis zum ersten November verfloßenen Jahres waren bereits 6000 Antheilsscheine gezeichnet worden; in den ersten Tagen des Jahres 1873 war die Zahl der gezeichneten Antheilsscheine bis auf 10,000 gestiegen; am 2. Januar fand die erste zweipercntige Monats-Einzahlung statt und wurden von 1500 Mitgliefern eingezahlt 15,000 fl. Zu dieser Summe kommt nun noch der Rest der Gründungskosten in der Höhe von 2087 fl. 10 kr., woraus folgt, daß das augenblickliche Vermögen des Vereins 27,587 fl. 10 kr. ausmacht, welche Summe mühsbringend bei verschiedenen städtischen Instituten angelegt ist, bis der Verein in der Lage sein wird, sein Vermögen zu verwalten. Ferner ist aus dem Berichte zu ersehen, daß die Regierung die Eröffnung des Sparkassenwesens und Annahme der Einlagen insoweit nicht gestattete, bis der Verein über einen Garantiefond zu Gunsten der Einlagen disponiren wird. Der Verein beschloß also, vorläufig 1000 Stück Antheilsscheine à 100 fl. mit Coupons zu emittiren, 1 fl. pr. Stück Gründungskosten einzuheben, und wären die erwähnten Antheilsscheine in zweipercnt. Raten zu zahlen. An Gründungskosten sind bis 1912 fl. eingestellt, um deren Genehmigung der interimistische Ausschuss bittet.

So weit der Bericht. Dr. Jan. Glück ist von der Unnützigkeit der Gründer umso mehr überzeugt, als dieselben bloß 1912 fl. in das Kassenlorenz eingestellt haben; nichtsdestoweniger wünscht er es protokollosch aufnehmen zu lassen, daß die erwähnten Zweien beiläufig sind und nur keinerlei aufzunehmende Ausgaben mehr bewilligt werden, modifizirt jedoch, als ihm die Anwendung gemacht wurde, es könnten sich vielleicht doch noch etwaige Ausgaben ergeben, seinen gestellten Antrag dahin, daß er eine Maximalsumme von 1000 fl. zu diesem Zwecke zu bestimmen wünscht. Aktuär Roth will sämtliche Rechnungen von dem zu wählenden Verwaltungsrathe geordnet wissen und schließt sich ihm auch die Majorität an. Der zweite Punkt der Tagesordnung ist die Verlesung der Statuten. Bevor dies jedoch geschieht, stellt Dr. Géza Polonyi den Antrag, die Statuten einzuweisen ein hoc anzunehmen, um sich auf Grundlage derselben zu konstituiren, dann aber, da dieselben, einerseits auf Weisung der Regierung, andererseits, weil sie sich als sehr mangelhaft bewiesen, ohnehin geändert werden müssen, eine fünfer-Kommission zu wählen, welche die Statuten unarbeits und dann verbessert einer neu einzuberufenden Generalversammlung vorlegen soll. Dieser Antrag wurde mit Akklamation angenommen; als aber Dr. Glück das Wort ergriff und die Ansicht aussprach, er finde, daß ein solches Vorgehen ein Mißtrauensvotum gegen den Verwaltungsrath involvire, er seinerseits also den Antrag stelle, der Verwaltungsrath solle mit der Statutenänderung betraut werden, da stimmten wieder Alle für den letzteren Antrag und so dauerte die Debatte beinahe zwei Stunden, bis man sich endlich dahin einigte, den Antrag Polonyi's anzunehmen. Der dritte Punkt der Tagesordnung war die Wahl des Ausschusses und die durch die Annahme des Polonyi'schen Antrags nöthig gewordene Wahl des zu ermittelnden Fünfer-Komite's. Zu Statutoren wurden vom Vorliegenden Jordán vorgeschlagen und beistimmte die Herren: Dr. Géza Polonyi, Leopold Lang, Dr. János Goldstein, Johann Schuster, Adolph Löw, J. Kleinhäusel und Géza Csuka. Das Ergebnis der Wahl tragen wir nach.

Das Resultat der Wahl der Fünfer-Kommission ist folgendes: Ludwig Deutsch, Ludwig Guttman, Wilhelm Galambfi, Dr. Géza Polonyi und Karl Boyver. Erlassener: Johann Schuster und Karl Weber. Die Wahl des Ausschusses ist derart komplirt ausgefallen, daß das Statutoren-Komite, trotz eifrigster Arbeit erst in zwei Tagen zu einem sicheren Resultate gelangen wird und werden wir dasselbe in unserem nächsten Blatte nachtragen.

Budapest, 3. Februar. (Theißeisenbahn.) Die gestrige Sitzung des Verwaltungsraths der Theißeisenbahngesellschaft bot nicht jenes hervorragende Interesse, welches die vorausgeschickten Signale der Wiener Blätter in Aussicht gestellt hatten. Die Angelegenheit der Ostbahn kam gar nicht zur Sprache, und selbst solche Gegenstände, die, wie Temesvár-Drsova, auf der Tagesordnung standen, wurden nur flüchtig berührt, da die Bourparlers mit der Regierung noch zu keinem Resultate gediehen, welches die Grundlage eingehender Verhandlungen Seitens des Verwaltungsraths bilden konnte. Deshalb könnte auch nur erwähnt werden, daß die Regierung der veränderten Trace der Strecke Temesvár-Drsova zwar ihre Genehmigung nicht verweigerte, ohne jedoch die aus dieser veränderten Trace etwa entstehenden (übrigens sehr unbedeutenden) Mehrkosten in die Zinsengarantie einzuberechnen. Die übrigen Gegenstände der Berathung waren sekundärer Natur und wäre nur noch der gemeinsame Bahnhofs mit der ungarischen Staatsbahn und der gemeinsame Konduktordienst mit der letztgenannten Bahn

zu erwähnen, bezüglich welcher in der gestrigen Sitzung Vereinbarungen getroffen wurden.

Wien, 1. Februar. Die heutige Börse verkehrte in unentschiedener farbiger Haltung. Die meisten Spielpapiere behaupteten ihre gestrigen Notirungen. Kreditaktien schwankten zwischen 333.25 - 332.25, Anglo-Austrian zwischen 333 - 332, Union notirten 250 - 249.75, Vereinsbank 205.75 - 205, Hypothekar-Rentenbank 217.50 - 217, Wechselbank hielten sich bei 321.50, Franco-Osterr. bei 129.25, Länder-Bankenverein waren zu 129 und 130.25, Börsencreditbank zu 163 und 164, Italienisch-Osterr. Bank zu 184 - 184.25 erhältlich. Die Aktien des Wiener Lombardvereins wurden zu 282, Börsenverehrshank zu 248 und 249 umgelegt. Lombarden notirten 195 und 194.25, Anglo-Baubank stiegen von 281 - 291, Wechsel-Baubank von 7 - auf 7, Allg. Baubank von 217 - 218.50, Bauverein von 102 - 104, Unionbank behaupteten 156 und 154. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 302.25, Unionbank 250., Lombarden 194.25, 20-Francesscheide 8.67.

Die Mittagsbörse war ziemlich fest, doch brachte ein Gerücht, die Notunde am Westausstellungsplatze sei eingestürzt, ein Rückweichen der Kurve in den diversen Baubankaktien hervor, doch war das Gerücht durchaus falsch. Kreditaktien hielten sich bei 332.75, Anglo-Austrian 302.50, Unionbank waren matt und rüchten auf 248.50. Um halb 1 Uhr (Erklärungszeit) notirten: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 301.75, Lombarden 194.25, 20-Francesscheide 8.67. Die zweite Börsenhälfte verkehrte wieder in recht fester und lebhafter Tendenz, alle Werthe und insbesondere Baubankaktien gewannen an Preise. Von Bankpapieren hoben sich Maklerbank auf 333.50, Börsenbank bis 190, Börsen- und Kreditbank bis 164.50 und Bank für den Wiener Börsenverehr bis 251. Eisenbahnen etwas höher. Von Industriepapieren ist die Haupte in Jmmerberger sowie Gpdy-Kinberger zu erwähnen. Renten und Staatslose zeigten sich sehr begehrt. Fremde Wechsel und Komptanten nahezu unverändert. Um 2 Uhr blieben: Kreditaktien 332.75, Anglo-Austrian 302.57, Lombarden 194.50, 20-Francesscheide 8.67.

Liquidations-Kurse: Papier-Rente 67.40, Silber-Rente 71.80, 1860er Lose 103.25, 1864er Lose 147. —, Ungarische Prämienlose 102.80, Türkische Prämien-Obligationen 77.25, Türkische Prämien-Obligationen zu 70 Francs 37.75, 20-Francesscheide 8.66, Anglo-österreichische Bank 301, Anglo-Ungarischer Bank 97, Austro-egyptische Bank 166. —, Austro-ottomanische 114, Austro-türkische Kreditaktien 96, Allgemeine österr. Baugesellschaft 217, Wiener Baugesellschaft 290, Baugesellschaft z. Serb. b. Wohn. 75, Baugesellschaft Leopoldstädter 114, Bau-Alt.-Ges. allg. Wr. 106, Börse- und Arb.-Maklerbank 280, Börsen- und Kreditbank 163, Börsen- und Wechselbank 210, Can.-Vereinsbank 308, Kommissionsbank vollg. 195, Kommerzbank 120, Kreditaktien 332, Kreditbank ungar. 80%, Einzahl. 179, Central-Börsencreditbank, Depositenbank 130, Donau-Dampfschiff- u. Gesell. 651, Eskompte- und Kreditbank österr.-ungar. 107, Effektenbank Wr. Franco-österr. Bank 129, Franco-ungar. Bank 98, Handelsbank 303, Hypothekar-Rentenbank 247, Industrie- und Bodencreditbank 129, Jmmerberger Hauptgewerkschaft 318, Italienisch-österreichische Bank 183, Länder-Bankenverein 130, Nationalbank 94, Niederösterreichischer Bauverein 115, Oesterreichische allgemeine Bank 335, Oesterreichische Interentionsbank 155, Raten- und Rentenbank 121, Ungarische allgemeine Bodencredit-Anstalt 108, Unionbank 249, Union-Baugesellschaft 152, Vereinsbank 205, Verkehrsbank 233, Vorortbank —, Wiener Bankverein 373, Wiener Bauverein 102, Wiener Börsenbank 188, Wiener Maklerbank 231, Wiener Wechselbank 322, Wiener Wechsel-Ges. 202, Wiener Karzell- und Baugesellschaft 137, Wienerberg, Ziegelf. 229, Alfeld-Fürmaner-Bahn 172, Berg-Bahn-Gesellschaft österr. 246, Karl- u. Ludwig-Bahn 229, Kaiserin Elisabeth-Bahn 250, Kaiser Ferdinand Nordbahn 219, Kaiser Franz Josephbahn 220, Kaschau - Oderberg 171, Lemburg-Gernowits-Jahny Bahn 150, Oesterreichische Nordwestbahn 216, Oesterreichische Nordwestbahn lit. B. 185, Pardubitzer Bahn 176, Kronprinz Rudolphsbahn 170, Siebenbürger Bahn 175, Staatsbahn 332, Subbahn 195, Theißbahn 237, Tramway-Gesellschaft 366, Tramway-Gesellschaft neu 151, Ungarische Nordostbahn 152, Ungarische Ostbahn 125, Ungarische Westbahn 173.

N. Raab, 2. Februar. Der gestrige Wochenmarkt war in Folge des schlechten Wetters und der miserablen Straßen halber so schlecht befahren, daß im Ganzen kaum 1000 Mehen Getreide zugeführt waren. Es fehlt uns bei dem so geringen Verkaufsmaterial jede Preis zur Feststellung der Preise; das Eine können wir konstatiren, daß selbst bei dem stark detaillirten Verkauf vorwöchentliche Preise nicht überfliegen wurden und überall unverändert zur Geltung kamen. Auch auf der gestrigen Wiener Fruchtbörse war der ab Raab gemachte Absatz in Weizen ein sehr schwacher. Müller hielten sich vom Einkauf zurück, fanden aber auch wenig Ausgebot vor, da unsere Händler nur schwache Bestände in Händen haben und auf ein Höhergehen der Preise rechnen. Verkauf wurden 5 7000 Mehen ab Raab. Primaorten zu vorwöchentlichen Preisen, leichtere Waare kaum behauptet, eher 5 kr. matter. 86 1/2 - 87 1/2 pfd. per 30ltr. fl. 7.25 - 7.35, kurze Sicht; 86 pfd. per 87 1/2 pfd. fl. 7.15. Roggen erhielt sich ab Raab ganz unverändert, 2000 Mehen 79 - 80 pfd. per 80 pfd. mit fl. 3.90 - 4.05 bezahlt. Erste war von in- und ausländischen Brauereien gleich gut gefragt. Die Preise hoben sich 5 - 10 kr. per Mehen. Ab Raab wurden 4 - 500 Mehen 72 - 73 pfd. per 73 pfd. mit fl. 2.95 - 3.15 verkauft. Ebenso gut Absatz fand Hafer. Ab Raab verkaufte ca. 35 000 Mehen erzielten in Bácsar oder Kanahwaare fl. 1.55 - 1.58 per Rasse. Frühjahrs-schlüsse fl. 1.56 - 1.58. Alter Mais vernachlässigt, per 30ltr. fl. 3.10 - 25, hingegen neuer Mais sehr feht, wegen Mangel an Waare per 30ltr. mit fl. 3.60 - 3.70 bezahlt. Stirse per 82 pfd. fl. 3 - 3.20 per Rasse.

Wien, 1. Februar. (Frucht- und Mehlbörse.) Neben dem Mangel eines Bedarfs machte sich heute wieder der Geldmangel in unangenehmer Weise fühlbar, der dem Verkehr größere Hindernisse bereite. Die Umsätze in den Hauptartikeln erhoben sich nicht über das niedrigste Niveau des Wochenbedarfes unserer Konsumenten, nur in Gerste entfaltete der Export wieder einige Regsamkeit, dem man größere Verkäufe verdankt. Weizen brachte kaum mehr als 20,000 Mehen in den Konsum, womit die ganze Thätigkeit erschöpft war. Die Preise hielten sich so ziemlich auf zur letzten Notiz, die Tendenz war jedoch wesentlich matter als in den letzten Tagen. Verkauft wurden: slowakischer 600 30ltr. 87 1/2 pfd. fl. 7.75 Neunkircher, 600 30ltr. 85 pfd. fl. 6.90, 400 30ltr. 87 pfd. fl. 7.25 Tormoc, 600 30ltr. 85 pfd. fl. 6.90 Neuhäusel, Raaber 800 30ltr. 87 pfd. fl. 7.27 1/2, 400 30ltr. 85 pfd. fl. 6.97 1/2, 1000 30ltr. 86 1/2 pfd. fl. 7.35, 1000 Mehen 86 bis 87 pfd. fl. 7.15, 400 30ltr. 87 pfd. fl. 7.30 ab Raab; Weisenburger 400 30ltr. 82 pfd. fl. 6.95 Wien; Wieselburger 400 Mehen 87 pfd. fl. 7.15, 400 Mehen 86 - 87 pfd. fl. 7.25 Wieselburg, 1000 Mehen 88 pfd. fl. 7.55 Sz. Miskolc; ungarischer 400 30ltr. 85 pfd. fl. 6.90 Sárovár. Roggen war nur wenig gefragt, weil die Schiffmühlen wegen der strengeren Witterung eine Sperrung ihrer Thätigkeit in Aussicht nehmen. Preise gaben 5 - 10 kr. nach. Man bezahlte: ungarischen 20 1/2 Mehen 77 - 80 pfd. fl. 3.95, 1000 Mehen 79 bis 80 pfd. fl. 4.25, 1000 Mehen 78 - 80 pfd. fl. 4 Wien; Pápaer 500 Mehen 79 - 80 pfd. fl. 4.25, 400 Mehen 83 - 84 pfd. fl. 4.65 Wien; Raaber 800 Mehen 80 pfd. fl. 4.05 Raab; slowakischen 500 Mehen 80 pfd. fl. 4.40 Wien; österreichischen 79 - 80 pfd. fl. 4.17 1/2, Wien. Erste, zum Exporte nach Süddeutschland ziemlich gefragt, wurde in allen Sorten um 5 - 7 kr. theurer bezahlt. Bezahlt wurden: slowakische 1000 Mehen 73 pfd. fl. 3.57, 2400 Mehen 74 pfd. fl. 3.42 und fl. 3.44, Tormoc 500 Mehen 74 pfd. fl. 3.40, 1700 Mehen 74 pfd. fl. 3.44 Diöseg; ungarische 2000 Mehen 70 pfd. fl. 3.45,

500 Mehen 72-73pfd. fl. 3.35, 1000 Mehen 74-75pfd. fl. 3.55, 100 Mehen 75-76pfd. fl. 3.55, 500 Mehen 73-74pfd. fl. 3.52...

\* Wien, 1. Februar. (Aus dem Wochenberichte der nieder-österreichischen Handelskammer.) Baumwollgarne. Die Stille im Garmgeschäfte dauert fort.

Me 3. Alte Waare bleibt vernachlässigt; der Verkehr ist demalst auf neue Waare beschränkt, die zu 9 fl. per Rubel an Stationen nun allerorts härter ausgetrieben wird.

immer auf diejenigen Partien, welche inländische Raffineure ankaufen; der Verkehr ist dabei wenig belebt und nicht über hoch-

T. Z. Frieß, 1. Februar. (Wochenbericht.) Kaffee. Die Umsätze in Rio und Ceylon haben für den vollen Preis...

Südrückte Feigen Calamata in lebhafter Nachfrage und höher bezahlt; der Umsatz wäre größer gewesen, wenn die Käufer ihre Ansprüche nicht allzu sehr gelockert hätten.

bener Qualität zu 93 bis 96 fl. per Zentner, 200 R. Weißblech verschiedener Qualität zu 22 fl. 75-28 per Stk., 200 R. Stahl...

Häute und Felle. In schweren Sorten dauert der Preisausschlag fort und die Preise auf den Stapelplätzen sind in fletem Steigen.

Verlosung. Bei der am 1. Februar vorgenommenen 27. Verlosung des gräflich Saint-Genois'schen Lotterietickets...

Gingefubet. Für Eisenbahn- und Erdarbeiten erzeugt und hält genügendes Lager in Karren, Schaufeln, Krampen...

Theater. Nemzeti színház. „Az utolsó levél.“ Vigjáték 3 felv. Kezdete 7 órákor.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Title: Wiener Börsenkurse vom 1. Februar.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Title: Hypothekar-Bank, Aktien von Transport-Unternehmungen.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Title: F. Aktien v. Indust.-Unter., G. Pfandbriefe.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Title: Wechselkurse, 3 Monate, Kurse der Münzen.